WIDENER LIBRARY
HX JFK5 N

Digitized by Google

Gov 518.2.2
Harvard College
Library

Digitized by Google

Digitized by Google

Reſtauration
der
Staats-Wiſſenſchaft
oder
Theorie
des
natürlich-geſelligen Zuſtands
der
Chimäre des künſtlich-bürgerlichen entgegengeſetzt

von
Carl Ludwig von Haller,
vormals des ſouverainen wie auch des geheimen Raths der Republik Bern rc.

Fünfter Band.
Makrobiotik der geiſtlichen Herrſchaften oder Prieſter-Staaten.

Qui autem doctores fuerint, fulgebunt quasi splendor firmamenti: et qui ad justitiam erudiunt multos, quasi stellæ in perpetuas æternitates. *Daniel XII*, 8.

Ausgabe für die Beſitzer der zweyten, vermehrten und verbeſſerten Auflage.

Winterthur,
in der Steineriſchen Buchhandlung.
1834.

Digitized by Google

Gov 518.2.2

HARVARD COLLEGE
JUL 1 1904
LIBRARY.

Economic gift.

Digitized by Google

Vorrede.

Nach einer nur zu langen, aber mir durch höhere Pflichten abgenöthigten Unterbrechung, während Stürmen und Erſchütterungen, die mich bewogen meinen bisherigen Aufenthalt zu verlaſſen, um bald darauf in meinem eigenen Vaterlande noch ärgere zu ſehen und von dem Regen in die Traufe zu fallen; unter dem vollendeten Triumph der in dieſem ganzen Werk bekämpften heilloſen Irrthümer, welche vor meinen Augen nun auch die Maſſen des Volkes ergriffen haben, bis in die äußerſten Conſequenzen getrieben werden und ſogar die letzten Verzweigungen der menſchlichen Geſellſchaft, die einfachſten Privatverhältniſſe aufzulöſen drohen; bey der gränzenloſen Verwirrung aller Begriffe und einer unheilbaren Zweytracht der Gemüther, mit welcher der Wahnſinn unſerer Zeiten noch Republiken ſtiften zu können wähnt, die aber eine beſſere Doctrin mehr als je zum unentbehrlichen Bedürfniß macht: hat mir die Vorſehung nicht nur Leben und Geſundheit erhalten, ſondern auch die nöthige Ruhe und Muße geſchenkt, um während dem Lauf des verfloſſenen Jahres dieſen letzten noch zurückgebliebenen Band über

Digitized by Google

die Erhaltungsmittel der geiſtlichen Staaten ausarbeiten und damit die Reſtauration der geſammten Staatswiſſenſchaft vollenden zu können. Die unwillkührliche Verſpätung ſeiner Herausgabe ſoll jedoch dem Werke ſelbſt nicht geſchadet haben, ſondern ich hoffe vielmehr, daß es dadurch an Gründlichkeit, an Ordnung und Vollſtändigkeit gewonnen haben dürfte. Vor allem wird im allgemeinen bemerkt, daß die Makrobiotik oder die Erhaltungskunſt der geiſtlichen Staaten auf eben demſelben Prinzip, wie die höhere Politik der weltlichen Fürſten beruht, nämlich auf Behauptung derjenigen Macht, welche die Grundlage der Herrſchaft iſt und auf gemeinnütziger Ausübung derſelben. In ſo fern alſo die geiſtlichen Herren zugleich Grundherren ſind und Territorialgüter beſitzen durch welche ſie auch in weltlicher Rückſicht unabhängig werden können: haben ſie überhaupt die nämlichen Regeln, wie die Patrimonialfürſten zu befolgen, nur mit Ausnahme desjenigen, was wegen der verſchiedenen Natur des herrſchenden Subjekts, nicht möglich oder nicht anwendbar iſt. So z. B. kann hier von keiner Erblichkeit die Rede ſeyn, und kluge Wahlformen müſſen die nöthige Succeſſions-Ordnung erſetzen. Eine glänzende, dem Volk imponirende, äußere Lebensart, iſt den geiſtlichen Herren zur Behauptung ihres Anſehens nicht abſolut nothwendig; denn ſie ſollen durch alle ihre ſichtbaren Handlungen mehr die geiſtige Ueberlegenheit an Einſichten und Tugenden als die materielle Macht abſpiegeln. Ihr höherer Aufwand, wenn ſie die Mittel dazu beſitzen, muß daher ſtets von

Digitized by Google

einer wohlthätigen oder gemeinnützigen Natur ſeyn, den Glauben an die Lehre befördern, beleben und die Erfüllung derjenigen Pflichten beweiſen, welche die Früchte dieſes Glaubens ſind. Großer, d. h. überflüßiger Reichthum, es ſey an Land oder Geld, iſt zwar mit der Natur und dem Zweck ihrer Würde nicht durchaus unverträglich, aber gewöhnlicher Weiſe eher nachtheilig als vortheilhaft, weil er den Neid erregt, und die Aufmerkſamkeit zu ſehr an die irdiſchen Güter heftet. Eben ſo iſt auch der Beſitz und die Anwendung einer beträchtlichen Militärgewalt zwar den geiſtlichen Staaten im Nothfall nicht unerlaubt, aber im allgemeinen für ſie nicht zweckmäßig; daher ſie in Streitigkeiten, Gefahren und Colliſionen ſich zum Schutz ihrer Rechte vorzüglich der geiſtigen Waffen bedienen müſſen, die nicht immer unwirkſam bleiben, und in denen allein ſie den weltlichen Mächten überlegen ſind. Alles dieſes wird im 82ten Capitel erwieſen.

Da jedoch die Häupter und Diener der geiſtlichen Staaten vorzüglich Lehrer und Hirten, geiſtige Führer und Leiter der Menſchen ſind: ſo beſteht für ſie die ſchwierigere und wichtigere Kunſt darin, ſtets die intellektuelle und moraliſche Ueberlegenheit zu behaupten, welche die Grundlage ihres Anſehens iſt, und den Glauben, d. h. den geiſtlichen Gehorſam befeſtiget. Dazu gehört nun vor allem die Wahrheit, die Reinheit und Gemeinnützigkeit der verkündigten Lehre ſelbſt, als welche

Digitized by Google

allein die geiſtigen Bedürfniſſe der Menſchen befriediget, und deren untrügliche Merkmale im 83ten Capitel angegeben werden. Sodann iſt es um die **Erhaltung der Einheit dieſer Lehre** zu thun, weil jede Kirche oder religiöſe Geſellſchaft nur in der Gemeinſchaft des Glaubens beſteht. Dieſes ſchwierige Problem haben wir in dem 84ten und 85ten Capitel vollſtändig aufzulöſen verſucht, und mußten dabey neuerdings gegen eine Menge herrſchender und tiefeingewurzelter Irrthümer anſtoßen. Vorerſt beweiſen wir alſo, wie gefährlich und unheilbringend ſolche Glaubensſpaltungen in den wichtigſten Wahrheiten und Pflichtgeſetzen, nicht nur für die Kirche, ſondern auch für die Ruhe der weltlichen Staaten und die ganze menſchliche Geſellſchaft ſind; wie zwiſchen den Bekennern widerſprechender Grundſätze über Gutes und Böſes, über Recht und Unrecht durchaus kein wahrer Friede beſtehen kann, noch wirklich beſteht, und wie daher zu allen Zeiten und in allen Ländern die Häupter der Kirche und der Staaten ſich ſtets bemüht haben, die Identität der religiöſen Grundſätze und Geſinnungen zu erhalten, und zu dieſem End gefährlichen Irrlehren vorzubeugen. Den Mitteln zur Erhaltung dieſer Einheit des Glaubens wird das 85te Capitel gewidmet, und dabey ausführlich bewieſen, daß gegen zahlreiche Bekenner falſcher Lehren Nachgiebigkeit, Verbannung, Gewalt der Waffen und Vergleiche theils unmöglich ſind, theils wenig oder gar nichts nützen, und daß eine religiöſe oder politiſche Sekte nur dann ausgerottet heißen kann, wenn ihre Irrthümer zerſtört ſind,

Digitized by Google

d. h. wenn ihnen der Glaube entriſſen wird, zu welchem End es, nebſt der ſtets vorausgeſetzten und unentbehrlichen kirchlichen Autorität, als oberſten Richter, weſentlich darauf ankömmt: 1) durch Feſthaltung und allgemeine Beglaubigung der wahren und reinen Doctrin gefährlichen Irrlehren möglichſt vorzubeugen; 2) ihre Verbreitung zu erſchweren; 3) ſie mit jeder Art von geiſtigen Waffen gründlich zu widerlegen, und endlich 4) ihre Fortpflanzung durch eine äußere und ſichtbare Geſellſchaft ſchlechterdings nicht zu geſtatten. Hier fanden wir auch den ſchicklichſten Anlaß um von mehrern wichtigen Gegenſtänden zu reden, deren Behandlung man zum Theil in den frühern Bänden dieſes Werks vermißt hat, die aber, nach unſerm Dafürhalten, dort nicht am rechten Platz geſtanden wären; als wie z. B. von der unbeſchränkten Preßfreyheit, d. h. von der privilegirten Verbreitung aller Lügen und Verläumdungen, der öffentlichen Empfehlung aller Laſter, Verbrechen und Miſſethaten, gegen welche die Prügel- und Brandfakel-Freyheit, als viel minder gefährlich, noch eher geſtattet werden könnte; von der den kirchlichen Vorſtehern oder den Gelehrten vom Fache anzuvertrauenden Cenſur, d. h. der vorläufigen Prüfung aller zum Druck beſtimmten Schriften, als dem zweckmäßigſten und zugleich dem mildeſten Mittel zur Verhinderung ihres Mißbrauchs; von der Seltenheit des polemiſchen Talents und ſeinen wahren Regeln, gegen welche in allen Controverſen gegen religiöſe oder politiſche Sekten ſo häufig gefehlt worden iſt und noch immer gefehlt wird u. ſ. w.

Digitized by Google

In dem 86ten Capitel werden die Mittel zur Bildung, Prüfung und Anſtellung würdiger und tüchtiger Lehrer abgehandelt. Hier iſt alſo die Rede von den zu einem kirchlichen Lehr- und Hirtenamt erforderlichen Geiſtes- und Gemüthsanlagen; von den Gegenſtänden und der Methode des Unterrichts, ſowohl in der Hauptdoctrin als in den zu ihrem eindringenden Vortrag nöthigen Hülfswiſſenſchaften; von den Prüfungen über das Erlernte, vorzüglich aber von den ſchönen Ceremonien der eigentlichen Sendung, Ordination oder Einweihung, deren ſinnvolle Bedeutung und Wirkſamkeit wohl den meiſten unſerer Leſer unbekannt ſeyn mögen, und deren gedrängte Beſchreibung ihnen daher nicht unangenehm ſeyn dürfte. Zur würdigen und fruchtbringenden Ausübung des kirchlichen Lehramts gehört aber, nebſt der Wiſſenſchaft, auch eine ſorgenfreye ökonomiſche Exiſtenz und äußeres Anſehen, wozu unabhängige Einkünfte oder Benefizien, eheloſer Stand und ein ehrwürdiger, tugendhafter Wandel die weſentlichſten Erforderniſſe ſind. Die ſchon anderswo bewieſene Rechtmäßigkeit und Schicklichkeit der Dotationen an liegenden Gütern oder Territorialeinkünften, wird hier vorausgeſetzt, in fernerem aber gezeigt, daß man dergleichen Vergabungen vorzüglich den obern kirchlichen Vorſtehern zuwenden ſollte, als von denen ſie, gleichwie die Frucht aus der Wurzel, bald auf alle untergeordneten Gehülfen und Inſtitute übergehen würden, und daß die Kirche, der bisherigen Beraubungen ungeachtet, in kurzer Zeit wieder von ihren Freunden mit allem nöthigen aus-

Digitized by Google

geſtattet wäre, wenn nur die weltlichen Staaten ſolchen Vergabungen keine Hinderniſſe in den Weg legten, und der große Verein aller Chriſten ſich wenigſtens der nämlichen Freyheit zu erfreuen hätte, die man allen andern Geſellſchaften, ja ſelbſt den verderblichſten Sekten und Sophiſtenzünften, zu geſtatten pflegt. Den kirchlichen oder prieſterlichen Cälibat, gegen welchen ſtets ſo unverſtändige Angriffe erneuert werden, haben wir beſonders ſorgfältig zu behandeln geſucht, und hoffen ſeine moraliſche Anſtändigkeit und Schicklichkeit, ſeine uralte und allgemeine Hochachtung bey allen Völkern, ſeine frühe Einführung in der chriſtlichen Kirche, ſeine mannigfaltigen Vortheile, und die Nichtigkeit der dagegen angebrachten Einwürfe gedrängt aber doch vollſtändig und nicht ohne Intereſſe dargeſtellt zu haben. Dabey konnten wir uns auch nicht enthalten, den ſeltſamen Widerſpruch zu bemerken, daß während man einerſeits die Geiſtlichen in äußerſte Dürftigkeit verſetzt, dennoch aber ihren freywillig übernommenen Cälibat aufheben und ſie mit Weibern und Kindern belaſten will, man hingegen auf der andern Seite den Cälibat ganzer Claſſen von weltlichen Perſonen zu erzwingen ſucht, den rechtmäßigen Ehen täglich mehr Hinderniſſe in den Weg legt, und daß namentlich die ſogenannt freyen Schweizer, ohne Bewilligung ihrer jetzigen liberalen Regierungen, ſich weder im Inn- noch im Auslande mehr verheyrathen dürfen.

Auch die ganze **Kirchenverfaſſung**, die Kir-

Digitized by Google

chendisciplin und der äußere Cultus, in ſo fern ſie nach den Regeln der Klugheit mehr oder weniger zweckmäßig angeordnet werden können, müſſen ſtets darauf berechnet ſeyn, den Glauben an die religiöſen Wahrheiten und Pflichten zu erhalten, zu befeſtigen und zu beleben. Von dieſen wichtigen Gegenſtänden wird in dem vielumfaſſenden 87ten Capitel gehandelt. Da beweiſen wir alſo vorerſt, daß, um der Kirche ſtets den Charakter eines alle Völker umſchlingenden moraliſchen Bandes zu erhalten und ihre Allgemeinheit und Unwandelbarkeit auch im Aeuſſern abzuſpiegeln, der Umfang der Diözeſen und Parochien ohne dringende Noth nicht mit jedem Wechſel der weltlichen Herrſchaften abgeändert, auch die Anſtellung der geiſtlichen Lehrer und Hirten, ſo viel immer möglich, ihren unmittelbaren kirchlichen Obern vorbehalten bleiben ſollte. Sodann iſt die Rede von der zweckmäßigen Lage, der Bauart, der innern Einrichtung und Verzierung der Tempel, welche viel zur Nährung und Befeſtigung religiöſer Geſinnungen beytragen; von den weſentlichen Beſtandtheilen des öffentlichen Gottesdienſtes, welcher vorzüglich in ordentlichen und außerordentlichen Feſten, in religiöſen Vorträgen, in Gebet und Opfer beſtehend, durch Muſik und Geſang verherrlichet, Geiſt, Herz und Sinn aller Anweſenden zweckmäßig beſchäftigen ſoll, beſonders aber von dem eigentlichen Ceremoniel oder dem äußern Cultus, als ſichtbares Zeichen des unſichtbaren Weſens, wobey wir nicht ohne Intereſſe gezeigt zu haben glauben, wie ein ſolcher Cultus, als Sinnbild, Ausdruck und Be-

Digitized by Google

lebungsmittel der inneren Gedanken und Geſinnungen, in der Natur der Dinge liegt, in allen möglichen Verhältniſſen der Menſchen, in Monarchien, in Republiken und im Privatleben ſtatt findet; wie allgemein und nothwendig er daher auch in einer religiöſen Geſellſchaft iſt, welche Klugheitsregeln aber dabey zu beobachten ſind, damit dieſer Cultus ſtets ſeinen Zweck erreiche, das Weſen nicht dem Bild aufgeopfert, und zwey mit einander nahe verwandten, ſich auch in vielen andern Wiſſenſchaften und Künſten offenbarenden Verirrungen, nämlich ſowohl dem Aberglauben, welcher das Mittel für den Zweck hält, als dem nicht minder geiſtloſen Unglauben, welcher das Mittel ſelbſt als ſolches verwirft und dadurch ebenfalls den Zweck verfehlt, vorgebeugt werde. Die eigentlichen Sakramente oder blos von der Kirche geſpendeten Heilsmittel, und die theils gebotenen, theils blos empfohlnen oder gebilligten Privatandachtsübungen, welche in dem vorigen Band zum Theil mit einander vermengt worden ſind, haben wir hier von einander unterſchieden, und begnügten uns die Natur und Zweckmäßigkeit der erſtern kürzlich zu zeigen, bey den letztern aber vorzüglich die Klugheitsregeln anzugeben, deren Beobachtung nöthig iſt, damit dieſe Privatandachtsübungen ſtets ihren eigentlichen Zweck erfüllen, und weder in leere Formen, noch in ſchädliche Mißbräuche ausarten können. Endlich wird in dieſem reichhaltigen Capitel auch noch von der klugen Anwendung der Kirchendiſciplin, d. h. der geiſtlichen Belohnungen und Strafen gehandelt, wobey wir

Digitized by Google

nur das zu erinnern fanden, daß es nöthig iſt, dieſe ſchon ihrer Natur nach ſo milde und zweckmäßige Diſciplin nie erſchlaffen zu laſſen; daß aber auch die Kirche zu dieſem End die nöthige Freyheit beſitzen muß, und daß ſie weder für die Pflichttreu der geiſtlichen Lehrer und Hirten gutſtehen, noch die Ordnung in ihrem Innern aufrecht erhalten, noch einſchleichende Mißbräuche hindern oder abſtellen kann, wenn ſie in der Handhabung ihrer weiſen Geſetze ſtets von den weltlichen Mächten gelähmt und beeinträchtiget wird.

Den religiöſen Schulanſtalten und den milden Stiftungen für Kranke, Arme und Unglückliche, deren Natur und Mannigfaltigkeit ſchon in dem vorigen Band unter den Beſtandtheilen jeder Kirchen-Verfaſſung angeführt worden, haben wir hier, wo es blos um ihre zweckmäßige Einrichtung zu thun iſt, ein beſonderes Capitel und zwar das 88te gewidmet, in welchem vorzüglich erwieſen wird, daß in den bey jeder Pfarrey angelegten Kinder- Elementar- oder Chriſten-Schulen, der Unterricht auf wenige, allen Menſchen zu wiſſen nöthige Gegenſtände beſchränkt werden muß; daß dieſe Schulen ihrer Natur nach, ohne Einmiſchung der weltlichen Macht, unter dem ausſchließenden Einfluß der Pfarrer und der höhern kirchlichen Behörden ſtehen ſollten, und daß dagegen unter dem heuchleriſchen Geſchrey nach ſogenannter Verbeſſerung der Land- oder Volksſchulen nur allein der Plan verborgen liegt, dieſe Schulen zu

Digitized by Google

verderben, das Chriſtenthum aus denſelben zu verdrängen, und ſelbſt den unterſten Claſſen des Volks die irreligiöſen und revolutionären Grundſätze einzuflößen. Weiter zeigen wir, wie zweckmäßig es wäre auch die höheren Litterar-Schulen, Collegien oder Gymnaſien vorzüglich durch geiſtliche Lehrer beſorgen zu laſſen, und auch hier die ſich einem wiſſenſchaftlichen Beruf widmenden Zöglinge nicht mit allzuvielen und verſchiedenartigen, ihnen in der Folge nicht nöthigen Unterrichtsgegenſtänden zu überladen; wie groß und mannigfaltig der Nutzen jener Klöſter oder religiöſen Geſellſchaften war, die in unſern Tagen, ſelbſt in katholiſchen Ländern, mit einer unſinnigen und wahrhaft vandaliſchen Wuth zerſtört worden ſind; wie tief es endlich in der Natur der Dinge gegründet, wie nothwendig und vortheilhaft es für die Vervollkommnung der Wiſſenſchaften ſelbſt iſt, daß auch in jenen hohen und viel umfaſſenden Schulen, welche man Univerſitäten nennt, die Religion nicht nur als Quelle und Zweck, ſondern auch als Würze und Salz aller übrigen Kenntniſſe, ſtets des erſten Ranges genieße, und alle anderen Wiſſenſchaften gleichſam nur ihre Diener und Hülfleiſter ſeyen. Was endlich die milden Anſtalten für Kranke, Arme und Unglückliche betrifft, ſo blieb uns dabey nur zu bemerken übrig, wie ſie nicht nur pflichtmäßig, ſondern auch für das Anſehen der kirchlichen Vorſteher nothwendig und nützlich ſind; wie ſie aber in dem Geiſte wahrer Liebe, ohne Zwang und ohne Geräuſch, geſtiftet und beſorget werden müſſen, beſonders aber, nach der Natur einer allgemeinen und unwandelba-

ren Kirche, nicht vorübergehend, ſondern auf die Zukunft geſichert, nicht auf Glaubensgenoſſen und Landsleute oder Freunde beſchränkt, ſondern für alle Menſchen ohne Ausnahme beſtimmt ſeyn ſollen, und wie endlich nur die chriſtlichen Inſtitute dieſe Vorzüge in ſich vereinigen, dagegen aber alle neueren prahleriſchen Wohlthätigkeitsanſtalten ſtets vergänglich und unfruchtbar geblieben ſind.

Außer dem Unterricht in den Schulen, welcher nicht von allen Menſchen benutzt oder bald wieder vergeſſen wird, läßt ſich aber der Geiſt der religiöſen Wahrheiten und Pflichten auch durch das Vehikel der ganzen Litteratur und Kunſt mittheilen, beleben, in allen Gemüthern befeſtigen, und dieſe wichtigen Hülfsmittel, durch welche ſelbſt die Privatbeſchäftigungen und Lieblingsneigungen der Menſchen zu höhern Zwecken benutzt werden, glaubten wir im 89ten Capitel beſonders entwickeln zu ſollen. Hier zeigen wir alſo vorerſt, daß die religiöſen Grundſätze und Geſinnungen, als Urquell des Wahren, des Guten und des Schönen, auch alle Wiſſenſchaften durchdringen, ſich alle Künſte dienſtbar machen müſſen, und hoffen dabey auf eine lehrreiche Weiſe den speziellen und beſonders in unſern Tagen aller Aufmerkſamkeit würdigen Beweis durchgeführt zu haben, daß dieſes ehmals überall geſchah und daß dadurch die Wiſſenſchaften ſelbſt gehoben und vervollkommnet, die Künſte veredelt oder verſchönert wurden; daß hinwieder die antichriſtlichen und revolutionären Sophiſtenzünfte die nämlichen Mittel zur Verbreitung ihrer Kirchen und

Staaten ſtürmenden Irrthümer mißbraucht, die ganze Litteratur verdorben haben, und daß dieſem überall und immerfort wirkenden, täglich und ſtündlich erneuerten Gift, die beynahe allgemeine Verwirrung der Köpfe, beſonders aber der Verfall der Religion und gründlichen Gelehrſamkeit zuzuſchreiben iſt, woraus dann von ſelbſt folgt, daß dem Uebel nicht anders geholfen werden kann, als wenn die Diener und Freunde der Kirche auch wieder das Feld der Wiſſenſchaften bearbeiten, zu dieſem End ſich nicht ſchämen von den höchſten Geſetzen der Wahrheit und der Pflicht auszugehen und Alles auf dieſelben zurückzuführen; überhaupt ſich der ganzen Litteratur bemächtigen, und die nämlichen Waffen, welche man zur Empfehlung des Irrthums und des Böſen mißbraucht, hinwieder auch zu Verbreitung und Befeſtigung der Wahrheit und der Tugend anwenden.

In dem 90ten Capitel zeigen wir die Nothwendigkeit und Nützlichkeit das geiſtige Gebiets einer wahren Kirche beſtändig zu erweitern, d. h. die religiöſe Doctrin in andern, noch unglaubigen, Ländern auszubreiten, und entwickeln die mannigfaltigen, rechtmäßigen und einfachen Mittel, durch welche nicht nur dieſer Zweck erreicht, ſondern auch die neue geiſtige Eroberung geſichert und befeſtiget werden kann.

Das 91te Capitel handelt ausführlich von der letzten, jeder Kirche ſo unentbehrlichen Klugheitsregel, die Mäch-

Digitized by Google

tigen der Erde für ihre Lehre zu gewinnen, und mithin der religiöſen Geſellſchaft günſtig zu machen. Es wird alſo vorerſt die abſolute Nothwendigkeit eines ſolchen freundlichen Einverſtändniſſes erwieſen, theils damit die Kirche in der Ausübung ihrer rechtmäßigen Befugniſſe von den weltlichen Potentaten ſelbſt nicht beeinträchtiget, ſondern vielmehr begünſtiget und gegen alle Widerſacher geſchützt werde, theils weil das Beyſpiel der Könige und Fürſten gewöhnlicher Weiſe auf alle ihre Beamten und Unterthanen zurückwirkt. Damit aber jener Schutz nicht in Unterdrückung ausarte und das gute Einverſtändniß den Rechten und Freyheiten der Kirche nicht nachtheilig werde, ſo wird gezeigt wie daſſelbe beſchaffen ſeyn muß; nemlich ſo, daß da eine abſolute wechſelſeitige Unabhängigkeit nach der Natur der Dinge ſchlechterdings unmöglich iſt, die religiöſe Doctrin, als oberſtes leitendes Princip, überhaupt den Vorrang habe, mithin die Fürſten freywillig und ohne Zwang, den Grundſätzen und Vorſchriften der Kirche beypflichten und ſie als Richtſchnur ihrer Handlungen anerkennen, dagegen aber auch die Kirche, als Freundin der weltlichen Fürſten erſcheine, ihre Rechte reſpektire, ihre erlaubten Zwecke begünſtige, und in jedem pflichtmäßigen Gehorſam mit ihrem Beyſpiel vorangehe. Unter den Mitteln eine ſolch wahre und wechſelſeitige Freundſchaft zwiſchen der Kirche und den weltlichen Staaten zu bewerkſtelligen, haben wir vorzüglich folgende angeführt. 1) Die Fürſten ſelbſt von der religiöſen Lehre, ſo wie von der Natur, der Nothwen-

digkeit und den Rechten der Kirche gründlich zu über-zeugen, wozu es nöthig iſt ihnen die erſtere auch unter dem ihrer perſönlichen Lage angemeſſenen Geſichtspunkt, nämlich als zuverläßige Richtſchnur zur Ausübung ihrer Macht, und als untrügliches Mittel zur Sicherung und Befeſtigung derſelben darzuſtellen. 2) Sie ſo viel immer möglich mit gewiſſenhaften, für Religion und Kirche wohlgeſinnten Dienern und Gehülfen zu umgeben, auch ihnen angenehme und einflußreiche Perſonen, wofern ſie übrigens die nöthigen Eigenſchaften beſitzen, durch Verleihung hoher kirchlicher Würden in das Intereſſe der Kirche zu ziehen. 3) Die Fürſten hinwieder in allen gerechten oder erlaubten Dingen, aber auch nur in dieſen allein, mit geiſtlichem Einfluß zu unterſtützen, und endlich 4) in dem Augenblick, wo ſie den Thron beſteigen, ihre Macht zu heiligen, ſie zum Schutz der Religion und der Kirche, ſo wie zur Handhabung der Gerechtigkeit überhaupt, beſonders zu verpflichten und einzuweihen. Hier war es nun der eigentliche und rechte Platz von dem Urſprung, dem Geiſt und Zweck der ſeit dem grauen Alterthum üblichen Krönungsfeyerlichkeiten zu reden, und wir zweifeln nicht, daß die gedrängte aber lehrreiche Beſchreibung dieſer geiſtvollen und erhabenen Ceremonien unſern Leſern um deſto angenehmer ſeyn werde, als ihre Natur und ihr eigentlicher Zweck überhaupt wenig bekannt iſt, indem man dabey gewöhnlich nur auf das äußere Gepräng, auf die ſichtbaren Symbole und die Ausſchmückung mit gewiſſen Kleinodien Rückſicht nimmt, aber ihren

Digitized by Google

Sinn und ihre hohe Bedeutung, ohne welche ſie allerdings nur ein leeres Schauſpiel wären, beynahe keiner Betrachtung würdiget. Dabey werden die Freunde dieſes Werks mit uns nicht ohne angenehme Ueberraſchung erkennen, daß die bey ſolchen Krönungen üblichen und ſeit mehr als anderthalb Jahrtauſenden abgefaßten Anreden, Gebete und Segnungen der Kirche, ja ſogar die Eides-Formeln der Könige ſelbſt, beynahe in jeder Linie und unter den mannigfaltigſten Wendungen, die Fundamental-Wahrheit ausdrücken, welche unſerer ganzen Staatstheorie zum Grunde liegt, daß nämlich auch die königliche, d. h. oberſte weltliche Macht nicht von dem Volke übertragen, ſondern eine Gabe Gottes und für alle diejenigen die ihrer in mancherley Rückſicht bedürfen, eine Wohlthat vom Himmel iſt; daß ſie aber auch keineswegs zum Zwecke hat, alles zu regieren, über alles Geſetze zu geben, wozu kein Menſch und keine Verſammlung ſelbſt der ausgewählteſten Menſchen fähig wäre: ſondern daß, in Rückſicht des ihr untergebenen Volks, ihre vorzüglichſte Pflicht darin beſteht, Religion und Kirche, d. h. das göttliche Geſetz und ſeine Verkündiger zu ſchützen und zu ſchirmen; Gerechtigkeit zu üben, zu handhaben, und unter letzterer Bedingung auch jeden das Seine regieren zu laſſen; eine Pflicht durch welche alle Bedürfniſſe der Völker befriediget werden, zu deren Erfüllung die bloße Macht nebſt dem guten Willen hinreicht, und der hiemit allenfalls auch im Namen und durch die Macht eines Weibes, eines Kindes, eines übrigens mittelmäßigen oder fehlerhaften Menſchen Genüge

geleiſtet werden kann; ſo daß nach dieſen wahren Grundſätzen und der weiſen Einrichtung der Natur, die perſönlichen Unvollkommenheiten erblicher Fürſten eher ihnen ſelbſt als den Völkern ſchädlich, wenigſtens für die letztern kein ſo großes Uebel ſind als man glaubt, und als ſie es wirklich wären, wenn man, nach der jetzt geltenden ungereimten Staatstheorie, ſolche Fürſten mit Aufträgen belaſten wollte, deren Erfüllung nicht nur übermenſchliche Kräfte, ſondern ſogar die göttlichen Eigenſchaften der Allmacht, der Allwiſſenheit, der Allgegenwart u. ſ. w. erfordern würde.

Endlich in dem 92ten und letzten Capitel geben wir zuvörderſt als Antwort auf einige gegen unſere ganze Theorie gemachten allzuſubtilen [1]) und nicht beſtrittenen Einwendungen zu, daß der erſte unſichtbare Grund der menſchlichen Geſellſchaft allerdings in der Geiſterwelt liegt, auf der Gleichheit des Glaubens an gewiſſe Wahrheiten und Pflichten beruht, und daß in dieſer Rückſicht die geiſtliche oder prieſterliche Herrſchaft freylich die erſte von allen oder wenigſtens mit der patriarchaliſchen unzertrennlich verbunden geweſen ſeyn muß. Sodann führen wir die merkwürdigſten Beyſpiele ſolch religiöſer

1) Siehe z. B. die Rezenſion der zwey erſten Bände meiner Reſtauration der Staatswiſſenſchaft in dem Memorial catholique 1825. T. IV. p. 129. ff. und das Berliner polit. Wochenblatt 1834. Nro 7 und 8.

Digitized by Google

Geſellſchaften an, unter denen die allgemeine chriſtliche Kirche, mittelſt ihres auch in weltlicher Rückſicht unabhängigen Oberhaupts, allein noch den Namen eines geiſtlichen Staates verdient, und von welcher alle übrigen nur entweder die Vorläufer geweſen oder aber abgefallene Zweige ſind. Ferner bemerken wir, daß alle dieſe geiſtlichen Staaten oder Geſellſchaften, ſo ſehr auch ihre Lehren und Vorſchriften einander entgegen geſetzt ſeyn mögen, dennoch in der Art ihrer Entſtehung und Verbreitung, ihrer natürlichen Verfaſſung und ihren Erhaltungsmitteln, ungemein viel Aehnliches mit einander haben; erklären den natürlichen Grund ihrer Seltenheit, welcher theils daher rührt, daß für ſie die Erwerbung und Behauptung einer weltlichen Unabhängigkeit viel ſchwieriger iſt als für andere, theils aber vorzüglich darinn liegt, daß es nur eine wahre Religion giebt, die ſich von Erſchaffung der Welt an, mitten unter allen lokalen und wandelbaren Irrthümern oder Verfälſchungen des Heidenthums, an demjenigen erkennen ließ, was überall, zu allen Zeiten und von allen Menſchen geglaubt worden iſt, folglich an jenen uralten und allgemeinen Traditionen, die durch das moſaiſche Ritualgeſetz in ihrer Reinheit aufbewahrt, von der chriſtlichen Kirche lediglich entwickelt, vollendet und erfüllt worden ſind, ſo daß alle falſchen Religionen, die Idolatrie der Heiden ſowohl als die beſondern Sekten, nur als Ausartungen oder Verſtümmlungen der wahren Religion betrachtet werden können und ſich blos durch dasjenige erhalten,

Digitized by Google

was ſie noch mit letzterer gemein haben. Endlich beſchließen wir dieſes letzte Capitel mit einer gedrängten Zuſammenſtellung der charakteriſtiſchen Merkmale und der eigenthümlichen, ſchon in der Vorrede zum vierten Band angedeuteten, Vorzüge der geiſtlichen Geſellſchaften, beſonders aber der chriſtlichen Kirche, als der einzig wahren und der vollkommenſten von allen. Wir zeigen, daß ſie nicht allein älter und unwandelbarer, in ihrer Grundlage und ihrem Gegenſtand viel edler und erhabener, in ihrem Umfang unendlich größer als die weltlichen Staaten, ſondern daß ſie auch die mildeſten, die zwangloſeſten von allen ſind, indem ſie der menſchlichen Freyheit durchaus keine Feſſel auflegen, ſondern dieſelbe vielmehr begünſtigen, durch freundliche Belehrung richtig leiten und ſie durch die natürlichen, aber doch freywillig zu befolgenden Geſetze der Wahrheit und Pflicht vor Klippen und Abwegen bewahren, an denen dieſe Freyheit nothwendig ſcheitern müßte. Wir beweiſen ferner, daß irgend eine geiſtige den Verſtand und den Willen der Menſchen leitende Autorität unentbehrlich iſt, daher unter andern Geſtalten immer wieder kömmt, und daß man nur die Wahl zwiſchen der wahren und der falſchen, der göttlichen und der menſchlichen hat; daß insbeſondere die allgemeine chriſtliche Kirche alle Zwecke realiſirt, die man auf falſchen und trügeriſchen Umwegen bald durch geheime Geſellſchaften, bald durch verkehrte Staatstheorien, vergebens zu erreichen geſucht, ſich aber dadurch nur in größere Knechtſchaft geſtürzt und die Menſchen

Digitized by Google

immermehr von einander getrennt und geſpalten hat; daß endlich dieſe Kirche allein das ganze Menſchengeſchlecht in eine einzige Familie zuſammenknüpft, die Krone und das Bindungsmittel aller Völker, aller Fürſten und Republiken ausmacht, den wahren Weltbürgerſtaat, das über den ganzen Erdkreis ſich erſtreckende Gemeinweſen bildet, und was unſer verblendetes Zeitalter nicht erkennen will, was aber am meiſten bemerkt zu werden verdient, daß ihre geiſtige Autorität zugleich die populärſte von allen iſt, die einzige die nie auf den Nutzen der Herrſchenden Rückſicht nimmt, ſondern bey welcher Alles ohne Ausnahm auf die Zwecke und Intereſſen der Communität, d. h. der Geſammtheit des gläubigen Volks und ſeiner einzelnen Mitglieder, berechnet iſt, ſo daß ſie gleichſam das monarchiſche und das republikaniſche Prinzip mit einander vermittelt und verſöhnt, in ihrer Entſtehungsart, ihrer Verfaſſung und Verwaltung, die äußere Form der Monarchien, in ihrem Geiſt und Zweck aber, d. h. in der Beſtimmung und der Ausübung ihrer Gewalt, durchaus das Weſen der Republiken an ſich trägt, mithin auf eine merkwürdige und nur allein bey ihr mögliche Weiſe die Vortheile der unabhängigen Herrſchaften und diejenigen der freyen Communitäten, von denen uns noch in dem folgenden Band zu reden übrig bleibt, in ſich vereiniget.

Digitized by Google

Inhalts-Anzeige.

Zwey und achtzigſtes Capitel. Makrobiotik der geiſtlichen Staaten. 1. In ſo fern ſie Grundherren und weltliche Fürſten ſind. S. 1—15.

I. In dieſer Eigenſchaft haben ſie überhaupt die nämlichen Regeln zu befolgen wie die Patrimonialfürſten.

II. Modifikationen in Mitteln und Formen, welche jedoch aus der Natur eines geiſtlichen Staats entſpringen.

Drey und achtzigſtes Capitel. Makrobiotik der geiſtlichen Staaten. 2. In ſo fern ſie Lehrer und Hirten ſind. Erſtes Mittel. Reinheit und Gemeinnützigkeit der Lehre ſelbſt. S. 16—31.

I. Die reine Wahrheit hat eine durch ſich ſelbſt gebietende göttliche Kraft und zieht unwiderſtehlich Glauben, d. h. geiſtigen Gehorſam nach ſich.

II. Daheriges hohes Anſehen der Prieſter in allen Zeiten und Ländern.

III. Je höher, reiner und vollkommner die Lehren und Vorſchriften einer Religion ſind, deſto größer iſt auch die Ehrfurcht für ihre Verkündiger.

IV. Falſche Lehren können zwar unter dem Schein der Wahrheit ebenfalls Anhänger erhalten, aber ihre Herrſchaft iſt weder allgemein noch fortdauernd.

Vier und achtzigſtes Capitel. Fortſetzung. Zweytes Mittel. Möglichſte Erhaltung der Einheit dieſer Lehre unter allen Gläubigen. S. 32—51.

I. Nothwendigkeit derſelben. Gefährlichkeit der Glaubens-

ſpaltungen a) für die Kirche b) für die Ruhe der weltlichen Staaten ſelbſt.

II. Abſolute Unmöglichkeit des Friedens zwiſchen den Bekennern widerſprechender, religiöſer oder moraliſcher Doctrinen.

III. Daherige Sorgfalt aller Völker, in allen Zeiten und Ländern, zur Verhütung neuer religiöſer Sekten und Irrlehren.

Fünf und achtzigſtes Capitel. Natürliche Mittel zur Erhaltung dieſer Einheit der Lehre. S. 52—103.

I. Schwierigkeit dieſes Problems. Nachgiebigkeit, Gewalt der Waffen, Verbannung der Sektirer, Vergleiche oder Vereinigungsverſuche nützen hier wenig oder gar nichts.

II. Alles kömmt darauf an den Irrthum zu zerſtören, und die wahren Mittel dazu ſind:

1) Den Irrlehren möglichſt vorzubeugen.
2) Ihre Verbreitung zu erſchweren.
3) Sie zu bekämpfen d. h. zu widerlegen. Wann? von wem? wie? Polemiſche Regeln darüber.
4) Ihre Befeſtigung durch eine äußere Geſellſchaft zu hindern.

Sechs und achtzigſtes Capitel. Sorgfalt für die Bildung, Prüfung und Anſtellung neuer Lehrer. S. 104—165.

I. Nothwendigkeit derſelben.

II. Was dazu erfordert wird.

1) Auswahl guter Köpfe und Abweſenheit auffallender körperlicher Gebrechen.
2) Gründlicher Unterricht und moraliſche Uebungen oder Disziplinen.
3) Prüfungen über das Erlernte.
4) Förmliche Anerkennung von frühern Lehrern. Sendung und Einweihung.
5) Unabhängige ökonomiſche Exiſtenz und äußeres Anſehen, wozu gehören
   a) Geſicherte Benefizien.
   b) Ehloſer Stand. Moraliſche Anſtändigkeit und

Digitized by Google

allgemeine Hochachtung des prieſterlichen Cälibats. Förmliche Einſetzung deſſelben. Mannigfaltige Vortheile. Widerlegung der Einwürfe.

c) Reiner, der religiöſen Lehre angemeſſenen Wandel.

Sieben und achtzigſtes Capitel. Zweckmäßige Kirchenverfaſſung, Kirchendiszíplin und äußerer Cultus. S. 166—215.

I. Die Diözeſen und Parochien müſſen weder von einem allzugroßen noch von einem allzukleinen Umfang ſeyn, und nicht mit jedem Wechſel weltlicher Beſitzungen abgeändert werden.

II. Die Anſtellung der geiſtlichen Lehrer und Hirten ſollte, ſo viel immer möglich, ihren unmittelbaren Obern vorbehalten bleiben.

III. Zweckmäßige Lage, Bauart, innere Einrichtung und Verzierung der Tempel.

IV. Oeffentlicher Gottesdienſt. Religiöſe Vorträge, Muſik und Geſang, vorzüglich aber Gebete und Opfer.

V. Art und Weiſe dieſes Gottesdienſts, eigentliches Ceremoniel oder äußerer Cultus. Nothwendigkeit, Allgemeinheit und Zweckmäßigkeit deſſelben, als ſichtbarer Ausdruck und Belebungsmittel der innern Gedanken und Geſinnungen, Erklärung der üblichſten Symbole.

VI. Spezielle auf die Individualität jedes einzelnen wirkende Hülfs- oder Heiligungsmittel.

a) Kirchliche Sakramente. Taufe, Firmung, Buße, Communion, Eheeinſegnung, Prieſterweihe, letzte Oelung.

b) Andere, theils gebotene, theils blos empfohlne Privatandachtsübungen und Disziplinen. Faſten, Gebet, Meditationen oder Leſung guter Bücher, Allmoſengeben, Zurückziehung in die Einſamkeit, Wallfahrten, Verehrung der Bilder und materieller Ueberbleibſel heiliger Perſonen oder Gegenſtände.

Digitized by Google

VII. Kirchliche Belohnungen und Strafen, Regeln über ihren klugen und zweckmäßigen Gebrauch.

Acht und achtzigſtes Capitel. Zweckmäßige Schul-, Kranken- und Armenanſtalten. S. 216—235.

I. Nothwendigkeit und Nützlichkeit derſelben.

II. Elementar- oder Kinderſchulen, Collegien oder Litterar-Schulen. Vorſichten die dabey zu beobachten. Klöſter und ihre Nützlichkeit. Hohe Schulen oder Univerſitäten. Nothwendige und innige Verbindung der Religion mit allen andern Wiſſenſchaften.

III. Milde Stiftungen für Kranke, Arme und Unglückliche. Mannigfaltigkeit derſelben. In welchem Geiſt ſie zu gründen und zu beſorgen ſeyen. Unfruchtbarkeit der neuen von ſogenannt philantropiſchen Wohlthätigkeitsanſtalten.

Neun und achtzigſtes Capitel. Weitere Vehikel zur Verbreitung der religiöſen Lehre. S. 236—261.

I. Die religiöſe Doctrin muß alle Wiſſenſchaften durchdringen, alle Künſte zu ihren Zwecken benutzen.

II. Beweis daß dieſes ehmals geſchah und daß die Wiſſenſchaften ſelbſt dadurch gehoben und vervollkommnet, die Künſte veredelt und verſchönert wurden.

III. Wie hinwieder die irreligiöſen und revolutionären Sekten die nämlichen Mittel zur Verbreitung ihrer Irrthümer mißbraucht, die ganze Litteratur verdorben und alle Künſte ſich dienſtbar gemacht haben.

IV. Nothwendigkeit auf dieſe Vehikel zurückzukommen. Uebrige dabey zu empfehlende Regeln.

Neunzigſtes Capitel. Fortpflanzung der religiöſen Doctrin in andern noch ungläubigen Ländern. S. 262—281.

I. Nothwendigkeit und Nützlichkeit dieſer Regel.

II. Natürliche und rechtmäßige Mittel zur Erweiterung des geiſtigen Gebiets einer Kirche.

Digitized by Google

1) Zur Verbreitung der Lehre durch eigene Miſſionarien und andere Gehülfen.
2) Zur Stiftung neuer Gemeinden nebſt dazu gehörigen Einrichtungen.
3) Zur Herbeyſchaffung der nöthigen materiellen Hülfsmittel.

Ein und neunzigſtes Capitel. Freundliches Einverſtändniß zwiſchen der Kirche und den Mächtigen der Erde. S. 282—323.

I. Nothwendigkeit deſſelben zur leichtern Ausübung ihrer Befugniſſe und zum Schutz gegen mancherley Gefahren.

II. Das Einverſtändniß muß ſo beſchaffen ſeyn, daß die Fürſten freywillig den Grundſätzen und Vorſchriften der Kirche beypflichten und ſie als Richtſchnur ihrer Handlungen anerkennen.

III. Die natürlichen Mittel dazu ſind:
1) Die Fürſten von der religiöſen Lehre, ſo wie von der Natur und den Rechten der Kirche gründlich zu überzeugen.
2) Perſonen die ihnen nahe verwandt oder ſonſt angenehm ſind, in den Dienſt der Kirche zu ziehen.
3) Ihnen in allen gerechten und erlaubten Dingen, aber auch nur in dieſen, hinwieder Hülfe zu leiſten.
4) Ihre Macht zu heiligen, ſie zum Schutz der Kirche und zur Handhabung der Gerechtigkeit einzuweihen. Urſprung, Geiſt, Zweck und Form der Krönungsfeyerlichkeiten.

Zwey und neunzigſtes Capitel. Hiſtoriſche Beſtätigungen und Schlußbetrachtungen über die geiſtlichen Staaten. S. 324—376.

I. In welchem Sinn ſie die erſten und älteſten geweſen ſind.

II. Kurze Geſchichte der merkwürdigſten geiſtlichen Staaten.
1) des Reichs der jüdiſchen Hohenprieſter in Paläſtina.
2) der römiſch-katholiſchen oder allgemeinen chriſtlichen Kirche.
3) des mahometaniſchen oder arabiſchen Califats.
4) der Prieſterſtaaten des Dalai Lama in Thibet und der Dairi in Japan.

Digitized by Google

III. Aehnlichkeit in ihrer Entſtehungsart und ihrer innern Verfaſſung, bey aller Unähnlichkeit der Doctrinen und Vorſchriften.

IV. Natürlicher Grund ihrer Seltenheit.

1) Die Lehre muß eine religiöſe ſeyn, es giebt aber nur eine Religion, und alle falſchen Religionen ſind bloß Ausartungen oder Verſtümmlungen der wahren.

2) Die Erwerbung und Behauptung einer weltlichen Unabhängigkeit iſt für die geiſtlichen Geſellſchaften viel ſchwerer als für andere.

V. Charakteriſtiſche Eigenſchaften und Vorzüge der geiſtlichen Reiche, beſonders aber der chriſtlichen Kirche als der vollkommenſten und noch einzig unabhängigen. Sie ſind älter und fortdauernder, edler in ihrer Grundlage und in ihrem Gegenſtand, viel ausgedehnter als die weltlichen Staaten; zwangloſer und der menſchlichen Freyheit günſtiger; die Krone und das Bindungsmittel aller Völker, aller Herrſchaften und Gemeinden; endlich auch die populärſten von allen, monarchiſch nur in ihrer Entſtehungsart und äußeren Form, dagegen aber durchaus republikaniſch in dem Zweck und der Ausübung ihrer Gewalt.

Digitized by Google

Druckfehler.

S. 86. Lin. 16. ſtatt unaufhörlich lies unauflöslich.
— 129. — 2. (der Note) ſtatt pocis lies pacis.
— 141. — 1. (der Note 39) ſtatt adesse lies abesse.
— 144. — 14. (der Note 48) ſt. herreichende l. herrührende.
— 201. — 12. ſt. Gleichgütigkeit l. Gleichgültigkeit.
— 236. — 4. ſt. beyzubringen: und l. beyzubringen und.
— 261. — 2 (der Note) ſtatt nöhigen lies nöthigen.
— 333. — 3 (von unten) ſt. beſtimme l. beſtimmte.

Digitized by Google

Reſtauration
der
Staats-Wiſſenſchaft
oder
Theorie
des
natürlich-geſelligen Zuſtands.

Fünfter Band.

Makrobiotik der geiſtlichen Herrſchaften oder der Prieſter-Staaten.

Digitized by Google

Zwey und achtzigſtes Capitel.

Makrobiotik der geiſtlichen Staaten.

1. In ſo fern ſie Grundherren und weltliche Fürſten ſind.

I. In dieſer Eigenſchaft haben ſie überhaupt die nämlichen Regeln zu befolgen wie die Patrimonial-Fürſten.

II. Modifikationen in Mitteln und Formen, welche jedoch aus der Natur eines geiſtlichen Staats entſpringen.

In dem vorigen Band haben wir die urſprüngliche und wahre Natur der geiſtlichen Geſellſchaften, nebſt ihrer Conſolidation durch die Stiftung einer äußern und ſichtbaren Kirche dargeſtellt, die weſentlichen Beſtandtheile einer ſolchen Kirche und die zwiſchen Haupt und Gliedern beſtehenden natürlichen Rechte und Verbindlichkeiten erörtert, ihre mögliche Vereinigung mit einer weltlichen und ſogar unabhängigen Territorial-Macht erwieſen, die daraus entſpringenden Modifikationen oder eigenthümlichen Merkmale der geiſtlichen Staaten abgehandelt, die mannigfaltigen Berührungen und Verhältniſſe gezeigt, in welchen dergleichen Geſellſchaften mit blos weltlichen, es ſey gläubigen oder nicht gläubigen, Fürſten ſtehen können, und endlich auch die Urſachen entwickelt, welche ihren Untergang, d. h. den Verluſt ihrer geiſtigen oder weltlichen Macht herbeyführen. Aus dieſen vorausgeſetzten

und wohlerkannten Thatſachen ergeben ſich nun auch die verſchiedenen Klugheits-Regeln, welche zur Erhaltung oder zur ruhigen Fortdauer der geiſtlichen Staaten nothwendig befolget werden müſſen, und dieſe Regeln gelten im kleinen auch für jede andere, nicht unabhängige geiſtige Geſellſchaft oder kirchliche Verbindung, wofern ſie ihr Anſehen und ihren Einfluß auf längere Zeit behaupten will.

In ſofern alſo die unabhängigen geiſtlichen Herren zugleich weltliche Grundherren ſind: ſo iſt es klar, daß ſie in dieſer letzteren Eigenſchaft zu Behauptung ihrer äußern Unabhängigkeit, mit wenigen Modifikationen, die nämlichen Maximen wie die Patrimonial-Fürſten zu befolgen haben. Ihre Territorial-Beſitzungen nicht zu ſchwächen noch zu veräußern, durch gute Wirthſchaft nicht von anderen abhängig zu werden, ſondern vielmehr mittelſt der durch eigenes Vermögen anzubietenden Vortheile fremde Hülfleiſtungen einzutauſchen; ihre weltlichen Beamten ſorgfältig auszuwählen, gerecht und liebreich zu behandeln, und dadurch ſich ſtets ihrer Treue und ihres Eifers zu verſichern; das höchſte moraliſche Anſehen im Lande zu behaupten, ſich keine inneren Feinde zu machen, gefährliche Streitigkeiten mit mächtigen Nachbaren, läſtige Servituten und andere nachtheilige Verträge nach Thunlichkeit zu vermeiden; gewaltſamer Unterjochung möglichſt vorzubeugen, endlich in unabwendbar nachtheilige Lagen ſich verſtändig zu fügen und vorübergehend widriges Schickſal zu dulden, ohne etwas von ihren Rechten aufzugeben: [1]) das iſt der Zweck nach welchem die geiſtlichen

1) Vergl. B. III. Cap. 45 — 53.

Digitized by Google

wie die weltlichen Herren ſtreben müſſen; aber die Mittel und Formen können natürlicher Weiſe nicht bey beyden die nämlichen ſeyn, denn manches was bey einem weltlichen Fürſten möglich ja ſogar unentbehrlich iſt, würde bey einem geiſtlichen durchaus unanwendbar oder überflüßig ſeyn.

So z. B. verſteht es ſich von ſelbſt, daß hier weder Recht der Erſtgeburt noch Succeſſions-Ordnung nach dieſer oder jener Erbfolge ſtatt finden kann: denn da die geiſtlichen Fürſten nicht erblich ſind, ſo kömmt ohnehin ſtets nur einer zur Regierung und ſtatt des Thronfolgs-Geſetzes gilt hier eine beſtimmte wohleingerichtete Wahlform, von der wir zum Theil bereits gehandelt haben und noch ferner werden handeln müſſen. Liegende Güter werden zwar in den geiſtlichen Staaten ſelten veräußert, theils weil ſie es nach den Geſetzen der Kirche nicht wohl thun dürfen, theils weil ſie durch keine dringenden Bedürfniſſe dazu genöthiget ſind; aber Unordnung, Verſchwendung und drückende Schulden können hingegen durch mancherley Umſtände gar wohl eintreten, und ſind aus den nämlichen Gründen wie in den weltlichen Staaten zu vermeiden. Alle diejenigen Mittel, welche wir ſeiner Zeit in der Politik der Patrimonial-Fürſten zur Erhaltung des höchſten perſönlichen Anſehens und der Ehrfurcht der Unterthanen angegeben haben, ſind mit wenigen Modifikationen auch den geiſtlichen Herren zu empfehlen; nur daß ſie dafür nicht eines ſo großen äußeren Glanzes bedürfen, welcher ihnen ſogar nicht angemeſſen wäre. Beſitzen ſie Güter und reiche Einkünfte, ſo ſollen ſie dieſelben freylich auch nicht geitzig verſcharren, noch blos ihren Verwandten zuwenden; eine an-

ſtändige Lebensart die ihrem Rang und dem nöthigen Anſehen entſpricht, kann vernünftiger Weiſe von niemand getadelt werden, aber Hoſpitalität gegen Fremde aller Art, wes Standes und Ranges ſie auch ſeyn mögen; Wohlthätigkeit gegen Kranke, Arme und Unglückliche; Stiftung gemeinnütziger bleibender Anſtalten, Begünſtigung von Künſten und Wiſſenſchaften, ſo lang ſie im Dienſt der Religion verbleiben; Anlegung von Bibliotheken, Herbeyſchaffung von Kunſtwerken, welche den Glauben beleben, das Andenken religiöſer Tugenden und Begebenheiten wecken: das iſt der Aufwand, welcher die geiſtlichen Herren am meiſten ziert, durch den ſie eine nützliche Ueberlegenheit an den Tag legen, ſich der frühern Schenkungen würdig erzeigen und dem Volk der Gläubigen reichlich wiedergeben was ſie von einzelnen Wohlthätern erhalten haben. Auch kann man nicht läugnen, daß die chriſtlichen Päbſte und die Biſchöffe faſt aller Zeiten und Länder ſich in dieſer Hinſicht rühmlich ausgezeichnet haben. Auf der andern Seite müſſen ſich auch die geiſtlichen Herren, weit mehr noch als die weltlichen, vor erniedrigenden Laſtern, unedlen Beſchäftigungen und Vergnügungen hüten, weil ihr Anſehen vorzüglich auf überlegenen Tugenden beruht und man von geiſtlichen Lehrern und Hirten, mehr als von allen anderen, eine der moraliſchen Würde ihres Standes entſprechende Lebensart zu fordern berechtiget iſt. So würden z. B. Geiz, Stolz, Wolluſt, welch letztere man einem weltlichen Fürſten noch eher verzeiht, beſonders aber Unglaube und Religionsverachtung an geiſtlichen Herren empörend vorkommen, weil ſie gerade in den entgegengeſetzten Tugenden der Welt mit ihrem Beyſpiel vorleuchten ſollen. Auch in ihrem öffentlichen Sprachgebrauch, in ihren Geſetzen,

Digitized by Google

Beſchlüſſen und Verordnungen ſoll ſtets der kirchliche Charakter hervorragen und der weltlichen Rechte oder Beſitzungen nur nebenher und beyläufig gedacht werden. Daß die geiſtlichen Fürſten zur glücklichen Führung äußerer Kriege, es ſey in Perſon oder durch untergeordnete Befehlshaber, nicht wohl geeignet ſeyen, liegt in der Natur der Sache und ward ſchon durch die jüdiſchen Hohenprieſter bewieſen. Sie müſſen ſich daher, wie wir bald zeigen werden, in Nothfällen vorzüglich der geiſtlichen Waffen bedienen und übrigens ſich weltliche Freunde zu erwerben trachten, die an ihrem Platze kämpfen. Innere Kriege, Aufruhren und Rebellionen ſind in geiſtlichen Fürſtenthümern äußerſt ſelten, theils weil dieſe Staaten meiſt nur von ſehr geringem Umfange ſind, theils weil ſie ihrer Natur nach ein mildes Regiment führen und nach dem Geiſt ihrer Lehre nothwendig führen müſſen. Der Erfahrung zu folge könnte man ihnen eher vorwerfen, daß ſie aus übergroßer Milde die weltlichen Güter, Beſitzungen und Rechte oft nur zu ſehr vernachläßigen und ſich dadurch undankbare Söhne erziehen, die den noch lebenden Vater ſelbſt verdrängen und die erhaltenen Wohlthaten gegen den Wohlthäter kehren. [2]) Dieſer Mangel an Wachſamkeit iſt auch keineswegs zu loben;

---

2) Vergl. B. IV. S. 334. Beyſpiele dazu liefern nur in der Schweiz die Biſchöffe von Genf, Baſel, Sitten, Chur, die Aebte von St. Gallen, Einſiedeln u. ſ. w., Städte und Landſchaften, welche ihre Exiſtenz, ihren Wohlſtand und ihre ſpätere Freyheit einzig allein der Milde ihrer ehmaligen geiſtlichen Herren verdankten und nun großentheils dieſe ihre Väter und Wohlthäter vernichtet haben.

Digitized by Google

denn obgleich jene weltlichen Güter nicht die Hauptſache ſondern nur eine äußere Zugabe ſind, um das Heiligthum beſſer zu bewahren, die Exiſtenz der Kirche zu ſichern und die geiſtige Autorität reiner und freyer auszuüben: ſo verdienen ſie doch ſchon in dieſer Hinſicht geſchont und behauptet zu werden. Daß alſo die geiſtlichen Herren zwar ihre Unterthanen nicht mit unnöthigen Geſetzen und Reglementen plagen, daß ſie mancherley Wohlthaten erweiſen und ſelbſt ihre rechtmäßigen Einkünfte nur mit Milde und Schonung beziehen; daß man in ihnen nicht ſo viel Truppen und Caſernen antreffe, daß da überhaupt mehr die Liebe als die Gewalt hervorrage: das alles iſt ganz in der Ordnung und nie gefährlich. Wenn ſie aber z. B. ihre Unterthanen, ohne Noth, von rechtmäßigen Dienſtpflichten befreyen und dadurch altgewohnte natürliche Bande löſen; wenn ſie Pächter in Eigenthümer verwandeln, die Ernennung der vorzüglichſten Beamten aufgeben, die höchſte Gerichtsbarkeit abtreten oder gar von untergeordneten Behörden gegen ſich ſelbſt ausüben laſſen; wenn ſie unruhige Communen gründen und begünſtigen, die ſtets nach höherer Macht und Freyheit ſtreben und nie zufrieden ſind ſo lang ſie noch einen Höhern über ſich ſehen: ſo iſt das an den Vorſtehern geiſtlicher Staaten ebenfalls unklug, ja ſogar nicht einmal pflichtgemäß; denn gleichwie der Verluſt der geiſtlichen Autorität meiſt denjenigen der weltlichen nach ſich zieht, ſo kann hinwieder auch ein Abfall von der Herrſchaft leicht zum Abfall von dem Glauben führen, und wenn das eine Band zerriſſen iſt, ſo wird das andere nicht mehr gern geduldet, weil es ſtets an das alte Verhältniß erinnert und ein immerwährender Vorwurf für die verletzte Pflichttreu iſt. Was endlich die Schließung vortheilhafter Verträge

Digitized by Google

und die Vermeidung aller nachtheiligen betrifft, ſo kann ſie von den geiſtlichen Herren nicht durch militäriſche Siege erleichtert, ſondern muß von ihnen eher durch Ueberlegenheit an Geiſt, durch abgedrungene Hochachtung und durch den Einfluß auf die Gemüther bewerkſtelliget werden. Zwar iſt es für ſie, theils wegen ihrer Schwäche, theils wegen ihrer liebreichen Dienſtbereitwilligkeit, äußerſt ſchwer gegen mächtige weltliche Nachbaren allerley ungleichen Bündniſſen, bedingten Unterwerfungen, gefährlichen Schutzherrſchaften, läſtigen Servituten u. ſ. w. zu entgehen; das einzige was ſie in dieſer Hinſicht thun können beſteht darin, theils ſich ſtets an diejenige Macht anzuſchließen von der für die Zukunft am wenigſten zu beſorgen iſt; theils durch freundſchaftliche, ihren Rechten unſchädliche Gefälligkeit, unbeſcheidenen Forderungen zuvorzukommen und bleibenden Verpflichtungen auszuweichen; theils endlich vorübergehendes Unrecht und höhere Gewalt, der man nicht widerſtehen kann, zwar zu dulden aber nicht anzuerkennen, die Verletzung der Regel nie zur Regel ſelbſt werden zu laſſen, ſondern im Nothfall ihre Rechte wenigſtens durch Proteſtation für die Zukunft zu verwahren und beſſere Zeiten zu erwarten, die früher oder ſpäter doch eintreten. Durch ſolche Mittel haben die chriſtlichen Päbſte unter ſo vielen Stürmen, Gefahren und ſchwierigen Verhältniſſen ſtets ihre volle Unabhängigkeit behauptet; und hätten die deutſchen Prälaten im Jahr 1803, ſtatt zu der Spoliation ihrer Beſitzungen einzuwilligen, gegen dieſelbe proteſtirt, und keine Penſionen angenommen: ſie würden zuverläßig ihre Exiſtenz wo nicht ganz doch großentheils gerettet oder ſpäterhin wieder erhalten haben.

Digitized by Google

Uebrigens iſt es für die Dauer der geiſtlichen Staaten beynahe vortheilhafter nur ein mäßiges Territorial-Gebiet zu beſitzen, weil ſolches keinen Neid erregt und ihnen daher viel eher gelaſſen wird. So nothwendig und ſchicklich es iſt, daß ſie durch anſtändige und geſicherte Dotationen nicht nur ſorgenfrey ihrem Amte obliegen können, ſondern auch eines gewiſſen Anſehens genießen, mit höheren Claſſen in Berührung kommen, der Welt mancherley Wohlthaten erweiſen und ſelbſt den würdigen Gebrauch irrdiſcher Güter zeigen können: [3]) ſo iſt ihnen doch allzugroßer Reichthum, es ſey an Land oder Geld, in mehr als einer Rückſicht gefährlich. Denn er ſchwächt in die Länge den Geiſt und heftet zu ſehr an die äußern Güter, welche man bald als die Hauptſache anzuſehen gewöhnt wird; er führt zur Vernachläßigung der Lehre und ihrer Gebote und mindert dadurch die geiſtliche Macht, welche die Grundlage der Prieſterſtaaten iſt. Auch lockt er ſolche Individuen in den Dienſt der Kirche, denen man die höheren Würden nicht wohl verſagen kann, die aber gewöhnlich mehr nach den Benefizien als nach den Verpflichtungen ſtreben, und mehr ihre eigne Ehre ſuchen als die Ehre deſſen der ſie geſendet hat. Daraus entſtehen dann leicht diejenigen Laſter und Fehler, welche mit einer allzuglücklichen Exiſtenz verbunden zu ſeyn pflegen, als wie z. B. Trägheit, Weichlichkeit, Ueppigkeit, Sorgloſigkeit und Charakterſchwäche, welche den geiſtlichen Herren, weit mehr als weltlichen Fürſten, die Hochachtung ihrer Unterthanen rauben und dadurch die einzige Stütze ihrer Macht untergraben würden. Endlich iſt großer Reichthum und Güterbeſitz nur dann eine Kraft und ein Mittel zur Unabhängigkeit, wenn man ihn

---

3) S. B. IV. S. 208 — 214.

Digitized by Google

auch wirklich gegen allfällige Feinde behaupten kann. Friedſame Prälaten ſind aber gewöhnlich zu ſchwach um ihre Beſitzungen gegen fremde Gewalt vertheidigen zu können. Ihr allzuauffallender Reichthum reizt den Neid und die Habſucht der weltlichen Fürſten, welche ſo oft mit dringenden Geldbedürfniſſen zu kämpfen haben und denen in ſolchem Fall die geiſtlichen Güter als eine leichte Beute erſcheinen. Auch beſtätiget die Geſchichte, daß die reichſten geiſtlichen Orden, Biſthümer und Klöſter, als wie z. B. die Tempelherren, die Johanniter Ritter, die Jeſuiten, die Benediktiner Abteyen, die deutſchen und franzöſiſchen Biſthümer u. ſ. w. immer zuerſt angegriffen und unter abſichtlich herbeygezogenen Vorwänden von weltlichen Fürſten beraubet, oder wie man dieß nannte, ſekulariſirt worden ſind, da man hingegen anderen, die keineswegs nützlicher waren, deren minder großes Vermögen aber weniger Neid erregte, ihre beſcheidene Exiſtenz viel eher gegönnt und gelaſſen hat. [4])

Eben ſo iſt auch eine beträchtliche und wohlangeführte Kriegsmacht, welche ſo viel zur Erhaltung der grundherrlichen und militäriſchen Reiche beyträgt, den geiſtlichen Staaten keineswegs angemeſſen, ſondern ſogar für ihre Exiſtenz ſelbſt gefährlich. Denn nicht nur widerſpricht die phyſiſche Gewalt der Natur ihrer Herrſchaft, welche

---

4) „Unter allen Verbeſſerungsvorſchlägen,“ ſagt Joh. von Müller, Allg. Weltgeſchichte III. 378, „gefiel die Ein„ziehung der geiſtlichen Güter den Höfen vorzüglich. „Wenn man aber die Caſernen in gleichem Maaße zu„nehmen, wie die Klöſter eingehen ſah: ſo betrachteten „Freunde der Freyheit und Ruhe mit Mißvergnügen die „ungünſtige Wendung der nothwendigen Reform.“

bloſs auf Ueberzeugung und Glauben begründet ſeyn will, ſondern ihr allzuſichtbares Hervorragen und ihre öftere Anwendung würde den geiſtlichen Herren bald das Anſehen und die Hochachtung ihrer Gläubigen rauben. Da übrigens dergleichen Fürſten gewöhnlich nicht zur Anführung von Armeen geeignet ſind, ſondern dieſelbe untergeordneten Befehlshabern überlaſſen müſſen: ſo iſt es beynahe unvermeidlich, daß die geiſtliche Macht nach und nach von der militäriſchen würde verdrängt, überwältiget, mithin die letztere allein unabhängig und hervorragend, die erſtere aber zur untergeordneten Nebenſache werden. Offenbar würde man dabey die Herrſchaft über die Gemüther vernachläßigen und nur auf die Gewalt der Waffen trauen. Dadurch könnte zwar das Territorial-Gebiet behauptet, die Unabhängigkeit des Staates erhalten werden, allein er würde im Grund bereits Natur geändert haben und aus einer Theokratie in ein Generalat umgewandelt worden ſeyn. So iſt es den jüdiſchen Hohenprieſtern ergangen, welche die höchſte Gewalt an ihre eigenen Generale abtreten mußten, die ſpäterhin das Reich doch nicht vertheidigen konnten. So gieng auch das Califat der Araber, mittelſt ſeiner zahlreichen Armeen und der ſowohl von Mahomed als von ſeinen Nachfolgern gemachten groſsen Eroberungen, bald in eine bloſs militäriſche Herrſchaft über, ſo daß die Califen von den durch ſie beſoldeten Truppen-Commandanten unterjocht und gleichſam nur Caplane des aegiptiſchen Sultans wurden. Aehnliches Schickſal traf, vermöge glaubwürdiger Nachrichten, auch die Dairi oder ſogenannten geiſtlichen Kaiſer in Japan und ſelbſt den Devas oder erſten Miniſter und Generalen des Dalai Lama ſoll es bisweilen gelungen ſeyn, ſich unabhängig zu machen,

Digitized by Google

folglich den Prieſterſtaat zu ſtürzen und an deſſen Platz ein militäriſches Reich zu gründen.

Wenn daher die geiſtlichen Staaten mit weltlichen Fürſten in gefährliche Colliſionen und Streitigkeiten verwickelt werden, wenn es darum zu thun iſt, gegen drohende Uebermacht ihre Exiſtenz zu retten oder auch nur bedingten und unbedingten Unterwerfungen, nachtheiligen Verträgen, läſtigen Servituten u. ſ. w. vorzubeugen: ſo ſind die geiſtlichen Waffen für ſie die natürlicheren und auch die wirkſameren. Zwar könnte man ihnen das Befugniß beleidigte Rechte allenfalls auch mit offener Gewalt zu vertheidigen nicht abſprechen; denn dieſes Befugniß, welches auch in Ermanglung anderer Hülfe, bisweilen von ihnen ausgeübt worden, iſt nichts anders als der Gebrauch der von Gott gegebenen Kräfte zur Handhabung ſeines Geſetzes und enthält alſo gar nichts was dem Geiſt irgend einer Religion zuwider wäre, ſondern wird ſogar unter gewiſſen Umſtänden zur Pflicht. Allein die materiellen Kräfte der geiſtlichen Fürſten ſind gewöhnlich zu gering als daß die Anwendung dieſer Mittel für ſie zweckmäßig wäre. Hingegen können dieſelben durch Reden und Schriften das Herz der Fürſten und Völker zu ihren Gunſten ſtimmen, auf den Willen der Menſchen wirken und dadurch die Quelle des Uebels ſelbſt verſtopfen; durch ihre Menſchenkenntniß und ihren Einfluß auf die Gemüther gefährlichen Anſchlägen zuvorkommen, und feindſelige Abſichten lähmen; durch Klugheit, welche ſich den Geſetzen der Natur fügt, günſtige Umſtände benutzt und nachtheilige, gleich den Stürmen, vorübergehen läßt; durch furchtloſe, aus dem Herzen kommende, und wieder zum Herzen gehende, auf göttliches Geſetz

Digitized by Google

geſtützte und ſtets durch Liebe gemäßigte Beredſamkeit, durch angebotne verſtändige Auswege die oft den weltlichen Mächten nicht in Sinn kommen und dennoch ſo leicht beyde Theile befriedigen können; durch zeitgemäße Biegſamkeit und Nachgiebigkeit in unbedeutenden und erlaubten, durch wohl begründete Hochachtung erzwingende Feſtigkeit in weſentlichen, mit höherer Pflicht nicht vereinbaren Dingen, endlich auch durch jene Geduld und Beharrlichkeit, welche im Nothfall das Unrecht zwar duldet aber nicht ſelbſt ausübt und nie als Regel anerkennt, allmählig ſogar die wüthendſten Feinde entwaffnen, mächtige Freunde gewinnen, die oft an ihrem Platze kämpfen, oder auch den Zeitpunkt erwarten, wo die Menſchen und ihre Wandellaunen wechſeln, die Leidenſchaften verſtummen, die Wolken ſich zerſtreuen und die Sonne der Gerechtigkeit von ſelbſt wieder am Horizont erſcheint. Dieſe Waffen giebt man den geiſtlichen Herren zu, weil ſie ihnen durchaus natürlich und angemeſſen ſind; in dieſen allein ſind ſie auch den weltlichen Fürſten überlegen und wenn ſie verſtändig gebraucht werden, ſo führen ſie noch viel ſicherer zum Zweck als phyſiſche Gewalt. So haben ſich die Oberhäupter der allgemeinen chriſtlichen Kirche achtzehn Jahrhunderte hindurch unter tauſend Stürmen und Gefahren, ſowohl gegen offene und geheime Feinde als, was noch viel ſchwieriger iſt, gegen zweydeutige, kurzſichtige und bisweilen unbeſcheidene Freunde, mit bewundernswürdiger Weisheit gerettet, eine Weisheit die ſelbſt von ihren Widerſachern anerkannt wird, aber dennoch ihren Haß nicht zu überwinden vermag. So hörte man noch im Jahr 1768 den Pabſt Clemens XIII bey Anlaß der feindſeligen Maaßregeln des kleinen, aber von den Bourboniſchen Höfen unterſtützten, Herzogs von

Parma ſprechen: „Ich weiß, wie gering meine Macht „iſt, aber auch wenn ſie größer wäre, würde ich keine „Hülfe in Truppen ſuchen; da hingegen ich weit lieber, „gleich jenen erſten Nachfolgern Petri, mein Leben in „Elend beſchließen will, als am Rande des Grabes meine „grauen Haare ſchänden durch Verrätherey an meiner „Pflicht.“ 5) So kann man auch nicht umhin das Benehmen zweyer in unſern Tagen verſtorbenen Päbſte zu bewundern. Wie unerſchütterlich feſt war nicht Pius VI in einem Zeitpunkt, wo Nachgiebigkeit nichts nützen konnte, ſondern das Verderben nur beſchleuniget und gerechtfertiget hätte. Der achtzigjährige Greis, an alle Bequemlichkeiten des Lebens gewöhnt, wollte lieber ſterben oder den Reſt ſeiner Tage im Elend und in der Verbannung zubringen, als das Oberhirtenamt der Chriſtenheit aufgeben und Verzicht leiſten auf was ihm nicht gehörte. Dadurch vermehrte er die Anhänglichkeit ſeiner Freunde, welche ſich ſpäterhin wieder thätig gezeigt hat, und erzwang zuletzt ſogar die Hochachtung ſeiner Feinde, welche wenigſtens das äußerſte gegen ihn nicht wagen durften. Wie zeitgemäß nachgiebig hingegen war nicht Pius VII ſobald andere Umſtände eingetreten waren und für das Beſte der Religion und Kirche etwas gehoffet werden konnte! Dadurch hat er ſeine ſo ſehr bedrohte Exiſtenz gerettet, in einem Zeitpunkt wo die mächtigſten Throne fielen und von ihnen keine Hülfe zu erwarten war; er hat der Kirche in ganz Frankreich, und mittelſt deſſen auch in vielen andern Ländern, neues Anſehen, Schutz und ungehinderten Einfluß auf die Gemüther verſchafft, wovon die Früchte ſpäterhin nicht wieder zerſtört werden

---

5) Joh. v. Müller Weltgeſchichte. III. 376.

Digitized by Google

konnten. Aber wie unerſchütterlich, wie felſenfeſt war er nicht hinwieder als man unerlaubte oder pflichtwidrige Handlungen von ihm forderte, als er nicht blos Unrecht dulden, ſondern Unrecht thun, die ihm anvertraute Heerde fremder Willkühr Preis geben, auf Beſitzungen die nicht ſein Eigenthum waren, Verzicht leiſten und ein Volk bekriegen ſollte, das ihm kein Leid zugefügt hatte.[6]) Er und ſeine geiſtlichen Räthe litten eher den Verluſt aller irrdiſchen Güter, Entführung, Gefangenſchaft, Elend und langſamen Tod als zu ſolchen Dingen einzuwilligen und höherer Pflicht untreu zu werden; ſie erharrten beſſerer Zeiten, welche die Vorſehung auch nach fünf Jahren glänzend erſcheinen ließ. [7]) Der Weltbezwinger, vor deſſen Schwerdt

---

6) Vergl. B. IV. S. 161. 162. und S. 290.

7) Man leſe hierüber die lehrreichen und anziehenden, auch ins Deutſche und Franzöſiſche überſetzten Mémorie storiche del Cardinale Bartolomeo Pacca über ſein Miniſterium, ſeine zwey Reiſen in Frankreich und ſeine Gefangenſchaft in Feneſtrelle, 3te Ausgabe 1830. 2 Bde. 8. Eines der merkwürdigſten und rührendſten Bruchſtücke der ganzen Kirchengeſchichte. Man weiß in der That nicht, welche Eigenſchaften man mehr in dieſem Buche bewundern ſoll, ob die tiefe, alles erwärmende und belebende Religioſität, oder die gründliche, beynahe in allen Fächern bewanderte Gelehrſamkeit, oder den außerordentlichen Verſtand, oder die mit dem feſteſten Charakter vereinigte beſonnene Klugheit, die unter verſchiedenen erlaubten Mitteln ſtets das einfachſte und zweckmäßigſte wählt, oder die ſeltene Wahrheitsliebe, welche ſelbſt Uebertreibungen der Freunde berichtiget und das Gute ſogar an Feinden hervorhebt, oder den umfaſſenden Ueberblick, oder das gute Herz, welches ſelbſt über die geringſten Thatſachen einen Zauber zu verbreiten weiß, oder die edle, klare und ſchöne Sprache

ſich ſonſt alles beugte, dem nichts auf Erden mehr heilig war, durfte ſich nicht an dem Leben des unbewaffneten ehrwürdigen Greiſen vergreifen; von dem Haß der Völker und der Macht des verbündeten Europens niedergedrückt, mußte er ſeine mißbrauchte Gewalt in dem nämlichen Pallaſte aufgeben, wo er das Oberhaupt der Kirche gefangen hielt und ſelbſt als Gefangener auf eine entfernte Inſel wandern, während der, den nichts als ſeine Tugend ſchützte, triumphirend wieder in alle vorigen Würden und Beſitzungen eingeſetzet ward und ſich mehr als vorher des Schutzes aller europäiſchen Mächte zu erfreuen hat. Welch Beyſpiel hat nicht das Haupt dieſer geiſtigen Geſellſchaft gegeben, was feſter Wille vermag, wenn er auf gerechte Sache geſtützt, durch höhere Pflicht geheiliget, durch den Glauben an die Kraft des Göttlichen, welcher früher oder ſpäter ſeine Vertheidiger auf Erden findet, gehoben und geſtärket wird. Aehnliche Tugend und Weisheit haben auch in Zeiten der Ungerechtigkeit und der Verfolgung viel andere Päbſte, Biſchöffe und Aebte bewieſen; noch in unſeren Tagen zeichnete ſich die franzöſiſche Geiſtlichkeit in dieſer Hinſicht rühmlich aus, und nur auf ſolche Weiſe, d. h. durch abgedrungene Ehrfurcht, können zuletzt die mächtigſten Feinde beſiegt, in critiſchen Umſtänden die weltlichen Güter behauptet oder nach erlittenem Verluſt bald wieder durch andere erſetzt werden.

---

u. ſ. w. Es iſt eines jener ſeltenen Werke von dem man nicht weggeben kann, wenn man es einſt in die Hände genommen hat.

Drey und achtzigſtes Capitel.

Makrobiotik der geiſtlichen Staaten.

2. In ſo fern ſie Lehrer und Hirten ſind.

Erſtes Mittel. Reinheit und Gemeinnützigkeit der Lehre ſelbſt.

I. Die reine Wahrheit hat eine durch ſich ſelbſt gebietende göttliche Kraft und zieht unwiderſtehlich Glauben d. h. geiſtigen Gehorſam nach ſich.

II. Daheriges hohes Anſehen der Prieſter in allen Zeiten und Ländern.

III. Je höher, reiner und vollkommener die Lehren und Vorſchriften einer Religion ſind, deſto größer iſt auch die Ehrfurcht für ihre Verkündiger.

IV. Falſche Lehren können zwar unter dem Schein der Wahrheit ebenfalls Anhänger erhalten, aber ihre Herrſchaft iſt weder allgemein, noch fortdauernd.

Gleichwie jedoch jeder Staat nur durch die Fortdauer derjenigen Kräfte erhalten wird, durch welche er geſchaffen worden: ſo iſt es auch in einem Prieſterſtaate nicht blos um die Behauptung des weltlichen Gebietes oder der irrdiſchen Güter zu thun, denn dieſe würden mit dem Verluſt der geiſtlichen Macht bald und mit Recht dahinfallen. [1]) Die Vorſteher ſolcher Verbindungen müſſen im

---

1) S. Cap. 81.

Gegentheil ſtets darauf zurückſehen, welcher Ueberlegenheit ſie urſprünglich ihre Herrſchaft verdanken und welches hiemit die Grundlage des Staates, die Wurzel und Mutter alles übrigen Glückes ſey. Sie müſſen den Felſen der ſie gezeuget hat nicht aus der Acht laſſen, mithin vor allem das geiſtliche Anſehen, die Herrſchaft über die Gemüther, die religiöſe Lehre, deren Verkündigung allgemeinen Glauben nach ſich zog, zu behaupten und fortzupflanzen ſuchen, vorzüglich dieſe im Auge haben, dagegen aber ſich um die äußeren oder irrdiſchen Erhaltungsmittel nicht ängſtlich bekümmern, ſondern dieſelben als bloße Folge und Nebenſache betrachten, die mit dem geiſtlichen Einfluß nicht ausbleiben, ohne ihn aber zuverläßig verloren würden. [2])

Nun aber beſteht das erſte, weſentlichſte und wirkſamſte Mittel zur Erhaltung der geiſtlichen Macht in der Wahrheit, der Reinheit und Gemeinnützigkeit der vorgetragenen Lehre ſelbſt. Denn die Wahrheit iſt gleichſam das Wort Gottes, ein Strahl der Herrlichkeit des Allmächtigen, ſie hat eben deßwegen eine durch ſich ſelbſt gebietende Kraft, [3]) und denjenigen, welche dieſelbe, zumal in den wichtigſten Dingen von denen das

---

2) Trachtet am erſten nach dem Reiche Gottes und ſeiner Gerechtigkeit: ſo wird Euch ſolch alles (Eſſen und Trinken) von ſelbſt zufallen; denn Euer himmliſcher Vater weiß wohl, daß Ihr deſſen bedürfet. Matth. VI. 33. Luc. XII. 31.

3) Vergl. B. I. S. 412—414., vorzüglich aber B. IV. S. 20—23.

Glück aller Menſchen abhängt, rein und unverfälſcht vorzutragen, mit Wärme dem Gemüth beyzubringen, durch mancherley Nebenkenntniſſe zu beleuchten, ſiegreich gegen ihre Feinde zu retten, mit dem Schmuck der Sprache zu zieren, in verſchiedene Formen einzukleiden wiſſen, iſt es unmöglich Anſehen, Hochachtung, Zutrauen, mithin auch Glauben und Gehorſam zu verſagen. Man ſieht ſolch wahre Weiſe, ſolch überlegene Geiſter nicht ohne Grund als höhere Weſen an, die gleichſam in näherem und vertrauterem Umgang mit der Gottheit, mit dem Schöpfer und Geſetzgeber aller Dinge ſtehen, die Verkündiger ſeiner Werke, die Dollmetſcher, Lehrer und Ausleger ſeines Willens ſind, [4]) die endlich durch freygebige Mittheilung dieſer Weisheit allen Menſchen nützen, ihr höchſtes und edelſtes Bedürfniß befriedigen, ihren Verſtand und Willen richtig leiten, ſie vor dem Mißbrauch ihrer eigenen Freyheit und eben dadurch vor mancherley Unglück, vor verderblichen Irr- und Abwegen bewahren, ihnen die ſicherſten Mittel zum Gedeihen aller ihrer Unternehmungen zeigen. [5]) Allen Menſchen iſt auch angeboren an eine höhere übermenſchliche Macht und an ein höheres, allgemein verbindliches Geſetz zu glauben, und denen die jene Macht zu offenbaren oder dieſes Geſetz zu entwickeln und anzuwenden wiſſen, unterwerfen ſich die Menſchen am liebſten,

---

4) Des Prieſters Lippen ſollen die Lehre bewahren, daß man aus ſeinem Munde nach dem Geſetz forſche, denn er iſt ein Engel (Bote) des Herrn Zebaoth. Malach. II. 7.

5) Vergl. hiemit B. III. S. 289 — 291. über den Kirchen-Adel; B. IV. S. 14 — 23., Natur und Urſprung der geiſtlichen Herrſchaft; B. IV. Cap. 68. S. 31 — 34. Rechtmäßigkeit der geiſtlichen Herrſchaft.

Digitized by Google

weil ſie dabey nicht ihres gleichen, ſondern nur ſich ſelbſt oder vielmehr dem oberſten Herren zu gehorchen glauben. Wie ſollte es möglich ſeyn, nicht hoch zu achten was an und für ſich hoch und erhaben, was auf die Geſetze der Natur begründet iſt, ſich durch bewundernswürdige Weisheit und Güte auszeichnet, ſich überall durch den Erfolg bewährt, das Wohl der menſchlichen Geſellſchaft und jedes Einzelnen befördert. Selbſt die ſchlechteſten und irreligiöſeſten Menſchen, ſo ſehr ſie auch die heiligſten Wahrheiten läugnen und ſich über alle Pflichten hinwegſetzen, ſehen es dennoch gerne, wenn dieſelben als Regeln für andere geprediget und befolget werden, denn davon hängt am Ende auch ihre eigene Sicherheit ab; ſie rufen die Wahrheit und deren Verkündiger an, ſobald man dieſelbe zu ihrem Nachtheil mißkennen oder in Zweifel ziehen will.

Aus dieſen Gründen erklärt ſich auch das hohe Anſehen in welchem die Prieſter, als Lehrer und Ausleger des göttlichen Geſetzes, zu allen Zeiten, in allen Ländern, bey allen Völkern geſtanden ſind, und immer ſtehen werden, ſo lang ſie heilige Wahrheit verkündigen. Bey allen heidniſchen Nationen wurden ſie von Königen und Republiken in den wichtigſten Angelegenheiten zu Rathe gezogen und man ſah ihre Antworten als einen Ausſpruch Gottes an. Sie und ihre Güter galten für unverletzlich und wurden vor aller Gewaltthätigkeit geſichert. [6]) Die Druiden waren, gleich den perſiſchen Magen, den ägyptiſchen Prieſtern und den indiſchen Brahminen, Räthe der

---

6) Dionys. halic. Lib. II.

Fürſten und öffentliche Erzieher. [7]) Mit welcher Ehrfurcht die jüdiſchen Hohenprieſter, Propheten und Leviten behandelt wurden, welchen Einfluß ſie ſelbſt auf die Könige hatten, wie freymüthig ſie denſelben ihre Fehler vorhielten und wie hinwieder die Könige ſelbſt bey ihnen zu Rathe giengen, ſie in Krankheiten beſuchten, ihren Ermahnungen gehorchten, ſie mit kindlicher Ehrfurcht als Väter begrüßten u. ſ. w.: davon zeugen die heiligen Bücher des alten Teſtaments auf jeder Seite. [8]) Bey den Mahometanern ſteht der Muphty, als Oberprieſter und Statthalter Mahomets, in einem ſolchen Anſehen, daß er zu allen wichtigen Rathſchlägen beygezogen wird, auf daß nichts wider Mahomets Religion und Geſetz vorgenommen werde. Er hat freyen Zutritt bey dem Sultan, der vor ihm aufſteht und ſich zur Erde bücket. Was endlich die allgemeine chriſtliche Kirche betrifft, ſo weiſſagte bereits einer der größten Propheten, die Könige würden ihr dienen, und vor ihr niederfallen zur Erde, ſie würden ihre Pfleger und die Fürſtinnen ihre Säug-Ammen ſeyn.[9]) Dieſe Weiſſagung ward auch buchſtäblich erfüllet, denn man weiß aus der ganzen Geſchichte und beſonders aus derjenigen des ſo ſehr verläſterten Mittelalters, wo jedoch alles im Aufblühen begriffen war, daß die Päbſte, als Statthalter Chriſti und Nachfolger Petri, ohne Gewalt

---

7) Stolberg Relig. Geſch. B. I. S. 333.

8) Z. B. 2 Sam. Cap. 12. Nathans Bußpredigt an David; 2 Reg. XIII. v. 14. des Königs Joas Ehrfurcht für den Propheten Eliſa; 2 Chron. XV. den Gehorſam des Königs Aſſa auf die Ermahnung des Propheten Odes u. ſ. w.

9) Jeſajas XLIX. v. 23. und LX. v. 10.

Digitized by Google

der Waffen, ohne Unterdrückung, des unbeſtrittenen Vorrangs unter allen chriſtlichen Fürſten genoſſen, daß ihre Autorität allgemein für die höchſte auf Erden galt, daß ſie einerſeits ſtets die Beſchützer der Unterdrückten, die Vertheidiger der Gerechtigkeit und Billigkeit waren, anderſeits die Könige ſelbſt den Pabſt als ihren gemeinſamen Vater und Freund anſahen, in ihm den uneigennützigen Vermittler ihrer Streitigkeiten, den authentiſchen Ausleger des göttlichen Geſetzes und den einſichtsvollſten Richter über die wechſelſeitigen Verpflichtungen erkannten. Des nämlichen Anſehens und billigen Einflußes genoßen auch die chriſtlichen Biſchöffe in ihren Sprengeln und die Prieſter in ihren Kirchſpielen wegen der hohen Achtung für ihre Einſicht, wegen der Reinheit und Gemeinnützigkeit ihrer Lehre. Ueberall, beſonders in großen Calamitäten und bitteren Entzweyungen, wurden ſie als Friedensſtifter angeſprochen um verwickelte Streitigkeiten zu beendigen, und man folgte ihrem Ausſpruch obſchon er mit keiner vollziehenden Macht unterſtützt werden konnte. In allen chriſtlichen Staaten waren ſie die Lehrer der Jugend, die Fürſprecher und Pfleger der Armen, die Tröſter der Unglücklichen, die Rathgeber der Könige, die Zierde und Stütze der menſchlichen Geſellſchaft: und wahrlich die Länder haben damals viel beſſer geblüht, es herrſchte unter allen Völkern mehr wahre Freyheit, Wohlſtand und Frieden als heut zu Tage, wo man ſich ſo argwöhniſch vor jedem Einfluß der Geiſtlichkeit fürchtet, als ob man ſich vor der Wahrheit und Gerechtigkeit ſcheute oder vor ihr als einem läſtigen Richter erzittern müßte. Noch jetzt, ungeachtet aller Abfälle und Glaubensſpaltungen, ungeachtet des planmäßig verbreiteten Unglaubens und der ſcheinbar herrſchenden Gleichgültig-

Digitized by Google

keit gegen alle Religion, genießen die höheren und niederen catholiſchen Prieſter überall des erſten Ranges; man räumt ihnen freywillig mancherley Vorzüge und äußere Ehrenbezeugungen ein; ihr Einfluß auf alle Klaſſen und Stände iſt noch viel größer als man wähnt; der wüthende Haß mit dem ſie von allen Ungläubigen und Laſterhaften, beſonders aber von rivaliſirenden Sekten und antichriſtlichen Sophiſten-Zünften, verfolget werden, iſt ſelbſt noch ein indirekter Beweis dieſes Einflußes, ein unwillkührliches Zeichen von Hochachtung. Auch beweiſet die Erfahrung, daß die Feinde der chriſtlichen Prieſter ſie im Grunde wohl haſſen und fürchten aber nicht verachten; denn die Verachtung wäre gleichgültiger und hätte nicht dieſe Verfolgungswuth; was man gering ſchäzt das läßt man eher in Ruhe und pflegt nur Krieg gegen ſolche zu führen, deren Macht und Einfluß man fürchtet und anerkennt. [10])

---

10) Daß die catholiſche Religion, ſeit ihrer Stiftung bis auf unſere Tage, beynahe beſtändig und ausſchließlich verfolget wird, während man alle abweichenden, ja ſelbſt die monſtruoſeſten und verderblichſten Sekten ruhig läßt: iſt für jeden nachdenkenden Menſchen einer der größten Beweiſe ihrer Wahrheit; und zwar nicht allein weil ihr Stifter derſelben dieſes Schickſal vorhergeſagt hat, ſondern auch wegen der Natur der Sache ſelbſt. Denn die entgegengeſetzteſten Irrthümer, wenn ſie auch himmelweit von einander verſchieden ſind, haben alle nur das mit einander gemein, daß ſie der Wahrheit widerſprechen; ſie dulden ſich wechſelſeitig und befehden nur den gemeinſamen Feind, der ſie alle verwirft. Eben ſo iſt es auch mit dem politiſchen Proteſtantismus unſerer Tage beſchaffen. Man ſieht die revolutionären Sekten und Schriftſteller in ihren Meynungen und Grundſätzen über ihre wunder-

Es folget hieraus, daß je mehr eine Religion das Gepräge reiner, hoher und vollſtändiger Wahrheit an ſich trägt, je mehr ihre Lehren ſich durch ihr Alterthum, ihre Allgemeinheit und ihre Unwandelbarkeit auszeichnen, je mehr ſie mit der ſichtbaren Natur der Dinge und mit dem Zeugniß aller unbefangenen Menſchen übereinſtimmen, je mehr ſie ſich endlich durch ihre Früchte und gute Folgen empfehlen, d. h. je mehr ſie den Bedürfniſſen der Welt entſprechen, Gerechtigkeit und wechſelſeitige Liebe mithin auch Friede und Eintracht unter den Menſchen befördern,[11]) deſto größer und fortdaurender wird auch die Ehrfurcht für ihre Verkündiger ſeyn. Dieſer Eigenſchaft haben auch zuverläßig die chriſtlichen Prieſter jene hohe Achtung zu verdanken, deren ſie vor allen anderen genießen und ſeit ſo vielen Jahr-

---

lichen Conſtitutionen, ihre ſelbſtgeſchaffenen oder uſurpirten Gewalten, unendlich entzweyt; was die einen als fürtrefflich anpreiſen, wird von den andern verworfen; heute gilt dieſes, morgen jenes Syſtem; aber alle vereinigen ſich in ihrem Widerwillen gegen jeden natürlichen, rechtmäßigen, blos an göttliches Geſetz gebundnen Oberen, weil in dieſen das allgemeine und wahre Syſtem beſteht, welches alle entgegengeſetzten Irrthümer ohne Ausnahme verdammt. Mit einem Wort überall und immer wird die Wahrheit, mag man ſie auch einkleiden wie man will, bey denjenigen die von ihr abgewichen ſind, Haß und Neid erregen, denn ſie beleidiget ihre Eigenliebe, und iſt ein beſtändiger Tadel ihrer Grundſätze und Handlungen. Daher ſagten auch ſchon die Alten: Veritas odium parit. — Infelix quem nemo odit. — Pulcherrima virtus semper invidiam comitem in orbe trahit.

11) Ueber die Charaktere der Wahrheit vergl. auch B. IV. S. 35—36.

hunderten genoßen haben. Zwar iſt und war auch in den heidniſchen Religionen keineswegs alles falſch, ſonſt würde ihre Fortdauer und der Glaube ſo vieler Bekenner derſelben gar nicht denkbar ſeyn, und die menſchliche Geſellſchaft ſelbſt hätte nicht beſtehen können. Alles was ſich in dem Heidenthum und in den verſchiedenen, von der allgemeinen Kirche abgefallenen Sekten des Chriſtenthums von den uralten Traditionen der Vorwelt erhalten hat, was überall und immer geglaubt wird, das bleibende und beharrliche, was keinem Wechſel unterworfen iſt, das Eine und Weſentliche was allem Mannigfaltigen, ja ſelbſt allen irrigen Zuſätzen und Verunſtaltungen zum Grunde liegt: das iſt auch wahr und findet ſich ebenfalls in der chriſtlichen Religion. Was hingegen bey den heidniſchen oder ſogenannt abgötteriſchen Nationen, die zwar den wahren Gott nicht mißkannten, aber ihm nicht die gebührende Ehre erwieſen, ſondern dieſelbe auf ſein Geſchöpf übertrugen, auch nicht allgemein angenommen, ſondern gewiſſen Völkern eigenthümlich iſt; was ausſchließend in einzelnen Ländern, von einzelnen Nationen, Städten oder Bezirken geglaubt und verehret, von allen anderen aber verworfen wird; was endlich nur vorübergehend war, zu einer gewiſſen Zeit entſtund und in einer andern Zeit wieder aufhörte, das iſt auch offenbar falſch, denn es hat den Charakter der Einheit, der Allgemeinheit, der Unwandelbarkeit, und mithin das Gepräge der göttlichen Wahrheit nicht. [12]) Dem Chriſtenthum hingegen, welches nur die Entwicklung und Erfüllung des

---

12) S. hierüber das ſchöne, geiſt- und lehrreiche Capitel des cultes idolatriques in des Abbé de la Mennais Essai sur l'indifférence en matière de religion. T. III.

moſaiſchen Geſetzes iſt, kömmt der ſchöne und herrliche Vorzug zu, daß es alle Fundamental-Wahrheiten der urſprünglichen Religion, deren Spuren ſich bey allen Völkern finden, vollſtändig in ſich faßt, aber ſie rein und unverfälſcht aufbewahrt, und von allen ihnen anderswo beygemiſchten Irrthümern, Ausartungen oder Entſtellungen gereiniget bleibt. Deßwegen heißt auch die chriſtliche Kirche mit Recht die allgemeine oder die katholiſche, nicht blos weil ſie ſich über alle Länder und Völker erſtreckt, zu jeder Zeit beſtanden hat und keines beſondern Landes oder Menſchen Namen trägt, ſondern auch, weil ſie in ihren Dogmen, Vorſchriften und Gebräuchen nur dasjenige lehrt, gebietet und anordnet, was im Grund, wiewohl unter verſchiedenen Formen, überall und immer geglaubt, verehrt und beobachtet worden, dagegen aber alles beſondere und vorübergehende, alles blos menſchliche und unheilige von ſich ausſchließt. Sie hat noch heut zu Tag gleichſam eine Attrakzionskraft um alles aufzunehmen und ſich anzueignen was etwa in den von ihr getrennten Sekten gutes und wahres vorhanden iſt; anderſeits aber eine Repulſions-Kraft um alles falſche und verderbliche zu verwerfen und von ſich auszuſtoßen, was entweder anderswo erſcheint oder ſogar in ihrem eigenen Schooße einſchleichen mag. Die nämliche Bewandniß hat es mit der Moral oder der Regel der Handlungen, dem praktiſchen Theil der Lehre, welcher nothwendig aus dem Glauben fließt. Je höher, edler und reiner die Vorſchriften dieſer Moral ſind, je mehr ſie das Zeugniß aller Zeiten und aller Völker für ſich haben, eine vollkommene und von wenigen zu erreichende Tugend gebieten, Gerechtigkeit, Friede und wechſelſeitiges Zutrauen unter den Gläubigen befördern, je mehr ſie

überhaupt den Menſchen veredeln und gleichſam vergeiſtigen, ihn über das Sinnliche erheben, ihn zum Herrn über ſeine körperlichen Bedürfniße, Neigungen und Schwachheiten machen: deſto größer wird auch die Achtung der Welt für diejenigen ſeyn, die eine ſolche Moral lehren, durch ihren Wandel das Beyſpiel davon geben, und zeigen, daß die Erfüllung derſelben nicht alle Kräfte der menſchlichen Natur überſteigt. Wie wir ſchon oben bemerkt haben, ſo macht zwar jeder Menſch gerne Ausnahmen für ſich, er pflegt ſeine Neigungen und Intereſſen der moraliſchen Pflicht vorzuziehen, will aber dennoch, daß das Geſetz im Allgemeinen ſtrenge ſey: denn nur dadurch können die Menſchen auf einander vertrauen, und zuletzt zieht nicht das gemeine und alltägliche, ſondern nur das Hohe und Seltene, das ſchwer zu erfüllende, die Augen, mithin auch die Achtung der Menſchen auf ſich. Religiöſe Lehrer, die auf allgemeinen und fortdauernden Glauben Anſpruch machen, müſſen daher ſtreng in ihren Geboten aber liebreich in ihrer Behandlung der Menſchen ſeyn; ſie dürfen und ſollen zwar ihre Fehler oder die einzelnen Uebertretungen des Geſetzes dulden, der menſchlichen Gebrechlichkeit nachſehen, nicht gar zu ſtreng ahnden, aber ſolche nicht authoriſiren, nicht billigen, nicht die Verletzung der Regel für die Regel ſelbſt ausgeben. Wollten z. B. die geiſtlichen Herren eine gar zu laxe und bequeme Moral predigen, alle Pflichten ungewiß machen, ihre Lehre zu ſehr nach den Wünſchen und Vorurtheilen der jedesmaligen Mitwelt accommodiren: ſo würden ſie dadurch weit entfernt ſich die Achtung und Gunſt der weltlichen zu erwerben, vielmehr dieſelbe bey Freunden und Feinden verlieren. Dieſes hat auch die Erfahrung zu allen Zeiten und noch in unſern Tagen auf

Digitized by Google

eine lehrreiche Weiſe beſtätiget. Beym Ausbruch der ſogenannten Reform hat man der katholiſchen Kirche und vorzüglich mehreren geiſtlichen Orden, Klöſtern u. ſ. w. nicht ihre ſtrengen Gebote, ſondern vielmehr die Abweichung von denſelben, nicht den Eifer für die Religion, ſondern die Nachläßigkeit in derſelben, die Erſchlaffung der Disciplin, die allzugroße Nachſicht vorgeworfen.[13]) Es mochten nun dieſe Vorwürfe begründet oder unbegründet ſeyn: ſo haben ſie wenigſtens den Glauben erſchüttert, der Kirche einen großen Theil ihres geiſtlichen Gebiets entzogen und zu jener unſeligen Spaltung beygetragen, welche die Urſache ſo vieler andern Uebel geworden iſt. Der nach dem Zeugniß aller derer die ihn kennen oder ohne Vorurtheil geprüft haben, um die Erhaltung und Verbreitung des Chriſtenthums, um die Erziehung der Jugend und um die Wiſſenſchaften überhaupt ſo hoch verdiente Jeſuiten Orden ward, von den erklärteſten Feinden aller Religion, unter dem verläumderiſchen Vorwand geſtürzt, daß er eine allzu laxe Moral predige, und zwar geſchah dieſes in einem Zeitalter, das ſich wahrlich keiner ſehr ſtrengen Pflichtgeſinnung zu rühmen hatte, ſondern vielmehr ſich über alles hinwegſetzte, alle Begriffe von Recht und Unrecht über den Haufen warf. Die witzelnden, ſchöngeiſteriſchen Abbés, welche der Welt zu gefallen ſuchten und die man in allen Geſellſchaften ſah, die Biſchöffe, welche ſich den herrſchenden Sekten und philoſophiſchen Moden anſchmiegten, oder durch ihren Wandel Aergerniß gaben, die ſogenannten aufgeklärten unter den katholiſchen und proteſtantiſchen Geiſtlichen, welche ſich nach dem Geiſt

---

13) Vergl. B. IV. S. 441 — 444.

der Zeit accommodirten, oder gar demſelben dienſtbar wurden und ſich durch ihre äußere Lebensart in Nichts von den übrigen Menſchen unterſchieden, haben während dem Lauf des achtzehnten Jahrhunderts der Religion und dem Anſehen des geiſtlichen Standes am meiſten geſchadet. Ein ſolches Betragen iſt in der That an Männern, die ſich für Lehrer der Tugend und Weisheit ausgeben, unerträglich, ja ſelbſt den Feinden der Religion anſtößig: es ſetzt voraus, daß ſie entweder ihre Lehre ſelbſt nicht glauben oder daß dieſer Glaube tod ſey, keine Früchte bringe, und nimmt ihnen eben dadurch alles Anſehen. Die Welt mag ſo verdorben ſeyn als man immer will, ſo verlangt ſie doch aus bloßem Schicklichkeits- oder Wahrheitsgefühl, daß jeder dasjenige ſey, was er nach ſeinem Stand oder Beruf ſeyn ſoll, und es iſt ſchlechterdings unmöglich denjenigen Hochachtung zu verſagen die ſich durch überlegene Tugend und Einſicht vor allen andern Menſchen auszeichnen.

Zwar können, wie wir ſchon oft bemerkt haben [14]) und wie wir zum Schluße hier wiederholen müßen, allerdings auch falſche, unlautere und verderbliche Lehren eine große Herrſchaft über die Gemüther uſurpiren. Die ganze Geſchichte zeugt leider davon auf jeder Seite und dieſe Leichtgläubigkeit der meiſten Menſchen iſt ſelbſt noch ein auffallender Beweis wie wenige in geiſtigen und weltlichen Dingen ſelbſt zu ſtehen und zu wandeln vermögen; wie ſehr ihnen der Glaube natürlich, nothwendig, ja unentbehrlich iſt, und wie ſehr ſie daher, um nicht irre zu gehen, einer rechtmäßigen, von Gott ſelbſt herſtam-

14) B. IV. S. 10 — 11.; S. 22 — 23, u. S. 34 — 36.

menden und eben deßwegen untrüglichen Autorität bedürfen. Allein die Herrſchaft des Irrthums iſt erſtlich nie allgemein, nie von langer Dauer und nicht unwandelbar; ſie wechſelt vielmehr jeden Augenblick, und man kann ſie leicht daran erkennen, daß ſie nur unter gewißen Völkern gilt, zu einer gewißen Zeit entſtanden iſt, in einer andern wieder vergeht, übrigens ſich ſelbſt widerſpricht, nur ſchlechte Früchte hervorbringt, die Menſchen entzweyt ſtatt ſie freundlich in einander zu knüpfen und allemal das Gegentheil von demjenigen bewirkt was man gewünſcht und geſucht hatte.[15]) Zum andern iſt zu bemerken, daß falſche Lehren nur in ſo fern betrügen, und über die Menſchen herrſchen können, als ſie wenigſtens den Schein der Wahrheit tragen und irgend etwas Wahres, jedoch mit Irthum vermiſchtes in ſich faſſen; denn einer anerkannten Unwahrheit glaubet kein Menſch. Wenn daher irgend eine für religiös ausgegebene Lehre offenbar falſch und in ihren Folgen verderblich wäre, ſo daß die Lüge wenigſtens den meiſten nachdenkenden Menſchen auffallen muß: wenn ſie Dogmen aufſtellte, die der Natur der Dinge, dem Glauben aller Zeiten und Länder widerſprechen und bei denen die menſchliche Geſellſchaft nicht beſtehen könnte oder wenn ſie in ihrer Moral Böſes Gut, und Gutes Böſe heißen, Verbrechen zu Tugenden

---

15) Ueber die äußern und innern Merkmale des Irrthums vergl. B. IV. S. 35 — 36. In dieſem Sinn und nicht blos von Weiſſagung künftiger Dinge ſagt auch die h. Schrift: „Den Propheten, deſſen Wort nicht erfüllt wird, „kann der Herr nicht geſendet haben.“ Jerem. XXVIII, 9. ſ. auch 5 Buch Moſes XVIII, 21 — 22. Matth. VII, 16 — 18. u. Luc. VI, 44. an ihren Früchten ſollt ihr ſie erkennen etc. it. Joh. VI, 17 — 18.

Digitized by Google

und Tugenden zu Verbrechen machen wollte: wenn ſie z. B. gleich den neuern Sophiſten ſtatuirte, daß alles von ungefehr herkomme, daß das Gewiſſen der Menſchen keine bindende Regel habe und das oberſte Weſen ſich nicht um die Handlungen der Menſchen bekümmere; daß es keinen Unterſchied zwiſchen Wahrheit und Lüge, zwiſchen Gutem und Böſem gebe; daß kein Menſch dem andern gehorchen, keiner dem andern in erlaubten Dingen dienen und helfen ſolle; daß alle Gewalt von den Untergebenen herkomme, folglich Fürſten und andere Obere als Uſurpatoren anzuſehen ſeyen; daß das Eigenthum ein ungerechtes menſchliches Inſtitut, mithin der Diebſtahl erlaubt, Erbfolge und Teſtamente ſinnlos und unvernünftig ſeyen, und die Gemeinſchaft der Güter eingeführt werden müſſe; daß Jedermann in Einſamkeit blos der Contemplation oder in müßiger Ruhe leben, dem Eheſtand entſagen, und aller unſchuldigen Freuden des Lebens entbehren ſolle; daß die Ehe ſelbſt eine verwerfliche Anſtalt oder blos ein auf unbeſtimmte Zeit geſchloſſener und wechſelſeitig aufkündbarer Vermiſchungscontrakt, mithin der Ehbruch kein Laſter, hingegen aber die Gemeinſchaft der Weiber rechtmäßig ſey; daß es keine äußere Pflicht zur Wahrheit gebe, folglich Lüge, Verläumdung und Betrug aller Art erlaubt ſeyen, Verträge und Verſprechungen einſeitig gebrochen werden dürfen, daß man ſelbſt zur Vertheidigung der Gerechtigkeit keinen Zwang gebrauchen, keine Waffen tragen, keinen Krieg führen, nicht zur Erfüllung von Rechtspflichten zwingen, ſich nicht durch Wegſchaffung der Böſen in Sicherheit zu ſetzen befugt ſey u. ſ. w.: ſo wäre es zwar möglich, daß dergleichen abſurde und verdammliche Lehren, die wir wohl in unſern Tagen gehört haben, einzelne ſchwärme-

Digitized by Google

riſche Anhänger fänden, aber auf eine ausgedehnte und fortdauernde Herrſchaft könnten ſie niemalen zählen und ihre Realiſirung würde ſchlechterdings unmöglich ſeyn; nie würde ſie zur allgemeinen Praxis werden, nie in Leben und That übergehen, denn in dem geſunden Gefühl der Menſchen, welches ſich nicht ganz unterdrücken läßt und in der Natur der Dinge, welche ſtärker als alle Irrthümer und Meinungen der Menſchen iſt, würde die Ausführung ſolcher Doctrinen unüberſteigliche Hinderniſſe antreffen.

Indeſſen können dergleichen falſche Lehren, wenn ſie auch nur in einzelnen Ländern, zu gewißen Zeiten und bei dem geringern Theil der Menſchen herrſchen, dennoch namenloſe Uebel veranlaſſen und für Länder und Völker die entſetzlichſten Folgen nach ſich ziehen; ſie bringen nothwendig Handlungen hervor, die dem falſchen Glauben gemäß ſind, erſchüttern dadurch alle Grundlagen und Schutzwehren des menſchlichen Glückes, pflanzen wechſelſeitiges Mißtrauen, Zweytracht und Erbitterung, theils zwiſchen verſchiedenen Völkern, theils im Schoos jedes einzelnen Volkes ſelbſt, und führen zuletzt die heftigſten innern Kriege, ja ſogar die Auflöſung der Geſellſchaft herbey[16]), daher es nicht minder wichtig iſt die möglichſte Einheit der Lehre unter den Gläubigen zu erhalten; ein ſchwieriges Problem wovon jetzt in den folgenden zwey Capiteln gehandelt werden ſoll.

16) Ueber die verderblichen Folgen falſcher Lehren, vergl. B. I. S. 83 — 84. und B. IV. S. 36 — 37.

Digitized by Google

Vier und achtzigſtes Capitel.

Fortſetzung.

Zweytes Mittel. Möglichſte Erhaltung der Einheit der Lehre unter allen Gläubigen.

I. Nothwendigkeit derſelben. Gefährlichkeit der Glaubensſpaltungen. a) für die Kirche. b) für die Ruhe der weltlichen Staaten ſelbſt.

II. Abſolute Unmöglichkeit des Friedens zwiſchen den Bekennern widerſprechender religiöſer oder moraliſcher Doctrinen.

III. Daherige Sorgfalt aller Völker in allen Zeiten und Ländern zu Verhütung neuer religiöſer Sekten und Irrlehren.

Das zweyte weſentliche Mittel zur Befeſtigung einer geiſtlichen Herrſchaft beſteht in der möglichſten Sorgfalt zur Erhaltung der Einheit der Lehre unter allen Gläubigen oder mit andern Worten, in der Verhütung aller Sekten und Glaubensſpaltungen. Wie nothwendig dieſes ſey, ergiebt ſich aus der Natur der Sache ſelbſt: denn der Gehorſam beruht hier einzig auf dem Glauben, und die Gemeinſchaft dieſes Glaubens macht allein die kirchliche Geſellſchaft aus; ohne dieſelbe würde ſie entweder gänzlich aufgelöst, oder in mehrere gegen einander feindſelige Kirchen zerſplittert werden. Wenn nun in einer ſolchen Geſellſchaft verſchiedene oder gar entgegengeſetzte Lehren und Meynungen vorgetragen, unter einer großen Anzahl von Menſchen verbreitet, und noch dazu durch öffentliches Bekenntniß und Unterricht in den Schulen u. ſ. w. fortgepflanzet

werden, ſo müßen ſich nothwendig bald allgemeine Zweifel und heftige Partheyungen erheben, welche die Eintracht der Gläubigen ſtören, den geiſtlichen Staat in Zerrüttung bringen, und demſelben ſogar den Untergang bereiten können. Solche Glaubensſpaltungen ſind in einer geiſtlichen Geſellſchaft gerade was die Rebellionen und bürgerlichen Kriege in einer weltlichen ſind; denn ein Abfall von der Lehre iſt zugleich ein Abfall von dem Gehorſam, und ſollten auch noch materielle Bande übrig bleiben, ſo werden ſie ohne Gleichheit der Grundſätze und Geſinnungen bald wieder gebrochen und aufgelöst. Von Seite eines Gläubigen und beſonders gegen eine durch ihr Alterthum, ihre Allgemeinheit und ihre guten Früchte zutrauenswürdige Kirche iſt daher die hartnäckige Verbreitung von Irrlehren, oder die Verwerfung der kirchlichen Autorität ein wahrer Hochverrath und das größte Verbrechen welches man gegen die religiöſe Geſellſchaft begehen kann; ſie erſchüttert das Fundament aller Religion, die nur auf ein Princip der Vereinigung, nicht der Trennung, auf einen die Menſchen an einander knüpfenden gemeinſamen Glauben und nicht auf bloße Privatmeynungen, d. h. auf die Trügerey des eigenen Geiſtes begründet ſeyn kann; bey ihren Urhebern ſetzt ſie allemal einen gränzenloſen Stolz voraus, der ſich über die ganze Kirche, über den Ausſpruch aller Zeiten und Länder hinaufſetzt, ſich keiner Autorität unterwerfen will, dagegen aber nur blinden Glauben an ſeine eigene Autorität verlangt. Kein Vorwand, keine wirklichen oder vermeynten Mißbräuche in dem Regiment der Kirche, keine partielle, meiſt nur vorübergehende Fehler ihrer Vorſteher und Diener vermögen eine ſolche Spaltung zu rechtfertigen oder zu entſchuldigen; denn gleich dem Auf-

ruhr oder der Deſertion in einer Armee beſſert ſie kein Uebel, ſondern zieht ſie nur alle herbey und macht ſie noch dazu fortdaurend und unheilbar. Das Verbrechen wird hier als Pflicht geprieſen, die Verletzung der Regel zur Regel ſelbſt erhoben; fürohin iſt keine Ordnung, kein Friede, ſelbſt unter den Getrennten, mehr möglich: denn ſo bald man nach Grundſätzen jede höhere und rechtmäßige Autorität verwirft, ſo wird man der neuen und uſurpirten noch viel weniger gehorchen. Der Abfall ſtürzt die natürliche Ordnung der Dinge um, zerreißt das geiſtige Verband, ſchwächt die Zahl und die Kraft ſeiner Bekenner, entzieht ihnen eine Menge materieller Güter und Hülfsmittel, bringt Zweytracht und Verwirrung in das ganze geiſtige Reich, iſt ein Skandal für ſeine Freunde, ein Gegenſtand des Spottes und des Hohngelächters für ſeine Feinde; er macht ſelbſt die treugebliebenen in ihrem Glauben wankend, erleichtert den Gegnern aller Religion den Sieg, und erſchwert ſogar die weitere Verbreitung der wahren Lehre bey fremden und bisher ungläubigen Völkern; denn wie ſollen ſie denjenigen glauben und ſie für Verkündiger der Wahrheit halten, die zwar den nämlichen Namen tragen, unter ſich ſelbſt aber nicht einig ſind, und von denen der eine dieſes, der andere das Gegentheil behauptet.

Allein nicht nur für die Befeſtigung und die ruhige Fortdauer der geiſtlichen Herrſchaft iſt die Einheit der religioſen Lehre nothwendig; ſondern ſie iſt es auch, und vielleicht in eben ſo hohem Grad, für die weltlichen Staaten, in denen die Kirche aufgenommen iſt; daher die Fürſten billiger Weiſe, ſowohl ihres eigenen Beſtens wegen, als aus Rückſicht für ihre Völker, der Kirche zu

Behinderung oder Bekämpfung ſolcher Glaubensſpaltungen beyſtehen ſollten. Eine Sekte iſt nemlich eine Gemeinſchaft von Menſchen, die in den wichtigſten Grundſätzen von dem allgemeinen Glauben abweicht, und über dasjenige, was in religiöſer und moraliſcher Rückſicht wahr oder falſch, gut oder böſe iſt, andere den Begriffen der übrigen Menſchen widerſprechende Sätze vorträgt. Kommen dergleichen Meynungen auf, werden ſie unter einer großen Zahl von Menſchen verbreitet, von ihnen geglaubt und noch dazu durch einen Verein von Lehrern und Schülern fortgepflanzt: ſo iſt für die Ruhe und die Exiſtenz der Staaten kaum ein Uebel gefährlicher als dieſes. Unheilbare Zweytracht der Gemüther, Mangel alles wechſelſeitigen Vertrauens und bey erſter Gelegenheit Aufruhren und bürgerliche Kriege werden und müſſen die nothwendigen Folgen davon ſeyn. Denn Gedanken und Meynungen ſind die Quelle von Handlungen und daher weder gleichgültig noch unbedeutend, wie heuchleriſche Sophiſten vorgegeben haben, und der leichtgläubigen Welt weis machen wollten. Die Menſchen handeln nur weil ſie glauben oder nach ihrem Glauben, und jede Handlung ſelbſt iſt nichts weiter als die Anwendung und äußere Verwirklichung einer geglaubten Wahrheit oder eines für wahr gehaltenen Irrthums. Der unſichtbare geiſtige Verein, die Identität der Grundſätze und Geſinnungen iſt allein die Mutter des Friedens, das urſprüngliche und genau betrachtet das einzige Band, welches die Menſchen an einander knüpft; dasjenige, welches bey allen andern immer ſtillſchweigend vorausgeſetzt wird, und ohne welches ſelbſt die materiellen, durch Verträge und phyſiſche Bedürfniſſe entſtandenen Verknüpfungen weder Kraft noch Beſtand haben. Ohne dieſe Gemeinſchaft religiöſer und

moraliſcher Grundſätze, iſt unter den Menſchen höchſtens ein vorübergehender, durch Ermüdung oder höhere Gewalt abgenöthigter Waffenſtillſtand, eine ſcheinbare Ruhe, aber kein wahrer Friede, keine Eintracht der Gemüther möglich, und bey herrſchenden widerſprechenden Lehren wird es in dem nemlichen Staat immerhin zwey oder mehrere feindlich geſinnte Völker geben, die ſich bey erſter Gelegenheit auch mit den Waffen zu bekämpfen und wechſelſeitig zu unterjochen ſuchen werden. Wie ſollten diejenigen ruhig und einträchtig neben einander leben können, die über Gutes und Böſes, über Recht und Unrecht ganz entgegengeſetzte Begriffe haben, von denen die einen lieben und verehren, was die andern haſſen und verabſcheuen, jene aufbauen und erhalten wollen, was dieſe zu zerſtören und niederzureiſſen trachten. Wie wäre z. B. eine Gemeinſchaft und wechſelſeitiges Zutrauen möglich zwiſchen den Chriſten, die Jeſum Chriſtum für den Erlöſer der Welt, für einen Menſch gewordenen Gott, für die in Menſchengeſtalt herabgeſtiegene göttliche Weisheit halten, und den Juden, die ihn für einen des Todes würdigen Verbrecher ausgeben, folglich ſeine Lehre, ſeine Moral und ſeinen Cultus von der Erde vertilgen möchten; zwiſchen den Katholiken, die an eine allgemeine Kirche glauben, mithin auch derſelben Verfaſſung und Rechte vertheidigen, und den Proteſtanten, welche eben dieſe Kirche verwerfen, die Religion ſelbſt zu einer bloßen Staatsanſtalt machen und den weltlichen Fürſten unterwerfen wollen; zwiſchen denjenigen, die eine geiſtige Autorität als nothwendig und rechtmäßig anerkennen, und denen, welche ſich gegen dieſelbe auflehnen, oder die weltliche in ſolchen Dingen meiſt unwiſſende Gewalt an ihren Platz zu ſetzen gedenken; zwiſchen denen, die den Pabſt oder den jewei-

Digitized by Google

ligen Biſchoff von Rom, als das ſichtbare Oberhaupt der chriſtlichen Geſellſchaft verehren, folglich auch ſeine Exiſtenz, ſeine Rechte und Befugniſſe handhaben, und denen, die ihn abſchaffen oder vernichten wollen, weil ſie ihn für einen Uſurpator und für den Anti-Chriſt ausgeben; zwiſchen denen, die Bilder und Altäre in den Kirchen beybehalten, weil ſie ſolche als Ausdruck und Belebungsmittel ihres Glaubens für nöthig oder nützlich erachten, und denen, welche ſie niederreißen und zertrümmern wollen, weil ſie dieſelben für Abgötterey und Aberglauben anſehen; zwiſchen denen, die das Band der Ehe für unauflöslich halten, und denen, welche ſie für einen zeitlichen oder nach Belieben aufkündbaren Contrakt ausgeben, folglich Männer und Weiber gleich Knechten und Mägden verabſcheiden zu können glauben; zwiſchen den Mahometanern, welche die Vielweiberey geſtatten und den Chriſten, welche ſie verbieten, oder gar zwiſchen dieſen letztern, welche die Menſchen-Opfer als Mordthaten verabſcheuen und den Heiden, welche ſie als Zeichen des Gehorſams oder der Unterwerfung authoriſiren und befehlen. Nein! eher wird man einen Bund zwiſchen Feuer und Waſſer ſtiften oder die Kluft zwiſchen Himmel und Hölle ausfüllen können, als ſolch' widerſprechende Lehren mit einander zu vereinbaren oder zwiſchen ihnen eine ſogenannte Mittelſtraße zu finden. Und wenn, um noch kürzlich von andern politiſchen oder vielmehr moraliſchen Doctrinen und Grundſätzen zu reden, deren ſchneidender Gegenſatz mit ſeinen traurigen Folgen jetzt jedermann vor Augen liegt: wenn in dem nemlichen Staat die eine Parthey den vorhandenen Landesherren oder jeden natürlichen Obern als eine von Gott gegebene nützliche Macht, als einen Vater, Ernährer und Wohlthäter betrachtet,

Digitized by Google

die andern hingegen ihn nach ſektiriſchen Grundſätzen für einen Tyrannen und Uſurpator oder doch für einen beſoldeten Knecht ausgiebt; wenn jene daher aus Gewiſſenhaftigkeit und eigenem Intereſſe an ſeiner Erhaltung, dieſe aus angeblicher Menſchheitspflicht an ſeiner Umſtürzung arbeiten; wenn rechtmäßige Verträge und Verſprechungen den einen heilig und verbindlich ſind, von den andern aber als ungültig erklärt oder falſchen Theorien und angeblich höheren Zwecken aufgeopfert werden; wenn Treu und Dankbarkeit von den einen für eine Tugend, von den andern für eine Schande und Niederträchtigkeit gehalten wird; wenn Aufruhr und Landesverrath den einen als ein Verbrechen, den andern aber als ein Mittel zur Vervollkommnung der Menſchheit und zur Realiſirung ſogenannter Vernunftideen, mithin als eingebildete Pflicht erſcheint; wenn das Eigenthum ſelbſt von den einen für ein natürliches Recht, von den andern für ein willkürliches, mithin auch veränderliches, ja ſogar ungerechtes Menſcheninſtitut angeſehen wird u. ſ. w.: wie in aller Welt ſoll ſolches nicht gegenſeitiges Mißtrauen, Zweytracht und Erbitterung veranlaßen? wer wird in dieſen und ähnlichen falſchen Lehren nicht die Wurzel alles Raubs, aller Untreu, alles öffentlichen Skandals, aller Empörungen und alles Unfriedens erkennen? Oder liefert etwa die Geſchichte aller Zeiten und Länder, die Erfahrung unſerer Tage ſelbſt, nicht den traurigen Beweis von der unſeligen Trennung, dem Hader und namenloſen Jammer, der aus entgegengeſetzten Doctrinen entſpringt? Wo iſt eine wahre Gemeinſchaft zwiſchen den Juden und den Chriſten, ungeachtet alles deſſen, was man in neueren Zeiten zur Begünſtigung der erſtern und zu ihrer ſogenannten bürgerlichen Verbeſſerung gethan hat? Welches

Digitized by Google

Band beſteht zwiſchen den Chriſten und den Mahometanern, ungeachtet der herrſchenden, meiſtentheils aber nur affektirten Gleichgültigkeit gegen alle Religion? Sind ſie wahrhaft mit einander vereinigt die Griechen und die Türken, welche im Lauf von vier Jahrhunderten weder durch mannigfaltige nahe Verhältniſſe, noch durch das Zuſammenwohnen auf dem nemlichen Gebiet und unter der nemlichen Regierung haben zuſammengeſchmolzen werden können? Sind ſie unter einander einig die Engländer und Irrländer, ungeachtet der erfolgten Emancipation dieſer letztern und ihrer Aufnahme in das nemliche Parlament; die franzöſiſchen Katholiken und die Hugenotten, ungeachtet ihrer gänzlichen Gleichheit in bürgerlichen und politiſchen Rechten; die katholiſchen und proteſtantiſchen Deutſchen oder Schweizer, die ſich mehr oder weniger als fremd betrachten, und zwiſchen denen ſeit der unglücklichen Glaubensſpaltung nie ein wahres Zutrauen beſteht, noch beſtehen kann, weil man gerade in den wichtigſten Dingen nicht mit einander übereinſtimmt. Der untergeordneten Sekten, der Herrenhuter, Widertäufer u. ſ. w. nicht einmal zu gedenken, die, obgleich nur in Nebenpunkten von einander abweichend, ſich dennoch eben ſo feindſelig von den übrigen ſcheiden und mit denſelben keine Gemeinſchaft haben, ſo daß zwiſchen ihnen nicht einmal eine Heyrath geſchloſſen wird. Sehen wir endlich nicht in unſern Tagen, vor unſern Augen und in jedem Lande ſelbſt, durch den Einfluß falſcher Lehren zwey gegen einander feindſelig geſinnte, unverſöhnliche Völker, nemlich die Freunde der alten Gerechtigkeit und die Anhänger des gegen alle geiſtliche und weltliche Obere verſchwornen ſogenannten Zeitgeiſtes; die Gegner und die Beförderer einer allgemeinen Gleich-

heit oder traurigen Einförmigkeit; die Bekenner der natürlichen, auf Verſchiedenheit der Kräfte und wechſelſeitige Hülfleiſtung begründeten, durch das allgemeine göttliche Geſetz regierten Staaten und die Lobpreiſer der künſtlichen, von Menſchen geſchaffenen Gewalten, die unter dem Vorwand eines eingebildeten Staatszwecks, keine Regel, kein Geſetz als ihren Willen anerkennen. Nie wird dieſer Hader aufhören, nie der Friede hergeſtellt werden, bis auch hier die falſchen Lehren ausgerottet, und die alten mit erneuertem Glanz an ihren Platz getreten ſeyn werden.

Die Folgen von dergleichen in's Leben getretenen Irrlehren ſind in der That zu wichtig, ſie haben eine zu nahe Beziehung auf die theuerſten Intereſſen der Menſchen als daß man darüber gleichgültig ſeyn könnte. Da mag man lange mit wäſſerigen Phraſen von allgemeiner Toleranz und Duldung ſalbadern [1]) mit friedliebenden und ſcheinheiligen Predigen gegen den Partheygeiſt und die Verketzerungsſucht eifern: dieſe Alltags-Deklamationen werden die Natur der Dinge nicht ändern, die Colliſionen ganz entgegengeſetzter Anſichten und Abſichten nicht hindern können. Wer keinen Partheygeiſt, keine Zweytracht in einem Lande haben will, der muß die Urſache des Uebels heben; er muß dafür ſorgen, daß die Partheyen ſelbſt nicht entſtehen, daß in den wichtigſten Dingen nur

---

1) Worte, unter denen ſich gewöhnlich nur kaltſinniger Indifferentismus oder die geheime Herrſchaft einer aufkeimenden Sekte verkleidet. S. B. I. S. 116. ff. item über die wahre Toleranz gegen Irrende aber nicht gegen Irrthümer, und derſelben Gränzen. B. IV. S. 354 — 358.

Digitized by Google

ein Geiſt, nur ein Glaube herrſche. Sekten vergiften alle Freuden des Lebens, ſie zerreiſſen alle geſelligen Verhältniſſe der Menſchen. Denn die Sektirer ſtellen Verbrechen und Miſſethaten als Geſetze Gottes auf, ſie üben Böſes, indem ſie wähnen Gutes zu thun; ihre Meynungen werden ihnen zum Götzen und gelten ihnen mehr als die Pflichten gegen Eltern, Kinder, Freunde und Vaterland. So wird der Mann gegen ſein Weib und das Weib gegen ſeinen Mann, der Vater gegen ſeinen Sohn, der Sohn gegen den Vater erbittert, die Brüder unter einander entzweyt und die beſten Freunde in heftige Feinde verwandelt. Wären übrigens die Sektirer von der Natur auch mit Engelsgaben ausgerüſtet und mit dem herrlichſten Gemüth geziert: ſo taugen ſie gerade in den wichtigſten Dingen nichts mehr, wenn einmal ihr Geiſt von falſchen Ideen eingenommen iſt. Sie verdrehen alle Wiſſenſchaften, ſie bringen in alle Geſchäfte verkehrte Begriffe mit; den Sauerteig ihrer Grundſätze gießen ſie über alles aus, und wo ſie an der Erhaltung eines geſelligen Verbandes arbeiten ſollten, da graben ſie ihm abſichtlich oder unabſichtlich den Untergang. Am Ende, wenn alle Köpfe mit falſchen Begriffen erfüllt ſind: ſo iſt dem Strom der herrſchenden Ideen mit keiner phyſiſchen Gewalt mehr zu widerſtehen. Die Tugendhafteſten, die wenigen Einſichtsvollen bleiben allein im Kampfe, ihre Vorſchläge werden nicht angehört, nicht befolget, ihre Maßregeln werden gelähmt oder unnütz, denn in denjenigen ſelbſt, welche ſie als Werkzeuge gebrauchen müſſen, finden ſie überall nur Lauigkeit, Widerſtand oder geheimen Verrath, und ſo gehen die mächtigſten weltlichen Staaten durch falſche Doctrinen und Zweytracht der Gemüther weit eher noch als die Kirche ſelbſt zu Grund;

Digitized by Google

denn dieſe kann wohl durch Trennungen und Abfälle einen Theil ihres geiſtigen Gebiets einbüßen, eine größere oder kleinere Zahl von Gläubigen verlieren, aber wofern nur die wahre Lehre bey dem Oberhaupt, ſeinen Gehülfen und den treu gebliebenen Mitgliedern rein und unverfälſcht erhalten wird; ſo ſteht die geiſtliche Geſellſchaft ihrem Weſen nach immer noch aufrecht, und ihr bleibt ſtets die Hoffnung übrig, das verlorne ſelbſt durch neue geiſtige Eroberungen wieder erſetzen zu können.

Aus dieſen ſowohl religiöſen als politiſchen Gründen haben daher zu jeder Zeit alle Häupter von wahren oder für wahr gehaltenen Religionen die Einheit des Glaubens zu erhalten und neuen oder gefährlichen Sekten vorzubeugen geſucht. Man weiß, wie ſtreng ſchon die Heiden, die Griechen und Römer, darüber wachten und wenigſtens öffentlich keinen fremden, noch nicht im Lande aufgenommenen, Gottesdienſt in ihren Staaten duldeten. [3]) Als die

3) Plato ſagte bekanntlich in ſeinem Buche von den Geſetzen: „Nemini licere debet ut privatos quos velit habeat Deos, aut ut verum Deum pro animi sui arbitrio colat, aut religionem ipse sibi constituat.“ (Liegt aber nicht gerade darinn das Prinzip des Proteſtantismus?) Sokrates und Protagoras wurden wegen Neuerungen in der Religion verurtheilt, Anaxagoras und Ariſtoteles aus gleichem Grunde angeklagt. — Von den Skythen ſiehe Herodot L. IV. 109. Auch Juvenal ſagte ſchon L. V. sat. XV. v. 33.

Inter finitimos vetus atque antiqua simultas
Immortale odium et numquam sanabile vulnus;
Ardet adhuc Ombus et Tantyra. Summus utrinque
Inde furor vulgo, quod numina vicinorum
Odit uterque locus, cum solos credat habendos
Esse Deos quos ipse colit.

Gemüther der Römer durch mancherley fremde Religionen erbittert wurden, erhielten die Aedilen den Auftrag, zu ſorgen, daß nur allein römiſche Götter (Lehren und Grundſätze) und nur auf vaterländiſche Art verehret werden. [4]) Eben ſo gab M. Aemilius den Befehl, daß keiner in einem öffentlichen und geheiligten Ort nach einem neuen und fremden Gebrauch opfern, d. h. Gottesdienſt halten ſolle.[5]) Nach den moſaiſchen Geſetzen ward bey den Juden in Paläſtina die Ausübung der cananitiſchen und baalitiſchen Religion bey höchſter Strafe verboten. [6]) Die beſten jüdiſchen Könige, David, Joſaphat, Hiskia, Joſia u. a. m. ſuchten ihren vorzüglichſten Ruhm darinn, einreißende irrige Lehren, bevor ſie noch tiefe Wurzel gefaßt hatten, auszurotten und zu dieſem End den Hoheprieſtern und Prieſtern mit ihrer Macht behülflich zu ſeyn. Ueberhaupt wurden im Alten Teſtament neue und irrige Lehrſätze nicht mit Unrecht fremde Götzen genannt, [7]) weil man ſie ſchwärmeriſch als das höchſte Geſetz verehrte, und wir haben ſchon bey einer andern Gelegenheit gezeigt, wie ſtreng die moſaiſchen Geſetze auf die Behinderung dieſes Götzendienſtes d. h. auf die Erhaltung der reinen

---

4) Datum hoc negotium aedilibus ne qui nisi Romani Dei nec quo alio more quam patrio colerentur. Livius L. IV. c. 30. Auch war ſchon in dem Geſetz der XII Tafeln die Verehrung fremder Götter verboten. Deos peregrinos ne colant. Cicer. de Legib. L. II.

5) Livius L. XXV. c. 1.

6) 5 B. Moſe c. XXIII, 1. seqq. c. XVIII, 20 etc.

7) S. das im Anfang des 5ten Jahrhunderts geſchriebene berühmte Commonitorium des J. Vincenz von Lerins — überſetzt in Geigers ſämtl. Schriften. B. IV. S. 249—344.

religiöſen Lehre machten, ſo daß alles dieſem erſten und oberſten Zweck der geiſtigen Geſellſchaft weichen mußte. [8]) „Du ſollſt," ſo lautete das erſte Gebot, „keine andere „Götter haben vor mir [9]) und ſollſt nicht andern Göttern „nachfolgen der Völker die um euch her ſind." [10]) Selbſt die nächſten und liebſten Verhältniſſe, die natürlichſten und edelſten Neigungen ſollte man im Colliſionsfall dem Glauben als dem höchſten Geſetze unterordnen; von Ehegatten, Kindern, Geſchwiſtern und den beſten Freunden ſollte man ſich nicht überreden laſſen, andern Göttern zu dienen, d. h. von den alten und vaterländiſchen Lehren und Grundſätzen abzuweichen. [11]) Irrlehren wurden als das größte Verbrechen angeſehen, zumal ſchlechte Doctrinen allerdings noch viel gefährlicher ſind als ſchlechte Handlungen, und die falſchen Propheten, d. h. die Urheber und Verbreiter ſolcher Irrlehren ſollten als Hochverräther an der ganzen Geſellſchaft, als Zerreißer des geiſtigen und weltlichen Verbandes mit dem Tode beſtraft werden. [12]) Es werden ſogar die einfachen Merkmale angegeben, woran man die falſchen Propheten erkennen könne, nämlich daran, daß aus ihren Lehren ſtatt Gutem, nur Böſes entſpringt, daß aus denſelben allemal das Gegentheil von dem entſteht, was ſie lobpreiſen und verkündigen, und daß ſie mithin von der Natur und Erfah-

---

8) B. IV. Cap. 68. Zweck der geiſtlichen Herrſchaft. S. 45.

9) 2 B. Moſe XX, 3. — 5 B. Moſe v. 7.

10) 5 B. Moſe VI, 14.

11) S. die energiſche und beredte Stelle 5 B. Moſe XIII, v. 6—11. ff.

12) ebendaſelbſt und 5 B. Moſe XVII, 2—5.

rung, von der Wirklichkeit der Dinge ſelbſt widerlegt und Lüge geſtraft werden. [13]) Ueberhaupt ward den Juden im Namen Gottes durch Moſes, wie ſpäterhin den Chriſten durch Jeſus und ſeine Kirche, befohlen, alle Gebote zu halten die er ihnen geboten habe, dergeſtalt, daß ſie nichts weder dazu noch davon thun ſollten. [14])

Den Bekennern des Chriſtenthums, welches eigentlich keine neue Religion, ſondern nur die Entwicklung, Erfüllung und Vervollſtändigung der uralten und allgemeinen, von den Juden allein in ihrer Reinheit aufbewahrten Traditionen, Geſetze und Verheißungen iſt, ward von Anfang her nichts ſo ſehr und ſo nachdrücklich eingeſchärft, als die Einheit des Glaubens,[15]) doch ſo, daß die Kirche, ſelbſt gegen die beharrlichen Irrlehrer, keine andere Strafe als die Trennung oder Ausſtoßung von der chriſtlichen Geſellſchaft anordnet. Jeſus Chriſtus empfahl ſchon ſeinen Jüngern, „daß ſie ſich hüten ſollen vor den „falſchen Propheten, die in Schafskleidern daher kommen,“ (ſich mit glatten und gleißneriſchen Worten gutmüthig ſtellen, von Liebe und Duldung gegen alle Miſſethaten und verderbliche Grundſätze ſprechen), „innwendig aber wie „reißende Wölfe ſind.“ [16]) Gehet hin, ſagte er zu den Apoſteln, unterrichtet alle Völker, und lehret ſie halten

13) S. die merkwürdigen und lehrreichen Stellen 5 B. Moſe XVIII, 21—22. Jeremias XXVIII, 9. Ezechiel XIII, v. 2. 3. 6.

14) 5 B. Moſe XI, 13. 22. 32. u. Cap. XII, 32.

15) S. hierüber ſchon B. IV. S. 62. u. S. 123—124.

16) Matth. VII, 15.

Digitized by Google

alles was ich euch befohlen habe;[17]) alles, folglich nicht blos, was jedem einzelnen gefällt, und auch nicht gewiſſe, ſogenannte Fundamental-Punkte, die in der heil. Schrift nirgends beſtimmt ſind, und über welche man ſich nie vereinigen kann. Der große Heiden-Apoſtel, Paulus, ermahnt die Chriſten von Corinth: „allzumal „einerley Rede zu führen und nicht Spaltungen unter „ſich auffkommen zu laſſen, ſondern feſt an einander zu „halten in einerley Sinn und einerley Meynung.“ [18]) Den Galatern ſagt er, „daß Trennungen und Irrlehren (Sectæ) „von dem Reiche Gottes ausſchließen, und wer „immer ihnen ein anderes Evangelium predige als das „ſie empfangen haben, der ſolle anathematiſirt, d.h. von „der Kirche getrennt, entfernt und ausgeſchloſſen ſeyn.“ [19]) Den Epheſern ruft er zu: „Seyd fleißig zu halten die „Einigkeit im Geiſt; es ſey nur ein Herr, ein Glaube, „eine Taufe, wie ein Gott und Vater aller.“ [20]) Wie kräftig warnt er nicht den Timotheus gegen diejenigen, „welche ſich mit Lehrern nach ihren eigenen Lüſten bela„den, aber der Wahrheit kein Gehör geben und ſich zu „den Fabeln (Dichtungen der Menſchen) kehren.“ [21]) Der Apoſtel Petrus vergleicht die falſchen Lehrer, welche verderbliche Sekten einführen, mit den Gottesläugnern und erklärt, „daß ſie eine ſchnelle Verdammniß über

---

17) Matth. XXVIII, 19—20. vergl. mit Marc. XVI, 15—16.

18) 1 Corinth. I, 10. S. auch V, 11—13.

19) Galat. I, 8—9. u. V.

20) Ep. a. d. Epheſer IV, 5.

21) 2 Timoth. IV.

Digitized by Google

„ſich herbeyführen werden.“ [22]) Wer nach dem Apoſtel Johannes „nicht bey der Lehre Chriſti bleibt, der hat „keinen Gott,“ [23]) und damit man weniger von falſchen Lehren angeſteckt werde, damit die Irrlehrer über ihre Vereinzelung erröthen und vielleicht gebeſſert werden mögen, „ſo ſoll man weichen von denen, die Zertrennung „und Aergerniß neben der empfangenen Lehre anrichten,[24]) „keine Gemeinſchaft mit den Ungläubigen haben, ſondern „von ihnen ausgehen und ſich ſöndern; [25]) irrgläubige, „vergeblich ermahnte Menſchen meiden, mit demjenigen, „der dem empfangenen Worte nicht gehorſam iſt, keine „Gemeinſchaft haben, jedoch ihn nicht für einen Feind „halten, ſondern ihn als einen Bruder ermahnen, endlich die ſo Gott läugnen und die Lehre Chriſti nicht mitbringen, nicht in ſein Haus aufnehmen, ſie nicht grüßen, „ſich ihrer böſen Werke nicht theilhaftig machen.“ [26])

---

22) 2. Petr. II. v. 1.

23) 2. Ep. Joh. v. 9.

24) Römer XVI. v. 17.

25) Ziehet nicht an fremdem Joch mit den Ungläubigen. Denn was hat die Gerechtigkeit für Genuß mit der Ungerechtigkeit? Was hat das Licht für Gemeinſchaft mit der Finſterniß? Wie ſtimmt Chriſtus mit Belial? oder was für einen Theil hat der Gläubige mit dem Ungläubigen? Was hat der Tempel Gottes für eine Gleichheit mit den Götzen? Ihr aber ſeyd der Tempel des lebendigen Gottes. Darum gehet aus von ihnen und ſöndert euch ab. 2. Corinther VI. v. 14—17.

26) Ep. an Titum III. 10. 2. Theſſal. III. 14—15. 2. Ep. Joh. v. 10—11. Da die Sendſchreiben der Apoſtel durch

Digitized by Google

So drangen auch alle Kirchenväter ſtets auf die Einheit des Glaubens, und ſahen ſie als ein weſentliches Kennzeichen der wahren Kirche an. Dieſe Einheit offenbarte ſich in dem apoſtoliſchen Symbolum, zu welchem ſich die, welche Chriſten werden wollten, bekennen mußten, und welches nach Irenäus (L. 1. contra haeres. c. 10.) von den Apoſteln und ihren Jüngern herkömmt. Hermas, der noch mit den Apoſteln lebte, bemerkte ſchon: „die „Kirche habe nur einen Leib, einen Verſtand, einen „Sinn und einen Glauben.“ 27) „Fliehet die Tren„nungen als die Quelle alles Uebels,“ ſprach Ignatius (geſt. A° 107) zu den Gläubigen in Smyrna, „ſeyd eins „mit eurem Biſchoff, folget den Prieſtern wie den Apo„ſteln, ehret die Diakonen als die Diener Gottes.“ 28) So ſagte auch Cyprian, Biſchoff von Carthago (geſt. A° 258) „es iſt nur ein Gott, ein Chriſtus, nur eine iſt ſeine „Kirche; es giebt nur ein Glaube, nur ein Volk, das „durch das Band der Einigkeit in einen feſten Körper

---

Gelegenheiten oder beſondere Umſtände veranlaßt worden und meiſt an einzelne Gemeinden gerichtet ſind: ſo iſt dieſe Stelle freylich nicht ſtrenge und buchſtäblich zu verſtehen, noch als eine für alle Zeiten und Länder geltende Regel anzuſehen, ſonſt müßte ja auch die Belehrung der Irrenden und Ungläubigen nicht möglich ſeyn; ſondern der Apoſtel redet nur von dem vertrauten und freundlichen Umgang mit hartnäckigen Irrlehrern, durch welchen man ihren Irrthümern Beyfall zu geben ſcheint und ſich und andere der Verführung ausſetzt.

27) L. 3. simil. 9.

28) S. deſſelben berühmten Brief in Buttlers Leben der Heiligen. B. II. S. 8—10.

Digitized by Google

„zuſammengebunden iſt.“ [29]) „Clemens von Alexandrien (geſt. A° 220) „beklagt ſich, daß die Häretiker, d. h. die „Glaubensſpalter, die Kirche die nur eine ſey, in eine „Vielheit aufzulöſen ſich bemühen.“ [30]) „und Irenäus (geſt. A° 204) erklärt, „daß ihre Lehren verſchieden, ohne „Zuſammenhang und ohne Conſequenz ſeyen, da hingegen „der Pfad derjenigen, die in der Kirche ſind, ſich „um die ganze Welt herumſchlinge, ſeine feſte Leitung „von der Tradition habe, und uns allen den einen und „den nämlichen Weg zeige.“ [31]) Tertullian (geſt. A°216) erhebt ſich nachdrücklich gegen jene Sektirer, welche in ihrem Dünkel das Chriſtenthum beſſer aufgefaßt zu haben glauben als die Apoſtel und ihre erſten Nachfolger; [32]) überhaupt ſahen alle Kirchenväter die Abweichung von dem kirchlichen Glauben für ein Hauptverbrechen an, und erklärten nur diejenige Lehre für wahr, welche mit den urſprünglichen und apoſtoliſchen Mutterkirchen übereinſtimmt, und die daher überall und immer von allen einzelnen Abtheilungen der Kirche vorgetragen worden iſt. [33])

So haben auch alle Päbſte, alle Concilien, Biſchöffe und die ganze Kirche zu jeder Zeit alle neuen Lehren und aufkeimenden Sekten mit unverrückter Sorgfalt zu be-

---

29) L. de unit. cap. 9.

30) L. 7. cap. 36.

31) L. 5. contr. haeres cap. 20.

32) de praeser. haer. cap. 27 u. 28.

33) Mehreres hierüber ſehe man in Geigers Urchriſtenthum, S. 23—29. oder in ſeinen ſämtlichen Schriften. B. II. S. 97—103.

hindern, zu bekämpfen und zu zerſtören geſucht, und wenn es ihnen auch aus Mangel an weltlicher Unterſtützung nicht immer gelang, die Irrenden zurückzuführen oder den Sekten ſelbſt alle Anhänger zu entziehen: ſo haben ſie wenigſtens die Irrlehren ſelbſt verurtheilt, d. h. dem Glauben der Kirche zuwider erklärt, ihre hartnäckigen Bekenner von der kirchlichen Gemeinſchaft ausgeſchloſſen und auf dieſe Art die Einheit der Lehre im Schooß der Kirche ſelbſt erhalten.[34]) So ſehr war endlich die Ueberzeugung von der Gefährlichkeit religioſer Sekten und Glaubensſpaltungen allgemein verbreitet und tief eingewurzelt, daß beynahe in allen ältern Krönungs-Eiden und bey allen Krönungs-Feyerlichkeiten die Könige ſich verpflichteten, den Frieden der Kirche, welcher durch nichts ſo ſehr als durch Sekten geſtöret wird, zu handhaben, derſelben zur Ausrottung von Irrlehren beyzuſtehen, bisweilen ſogar die Sektirer ſelbſt aus ihrem Reiche zu ver-

34) Auch die proteſtantiſchen Sekten, ſo lang noch Leben in ihnen war, d. h. ſo lang ſie noch an die Wahrheit ihrer Lehre glaubten, haben in den Ländern wo ſie herrſchend waren, keine entgegengeſetzten Lehren geduldet. Die Lutheraner und Calviniſten z. B. eiferten während mehr als zwey Jahrhunderten auf's heftigſte gegen einander, und nur die Gewalt des proteſtantiſchen Prinzip's, welches jede kirchliche Autorität verwirft und daher die Beybehaltung der Einheit oder die Beendigung des Streites unmöglich macht, zwang ſie zuletzt den Kampf aufzugeben und allgemeine Gleichgültigkeit eintreten zu laſſen, welche aber ſchädlicher als der Fanatismus und ein wahrer moraliſcher Tod iſt, der freylich allen Krankheiten aber auch dem Leben ein Ende macht.

Digitized by Google

bannen: und hätten ſie dieſe Pflicht treuer erfüllt, ſo wären ihre Throne feſter und ihre Völker zufriedener, Ströme von Blut wären nicht vergoſſen worden, und wir würden jetzt nicht alle Länder und Völker in jeder Rückſicht ſo feindſelig von einander iſolirt, getrennt und geſpalten ſehen; nie wäre ein herzloſer, gemeinſchädlicher Staats-Egoismus zur höchſten Regel erhoben worden, ſondern bey der lieblichſten Mannigfaltigkeit materieller Güter und Intereſſen hätte ein Band der geiſtigen Bruderſchaft alle Fürſten und Völker umſchlungen, in jedem Land würde man gleichſam nur Mitbürger und Freunde angetroffen, die nämlichen religioſen und moraliſchen Grundſätze, die nämliche Liebe, den nämlichen Herz und Sinn erfreuenden Cultus wieder gefunden haben, und durch die Gemeinſchaft des wahren Glaubens würde das Menſchengeſchlecht in der That zu einer einzigen, ſich wechſelſeitig liebenden Familie vereinigt ſeyn.

Digitized by Google

Fünf und achtzigſtes Capitel.

Natürliche Mittel zur Erhaltung dieſer Einheit der Lehre.

I. Schwierigkeit dieſes Problems. Nachgiebigkeit, Gewalt der Waffen, Verbannung der Sektirer, Vergleiche oder Vereinigungsverſuche nützen hier wenig oder gar nichts.

II. Alles kömmt darauf an, den Irrthum zu zerſtören, und die wahren Mittel dazu ſind:

1) den Irrlehren möglichſt vorzubeugen.

2) Ihre Verbreitung zu erſchweren.

3 Sie zu bekämpfen, d. h. zu widerlegen. Wann? von wem? wie? Polemiſche Regeln darüber.

4) Ihre Befeſtigung durch eine äußere Geſellſchaft zu hindern.

Aber wie iſt es nun möglich in einer religiöſen Geſellſchaft die Einheit des Glaubens zu erhalten, oder mit anderen Worten gefährlichen Sekten zuvorzukommen, dieſelben, wenn ſie entſtanden ſind, zu zerſtören, und dadurch den Frieden in den Gemüthern herzuſtellen? Dieſe Aufgabe hat allerdings ihre nicht geringen Schwierigkeiten, zumal blos phyſiſche Gewalt hier wenig oder gar nichts nützt. Den Sekten nachzugeben, wie ſie es wohl wünſchen mögen, damit ihnen der Sieg deſto leichter werde, ihre Lehren ſelbſt anzunehmen oder zu billigen: heißt ſo viel, als dem Feinde freywillig Thür und Thore öffnen, die Kirche um ihre Autorität, ihre frühere Glaubwür-

digkeit bringen und das Uebel ſelbſt herbeyführen, das man hindern ſollte. Auch kann man die Bekenner des alten Glaubens nicht zwingen, neuen Lehren beyzuſtimmen, die ſie für falſch halten, und deren Folgen ihre theuerſten Intereſſen beleidigen. Wenn daher ſchon einige, oder gar die Mächtigeren nachgeben wollten, wie wir ſolches in unſeren Tagen von Seite mancher weltlicher Regierungen geſehen haben: ſo hebt dieſes die Zweytracht der übrigen Einwohner und die Quelle des Uebels nicht auf. Gewalt der Waffen gegen zahlreiche Sektirer anzuwenden (in ſo fern ſie nicht ebenfalls Gewalt gebrauchen) hilft auch nicht viel; denn durch ſiegreiche Gewalt kann man wohl die Anhänger einer Sekte ſchwächen, aber keinen Glauben, keine Ueberzeugung erzwingen. [1]) Auch beweiſet die ganze Geſchichte, daß bloße Verfolgungen ſelten oder nie das Entſtehen und die Verbreitung einer neuen Sekte gehindert haben. Sektirer ſterben oft willig für Meynungen, von denen ſie durchdrungen ſind, und vermehren dadurch bisweilen ihren Anhang. Zwar wird durch einen ſolchen Tod die Wahrheit ihrer Lehre nicht bewieſen, ſo wenig als ein verſtockter Verbrecher, der auf dem Schaffot ſeine Unſchuld behauptet, die auf ihm erwieſene Miſſethat ungeſchehen macht; aber er iſt doch das Zeichen eines feſten Glaubens, und bewirkt daher bey der ungelehrten Menge ein dem Sektirer günſtiges Vorurtheil. Anbey kann man auch nicht eine ganze Menge von Menſchen ausrotten, die ſich oft in allem äußeren untadelhaft aufführen, und deren Verfolgung ihnen daher nur neue

---

1) Coactus qui credit, non credit, sed credere simulat, ut malum vitet.

Grotius.

Anhänger erwecken würde. Solch geiſtliche Feinde kennt man oft nicht einmal, weil man nicht in das Innere der Gemüther zu dringen vermag, und ihre Meynungen ſich durch unendlich verſchiedene Schattirungen, durch die Geſchmeidigkeit der Sprache und durch die Zweydeutigkeit der Ausdrücke oft ſo ſehr in einander verlieren, daß ſie mit den alten Lehren eins und eben daſſelbe zu ſeyn ſcheinen, und nur die Gelehrteſten noch den weſentlichen Unterſchied herauszufaſſen verſtehen. — Aus eben dieſem Grund iſt auch die Verbannung gefährlicher Sektirer nur ein unvollkommenes Mittel, das zwar bisweilen nicht ohne Erfolg verſucht worden iſt, aber ſeinen Zweck nie gänzlich erreicht. [2]) Beym erſten Entſtehen einer Sekte, wo ſie noch nicht viele Anhänger zählt, mag zwar die Verbannung oder anderweitige Beſtrafung einzelner Irrlehrer zweckmäßig und hinreichend ſeyn; denn ſie nimmt ihnen die Mittel zum ſchaden, hindert ſie an der Verbreitung ihrer Irrthümer, und wenn man den Hirten geſchlagen hat, ſo zerſtreuen ſich die Schafe. Sind aber einſt die falſchen Lehren weit verbreitet, und tief eingewurzelt, ſo iſt die Verbannung ihrer Bekenner durchaus nicht mehr anwendbar. Denn wer ſoll da entſcheiden, wel-

---

2) Im Jahr 1626 machte die Regierung des Walliſer Landes, bey Anlaß damaliger Unruhen, das einfache Dekret, ſie könne nicht zweyerley Religionen in ihrem Land dulden, und gab alſo den Proteſtanten einen Termin, um zur Kirche zurückzukehren oder das Land zu verlaſſen. Einige wenige entſchloſſen ſich zu letzterem, die meiſten zogen das erſtere vor, und ſeither iſt auch im Wallis von keinen Reformationsverſuchen mehr die Rede geweſen. S. Alt, Hist. des Suisses. I. X. pag. 498.

Digitized by Google

che die zu verweiſenden Sektirer ſeyen. Viele werden immer zurückbleiben, weil ſie den neuen Meynungen zwar innerlich beypflichten, aber dieſelben nicht öffentlich bekennt haben, und ihre Realiſirung nur auf einen günſtigeren Zeitpunkt verſchieben. Zudem nehmen die Verbannten nicht nur ihre Rachſucht mit ſich, und können durch ihren Anhang bey feindſelig geſinnten Mächten ſchaden,[3]) ſondern es bleiben ihnen ſtets Mittel genug übrig, um ihre Lehren durch Correſpondenzen, Bücher, Schriften, Zeitungen oder durch die insgeheim zu ihnen wallfahrtenden Brüder zu verbreiten. Endlich iſt zwiſchen entgegengeſetzten und einander widerſprechenden Lehren nicht einmal ein Vergleich möglich. Die Einigkeit läßt ſich auch auf dieſe Weiſe nicht herſtellen, wie ſolches hingegen in weltlichen Kriegen oder in Streitigkeiten über materielle Dinge geſchehen kann. Die Geſchichte der ſogenannten Reformation hat es genug bewieſen, daß alle Zuſammentretungen, Colloquien und Disputationen theils zwiſchen den Katholiken und Proteſtanten, theils zwiſchen den proteſtantiſchen Sekten ſelbſt, alle von dieſen letztern mit ſo vieler Mühe gefertigten Concordien-Formeln und Glaubensbekenntniſſe, weit entfernt die Gemüther zu vereinigen, gewöhnlich dieſelben noch mehr von einander getrennt haben, und dieſes Reſultat war unvermeidlich; denn in Grundſätzen, Begriffen und Meynungen kann man nicht wie in materiellen Dingen nachgeben, nicht etwas

3) Beyſpiele davon ſind die franzöſiſchen Hugenotten gegen Ludwig XIV; und die verwieſenen hungariſchen Proteſtanten, welche mehreremal ſogar die Türken gegen ihr eigenes Vaterland aufhetzten. Vergleiche hierüber auch B. III. 122—123.

Digitized by Google

von ſeiner Ueberzeugung aufopfern, oder man iſt wenigſtens hierin nur für ſich und nicht für andere zu ſtipuliren befugt. Derjenige, welcher zu einer ſolchen Unterhandlung beauftragt wäre, könnte allenfalls wohl erklären, daß er ſelbſt durch die Gründe ſeiner Gegner überzeugt ſey, aber er iſt nicht befugt, ſolches für andere zu verſprechen, und dieſe letztern können ihm dazu nicht einmal eine Vollmacht geben, ſelbſt wenn ſie es wollten. [4]) Es giebt daher in der ganzen Politik kaum ein ſchwierigeres Problem als dasjenige, wie man neu entſtehende religiöſe oder politiſche Sekten hindern, bekämpfen und vertilgen könne. [5]) Nur die Kirche hat hiezu die wahren Mittel angegeben, und würde auch den Zweck ſelbſt erreicht haben, wenn man ihre Räthe und Weiſungen beſſer befolget hätte. In keiner Aufgabe hingegen haben die Mächtigen der Erde zu allen Zeiten und in allen Ländern ſo ſehr geſtrauchelt, ſo viele falſche Maßregeln ergriffen, ſo oft ihren Zweck verfehlt als in dieſer; ja wir ſahen in unſern Tagen das auffallende Phänomen, daß kein Fürſt und keine Republik in Europa den eindringenden revolu-

---

4) S. hierüber auch die geiſtreichen Bemerkungen in La Mennais Essai sur l'indifférence en matière de religion. T. I. p. 210—211.

5) Der Sektengeiſt ruhet nicht, ſagt Stolberg; wird er begünſtigt, ſo erhebt er ſeinen hundertköpfigen Hals; wird er gewaltſam unterdrückt, ſo bricht er gleich unterirdiſchen Feuern, ſobald er Luft bekömmt, mit erneuerter Heftigkeit wieder hervor. Wie er zu behandeln ſey, das iſt weder für die Handhaber der weltlichen Macht, noch für die Vorſteher der Kirche Gottes eine leichte Aufgabe. Geſch. der chriſtlichen Religion. B. X. S. 93—94.

Digitized by Google

tionären Grundſätzen, nach welchen man die Gewalt vom Volk herkommen ließ, alle bisherigen Staaten oder geſelligen Verhältniſſe für unrechtmäßig ausgab, und neue nach wahnſinnigen Syſtemen einführen wollte, vollſtändig zu begegnen gewußt hat, obwohl ſie die drohende Gefahr wohl einſahen, und durch die geheime Herrſchaft jener Revolutions-Principien ihre Kräfte gelähmt und oft ihre beſten Maßregeln vereitelt wurden. Was ſoll man in der That thun, wenn eine zahlreiche, verderbliche Sekte unheilbare Zwentracht erregt, dem Staate den Untergang droht, und doch weder Nachgiebigkeit, noch Gewalt, noch Verbannung, noch Vergleiche etwas nützen, zum Theil nicht einmal möglich ſind, oder gar das Uebel noch ärger machen. Die meiſten Menſchen werden auf dieſe Frage keine Antwort finden. Es bleibt in der That kein anderes ſicheres Mittel übrig als den Irrthum zu zerſtören, die falſchen Lehren zu bekämpfen oder ihnen den Glauben zu entreißen, als in welchem allein die Sekte beſteht; aber dieſes Mittel wiſſen diejenigen am wenigſten anzuwenden, welche nur phyſiſche Gewalt in Händen haben und zu gebrauchen gewöhnt ſind. Denn geiſtige Uebel müſſen durch geiſtige Waffen bekämpft werden, wiewohl ſie freylich oft auch der Unterſtützung des weltlichen Armes bedürfen, nicht um ſelbſt zu kämpfen, ſondern um die Hinderniſſe des Kampfes wegzuheben. Die Mitwirkung der weltlichen Fürſten iſt allerdings zu dieſem Zwecke unentbehrlich, denn die Kirche, als die Seele der menſchlichen Geſellſchaft, muß durch körperliche Organe bedient werden; ohne ſchützende Macht liegt auch die Wahrheit kraftlos darnieder, und ohne wahre Doctrin geht die Macht ſelbſt in die Irre, wird andern ſchädlich, und bereitet ſich oft ſelbſt ihren Verfall. Kennt man jedoch

einſt die wahre Natur einer geiſtlichen Herrſchaft, ihren Urſprung und die Art ihrer Befeſtigung, ſo iſt es auch leicht, Schritt für Schritt den Weg anzugeben, wodurch die Einheit der Lehre und des Glaubens erhalten oder, was das nämliche iſt, gefährlichen Sekten ein unüberwindlicher Damm vorgeſchoben werden kann. Die ganze Kunſt beſteht nämlich darin: 1) Der Entſtehung einer neuen Lehre möglichſt zuvorzukommen. 2) wenn ſie entſtanden iſt, ihre Verbreitung zu erſchweren. 3) ſie zu beſtreiten und endlich 4) ihre Befeſtigung und Fortpflanzung durch eine äußere Geſellſchaft zu hindern. Wir wollen dieſe verſchiedenen Mittel hier kürzlich entwickeln, und hoffen dabey zu zeigen, daß zwar eines derſelben allein nicht hinreicht, daß aber ihre Vereinigung nothwendig zum Zwecke führt.

I. Die Reinheit und Gemeinnützigkeit der wirklich beſtehenden, alten und allgemeinen Lehre iſt freylich das erſte und nothwendigſte Mittel, um die Einheit des Glaubens zu erhalten, und gefährlichen Sekten zuvor zu kommen. Denn von einer ſolchen Lehre fällt man am wenigſten ab, gegen ſie iſt am wenigſten einzuwenden, und ſie wird, gleich der Wahrheit, ſtets mit erneuerter Kraft wieder hervortreten. Zu dieſem End ſind auch in allen geiſtlichen Geſellſchaften, nebſt der ſtets vorausgeſetzten und unentbehrlich nothwendigen kirchlichen Autorität, als Hüterin und authentiſche Auslegerin der herrſchenden Doctrin, die Tradition, d. h. die von den Zeiten des Stifters und ſeiner erſten Jünger ununterbrochen fortlaufende, mündliche Ueberlieferung, das übereinſtimmende Zeugniß aller Häupter und Vorſteher der einzelnen Gemeinden, die ſich über das Faktum der empfangenen

Lehre doch nicht alle können geirret haben; [5]) die heiligen Bücher nach der Auslegung derjenigen, die ſie gegeben, oder wenigſtens als authentiſch anerkannt und den Gläubigen empfohlen haben; ferner die von der Kirche gutgeheißenen ſymboliſchen Schriften und die kürzern Glaubensbekenntniſſe angenommen oder eingeführt worden, als in denen allein die Regel und Quelle der herrſchenden Lehre geſucht werden ſoll, und welche man daher auch die rechtgläubige oder orthodoxe zu nennen pflegt. [6]) An dieſer Regel können die bloßen Gläubigen ſich leicht orientiren um zu ihrer Beruhigung die wahre Doctrin von allen Irrlehren zu unterſcheiden. Sie brauchen dazu ſich nur feſt an die Mutter und Wurzelgemeinde, an den Ausſpruch des Oberhaupts und der mit ihm übereinſtimmenden Glieder zu halten: denn nicht nur iſt bey denſelben, auch nach blos menſchlichen Gründen, mehr als anderswo, die treue Aufbewahrung der urſprünglichen Lehre vorauszuſetzen, ſondern wo Haupt und Glieder vereiniget ſind, da iſt auch der Körper; wo der Vater iſt, da iſt die Familie, und die Armee befindet ſich nur da, wo ſich der Anführer und die treu gebliebenen Truppen befinden. Ohne den oberſten Lehrer und Prieſter giebt es daher keine Kirche, und bey der Anſchließung an denſelben laufen die Gläubigen keine Gefahr irre zu gehen. Vergeblich wäre es, gegen ſolche Glaubens-Regeln deklamiren zu wollen. Sie abzuſchaffen oder gar jede kirchliche Autorität überhaupt zu verwerfen und jedem zu überlaſſen, ſich ſeinen Glauben, ſeine Moral und ſeinen Cultus nach eigener Einſicht zu

---

5) S. über die Tradition B. IV. S. 94—100.

6) Vergl. B. IV. S. 100—101.

bilden, heißt ſo viel, als die Religion und Kirche ſelbſt abſchaffen, welche weſentlich nur in der Einheit der Lehre und des Glaubens beſteht. Auch würde dadurch die Vernunft und Wahrheit gar nichts gewinnen, ſondern nur den ungereimteſten Sektirereyen, dem kraßeſten Aberglauben Thür und Thor geöffnet werden, ohne daß gegen dieſelben irgend ein Mittel mehr übrig bliebe. Denn wer nicht an das wahre glaubt, der glaubt nothwendig an das entgegengeſetzte falſche, daher auch die Zeiten des religiöſen Unglaubens und der abſurdeſten Leichtgläubigkeit allemal nahe bey einander ſind. 7) Die geſchminkte Unvernunft, welche für Weisheit ausgegeben wird, dringt eben ſo leicht in das Gemüth der Menſchen ein, und ſie muß nothwendiger Weiſe oft zum Vorſchein kommen, zumal Irrthum und Unwiſſenheit die Sache von allen Menſchen ſeyn können, jeder etwas ungereimtes zu erdichten vermag, die Wahrheit aber nur von wenigen gründlich eingeſehen und deutlich vorgetragen wird. Auch iſt es bekannt, daß diejenigen, welche am meiſten gegen die Autorität der Kirche, gegen die heiligen Bücher und ſymboliſchen Schriften eiferten, ſolches aus keiner andern Abſicht thaten, als um entweder alle Religion zu vertilgen, oder um ihre eigenen Meynungen, ihre eigene Autorität am Platz der vorigen herrſchend zu machen. Gleichwie auf eine geſtürzte weltliche Macht und Herrſchaft plötzlich wieder eine andere folgt und zwar diejenige durch welche ſie geſtürzt worden iſt: ſo kann auch die geiſtige Autorität, als eben ſo unentbehrlich, nie ganz abgeſchafft werden, ſondern ſie wird nur anderswohin verlegt, und geht von

---

7) Au moment où la foi sort du coeur, la crédulité entre dans l'esprit. — *La Mennais* Mélanges. p. 550.

Digitized by Google

einer rechtmäßigen an eine uſurpirte Macht, von den wahren an die falſchen Propheten über. [8]) Wird hingegen die beſtehende, zur Regel des Glaubens aufgeſtellte Lehre in ihrer Reinheit erhalten, durch den Unterricht in Schulen ſowohl als durch mancherley Bücher beſtändig erneuert, den einen Menſchen in dieſem, den andern in jenem Vehikel beygebracht, und gleich einem belebenden Geiſt in alle Wiſſenſchaften und Künſte ausgegoſſen, ſo iſt nicht zu beſorgen, daß ſie ſo leicht von einer neuen Lehre überwältiget werde; denn es braucht ſehr viel, um alte, eingewurzelte Meynungen und Grundſätze, beſonders wenn ſie noch dazu wahr und wohlthätig ſind, aus dem Gemüth der Menſchen zu vertilgen. Wäre die Religion in unſeren Tagen noch mit gleicher Kraft und Wärme wie ehmals vorgetragen, und jedes Mittel zu ihrer Verbreitung benutzt worden: ſo würden weder die irreligioſen, noch die abergläubiſchen Sekten ſo vielen Eingang gefunden haben. Und hätte man durch eine

8) Dieſe Wahrheit iſt ſo wichtig und ſo entſcheidend, daß man ſie nie genug wiederholen und mit hiſtoriſchen Beyſpielen einleuchtend machen kann. Man vergleiche daher was wir ſchon bey anderen Gelegenheiten darüber geſagt haben. Z. B. B. I, S. 113—118. und S. 126—127. Note von den franzöſiſchen Philoſophen; B. I. S. 139—140. und 143—145. von den deutſchen Aufklärern und Illuminaten, wiewohl ſie beyde die Freyheit der Vernunft von jeder höhern Autorität als den höchſten Zweck ihrer Lehre aufſtellen. B. IV. Vorrede XII—XIV. von den geheimen Geſellſchaften; B. IV. S. 24—25. von der unausweichbaren Nothwendigkeit einer geiſtigen Herrſchaft und S. 68—70. von der, ſelbſt unter den Proteſtanten, ihres Prinzips ungeachtet, nothwendig gewordenen und eingeführten kirchlichen Autorität.

Digitized by Google

gründliche Wiſſenſchaft die Natur und den wahren Urſprung der Staaten richtig erklärt, die Rechtmäßigkeit und die eigentlichen Schranken der fürſtlichen Macht befriedigend erwieſen: ſo würden die wunderlichen Dichtereyen der ſogenannten Philoſophen von ihrem bürgerlichen Contrakt und der vom Volke herſtammenden Gewalt niemals aufgekommen ſeyn, oder wenigſtens nicht ſo viele Anhänger gefunden haben. Denn man hätte die neue Lehre mit der alten vergleichen können, alle Gutgeſinnten hätten ſich an dieſe letztere, wie an einen feſten Stützpunkt angeſchloſſen, und dann würde auch die Falſchheit und Ungereimtheit der erſteren jedermann in die Augen geleuchtet haben. Allein ſo heilig, ſo rein und wahr auch irgend eine Lehre ſeyn mag: ſo muß ſie doch in Worte ausgedrückt werden, und Worte ſind immer nur unvollkommene Zeichen der Gedanken. Ein einziger unſchicklich gewählter, mißverſtandener oder nicht jedermann verſtändlicher Ausdruck, ein unrichtiges oder zu weit getriebenes Bild, zieht durch die natürlichen Conſequenzen oder durch die bloße Ideen-Aſſociation eine Menge anderer Irrthümer nach ſich; der eine legt den nämlichen Satz auf dieſe, der andere auf entgegengeſetzte Art aus, und geht gar eine Lehre durch mehrere Sprachen, [9]) durch mehrere Köpfe und Hände, ſo kann ſie leicht ſo verunſtaltet werden, daß ſie bald nicht mehr zu erkennen iſt. Dabey ſind gewöhnlich die Schüler und Jünger noch ſchlechter als der erſte Lehrer, weil ſie nicht ſo wie er in den Geiſt der Sache eindringen, ſondern nur an den von ihm gebrauch-

9) Nebſt vielen anderen Gründen, die ſeiner Zeit ſollen entwickelt werden, iſt auch die Einheit der Kirchenſprache zur Erhaltung des nämlichen Glaubens ſehr zweckmäßig.

Digitized by Google

ten Worten hängen. Weit entfernt daß, wie die heutigen Philoſophen ſprechen, die ſpätern Gelehrten ſtets weiter in den Wiſſenſchaften fortrücken, weil ſie (wie man mit einem lächerlich gigantiſchen Gleichniß ſagt) auf die Schultern ihrer Vorgänger ſteigen: ſo iſt im Gegentheil nichts ſeltener, als daß irgend ein Schüler ſeinen Lehrer auch nur in einer weltlichen Wiſſenſchaft oder Kunſt übertreffe: und wenn es je geſchieht, ſo muß dieſer Schüler gewiß ein Mann von ſolchem Genie und ſchöpferiſchem Geiſte ſeyn, daß er auch ohne ſeinen Lehrer ein Meiſter geworden wäre. Jene angeblich immer fortſchreitende Perfectibilität wird einmal durch die Erfahrung und Geſchichte nicht bewieſen, und diejenigen ſelbſt, welche dieſer Behauptung zu lieb die Geſchichte in einen Roman verwandeln wollten, haben an dem Verſuche beſtändig geſcheitert. In geiſtigen Dingen läßt ſich nicht ſo leicht auf die Schultern eines andern ſteigen; man ſieht ſonſt gar zu ſehr dem Affen gleich, der auf den Achſeln ſeines Meiſters bald rückwärts, bald ſeitwärts ſchaut, und mit allerley Geſtikulationen ſich wunderlich gebärdet. Wer ein ſchlechtes Aug hat, der ſieht nicht weiter, wenn er ſchon über den Adler hinwegzublicken glaubt. Am Ende läßt ſich in dem nämlichen Gegenſtand doch nicht mehr als die Wahrheit erkennen, und ich weiß nicht, was man mit einer Perfectibilität will, die über die Wahrheit, d. h. über das Perfecte hinausſchreitet. Im Ernſte wird doch z. B. Niemand behaupten wollen, daß die chriſtliche Religion von den ſpäteren Theologen ſtets reiner, beſſer und herzlicher vorgetragen worden ſey als von Jeſus Chriſtus und ſeinen Apoſteln ſelbſt, oder wenn einige heut zu Tag in ihrem Dünkel die ewige Wahrheit, das unwandelbare Wort Gottes, vervollkommnen zu können wäh-

Digitized by Google

nen, ſo wundre ich mich, daß ſie nicht auch das Licht der Sonne verbeſſern, und ſeinen Glanz täglich mehr und mehr erhöhen wollen. Dem Homer und Virgil hat es in der Dichtkunſt noch keiner zuvorgethan; ihr Muſter iſt da, die winzigen Versmacher mögen es verſuchen, ihnen auf die Schultern zu ſteigen. Raphael, Phidias und Praxiteles ſind in der Mahlerey und Bildhauerkunſt noch nicht übertroffen worden, obgleich ihre Meiſterſtücke ſeit Jahrhunderten dem Auge dargeſtellt, und mehrere tauſendmal abcopirt worden ſind. Erſcheint irgendwo ein gründlicher Philoſoph, der die Natur der Dinge erkennt, die Thatſachen auf ihre oberſten Principien zurückführt, oder aus einer einzigen glücklich gefaßten Wahrheit tauſend andere richtig ableitet: ſo folget ihm auf der Stelle ein Troß von Nachahmern, ungereimten Auslegern und pedantiſchen Commentatoren, welche die herrlichſten Ideen verunſtalten, ſo daß der Meiſter ſelbſt, wenn er wieder auferſtehen könnte, ſeine angeblich über ihn wegblickenden Jünger mit der Peitſche zum Tempel hinausjagen würde. Gegen die großen Aerzte und Naturforſcher des 17ten und der erſten Hälfte des 18ten Jahrhunderts ſtehen die meiſten Neueren wie die Zwerge da, und von den heutigen Juriſten getraue ich mir zu behaupten, daß ſie den alten Meiſtern, welche gründliche Sachkenntniß mit philoſophiſchem Geiſt vereinigten, und die Liebe des Rechts in ihrem Herzen trugen, nicht die Schuhriemen aufzulöſen vermögen. Es iſt überhaupt die Eigenſchaft aller Nachahmer, ſich eher die Fehler als die Vorzüge anzueignen, weil das erſtere in der That gar viel leichter iſt. Auch neigt ſich in der ganzen Natur alles Gute allmählig mehr zur Ausartung als zur Vervollkommnung, und die Annahme dieſes letztern Dogma befördert nur die Trägheit und

Digitized by Google

jenen Hochmuth, der beſcheidenen Fleiß und fruchtbares Nachdenken, die Quelle aller Wahrheit erſtickt. Bey dieſer durch die Unvollkommenheit der Sprachen und der Menſchen leicht zu erklärenden Verderbniß einer urſprünglichen noch ſo reinen Lehre, bey dem Dünkel ſo vieler Gelehrten ſelbſt, die ſich ſtets durch etwas neues oder beſonderes auszeichnen, und weniger durch Entdeckung oder Darſtellung von Wahrheiten als durch ihre eigenen Einfälle und durch ſcheinbare Irrthümer glänzen wollen: iſt es zwar nie ganz zu vermeiden, daß nicht bisweilen an einzelnen Orten, in religioſen wie in andern Dingen, allerley neue Meynungen und Sekten entſtehen, wie dann in der chriſtlichen Kirche ſelbſt eine Menge dergleichen hervorgewachſen ſind: wohl aber kann man bewirken, daß dieſelben wenigſtens nicht die Oberhand gewinnen, und die alte Doctrin nicht verdrängen können, ſondern in kurzer Zeit eben ſo ſchnell wieder verſchwinden müſſen, als ſie entſtanden ſind.

II. Erſcheint nemlich eine ſolche Sekte, tritt in dem Gebiet der Kirche oder des Staates irgend ein angeblicher Prophet auf, der neue, dem allgemeinen Glauben entgegengeſetzte oder gar widerſprechende Lehren vorträgt, welche die Kirche nach beſchehener Prüfung für falſch und verderblich erklärt: ſo muß vor allem ihre Verbreitung behindert werden. Bleibt dieſe neue Lehre nur in dem Geiſt einzelner weniger verſchloſſen, ſo iſt dieſes zwar ziemlich gleichgültig; denn die Gedanken vermag man nicht zu zwingen, und ſelbſt auſſerweſentliche mündliche Abweichungen, etwa in einzelnen Gemeinden oder geſelligen Zirkeln, haben ſo gar viel nicht zu bedeuten, wofern man ſie nur nicht mit einem

ſektiriſchen Eifer vorträgt, der ausſchließend Anhänger zu finden, und den alten Glauben zu ſtürzen ſucht. Bisweilen mögen ſie ſogar ihren Nutzen haben, um das Nachdenken neuerdings zu wecken, den Eifer nicht erkalten zu laſſen, die beſtehende Lehre von den ihr allfällig beygemiſchten Irrthümern und Zuſätzen zu läutern, auf ihren urſprünglichen Geiſt zurückzuführen, und vor der Tendenz zur Verderbniß zu bewahren.

Gleichwie aber die herrſchende Religion ſelbſt nur durch öffentliche Predigten, durch eigene Miſſionnairs, durch Schriften und Kunſtwerke aller Art verbreitet und in die Gemüther der Menſchen eingepflanzt worden: ſo verſteht ſich von ſelbſt, daß einer neu aufkommenden gefährlichen Sekte, deren Herrſchaft man hindern will, dieſe nemlichen Verbreitungsmittel abgeſchnitten werden müſſen; und da die Kirche ſolches in denjenigen Staaten, wo ſie keine weltliche Macht beſitzt, ſondern nur ihren geiſtlichen Einfluß ausübt, nicht bewerkſtelligen kann, ſo iſt es nöthig, daß die weltlichen Fürſten und Obrigkeiten derſelben hierinn mit ihrer Macht beyſtehen. Als Gläubige ſind ſie ſchon dazu verpflichtet,[10]) und als Fürſten können ſie ſowohl für ihre eigene Sicherheit als für das Glück ihrer Völker nichts beſſeres thun, als in dieſer Rückſicht die Räthe und Weiſungen der Kirche zu befolgen. Innerlich darf freylich ein jeder glauben was er will, aber zwiſchen der Freyheit der Privatmeynungen und ihrem öffentlichen Vortrag, gleichſam zwiſchen dem Beſitz von Gift und ſeinem Verkauf oder der Vergiftung anderer, iſt ein großer Unterſchied. Die öffent-

---

10) S. B. IV, S. 173.

Digitized by Google

liche Verbreitung falſcher Lehren iſt nicht eine Meynung, ſondern eine äußere Handlung, ein wahres Verbrechen, gegen welches alle, die dazu die Macht haben, folglich auch die Kirche und die weltlichen Fürſten und Obrigkeiten, ſich und andere in Sicherheit zu ſetzen berechtigt, ja ſogar verpflichtet ſind. So wenig als man jedem erlaubt, ohne Prüfung von Sachverſtändigen, ohne Autoriſation, ein Arzt, ein Apotheker, ein Rechtsanwald, ja ſelbſt nur ein Meiſter in irgend einer Kunſt zu ſeyn, auf daß er nicht das Publikum betrüge, nicht anderen an ihrem Leben, ihrer Geſundheit, ihrem Eigenthum ſchade: eben ſo wenig, ja noch weniger, kann man zugeben, daß ein jeder ſich unbefugt, ohne geleiſtete Proben ſeiner Rechtſchaffenheit und ſeiner Wiſſenſchaft, zu einem öffentlichen Lehrer über die wichtigſten Angelegenheiten der Menſchen, z. B. über Religion und Staaten aufdringe, ſtatt nützlicher Wahrheit die verderblichſten Irrthümer predige, und den Glauben an Grundſätze und Pflichten wankend mache, auf denen das wechſelſeitige Vertrauen, das Heil und das Glück der ganzen menſchlichen Geſellſchaft beruht. Die geringſte Privatinjurie, die mündliche Anreitzung zu jedem Verbrechen, wird noch heut zu Tag beſtraft, warum ſollten öffentliche, in Schrift verfaßte geduldet werden, durch welche das Uebel weiter verbreitet wird, tiefer eingreift, und länger dauert, ja ſogar Jahrhunderte lang fortwirken kann. Wenn auf öffentlichen Kanzeln und Lehrſtühlen, in Büchern, Zeitungen u. ſ. w. Mord, Raub und Aufruhr geprediget oder gerechtfertiget, alle Religion für Betrug, alle Fürſten für Uſurpatoren ausgegeben, die Heiligkeit aller Verträge geläugnet, die Einwohner eines Landes gegen einander aufgehetzt und erbittert werden, wenn dann

Digitized by Google

ſolche Doctrinen in Handlungen übergehen, mithin Raub, Mord, Rebellion, Treubruch und jede Art von Verbrechen erzeugen: ſo iſt eigentlich derjenige der Schuldige und Strafwürdige, der die ſchändliche Lehre geprediget, nicht aber derjenige, ſo ihr aus Irrthum geglaubt und ſelbige befolget hat. Vergeblich würde man dawider den ausgenutzten Einwurf von dem vermeynten Nutzen einer unbeſchränkten Preßfreyheit machen; denn abgerechnet, daß alle Patronen dieſer Lehre die Schreib- und Druckfreyheit nur für ſich und nicht für andere wollen, daß ſie ihren Gegnern die Verbreitungsmittel abzuſchneiden ſuchen, welche ſie ſich für ihre Grundſätze in überſchwenglichem Maaße vorbehalten, folglich ihr Syſtem durch die That ſelbſt widerlegen: ſo ſoll die Preßfreyheit nicht unbeſchränkter ſeyn als jede andere Handlung in der Welt, ſondern ſie hat ihre Gränzen in dem Geſetz der Pflicht, in der ſchuldigen Ehrfurcht für Wahrheit und Gerechtigkeit. Freylich pflegen die Sophiſten zu behaupten, daß man durch ihre Beſchränkung die Vernunft in Feſſeln ſchlage, als ob dieſes göttliche Licht auf ſie allein herabgeſtiegen wäre, und alle übrigen Menſchen, ja ſogar die weiſeſten und gelehrteſten unter ihnen, von Ewigkeit her mit Blindheit geſchlagen ſeyn müßten. [11]) Man legt aber

---

11) „Der Text aller Predigten über die Aufklärung (ſagte „Aug. Wilhelm Schlegel,) lautet: Cajus oder Sempronius oder dieſes oder jenes hohe Landes-Collegium „ſprechen: es werde Licht und es ward Licht. Ihr wollet „erleuchten? Gut: das Licht iſt eine Gabe des Himmels. „Wo ſind die Proben eurer himmliſchen Sendung?“ Wenigſtens findet man ſie weder in einem förmlichen Auftrag, noch in der Natur ihrer moraliſchen und juridiſchen Maximen, noch viel weniger in den Früchten derſelben.

Digitized by Google

durch Hinderung verderblicher Lehren nicht der Vernunft ſondern nur der Unvernunft, nicht der Wahrheit, ſondern nur dem Betrug und der Lüge Feſſeln an, und ein vernünftiger, rechtſchaffener, Pflicht und Wiſſenſchaft liebender Mann hat noch in keinem Staat und von keiner Kirche Hinderniſſe zur Beförderung der Gelehrſamkeit gefunden; kein groſſes, wahres, der Welt nützliches Werk iſt wegen der Cenſur, d. h. wegen der vorläufigen Prüfung zum Druck beſtimmter Schriften unterblieben.[12])

S. die zu Berlin herausgekommene Zeitſchrift: Europa. B. II. S. 63.

12) Die Cenſur, welche ſeit Erfindung der Buchdruckerey der geſunde Verſtand allen Regenten eingegeben, und in allen Ländern eingeführt hat, iſt zuverläſſig nicht nur das zweckmäſſigſte Mittel um dem Mißbrauch der Preſſe vorzubeugen, ſondern auch das mildeſte, das freundlichſte für den Schriftſteller ſelbſt, und kein gewiſſenhafter Gelehrter hat ſie je gefürchtet. Sie kömmt dem Uebel zuvor, deſſen Folgen ſonſt nicht mehr zu hindern ſind; ſie ſchützt aber auch den Schriftſteller, und ſichert ihn vor Straf und Schande, vor allem Ungemach, vor weitläufigen, ſkandalöſen und koſtbaren Prozeſſen. Ein verſtändiger Cenſor iſt der beſte Freund des Schriftſtellers, kann ihm die nützlichſten Räthe geben, ihn vor einzelnen Mißgriffen bewahren, und viel zum Erfolg ſeiner Schrift beytragen. Es iſt übrigens gut, daß der Anfang des öffentlichen Auftretens mit Beſcheidenheit geziert werde, und hat der Verfaſſer dieſe Prüfung ſiegreich überſtanden, ſo iſt dies für ihn eine Ehre, eine Auszeichnung und eine ſichere Empfehlung ſeiner Schrift, da hingegen jetzt das Bücherſchreiben beynahe als ein gemeines Handwerk angeſehen wird, und die rechtſchaffenſten Gelehrten Gefahr laufen, mit elenden Schmierern, mit Aufruhrspredigern und verläumderiſchen Libelliſten die verdiente Verachtung theilen zu müſſen.

Digitized by Google

Was aber wahr oder falſch, gut oder verderblich ſey, darüber muß am Ende doch das Urtheil jemand überlaſſen werden, und es iſt in jeder Rückſicht beſſer, daß dieſes Urtheil vor als nach dem Verbrechen gefällt werde, wo das Uebel bereits vollbracht iſt, und ſeine Folgen nicht mehr gehindert werden können. Wem aber ſoll es eher zukommen als denen, die dazu die natürliche Befugniß, die Fähigkeit und auch die Mittel beſitzen um ihrem Urtheil Effekt zu verſchaffen; alſo den Gelehrten vom Fach, denen, die bereits im Beſitz einer anerkannten und rechtmäßigen geiſtigen Autorität ſind, durch welche ohnehin die Menſchen belehrt werden, die Wahrheit von dem Irrthum, das Gute von dem Böſen zu unterſcheiden. Ueber religiöſe Doktrinen, über neue Lehren und Sekten iſt doch wahrlich die Kirche ſelbſt, als Hüterin und Auslegerin des Glaubens, der einzige competente Richter; denn ſie weiß am beſten, worin ihre Lehre beſteht, und

Allein die Cenſur ſollte auch, wie es ehmals überall geſchah, nur der Kirche, d. h. den würdigſten Geiſtlichen jedes Landes anvertraut werden; denen, die wiſſen, was gut oder was böſe iſt, die den Muth haben, das erſtere zu geſtatten und Fähigkeit genug, um das letztere unter jedem Schleyer zu erkennen. Weltliche, wenn auch übrigens gelehrte Cenſoren, ſind oft ſelbſt mit den herrſchenden Sekten einverſtanden, oder die Ausfälle gegen die Religion ſcheinen ihnen gleichgültig, oder ſie befinden ſich in einer peinlichen Verlegenheit, weil ſie ſich nach den ſogenannten Grundſätzen der Staatsverwaltung richten müſſen, welche ohnehin ſchwankend ſind, jeden Augenblick wechſeln, und keine beſtimmte Regel abgeben können. Uebrigens hindert nichts, daß man einzelnen, bereits erprobten, rechtſchaffenen Gelehrten, gänzliche Cenſurfreyheit geſtatte, und dieſes wäre für ſie eine neue ehrenvolle Auszeichnung.

was hingegen von derſelben abweicht, oder ihr gar widerſpricht. Daher iſt es auch ein abgeſchmackter Vorwurf, den einige Reformatoren in der Hitze des erſten Eifers gegen die Päbſte und ſogar gegen die allgemeinen Concilien gemacht haben, daß die Kirche hier Richter in eigener Sache ſey, und daß man aus dieſem Grund ihre Urtheile und Ausſprüche nicht reſpektiren könne. Allerdings iſt die Kirche in Fällen, wo ſie ihr widerſprechende Sekten verurtheilt, Richter in eigener Sache, gerade wie jeder Verfaſſer eines Buches, der die Bedeutung ſeiner Worte erklärt, jeder Geſetzgeber, der den Sinn ſeines Geſetzes auslegt oder erläutert, und jeder Profeſſor, der Doktrinen verwirft, die man ihm fälſchlich andichtet, und die er nie vorgetragen hat, ebenfalls Parthey und Richter in eigener Sache iſt. Die Kirche bezeugt in ſolchen Fällen lediglich ein Faktum, das Niemand beſſer wiſſen kann als ſie, und wenn die Vorſteher der einzelnen Kirchen aller Zeiten und Länder einſtimmig das nemliche bezeugen, ſo iſt ein ſolches Urtheil auch nach blos menſchlichen Gründen untrüglich, und wahrlich den Einfällen beſonderer Sektirer weit vorzuziehen.

Uebrigens iſt es um deſto nöthiger, die Verbreitung falſcher Lehren zu hindern, da es ſich mit dieſen Geiſteskrankheiten wie mit vielen körperlichen Uebeln verhält, nur mit dem bedeutenden Unterſchied, daß wer am Geiſte krank iſt, ſeine Krankheit nicht glauben will, ſondern geſünder als andere zu ſeyn wähnt, und eben deßwegen ſchwerer zu heilen iſt. Dergleichen Krankheiten ſind anſteckend wie epidemiſche Fieber, und weit entfernt, daß das Gift ſich allmählig durch die Verbreitung ſchwäche, welches wohl bey den körperlichen Giften der Fall iſt,

ſo wird es im Gegentheil immer bösartiger. Denn der erſte Stifter einer falſchen Lehre iſt gewöhnlicher Weiſe auch nicht ſo ſchlecht als ſeine Jünger, weil er ſich nicht auf einmal von allen Wahrheiten losmachen kann, und noch viel von dem früheren Glauben beybehält; die Schüler hingegen aus dem falſchen Princip immer mehrere, bald richtige, bald unrichtige Folgerungen ziehn. Sie verwerfen die Autorität ihres Meiſters mit dem nemlichen Recht wie dieſer die Autorität der Kirche verwarf, und folgen daher ebenfalls nur ihrem eigenen Geiſt; jeder ſucht den andern an Paradoxen zu übertreffen, und ſetzt zu dem Irrthum des erſten Sektirers zehen andere Irrthümer hinzu. Die erſten ſogenannten Reformatoren wollten zuverläßig die zügelloſe Licenz und den gänzlichen Unglauben nicht, der aus ihren Principien floß, und den ihre heutigen Nachfolger nicht ohne Grund den ächten d. h. den conſequenten Proteſtantismus nennen, weil er gegen die Autorität der Reformatoren, der ſymboliſchen Schriften, der weltlichen Fürſten und der Bibel ſelbſt eben ſo gut als gegen die Autorität der allgemeinen Kirche proteſtirt. Luther erklärte ſchon in einem ſeiner beſſern Momente, daß wenn es mit der Zweytracht und der Anarchie aller Doctrinen ſo fortgehe, man am Ende zur Erhaltung der Einheit des Glaubens zu den Beſchlüſſen der Concilien werde zurückkehren müſſen: [13]) Melanchton ſchrieb an einen ſeiner Freunde: „der ganze Elbſtrom „könne ihm nicht genug Thränen liefern, um das aus „der Reformation entſtandene Unglück zu beweinen.“ [14])

---

13) L. I. Contra Zwinglium.

14) S. Lib. II. Ep. 202. S. auch des Abbé de Trevern Discussion amicale sur l'église Anglicane, T. I. 156.

Digitized by Google

Er und Capito bejammerten wehmüthig den Leichtſinn und die Uebereilung, mit welchem man die Autorität des Pabſtes und der Biſchöffe verworfen habe, zumal das Volk aus gleichem Grund nun auch den Predikanten nicht mehr glauben wollte. [15]) Aber deßwegen waren ſie doch, durch ihr aufgeſtelltes Princip, welches jeden Gläubigen nur an die Bibel und ſeine eigne Privatvernunft weist, an allem jenem Unglück ſchuld. So iſt es auch möglich, wenn ſchon nicht bewieſen, daß Voltaire, d'Alembert, Helvetius, Diderot, Raynal u. a. m.; diejenigen, welche zuerſt in ihren Schriften alle Religion für eitel Tand und Betrug ausgaben, oder die Theorie aufſtellten, daß das Volk der wahre Souverain ſey, daß alle Gewalt von ihm herkomme, daß es mithin die Fürſten wie ſeine Lakayen ſetzen und entſetzen könne, ſich vielleicht würden empört haben, wenn ſie die Anwendung ihrer Grundſätze erlebt, und geſehen hätten, was ihre Schüler für Folgerungen daraus gezogen, und wie ſie jene Lehren zu realiſiren geſucht haben. [16]) Gleichwohl

---

15) Ep. ad Farellium. II. Ep. Calv. p. 5.

16) Man thut dieſen Chefs der franzöſiſchen Philoſophenbande noch viele Ehre an, wenn man dieſes von ihnen glaubt. Ich wenigſtens kann mich deſſen von Menſchen, welche ihr ganzes Leben hindurch die ruchloſeſten Grundſätze geäußert, die ſchlechteſten Handlungen verübt und die abſcheulichſten Verbrechen empfohlen haben (S. B. I. S. 125—126.) nicht überzeugen. Freylich wenn ſie wie andere Baumeiſter der Gottloſigkeit von dem ſaubern Gerüſte wären erſchlagen worden: ſo würde ihnen dieſe Anwendung ihrer Grundſätze nicht gefallen haben. So lang aber das Unglück nur andere betroffen hätte, ſo würde zuverläßig keine Thräne des Mitleids aus dem Tigeraug dieſer Sophiſten gefloſſen ſeyn.

Digitized by Google

aber können ſie nicht von dem Vorwurf losgewaſchen werden, daß ſie die eigentlichen und wahren Urheber aller jener Gräuelthaten geweſen ſeyen. Ihre ſpäteren Jünger haben zwar zu den falſchen und vermeſſenen Lehren noch mehrere hinzugefügt, überhaupt aber nur zu realiſiren geſucht, was ihre Meiſter geprediget hatten, und bisweilen ſind ſie ſogar noch hinter denſelben zurückgeblieben.

Gleichwie man alſo bey peſtartigen Uebeln gleich Anfangs die Verbreitung des Gifts zu hindern ſucht: ſo muß man dieſe Vorſicht auch gegen geiſtige epidemiſche Krankheiten befolgen, und alle Predigten oder öffentliche Reden und Lehrſtühle, Bücher, Schriften, Zeitungen, Muſikalien, Kupferſtiche, Schauſpiele u. ſ. w. wodurch der gefährliche Irrthum ſich mittheilen, und in einem ſcheinbaren Lichte dargeſtellt werden könnte, theils zu hindern trachten, theils ſchlechterdings nicht in Umlauf kommen laſſen. Freylich werden dadurch die Kranken ſelbſt nicht geheilt (dafür iſt das nachfolgende Mittel der Bekämpfung nöthig), aber es wird doch die Anſteckung der Geſunden verhindert. Zwar haben die Sophiſten unſerer Tage, denen es daran gelegen war, alle ihre Religions- und ſtaatenſtürmenden Maximen durch jedes Vehikel bis in die unterſten Claſſen des Volks öffentlich verbreiten zu können, auch gegen dieſe natürlichen Abhaltungs-Maaßregeln den ſcheinbaren Einwurf gemacht, daß verbotene Bücher die Neugierde nur noch mehr reitzen, und deßwegen, aller Vorſorgen ungeachtet, mehr als ſonſt verbreitet und geleſen werden. Allein erſtlich war es ihnen mit dieſer ſcheinheiligen Warnung nicht ſo ſehr Ernſt, denn ſie ſuchten durch dieſelbe nur

dem Verbot ſelbſt vorzubeugen, und ihren Libellen freyen Paß zu verſchaffen; dagegen aber war Niemand befliſſener als die Sekte ſelbſt, alle Schriften ihrer Gegner zu unterdrücken, mittelſt ihres Einflußes auf mitverſchworne Buchhandlungen oder auf die Regierungen ſelbſt, nirgends ankünden, nirgends zum Verkauf anbieten, und durch die unter ihrer Gewalt ſtehenden Recenſirungs-Inſtitute planmäßig verſchreyen zu laſſen. Sobald auch dieſe Herren irgendwo zur höchſten Gewalt gelanget waren, ſo ſind ſie, der geprieſenen und zum Fundamentalgeſetz erhobenen Preßfreyheit ungeachtet, gegen alle Schriftſteller, die ihrer Sekte entgegen arbeiteten, mit Deportationen, Einkerkerungen und Hinrichtungen zu Werk gegangen, ja ſie haben ſogar die unſchuldigen Druckerpreſſen und die todten Schriftzeichen vernichten laſſen.[17]) Zudem iſt auch jene Behauptung, daß ein verbotenes Buch allemal mehr geleſen werde, keineswegs richtig. Die größere Menge erhält in ſolchen Fällen die verbrecheriſche Schrift doch nicht, und was die übrigen betrifft, welche die Schwierigkeit und die mehreren Koſten nicht ſcheuen: ſo iſt die Gefahr alsdann ſchon nicht mehr ſo groß. Ein Buch, das einmal durch öffentliches Urtheil gelehrter und rechtſchaffener Männer entehrt, und mit dem Siegel der Verwerfung geſtempelt, vielleicht ſogar nach ehmaliger Uebung durch Henkershände verbrannt worden iſt,[18]) hat ſchon mehr als die Hälfte

---

17) S. B. I. S. 117—118. von den franzöſiſchen Philoſophen und S. 156—158. von den deutſchen Illuminaten.

18) Dieſer Gebrauch war nach meiner Anſicht ſehr zweckmäßig, um die Schändlichkeit einer gottloſen und rebelliſchen Schrift ſichtbar darzuſtellen und dem Gemüth der Men-

ſeiner Glaubwürdigkeit verloren. Kommt es dann auch einigen zu Geſicht, ſo leſen ſie es doch bereits mit einer mißtrauiſchen Stimmung, welche die Entdeckung der darin enthaltenen Irrthümer befördert, und oft mehr Abſcheu als Beyfall bewirkt.[19]) Die eigentliche Gefahr beſteht nicht ſowohl in dem Leſen ſchlechter Bücher als in dem Glauben an ihren Innhalt, und wofern nur dieſer gehindert wird, ſo iſt im Grund alles gewonnen. Eine Sekte, der man zur Verbreitung ihrer falſchen aber verführeriſchen Lehren Thür und Thore öffnet, wird einmal ſchneller emporkommen, und eher herrſchend werden, als wenn man ihr die Mittel abſchneidet, auf die Gemüther zu wirken, und es heißt daher hier noch im engern Sinn als bey allen andern Uebeln: principiis obsta, sero medicina paratur; cum mala per longas invaluere moras.

III. Es iſt aber zur Erhaltung der Einheit des Glaubens nicht genug, die Verbreitung neuer und verderbli-

---

ſchen tief einzuprägen. Auch war es eine heilſame Lektion für den Schriftſteller ſelbſt, wenn er auch ſchon nicht in dem nemlichen Land wohnen ſollte. Denn keiner ſieht es gern, daß ſein Geiſteskind, ſein Ebenbild, durch Henkershände gebrandmarket werde. Die Schande davon fällt allemal auf den Urheber zurück.

19) Aus dieſem Grund hat z. B. der Index librorum prohibitorum zu Rom ſeinen großen Nutzen. Dem berüchtigten Berliner Buchhändler Nikolai iſt ebenfalls in ſeiner Reiſebeſchreibung das naive Geſtändniß entfallen, die Cenſur in Wien habe ſeiner ſogenannten Aufklärung unglaublich geſchadet, weil ſie die Bücher, die ſie nicht hätte hindern können, wenigſtens entehret habe.

cher Lehren zu hindern, ſondern man muß ſie auch beſtreiten, dem Gifte muß Gegengift entgegengeſetzt, der Irrthum muß entlarvet und widerlegt werden, auf daß er von Niemand für wahr gehalten, mithin auch nicht geglaubt werden könne. Denn erſtlich iſt es aller Sorgfalt ungeachtet nicht möglich, der Verbreitung aller gefährlichen Reden, Bücher und Schriften gänzlich vorzubeugen, um ſo da weniger, als man hiezu von den durch Verſchiedenheit des Glaubens unter ſich ſelbſt getrennten weltlichen Mächten nicht die gehörige Mitwirkung hoffen kann, und übrigens die Grundſätze einer Sekte in unendlich verſchiedene Formen eingekleidet, durch die mannigfaltigſten Mittel den Menſchen beygebracht werden können. Wer aber zu neuen und falſchen Ideen ſchweigt, der ſcheint ihnen entweder Beyfall zu geben, oder ſie nicht widerlegen zu können, und ſetzt ſich im letzteren Fall dem Vorwurf der Unwiſſenheit aus, welches den Glauben an ſeine Autorität nothwendig erſchüttert. Bloße Verbote gefährlicher Bücher haben daher immer das Anſehen, als ob man ſeiner Sache nicht traute, und deßwegen den Kampf nicht beginnen dürfte. Dieſer Fehler ward in unſern Tagen von mehreren Regierungen begangen, als welche zwar mit weitläufigen und koſtbaren Cenſuranſtalten allen im Geiſt der Revolution geſchriebenen Werken den Eingang in ihre Länder zu verſperren ſuchten, aber wenig oder nichts dawider ſchreiben ließen. Furchtſame, unverſtändige Rathgeber, bisweilen auch geheime Anhänger der Sekte ſelbſt, hatten ihnen weis gemacht, daß die gefährlichen Principien mittelſt deſſen nur mehr bekannt würden, und einen größern Reitz erhielten. Allein dieſe einſeitigen Maßregeln hatten zur Folge, daß viele ſonſt gutgeſinnte Menſchen, beſonders alle Halbgelehrte, die

Digitized by Google

auf einige Cultur und Beleſenheit Anſpruch machten, ſich einbildeten, es müße hinter jenen verbotenen Dingen doch etwas gutes verborgen ſeyn, was man nur aus Eigennutz nicht bekannt machen wolle, und doch nicht angreifen dürfe, weil man es nicht widerlegen könne. Falſche aber ſcheinbar eingekleidete Lehren laſſen ſich nicht verachten, denn ſetzt man ihnen keinen Widerſtand entgegen, ſo pflanzen ſie ſich leicht in das Gemüth der Menſchen ein, und dann iſt den Folgen derſelben nicht zu entgehn. Diejenigen, die den Fürſten predigten, ſie ſollen alle vermeſſenen Angriffe auf Religion und Staaten verachten, weil es lauter Thorheiten ſeyen, mochten wohl dazu ihre perſönlichen Gründe haben, und mit der Sekte ſelbſt einverſtanden ſeyn. [20]) Man verachtet weder eine Räuberbande, wiewohl ſie aus verächtlichem Geſindel beſteht, noch die Peſt, obgleich ſie ein eckelhaftes Uebel iſt, von dem ſich niemand gern anſtecken läßt, und beyde im Grund doch minder gefährlich ſind als falſche Lehren. Eine Sekte, wie eine epidemiſche Krankheit iſt nur dann ausgerottet, wenn die Kranken ſelbſt geheilt ſind, d. h. wenn der Irrthum zerſtört, als ſolcher anerkannt iſt, und ihm daher aller Glaube entriſſen wird. Allein um zu dieſem Zweck zu gelangen, kömmt alles auf die Art der Bekämpfung an, worüber folgende Regeln zu beobachten ſind, die man gewöhnlicher Weiſe zu ſehr vernachläßiget.

---

20) Von den Gegnern kann man auch in dieſer Hinſicht viel lernen. Die revolutionäre Faktion verachtet kein Buch, das gegen ſie geſchrieben wird, ſondern wenn ſie es nicht widerlegen kann, ſo ſucht ſie es wenigſtens zu verſchreyen, den Verfaſſer anzuſchwärzen, ſeine Abſichten zu verdächtigen u. ſ. w.

Digitized by Google

1) Muß die verderbliche Lehre gleich bey ihrem erſten Urſprung angegriffen und widerlegt werden: denn wollte man warten, bis alle Köpfe damit angeſteckt ſind, ſo würde es alsdann ſehr oft zu ſpäte ſeyn, oder die Menſchen müßten erſt nach langen Uebeln und traurigen Erfahrungen klug werden. Bey dem Anfang einer neuen Sekte hat die alte Lehre immer noch das allgemeine Anſehen und Zutrauen für ſich: und wenn ſie gegen den Sektirer auftritt, ſo wird derſelbe nicht leicht emporkommen können. Dieſen Grundſatz hat auch die chriſtliche Kirche in ältern Zeiten beſtändig befolgt, und dadurch bewirkt, daß alle aufkeimenden Sekten entweder gänzlich zerfielen, oder doch die herrſchende Lehre nie verdrängen konnten. Es erklärt ſich ferner daraus ein merkwürdiges Phänomen unſerer Zeit, welches gleichwohl noch von wenigen wahrgenommen worden iſt. Der Kirche und den Staaten, den Altären und den Thronen wurde zwar von den Sophiſten des 18ten Jahrhunderts ein Vertilgungs-Krieg angekündigt; ihre Wuth war ſogar gegen die erſteren noch größer als gegen die letztern, und dieſer Krieg wurde nicht nur mit Worten und Schriften, ſondern auch mit Feuer und Schwerdt, mit Kanonen und Bajoneten geführt. Dennoch haben die Altäre beſſer Stand gehalten als die Throne, obſchon jene mit keiner phyſiſchen Gewalt verſehen waren, ja ſogar nicht einmal auf den Schutz der Fürſten zählen konnten, und man hat in den meiſten revolutionirten Ländern Religion und Kirche ſtehen laſſen oder wieder herſtellen müſſen, während man die Mächtigen der Erde von ihren Stühlen herunter ſtürzte, und beynahe das ganze Gebäude der menſchlichen Geſellſchaft mit dem raſendſten Fanatismus über den Haufen warf. Kirche

Digitized by Google

und Staaten liegen doch beyde gleich tief in der Natur der Dinge, ihre Exiſtenz und ihre Heiligkeit beruhen auf den weſentlichſten Bedürfniſſen der Menſchen, auf den ewigen Geboten der Pflicht und der Gerechtigkeit, und die Pforten der Hölle werden die einen ſo wenig als die andern ganz überwältigen können.[21]) Man hätte ſogar vermuthen ſollen, daß die Staaten einen größern Widerſtand leiſten würden, theils weil ihnen ſo viele materielle Mittel zu Gebot ſtehen, theils weil mit ihrer Erhaltung ſo viele weltliche und ökonomiſche Intereſſen verknüpft ſind, da hingegen die Menſchen ſich gar zu gern von religiöſen Pflichten losmachen, und die ſogenannte Vernunft oder Gewiſſensfreyheit, welche jedem überläßt zu glauben und zu thun was er will, eine dem menſchlichen Stolz ſehr ſchmeichelnde Lehre iſt. Allein abgeſehen von dem höhern göttlichen Schutz, der ſich jedoch in dieſer Welt ſtets durch ſichtbare Mittel offenbaret, wurde die Sache der Religion und Kirche doch häufiger und beſſer verfochten als die der Staaten, und daher fanden auch die Sophiſten in ihrer gottesläugneriſchen Wuth weniger Anhänger als in ihrem Sturme gegen alle Fürſten und Herren der Welt. Mochten ſie auch noch ſo ſehr die Kirche und ihre Diener läſtern und verläumden, alle Religion, d. h. die edelſte aller Wiſſenſchaften, diejenige, die den Geiſt der Menſchen am

---

21) d. h. um Mißverſtand vorzubeugen, die allgemeine chriſtliche Kirche, welche nur eine iſt, wird ſtets die nemliche bleiben und nie überwältiget werden; von den weltlichen Staaten hingegen, deren viele ſind, kann man wohl einzelne zerſtören, aber nie alle, und aus den zerſtörten ſelbſt werden immer neue oder ähnliche hervorgehen.

Digitized by Google

meiſten erhebt und erweitert, ihn über die höchſten und wiſſenswürdigſten Dinge unterrichtet, für Pfafferey, Aberglauben und Fanatismus ausgeben: ſo konnten ſie doch nie ganz mit ihrer Herrſchaft durchdringen, denn gleich von Anfang her wurde noch mannigfaltig und glücklich gegen ſie gekämpft. Es fanden ſich in Frankreich, Deutſchland und andern Ländern eine Menge rechtſchaffener, gelehrter und geiſtreicher Männer, welche die Unwiſſenheit und die Treuloſigkeit der Sophiſten aufdeckten, ihre Schriften entehrten, ſie wenigſtens bey dem beßern Theil des Publikums um alles Anſehen brachten, und daher haben ſie auch nicht ſo viel ſchaden können, als es ſonſt wohl geſchehen wäre. Viele Köpfe waren in politiſchen Begriffen verwirrt und revolutionirt, bey denen man doch im übrigen nicht allen Sinn und alle Achtung für Religion zu vertilgen vermochte. Hingegen hat man die eben ſo falſchen und nicht minder verderblichen Lehren der politiſchen Sekten, welche alle beſtehenden Fürſten und Republiken für unrechtmäßig ausgeben, jede natürliche Autorität verwerfen und lauter künſtliche Staaten nach naturwidrigen Grillen aufführen wollten, durch eine unbegreifliche Sorgloſigkeit beynahe gar nicht beſtritten; man hat ihnen ſogar durch unbeſchränkte Preßfreyheit, durch Abſchaffung der Cenſoren, oder was noch ärger und häufiger iſt, durch Anſtellung verrätheriſcher, mit der Sekte ſelbſt einverſtandener Cenſoren,[22]) alle Mittel der Verbreitung geöffnet, daher ſie dann auch zu einem ſo unglaublichen Triumph gelangten, daß faſt alle

---

22) S. B. I. S. 156. und Beyſpiele davon in der Eudämonia, T. I. S. 4. u. 44.3 T. II. S. 123. 249. u. T. III. S. 498.

Köpfe von dieſen Grundſätzen angeſteckt waren, ihre Anwendung kaum mehr gehindert werden konnte, und man zuletzt gar die Meynung zahlreicher Thoren als einen Götzen darſtellte, den man blindlings verehren müſſe, und gar nicht mehr angreifen dürfe. [23]) Ueberhaupt hatte die Kirche bey dem ganzen gefährlichen Sturm noch einen doppelten Vortheil auf ihrer Seite. Erſtlich: daß eine ältere und anerkannte religioſe Doctrin vorhanden war, an die man ſich anſchließen konnte, und die man nur mit neuen, auf die Natur des Angriffs berechneten Waffen, glänzender oder gründlicher darzuſtellen brauchte, um den Sieg über ihre Feinde zu erhalten. In dieſem Kampf wurden ſogar oft die Kräfte geübt, und Talente entwickelt, welche ſonſt geſchlummert hätten: zum andern beſaß die Kirche viele gelehrte und geiſtreiche Männer in ihrer Mitte, welche die Waffen der Schriftſtellerey zu führen verſtunden, und die Religion blieb daher nicht ohne Vertheidiger. Hingegen beſtand keine ältere gründliche Wiſſenſchaft über den Ur-

---

23) Die deutſchen Aufklärer trieben ja die Frechheit oder den Fanatismus ſo weit, den Widerſtand gegen ihre revolutionären Grundſätze für eine Sünde gegen den heiligen Geiſt auszugeben, welche weder in dieſem noch in jenem Leben verzogen werden könne. Der Abbé de la Mennais beweist aber auch ſehr richtig und ſcharfſinnig, daß ſobald der Menſch keine höhere weder geiſtliche noch weltliche Autorität anerkenne, folglich ſich ſelbſt vergöttere, auch nothwendig jeder Angriff dieſes neuen Gottes oder jede Vertheidigung des alten Gottes als Hochverrath erſcheine, mithin zum todeswürdigen Verbrechen werden müſſe, und auch wirklich geworden ſey. S. **Essai sur l'indifférence en matière de religion. T. I. p. 423 — 425.**

Digitized by Google

ſprung, die wahre Natur der Staaten und über die daraus ſchließenden Rechte und Pflichten, oder was man in den Schulen, ſelbſt in den beſſern, dafür ausgab, war radikal falſch, ſich ſelbſt widerſprechend und in ſeinen Conſequenzen der revolutionären Sekte günſtig. Auch ſchrieben die Fürſten oder die erſten erfahrenſten Staatsmänner keine Bücher, um die Rechte der weltlichen Herrſchaften zu vertheidigen, und denjenigen, die es noch in ihrem Namen gründlich hätten thun können, und thun wollen, wurden oft, theils aus Furcht, theils durch den geheimen Einfluß der Sophiſten, von den Regierungen ſelbſt die Hände gelähmt: es war dahin gekommen, daß die Fürſten Europens ſich zwar über die drohenden Gefahren beklagten, aber ſich weder ſelbſt zu retten verſtunden, noch durch andere retten laſſen wollten.[24] Indeſſen haſſen alle Sekten nichts ſo ſehr als die Bekämpfung oder Widerlegung ihrer Lehren, und wäre dieſelbe nicht ſchon durch die Natur der Sache geboten: ſo würde hier der in allen Kriegen zu empfehlende Grundſatz gelten, immerhin dasjenige zu thun, was der Feind am meiſten befürchtet.

2) **Die Widerlegung oder Beſtreitung einer neuen gefährlichen Lehre**, muß aber zweytens **nur in die gelehrteſten und unverdächtigſten Hände gelegt**, folglich nicht jedem unreifen, wenn auch übrigens gutgeſinnten Schriftſteller, ſondern nur den Vorſtehern der Kirche oder andern mit ihrer Doctrin übereinſtimmenden Gelehrten anvertraut werden. Dieſe

---

24) eo temporis perventum est, ut nec vitia nostra, nec remedia pati possumus. Liv. Vergl. B. I. S. 177.

Digitized by Google

allein ſind im Stand, alle Sophismen der Gegner zu zerſtören, und die alte Lehre in einem neuen Glanze darzuſtellen, der ihr Anſehen noch mehr als vorher befeſtiget. Eine ſchlechte oder zu ſchwache Widerlegung, die nur auf unhaltbaren Gründen beruht, ſchadet oft mehr als gar keine, und dieſen Vorwand hat man ebenfalls in neueren Zeiten gebraucht, um verſchiedene Fürſten und Republiken zu dem ſeltſamen Entſchluß zu bewegen, daß ſie in ihren Landen zwar wohl die Verbreitung der falſchen politiſchen, im Grund jedoch irreligioſen, Grundſätze hindern, aber keine Bekämpfung derſelben zugeben ſollen. 25) Alle Sekten haben, wegen dem Geiſt und dem Eifer der ſie beſeelt, anfänglich einen ungemeinen Scharfſinn, um jede Blöße ihrer Gegner zu entdecken, und nur auf dieſe loszuſchlagen, oder um das geringſte Zugeſtändniß, jeden unrichtigen Ausdruck ſelbſt, der oft auch dem Gelehrteſten entſchlüpft, aufzufaſſen, zu benutzen, das übrige mit Stillſchweigen zu übergehen, und ſo die ganze Widerlegung um ihre Glaubwürdigkeit zu bringen. Allein wenn auch unbefugte oder ungeſchickte

---

25) Unter ſolchen und ähnlichen Vorwänden ſind die trefflichſten Zeitſchriften wie z. B. die Eudämonia, die Wiener-Zeitſchrift, das Magazin der Kunſt und Literatur, die fliegenden Blätter u. ſ. w. unterdrückt, oder ihre Verfaſſer ſonſt ſo beſchränkt und entmuthiget worden, daß ſie am Ende ſelbſt die Fortſetzung unterließen. S. die Beweiſe und die nähern Umſtände darüber in der Eudämonia 2ter B. 2tes Stück. S. 115. über die Gewalt der unſichtbaren Brüder und B. I. S. 415. wegen der Wiener Zeitſchrift insbeſondere: Nachricht von einem großen unſichtbaren Bunde.

Digitized by Google

Vertheidiger der Kirche und den Staaten mehr geſchadet als genützt haben, ſo folget daraus nicht, daß man eine gute Sache gar nicht verfechten, ſondern nur daß man dieſe Verfechtung den gelehrteſten Händen anvertrauen ſolle. Die Fähigkeit zur Führung eines ſolchen geiſtigen Kriegs, das ſogenannte polemiſche Talent, iſt jedoch eine ſeltene Gabe; ſie erfordert nicht nur Kenntniß der betreffenden Wiſſenſchaft und ihrer gewöhnlichen Beweiſe, ſondern einen gewiſſen Scharfblick, der ſich in den Geiſt und in den Ideengang des Gegners hineindenkt, den Hauptſitz des Irrthums, der oft nur in dem Mißverſtand oder der Verdrehung eines einzigen Wortes liegt, aufzufaſſen, und ihn entweder durch eine bloße Berichtigung des Begriffes zu widerlegen, oder denſelben mittelſt ſeiner natürlichen Conſequenzen ad absurdum zu treiben, folglich ſeine Unmöglichkeit, Vernunft- und Naturwidrigkeit auch dem gemeinſten Menſchen-Verſtand fühlbar zu machen. Am allergefährlichſten aber iſt es, wie dieſes in unſeren Tagen und auch ſchon in früheren Zeiten häufig geſchah, Sekten durch ſolche Männer bekämpfen zu laſſen, die ſelbſt mehr oder weniger von ihren Principien eingenommen ſind, folglich aus falſcher Mäßigung dem Gegner zu viel einräumen und zwiſchen Wahrheit und Lüge einen unmöglichen Mittelweg zu finden glauben. Denn dieſe greifen alsdann nur einzelne Folgerungen, Nebenſachen oder Uebertreibungen an, wobey der Hauptirrthum nicht nur unverſehrt ſtehen bleibt, ſondern in den Augen ſeiner Anhänger nur einen deſto größern Triumph erhält, ja ſelbſt die ſonſt treugebliebenen oft zu ſeiner Annahme verleitet. Das heißt ſo viel als Generale anſtellen, die mit dem Feinde einverſtanden ſind, und ihm noch gar die Mittel und Wege erleichtern, ihm die Klippen anzei-

gen, an denen ſein Unternehmen ſcheitern könnte. Ein guter Feldherr muß zwar die Stärke und Schwäche ſeines Feindes kennen, aber demſelben nicht gewogen ſeyn, und gleichwie der leibliche Arzt den Kranken aber nicht die Krankheit liebt, ſo ſoll auch der Anführer eines geiſtigen Kriegs zwar den Irrenden, aber nicht den Irrthum ſchonen.

3) Was alſo das Objekt der Widerlegung betrifft: ſo muß ſie auf den Hauptgrundſatz der entgegengeſetzten Lehre gerichtet werden, denn iſt dieſer zerſtört, ſo fällt das ganze übrige Gebäude von ſelbſt zuſammen; greift man aber nur die Conſequenzen oder einzelne untergeordnete Fragen an, und läßt den oberſten Irrthum unberührt: ſo iſt man ſchon verloren, oder der Streit hat wenigſtens kein Ende, und wird ſchlechterdings unaufhörlich. Bey dem großen und noch jetzt fortdaurenden Kampf zwiſchen den Katholiken und den Proteſtanten kömmt z. B. alles einzig und allein darauf an, durch Vernunft, Erfahrung und das Zeugniß aller Zeiten und Länder die abſolute Nothwendigkeit einer äußern Kirche und ihrer rechtmäßigen Autorität zu beweiſen; zu zeigen, daß die Bibel oder die heiligen Bücher der Chriſten unmöglich die einzige Quelle des Chriſtenthums ſeyn können, weil ſie die chriſtlich-religiöſe Geſellſchaft nebſt ihrer weſentlichen Verfaſſung bereits vorausſetzen, auch ohne dieſelbe gar nicht exiſtiren würden; und daß noch viel weniger jeder einzelne fähig und befugt ſeyn könne, dieſe Bücher nach ſeiner Privat-Vernunft auszulegen, indem ſonſt alle Religion, jeder gemeinſchaftliche Glaube wegfallen, und den unvernünftigſten Lehren Thür und Thor geöffnet würden; daß endlich die Falſch-

heit und Unmöglichkeit dieſes proteſtantiſchen Prinzips ſich noch dadurch auffallend beſtätige, daß die Proteſtanten ſolches unter ihnen ſelbſt weder befolgen noch befolgen können, ſondern überall bald geiſtliche, bald weltliche Autorität in Kirchenſachen anerkennen, oder einführen müſſen, vieles aus der früheren Tradition oder aus ihren eigenen Kirchen-Satzungen aufnehmen, ſich nicht begnügen, ihre Anhänger blos an das Leſen der Bibel zu weiſen, ſondern Schulen und Akademien halten, die kirchliche Lehre nach dem in jedem Land geltenden Syſteme bilden, die Jugend und die Erwachſenen ſelbſt nach ſymboliſchen Schriften, Catechismen und andern Lehrbüchern mündlich unterrichten, welch' alles nach ihrer eigenen Lehre durchaus nicht ſeyn ſollte, und mit dem Prinzip des Proteſtantismus in offenbarem Widerſpruche ſteht. [26]) Dagegen aber dieſe entſcheidende Hauptfrage nur ſchwach oder gar nicht zu berühren, und ohne daß ſie vorher ausgemacht ſey, ſich in einzelne beſtrittene Materien einzulaſſen, ja ſogar vorhinein das proteſtantiſche Prinzip anzunehmen, und bloß mit Sprüchen der heiligen Schrift gegen einander zu fechten: [27]) das alles konnte zu keinem Re-

26) Vergleiche hierüber B. IV. S. 68—71. u. S. 98—100.

27) Wie dieſes ſchon in den erſten, bey Anlaß der ſogenannten Reformation gehaltenen Disputationen, z. B. zu Bern, Lauſanne und Genf geſchah, an welchen daher die Biſchöfe und Prieſter mit Recht keinen Antheil nehmen wollten, weil ſie die Sache der Religion und Kirche nicht einem incompetenten Tribunal unterwerfen konnten. Nur einzelne katholiſche Layen fanden ſich dabey ein, und ſelbſt dieſe brachten noch ihre Gegner in Verlegenheit. Alle übrigen waren Proteſtanten, und ſetzten die zweydeutigen,

ſultate führen; denn da jeder bibliſchen Stelle, ja ſelbſt einer Vereinigung der deutlichſten Stellen, ſtets andere ſcheinbare entgegengeſetzt werden können, zumal wenn man ſie aus ihrem Zuſammenhange reißt, in dieſem Streit aber keiner das Recht hat, ſeine Erklärung dem andern aufzudringen, und nach proteſtantiſchen Grundſätzen kein aus Menſchen beſtehender Richter anerkannt wird, der befugt ſey, Zweifel zu löſen, den eigentlichen Sinn der Bibel zu beſtimmen und anſcheinende Widerſprüche zu heben: ſo war ein ſolcher Kampf ſeiner Natur nach endlos, befeſtigte nur jede Parteÿ in ihrer Meynung, und machte ſogar, daß ſonſt redliche Menſchen, dergleichen Zänkereyen überdrüßig, zuletzt das ganze Chriſtenthum verwarfen, oder doch demſelben, als wäre es nur ein Zunder von Zweytracht, abgeneigt wurden. Der nämliche Fehler,

verfänglichen Theſen ſelbſt auf, wobey der Hauptfrage ausgewichen ward. Die bereits proteſtantiſchen Regierungen präſidirten die Disputationen durch ihre Commiſſarien, ſie befahlen, daß man nur mit Stellen der heiligen Schrift gegen einander disputiren und in der Beſtimmung ihres Sinnes die Autorität der ganzen früheren Kirche nichts gelten, folglich daß man zum voraus proteſtantiſch ſeyn ſolle. Vergebens traten alſo die Katholiken mit einer Menge der treffendſten bibliſchen Stellen auf; die Proteſtanten dichteten ihnen einen andern Sinn an, Richter war keiner vorhanden, am Ende blieb jeder auf ſeiner Meynung, und zuletzt entſchieden die weltlichen Obrigkeiten, als neuer Pabſt, allein über den Sinn der Bibel, und fuhren via facti mit ihrer Reformation fort. Die Unwiſſenden wurden Richter über die Gelehrten, ſie waren Ankläger oder vielmehr Angeklagte, Partey und Richter in eigener Sache und ſo war es ihnen leicht, den Sieg zu erhalten.

Digitized by Google

die Widerlegung nicht auf das Hauptprinzip der Gegner zu richten, ward auch in unſeren Tagen von den meiſten Schriftſtellern begangen, die als Bekämpfer der politiſchen Revolutionen oder ihrer Anhänger auftraten, [28]) und darinn liegt auch der Grund, warum ſie ſo wenig gefruchtet haben. Meiſt beſtritten ſie das Syſtem nur hiſtoriſch, drangen zwar auf die Nothwendigkeit, bey dem beſtehenden Fakto zu verbleiben, mahlten mit lebhaften Farben das bisher genoſſene Glück, die Vortheile der öffentlichen Ruhe, die Zweytracht, das Unglück, die Verbrechen, welche mit dem Umſturz einer beſtehenden Ordnung der Dinge verbunden zu ſeyn pflegen; aber die Prinzipien ſelbſt, aus welchen alle jene Uebel und Greuel floßen, die falſchen Hypotheſen von urſprünglicher allgemeiner Freyheit und Gleichheit, von einem bürgerlichen Contrakt und der vom Volk herkommenden Staatsgewalt ließen ſie unangetaſtet, räumten vielmehr dieſe Grundſätze theils förmlich, theils ſtillſchweigend ein, oder gaben ſie wenigſtens für ſchöne und glänzende Theorien aus, die aber in der Praxis unmöglich oder gefährlich wären. [29]) Es ſchien mit einem Wort, als ob es keiner mehr wagen dürfte, das revolutionäre Syſtem in ſeiner

---

28) Vergl. was ſchon bey andern Gelegenheiten über dieſen wichtigen Gegenſtand geſagt worden iſt, z.B. Bd. I, Vorrede S. VIII — IX.; ferner S. 170 — 172. und beſonders S. 292 — 295.

29) Noch jetzt bedienen ſich viele Gegner der Revolution, ja ſelbſt Fürſten und Obrigkeiten ſolch unverſtändiger Ausdrücke. Ich meines Orts hingegen finde die Theorie der Revolution weder ſchön noch glänzend, ſondern vielmehr häßlich, finſter, drückend, zurückſtoßend und eckelhaft.

Digitized by Google

Wurzel anzugreifen. [30]) Nun aber läßt ſich der menſchliche Verſtand nicht zwingen, eine Conſequenz zu läugnen, wenn man den Vorderſatz zugiebt, aus welchem ſie richtig fließt; die Geſchichte allein beweiſet wohl, daß etwas ſey, oder geweſen ſey, aber nicht, daß und warum es nothwendig ſo ſeyn ſolle; und einer Sekte, die gerade alles wirklich beſtehende für unrechtmäßig erklärt, und deßwegen über den Haufen werfen will, das bloße Daſeyn deſſelben entgegenzuſetzen, iſt ein erbärmliches Argument; die faden Lobpreiſungen des bisher genoſſenen Glücks nützten eben ſo wenig; denn theils läßt ſich ſtets manches dawider anführen, theils wird dieſes Glück eben

30) Es wäre z. B. ſehr merkwürdig die Proklamationen zu ſammeln, welche in den Revolutionszeiten von Fürſten und andern Regierungen gegen die beabſichtigten Staatsumwälzungen erlaſſen wurden. Die meiſten ſind ſo matt und ſchwach, daß ſie durchaus keinen Eindruck machen konnten, und bewieſen vielmehr, daß die Könige oder diejenigen, die in ihrem Namen ſprachen, mehr oder weniger ſelbſt von den falſchen Staatsgrundſätzen angeſteckt waren. Man ſehe z. B. die öſterreichiſche Proklamation gegen Staatsverräther d. d. 2ten Juni 1796. Eudämonia T. I. S. 145.; die Heſſen-Caſſelſche ibid S. 337 iſt ſchon viel beſſer. Kein einziger wußte mehr ſeine Rechte mit den wahren Gründen zu vertheidigen, und die Abſcheulichkeit des hochverrätheriſchen Verbrechens in ſeiner eigentlichen Natur darzuſtellen. Kaum brachten jene Proklamationen etwas anderes an, als daß die gegenwärtigen Staaten wirklich beſtehen (gerade als ob ſie ſonſt nicht beſtehen ſollten) und daß ihre Umſtürzung die öffentliche Ruhe gefährden würde. Es ſchien mit einem Wort, als ob die Könige ihre Macht für eine Uſurpation angeſehen und für den Beſitz derſelben bey den Völkern um Gnade gebeten hätten.

Digitized by Google

nicht von jedem gefühlt, oder er wünſcht wenigſtens allemal ein größeres: und wenn auch die Wirklichkeit deſſelben bisweilen von den Anhängern der Revolution zugegeben ward, ſo liegt noch etwas wahres und edles in der Behauptung, daß das weltliche dem geiſtigen aufzuopfern ſey, und wohl oder übel verſtandene moraliſche Ideen den materiellen Intereſſen vorgezogen werden ſollen. Die Theorie als ſchön oder wahr anzuerkennen, und ihre Anwendung zu verwerfen, iſt eine Ungereimtheit, die keinen geſunden Kopf befriedigen kann; denn Theorie und Praxis ſollen mit einander übereinſtimmen, und wenn die erſtere nie und nirgends realiſirt werden kann, wenn ſie ſtets nur ſchlechte Folgen hervorbringt und die Natur der Dinge ihr überall und immer widerſtrebt: ſo liegt darin ein Beweis, daß nicht die Praxis, ſondern die Theorie ſelbſt falſch und verwerflich ſey. Was endlich die Störung der öffentlichen Ruhe und andere unglückliche Folgen der Revolution betrifft: ſo läugneten ihre Anhänger dieſe Uebel keineswegs, und einige mögen ſie ſogar aufrichtig bedauert haben, allein ſie behaupteten (freylich mit Ungrund), daß dieſelben nicht nothwendig aus ihren Grundſätzen fließen, daß ſie nur durch zufällige äußere Umſtände oder gar durch den ihrem Syſtem entgegengeſetzten Widerſtand veranlaſſet worden, und daß ſie übrigens nur vorübergehende Nachtheile ſeyen, auf welche Ordnung und Friede von ſelbſt zurückkehren würden. Brachte man alſo keine beſſern Gründe an, ſo blieb die Theorie der politiſchen Sophiſten gerettet, und fand nur deſto mehr betrogene Anhänger, die ſtets bereit waren, das mißlungene Experiment von neuem anzufangen, und ſich einbildeten, dabey die früher begangenen Mißgriffe vermeiden zu können. Hätte man ſie hingegen gerade zu

Digitized by Google

bey dem Hauptprinzipio des bürgerlichen Contracts und der vom Volk übertragenen oder zu übertragenden Gewalt angegriffen und gründlich gezeigt, daß dieſes Prinzip falſch, unmöglich, ſich ſelbſt widerſprechend iſt, und eben deßwegen nie und nirgends von der Erfahrung beſtätiget wird; daß hingegen die beſtehenden Fürſtenthümer und Republiken nur unabhängige Herrſchaften und Gemeinden, der Gipfel und die Vollendung ähnlicher geſelliger Privatverhältniſſe ſind; daß ſie ihrem Urſprung und ihrer Natur nach rechtmäßig, auf eigenes Recht begründet und durch eigenes Recht beſchränkt, den Untergebenen nothwendig und nützlich ſind, folglich nicht umgeſtürzt werden ſollen, weder langſam noch gewaltſam, weder von oben herab noch von unten herauf, weder durch den Selbſtmord der Obern, noch durch den Vatermord der Untergebenen; daß ſogar mittelſt derſelben die individuelle Freyheit der Menſchen unendlich mehr begünſtiget, erweitert und beſſer gehandhabet wird als durch die finſtern Grillen der Sophiſten von einer abgetretenen oder übertragenen Macht: ſo würde bald der ganze Anhang der Sekte zerfallen, und viele ihrer Bekenner ſelbſt in eifrige Gegner derſelben umgewandelt worden ſeyn. Wenn alſo eine Widerlegung gründlich, treffend und wirkſam ſeyn ſoll, ſo muß vor allem bewieſen werden, daß der erſte Grundſatz der neuen Lehre nicht wahr ſey, ſondern der Vernunft und eben deßwegen auch der ganzen Erfahrung widerſpreche; oder daß, wenn er wirklich wahr iſt, die gezogenen Conſequenzen nicht daraus folgen. Dieſe Beweiſe ſind die einzig wirkſamen bey den Gelehrten, und daß man den erſtern in Abſicht auf die Grundſätze der kirchlichen und politiſchen Revolution ſo wenig oder nicht nachdrücklich genug geleiſtet hat, iſt ganz gewiß die Haupturſache

der Hartnäckigkeit, mit welcher ſo viele übrigens verſtändige und gutgeſinnte Menſchen in jenen Irrthümern beharren.

Nachdem die Falſchheit des oberſten Grundſatzes gezeigt worden, laſſen ſich zweytens allerdings und mit Nutzen auch die böſen und verderblichen Folgen entwickeln, welche aus den Principien des bekämpften Syſtems entſtehen müſſen. Dieſes iſt zwar bisweilen hinreichend um die größere Menge von dem Glauben an ſolche Lehren zurückzuſchrecken; jedoch darf dabey der Beweis ihrer innern Falſchheit nie vernachläßiget, ſondern dieſelbe muß immer als die Quelle des Uebels dargeſtellt werden, und die äußere Verderblichkeit nur als illuſtrirende Beſtätigung erſcheinen. Ferner iſt es am beſten, wenn man die zu bekämpfende neue Lehre auch lächerlich und verächtlich machen kann, welches beſonders durch Reden und Schriften, noch mehr aber durch Spottlieder, Bilder und Schauſpiele geſchicht, wo die Ungereimtheit der neuen Grundſätze auch dem Aug anſchaulich dargeſtellt wird, oder durch das Sylbenmaaß und melodiſche Töne ſich mehr in das Gemüth einprägt. Denn die Satyre iſt allerdings das ſchnell wirkendſte Mittel, um die ſich für weiſe haltende Thorheit zu züchtigen und eben daher kömmt auch die grimmige Wuth aller Sekten gegen diejenigen Männer, welche dieſe Himmelsgabe beſaßen, und gegen die herrſchenden Irrthümer zu gebrauchen wußten. Wer den Dünkel hat, weiſer als alle andern ſeyn zu wollen und die abſurdeſten Einfälle der Welt für Wahrheit auszugeben, der verdient gerade dadurch gedemüthiget zu werden, daß ſeine Unvernunft, ſeine Narrheit ſelbſt gleichſam an Pranger

geſtellt, dem Spott und dem Gelächter aller Menſchen preis gegeben wird. Aber die Satyre iſt auch ein ſchweres und ſeltenes Talent, das überlegenen Geiſt und Geſchmack vorausſetzt. Denn das Lächerliche muß zugleich belehrend ſeyn, und iſt im Grund nichts anders als eine in kurze und treffende Worte oder Bilder eingekleidete deductio ad absurdum, wodurch die Ungereimtheit der falſchen Lehre, beſonders aber des Hauptirrthums, ſo anſchaulich dargeſtellt wird, daß ſie ſelbſt dem Ungelehrteſten in die Augen leuchtet und der Widerſpruch mit dem gemeinen Menſchenverſtand ein unwillkührliches Lachen erregt. Iſt endlich in der zu bekämpfenden Lehre irgend etwas Wahres und Gutes verborgen, welches mit Irrthum vermiſcht, gewöhnlich die Anſteckung befördert: ſo muß ſolches nicht geläugnet, ſondern vielmehr zugegeben, dabey aber gezeigt werden, daß dieſes Wahre ſchon längſt in der alten Lehre und zwar noch reiner oder vom Falſchen geſöndert, enthalten ſey; denn natürlicher Weiſe wird das Anſehen der orthodoxen und herrſchenden Doktrin noch mehr gehoben und befeſtiget, wenn man beweiſen kann, daß alles, was etwa Wahres und Gutes entdeckt oder empfohlen wird, ſchon längſt in derſelben vorgetragen worden, bey den Irrlehren hingegen das wahre nicht neu, und das neue nicht wahr ſey. Wenn alſo, um nur wenige Beyſpiele anzuführen, die heutigen Sophiſten unaufhörlich nach Gleichheit der Rechte und Pflichten ſchreyen, ſo muß ihnen gezeigt werden, daß dieſe Gleichheit wirklich de facto beſteht und immer beſtanden hat, daß jeder Menſch im kleinen die nemlichen Rechte ausübt wie ein Fürſt im Großen, und nur die erworbenen Glücksgüter, die Mittel und Kräfte zur Ausübung der

nemlichen Freyheit verſchieden ſind. [31]) Wenn ſie behaupten, daß kein Menſch ſeine angebornen Rechte auf ewig veräußern könne: ſo iſt ſolches gar nicht zu läugnen, ſondern vielmehr zu beweiſen, daß dieſe Rechte weder veräußert noch abgetreten worden ſeyen, und daß hingegen das Syſtem der vom Volk übertragenen Gewalt ſie zu einer ſolch' unvernünftigen Knechtſchaft zwingen würde. [32]) Wenn die Illuminaten alle beſtehenden Staaten abſchaffen wollen, um den Naturzuſtand zurückzuführen: ſo können ſie nicht beſſer widerlegt werden als durch den Beweis, daß jene Mühe zu dieſem Zweck ganz überflüſſig ſey, indem der Naturzuſtand noch wirklich beſteht, die Staaten aber, von denen ſie träumen, und die ſie als künſtlich errichtete bürgerliche Geſellſchaften betrachten, gar nicht exiſtiren, auch allerdings nicht nur überflüſſig, ſondern ſogar verderblich wären. [33]) Wenn Freymaurer und Illuminaten, in dunkler Ahndung eines reellen Bedürfniſſes, ein alle Staaten umfaſſendes, geiſtiges Reich anpreiſen, welches gleich der Seele über den Körper, mit unſichtbarer Macht die ganze Welt regiere, von welchem die weltlichen Fürſten gleichſam nur Gehülfen und Werkzeuge ſeyn ſollen; wenn ſie dadurch ein Band der Brüderſchaft zwiſchen allen Völkern ſchlingen, das Menſchengeſchlecht in eine einzige Familie vereinigen,

---

31) S. B. II. Cap. 40. Von den Rechten und Pflichten der Unterthanen.

32) Vergl. B. I. S. 352—353. item S. 386. und T. III. S. 167. ff.

33) Vergl. B. I. Vorrede S. XIX u. XXIX. item B. I. S. 147—151. u. S. 281. Note 3.

und eine Art von Weltbürgerſtaat errichten möchten; ſo iſt dieſe Idee als an und für ſich groß, ſchön und wahr, keineswegs zu verwerfen, dagegen aber den Freymaurern und Illuminaten zu zeigen, daß man dazu ihrer gegen Religion und Staaten gerichteten Geſellſchaften gar nicht bedürfe, weil jenes Ideal in der allgemeinen chriſtlichen Kirche ſchon längſt realiſirt ſey, und ohne die Abfälle von derſelben noch heut zu Tag herrlich und vollſtändig realiſirt ſeyn würde; daß alſo nicht die Religion an der Spaltung des Menſchengeſchlechts ſchuldig iſt, ſondern daß vielmehr die Religionsſpaltungen das Menſchengeſchlecht entzweyt, Fürſten und Völker ſo feindſelig von einander getrennt oder vereinzelt haben, und daß das Band der Brüderſchaft zwiſchen allen Menſchen nur durch eine Gemeinſchaft des Glaubens, durch Gleichheit der Grundſätze und Geſinnungen, nicht aber durch eine Gemeinſchaft des Unglaubens, und noch weniger durch eine der Natur des Menſchen widerſtreitende Gleichgültigkeit gegen Gutes und Böſes geknüpft werden kann, zumal es unmöglich iſt, daß Einigkeit und Friede aus einem Princip der Vereinzelung und der Zweytracht hervorgehen können. [35])

---

35) Vergl. hierüber B. IV. Vorrede S. XII—XXI. und meine Bemerkungen zu den Révélations d'un franc Maçon im Mémorial Cahtolique 1825. T. IV. p. 94, wo ich mich hierüber folgender Maßen ausgedrückt habe: „Le protestantisme a rompu ce magnifique lien moral et spirituel, qui faisait du genre humain une même famille et réunissait tous les peuples dans une commune patrie. Il a produit ce système de séparation, d'isolement, d'exclusion et d'hostilité perpétuelle, qui ne peut satisfaire ni un grand coeur ni un esprit étendu. On a

Digitized by Google

Auf dieſe und ähnliche Art muß alſo die Polemik gegen falſche Lehren beſchaffen ſeyn. Sie gleich bey ihrem erſten Urſprung zu beſtreiten, die Widerlegung ſelbſt nur den fähigſten Händen anzuvertrauen, ſie auf das Hauptprincipium der entgegengeſetzten Doctrin zu richten, und das wahre was in demſelben verborgen ſeyn mag, als längſt vorhanden darzuſtellen, aber von dem Irrthum zu ſöndern: das ſind die wahren Mittel, um ſelbſt eine ſehr ausgebreitete Sekte zu zerſtören, d. h. ihr den Glauben und mit demſelben alle ihre Anhänger zu entreißen, ja ſogar die Bekenner und Vertheidiger ihrer Meynungen zum Stillſchweigen zu bringen. Iſt aber die Sekte noch nicht ſehr ausgebreitet, hat irgend ein verderblicher Lehrer ſeine Irrthümer nur noch an einzelnen oder wenigen Orten geprediget, ſo daß die Anſteckung nicht allgemein iſt: ſo wird es auch gar nicht einmal nöthig,

„senti le vide; mais au lieu de revenir à l'ancienne „et commune foi, seul principe d'union, on a voulu „voir la source du mal non pas dans la diversité „des religions, mais dans la religion elle-même; on a „prétendu remplacer le lien des esprits et des coeurs „par une société fondée sur l'indifférence et sur le mé„pris de tous les dogmes et de tous les préceptes reli„gieux, comme si l'union pouvait sortir de la discorde „et la paix d'un principe de guerre et de division. „De là ces sociétés secrètes, répandues sur toute la „terre, qui cependant singent en tout point l'église „catholique, et promettent fastueusement des résultats, „qu'elle seule peut atteindre. Leurs membres, malgré „l'apparence spécieuse de fraternité, ne sont unis que „par une haine commune; il s'en faut de beaucoup que „la paix régne entre eux; laissez les devenir les maî„tres, et vous verrez comme ils s'entre-détruiront etc."

Haß gegen dieſelben im Herzen trugen, und doch ſah man beynahe keinen, der die chriſtliche Kirche förmlich und gänzlich abgeſchworen hätte. Unter den Katholiken dürften ſich vielleicht manche finden, und zu jeder Zeit gefunden haben, welche insgeheim die proteſtantiſche Freyheit für beſſer oder bequemer erachten, die Abſchaffung mancher Vorſchriften und kirchlicher Gebräuche wünſchen; unter den Proteſtanten eben ſo viele, die ſich der katholiſchen Kirche in manchen Stücken, beſonders aber in ihrer weſentlichen Verfaſſung nähern möchten: und dennoch ſieht man wenige von der einen zur andern übergehen, ſelbſt da wo dieſes ohne bürgerliche Nachtheile geſchehen kann. Die nemliche Wahrheit beſtätiget ſich auch bey den politiſchen Sekten unſerer Zeit. Diejenigen, welche zwar den revolutionären Irrthümern beygepflichtet, aber ſie nicht öffentlich vor der Welt bekennt haben, fallen zu tauſenden ab und werden entweder durch die Erfahrung des Unglücks oder durch gute Gründe leicht bekehrt. Solche hingegen, die ſich entweder als öffentliche Lehrer, oder in hervorragenden Aemtern oder gar als wirkliche Mitglieder geheimer Geſellſchaften förmlich für die ſektiriſchen Meynungen erklärt haben, ſind beynahe nie von denſelben zurückzubringen. Mögen ſie auch innerlich von dem Irrthum überzeugt ſeyn, die früher verkannte Wahrheit einſehen und gutheißen, ſo dürfen ſie ihr doch nicht öffentlichen Beyfall geben. [36]) Der Muth der Tugend iſt überhaupt eine ſeltene Eigenſchaft; es

---

36) S. hierüber Geſtändniſſe von ehmaligen Illuminaten in der Eudämonia. B. II, S. 423. ff. und große Abſichten des Illuminaten-Ordens. Nachtrag Nro 2. S. 42.

braucht ſchon ſehr viel Geiſtes- und Seelenſtärke, um vor der Welt zu erklären, daß man in wichtigen Dingen geirrt habe; wie viel mehr alſo um ſich über das Urtheil der Menſchen hinwegzuſetzen, und eine angenommene aber in der Folge für verderblich erkannte Geſellſchaft wieder zu verlaſſen. Gleichwie demnach bey wahren Religionen der Einfluß auf die Gemüther ſich durch Stiftung einer äußeren Kirche befeſtiget, indem man unmittelbar an die Geſellſchaft der Glaubensgenoſſen und durch dieſelbe mittelbar an die Lehre geknüpft wird: ſo verſteht ſich von ſelbſt, daß einer neu aufkeimenden, gefährlichen Sekte dieſes Conſolidationsmittel nicht zugelaſſen werden muß. Derley Sektirern darf alſo ſchlechterdings nicht geſtattet werden, ſich in förmliche Geſellſchaften zu vereinigen, Aufnahmsceremonien feſtzuſetzen, Gelübde und Eide vorzuſchreiben, öffentliche Verſammlungen zu halten, oder gar eigene Gebäude dafür aufzuführen, Feſte zu celebriren, eine geiſtliche Gerichtsbarkeit auszuüben, Schulen zum Unterricht der Jugend oder zur Bildung künftiger Lehrer zu errichten, liegende Güter zu beſitzen u. ſ. w. Sobald nur dieſes engere Band nicht beſteht, ſo werden die neuen Meynungen nach und nach von ſelbſt aufhören, und die alte Lehre wird ihre Herrſchaft unfehlbar behaupten. Wenn die Anhänger der Sekte durch kein ſichtbares Band mehr an einander geknüpft ſind, wenn jeder ohne Verluſt der äußern Achtung unvermerkt von derſelben zurücktreten kann, wenn ſie ihre Verſammlungen nur insgeheim bald hier oder dort halten können, ſich vor Entdeckung und Verrath fürchten müſſen, auch dabey in den Augen der Welt als gefährliche Sektirer oder als lächerliche Sonderlinge erſcheinen; wenn endlich die Unterhaltung der geheimen Sekte von ihren Bekennern immer

noch Aufopferungen und Geldbeyträge fordert, aber denſelben keine Vortheile mehr gewährt; wenn aus allen dieſen Gründen ſich keine neue und fähige Lehrer mehr finden, die erſten Gläubigen ausſterben, und ihre Kinder nicht in dem nemlichen Geiſt erzogen werden, oder ſich in keine Schule und sektirische Geſellſchaft aufnehmen laſſen können: ſo wird auch der Eifer für die falſche Lehre zuſehends erkalten, und die Sekten verſchwinden allmählig, ſo daß man ihre Namen nicht mehr hört. Auch beweiſet die ganze Kirchengeſchichte, daß zwar im Lauf der Jahrhunderte eine unzählbare Menge religiöſer und antireligiöſer Sekten entſtanden ſind, daß aber keine einzige ſich lange behaupten konnte, wenn ihr die Stiftung einer äußern Geſellſchaft nicht zugelaſſen wurde, während hingegen diejenigen, denen man irgendwo das öffentliche Glaubensbekenntniß nebſt allen dazu gehörigen Anſtalten und Einrichtungen geſtattete, auch bis auf den heutigen Tag fortgedauert haben. Die Freymaurer und Illuminaten wurden und ſind nur deßwegen ſo ſtark, mächtig und herrſchend, weil ſie ſich in einen förmlichen Bund, unter mancherley verſchleyerten Benennungen in Logen und Unterlogen vereinigten, wo ein äußeres und ſichtbares Band ſie alle umfaßte, und wechſelſeitig verſtärkte. Auch in Frankreich hat man die Erfahrung gemacht, daß die Herrſchaft der revolutionären Grundſätze nur mittelſt Errichtung der zahlloſen Jakobinerclubs, oder, wie ſie ſich hießen, der Freunde der Freyheit und Gleichheit durchgeſetzt werden konnte; ſobald aber dieſe Sophiſtenhöhlen geſchloſſen wurden, ſo iſt auch die neue Lehre plötzlich in ihrem Anſehen geſunken, und wenn ſie vor kurzem neuerdings emporgekommen: ſo iſt ſolches nebſt der Schwäche und Sorgloſigkeit der Bour-

boniſchen Regierung, abermal nur den zu ihrem Behuf gebildeten und das ganze Reich umſpannenden Freymaurer oder Carbonarilogen nebſt ihren zahlloſen Affiliationen zuzuſchreiben. Mit einem Wort den Irrlehren in ihrem Keime zuvorzukommen, ihre Verbreitung zu erſchweren, ſie zu bekämpfen und endlich ihre Conſolidirung durch äußere Geſellſchaften ſchlechterdings nicht zu dulden: das ſind die einzig wahren Mittel, um gefährliche Sekten zu beſiegen, zu bekämpfen und auszurotten, ohne daß man nöthig hätte, Gewaltthätigkeiten gegen ihre geheimen Bekenner auszuüben. Durch das erſte Mittel wird ihre Erzeugung behindert, durch das zweyte ihnen der Weg in die Gemüther verſperrt, durch das dritte ihnen der Glaube entriſſen, und durch das vierte ihre Fortpflanzung unmöglich gemacht, ihnen gleichſam die Lebenskraft geraubt.

Digitized by Google

Sechs und achtzigſtes Capitel.

Sorgfalt für die Bildung, Prüfung und Anſtellung neuer Lehrer.

I. Nothwendigkeit derſelben.

II. Was dazu erfordert wird.

1) Auswahl guter Köpfe und Abweſenheit auffallender körperlicher Gebrechen.

2) Gründlicher Unterricht und moraliſche Uebungen oder Disciplinen.

3) Prüfungen über das erlernte.

4) Förmliche Anerkennung von früheren Lehrern, Sendung und Einweihung.

5) Unabhängige ökonomiſche Exiſtenz und äußeres Anſehen, wozu gehören:

a) geſicherte Beneficien.

b) Eheloſer Stand. Moraliſche Anſtändigkeit und allgemeine Hochachtung des prieſterlichen Cölibats. Förmliche Einſetzung deſſelben. Mannigfaltige Vortheile. Widerlegung der Einwürfe.

c) Reiner, der religioſen Lehre angemeſſener Wandel.

Nebſt der reinen Wahrheit der vorgetragenen Lehre und der möglichſten Verhinderung aller Glaubensſpaltungen, beſteht das dritte und weſentliche Mittel zur Befeſtigung der geiſtlichen Macht in einer genauen und beſtändigen Sorgfalt zur Bildung, Prüfung und

Anſtellung einer hinreichenden Anzahl neuer und würdiger Lehrer. Denn jede geiſtliche Macht iſt nur auf Ueberlegenheit an Tugenden, Einſichten und Kenntniſſen gegründet, ſie kann alſo nur durch dieſelbe behauptet werden, und je mehrere dieſer Tugenden, Einſichten und Kenntniſſe die Häupter und Vorſteher einer Kirche in ſich vereinigen, deſto größer wird auch ihr Anſehen und ihr Einfluß ſeyn. Nun aber iſt die Ueberlegenheit an Geiſt ihrer Natur nach nicht erblich wie Reichthum und Güterbeſitz; ſie läßt ſich nicht durch bloße Willensäußerungen übertragen und annehmen, wie materielle Gegenſtände, ſondern ſie kann nur durch Unterricht mehr oder weniger mitgetheilt und überliefert werden. Von dem bloßen Zufall kann man es auch nicht erwarten, daß ſich etwa durch früher angehörten Unterricht, durch Nachdenken und Privatfleiß ſtets neue und würdige Lehrer finden; denn vorerſt wäre auf dieſe Art keine Einheit des Glaubens möglich, und dann hätten auch dergleichen ſich ſelbſt aufwerfende, oft ſogar einander widerſprechende Lehrer gar keinen rechtmäßigen Titel, um das Zutrauen der Gläubigen anzuſprechen; niemand könnte wiſſen, ob ſie die nemliche oder nicht eine andere und verfälſchte Doctrin vortragen. Sie müſſen alſo nicht nur gewiſſe Kenntniſſe beſitzen, ſondern von den früheren Lehrern und Vorſtehern der Kirche anerkannt, beglaubiget und geſendet werden, welches jedoch nicht geſchehen kann, wenn ſie nicht vorher in der kirchlichen Lehre unterrichtet, und ſowohl über ihre Würdigkeit als über ihre Fähigkeit geprüfet worden ſind. Soll demnach irgend eine Kirche oder geiſtliche Geſellſchaft fortdauren, ſo iſt es nothwendig, durch äußere Anſtalten dafür zu ſorgen, daß ſowohl für die oberſten als für die unteren kirchli-

Digitized by Google

chen Aemter ſtets eine hinreichende Anzahl würdiger und fähiger Subjekte nachgezogen werden, welche im Stande ſeyen, das Anſehen der religioſen Lehre zu erhalten, und den Gläubigen erneuertes Vertrauen einzuflößen. Daher haben wir auch ſchon anderswo gezeigt,[1]) daß in allen Kirchen dergleichen Inſtitute vorhanden ſind; daß die Juden ihre Propheten-Schulen, die Mahometaner ihre Mekteb und Medreſſe's (Schulen und Akademien) hatten, die chriſtliche Kirche aber mehr als keine andere, durch Land- und Kinderſchulen, durch Klöſter und gelehrte Vereine, Collegien, Seminarien und Univerſitäten, ſowohl für den Unterricht der Jugend als für Bildung künftiger Lehrer die mannigfaltigſten, umfaſſendſten und weiſeſten Anſtalten getroffen hat, von deren mehr oder minder zweckmäßigen Einrichtung uns hier noch weniges beyzufügen übrig bleibt.

Da das Anſehen geiſtlicher Lehrer weſentlich auf Ueberlegenheit an Einſichten, Kenntniſſen und Tugenden beruht, ſo werden zu ihrer Bildung vorzüglich folgende Dinge erfordert: 1) Die Auswahl fähiger Köpfe und gutgearteter Gemüther, nebſt der Abweſenheit aller auffallenden körperlichen Gebrechen. 2) Gründlicher Unterricht ſowohl in der Haupt-Doctrin als in den zu ihrem eindringenden Vortrag nöthigen Hülfswiſſenſchaften, verbunden mit moraliſchen Uebungen zur frühen Angewöhnung der nöthigen, dem Geiſt der religiöſen Doctrin angemeſſenen Tugenden und Entbehrungen. 3) Strenge Prüfungen nicht nur über das erlernte, ſondern auch über den Wandel ſelbſt. 4) Förmliche An-

1) B. IV, S. 126—130.

erkennung oder Beglaubigung und endlich 5) eine ſolche ökonomiſche oder äußere Exiſtenz, daß ſie frey von Menſchenfurcht und von drückenden Nahrungsſorgen, blos allein ihrem Amte leben können, daß fähige Männer ſich dem geiſtlichen Stande widmen, und auch ſolche dazu angelockt werden, die durch ihre perſönlichen Verhältniſſe der Kirche hinwieder Ehre und Anſehen verſchaffen, und ihren Einfluß auch auf die höheren Claſſen der menſchlichen Geſellſchaft ausüben können.

Die bloße Aufzählung dieſer Erforderniſſe beweiſet aber ſchon, wie nöthig es iſt, daß die Kirche ſich in dieſer Hinſicht frey bewegen, nach eigener Einſicht handeln könne, und wie ſie für den Nachwachs tüchtiger geiſtlicher Lehrer und Hirten unmöglich gut ſtehen kann, wenn ſie in Auswahl oder Verabſcheidung der Individuen, in Ernennung der Lehrer, in Anordnung der Lehrgegenſtände, der Lehrmethoden und Lehrbücher, in Ausübung ihrer Disciplin u. ſ. w. ſtets von weltlichen, meiſt unwiſſenden, oft ſogar argwöhniſchen und gegen die Religion feindſeligen Behörden gelähmt und gehindert wird, oder wenn man gar ihren Vorſtehern und Dienern alle zur Erhaltung des Lebens nöthigen irrdiſchen Güter und Einkünfte entzieht, ſie entweder zu kärglich beſoldeten Knechten herabwürdiget, oder ſonſt in peinliche Abhängigkeit verſetzt, und ihnen für lange und koſtbare Studien, für beſchwerliche Arbeiten und Aufopferungen zuletzt nur Armuth und Elend zum Lohn anbietet.

1) Das erſte obberührte Erforderniß, nemlich die Auswahl guter Köpfe wäre freylich eines der weſentlichſten; denn nichts ſchadet den Wiſſenſchaften ſo

ſehr, als daß ſo viele ſchwache und geiſtloſe Köpfe ſich damit abgeben, und ſo wird auch die Kirche durch ſchlechte, unfähige Lehrer am meiſten entwürdiget. Menſchen, denen die Talente zu einem ſolch' hohen Amt offenbar abgehen, die keinen lebendigen Geiſt, keinen Scharfſinn, keine Liebe zu den Wiſſenſchaften haben, die Wichtigkeit feſter Prinzipien und ihrer Conſequenzen nicht zu faſſen verſtehen, ein groſʒes Ganzes und ſeine Theile nicht zu überſehen vermögen, die keine deutliche Gabe des Vortrags beſitzen, oder denen die reine Liebe des Guten mangelt, ſollten, ſo weit es immer möglich iſt, weder zu den Studien, noch zu einem künftigen Lehramt zugelaſſen werden. Ihnen bleiben genug andere Berufsarten übrig, durch welche ſie der menſchlichen Geſellſchaft nützen, und dabei noch ihr eigen Glück fördern können. Nicht minder wichtig iſt es, daß diejenigen, welche ſich einem öffentlichen Lehramt widmen, wenigſtens keine auffallenden körperlichen Gebrechen haben, daß ſie z. B. weder ſtottern, noch einäugig, lahm oder bucklicht ſeyen u. ſ. w.: denn nicht nur pflegt gewöhnlich nur in einem geſunden Körper eine geſunde Seele zu wohnen, ſondern eine imponirende oder doch nicht widrige äußere Geſtalt trägt viel zur Gewinnung des Zutrauens bey, ſo wie hingegen häßliche, lächerliche oder anſtößige körperliche Gebrechen ein ungünſtiges Vorurtheil gegen den Lehrer und ſeinen Vortrag erwecken. Moſes erkannte bereits dieſen Grundſatz, und verordnete daher, daß kein Prieſter zum Opfer hinzutreten ſolle, der mit einem weſentlichen Fehler an ſeinem Körper behaftet, z. B. blind oder lahm ſey, eine auffallend verunſtaltete Naſe, einen Arm- oder Beinbruch habe, der höckericht, einäugig oder triefäugig ſey, an einem häßlichen

Hautausſchlag leide u. ſ. w., um ſo da weniger als dieſe körperliche Mackelloſigkeit zugleich ein Vorbild der geiſtigen oder moraliſchen Reinigkeit ſeyn ſollte. [2]) In der Regel iſt der nemliche Grundſatz auch in der chriſtlichen Kirche angenommen, und wird ſo viel es immer möglich iſt, befolgt. Die Jeſuiten, die, als ein freyer Orden, in der Auswahl der Individuen weniger beſchränkt waren, nahmen nur anerkannt gute Köpfe (zu deren Prüfung ihnen die Erziehung der Jugend die beſte Gelegenheit gab) und durchaus geſunde Körper in ihre Geſellſchaft auf; ſie hatten zu dieſem End verſchiedene ſehr kluge Regeln feſtgeſetzt, und es iſt nicht zu läugnen, daß dieſe Sorgfalt viel zu ihrem Anſehen und ihrem Einfluß beygetragen hat. Allein weil es oft ſchwer hält, zum voraus zu entſcheiden, ob die nöthigen Talente wirklich vorhanden ſeyen, oder wie weit ſie in der Folge entwickelt werden können, weil man übrigens wegen dem Mangel an Subjekten zum Dienſt der Kirche nicht immer ſo genau bey der ſtrengen Regel verbleiben kann, und weil endlich dergleichen Ausſchließungen für die zurückgewieſenen immerhin mehr oder weniger gehäßig ſind: ſo iſt dieſes Mittel in der Wirklichkeit nur mit vieler Beſchränkung anwendbar, und der Unterricht muß daher für die Bildung der künftigen kirchlichen Lehrer ſtets das meiſte thun.

2) Dieſer **Unterricht** iſt vorerſt ſchon deßwegen nothwendig, weil kein Schüler die religiöſe Doctrin der beſtehenden Kirche ſelbſt erfinden kann, ſondern ſie ihm von früheren Lehrern überliefert werden muß, und zwar nicht blos durch Bücher und Schriften, ſondern durch

---

2) S. 3 B. Moſ. XXI, v. 17—20.

lebendige Rede oder mündlichen Vortrag, der allein ſich ſelbſt auslegen und vervollſtändigen, allen Menſchen beygebracht, der Empfänglichkeit eines jeden angepaßt werden kann, und daher vor dem ſchriftlichen Unterricht unendliche Vorzüge hat. [3]) Anbey iſt es anſtändig und der Natur angemeſſen, daß derjenige, der andere lehren will, vorerſt ſelbſt lerne, und nicht früher rede, bevor er weiſere gehört hat. [4]) So ſagte ſchon der heilige Jakob, [5]) daß ſich nicht jedermann unterwinden ſolle, Lehrer zu ſeyn, und Paulus gebot dem Timotheus, dasjenige, was er von ihm gehöret habe, auch treuen Menſchen zu überliefern, die da tüchtig ſeyen, wieder andere zu lehren. [6]) Der Unterricht beſteht natürlicher Weiſe, außer den in den niederen Schulen erlernten unentbehrlichen Vorkenntniſſen, theils in der religiöſen Haupt-Doctrin, theils in den zu ihrem deutlichen und eindringenden Vortrag nöthigen Hülfswiſſenſchaften, theils endlich in den übrigen kirchlichen Verrichtungen oder dem äußeren Cultus. Nach dieſem Grundſatz waren auch alle alten Seminarien und Akademien eingerichtet. Die Theologie oder die Religion, die Erkenntniß und die Liebe Gottes und ſeiner Geſetze war die Hauptſache, der höchſte Zweck; ſie wurde mit Recht die Königin (domina)

---

3) Vergl. B. IV. S. 50—51.

4) Antequam loqueris, disce. *Ecclesiast. XVIII*, 19. Qui respondet prius quam audiat, stultum se esse demonstrat. Prov. XVIII, 13. Multo tempore disce, quod doceas. *Hieron.*

5) Epiſt. St. Jacob. III, 1.

6) 1. Timoth. II, 2.

genannt, alle übrigen Wiſſenſchaften waren nur ihre Diener und Hülfsleiſter, (ancillae). Alſo wurden z. B. gelehrt, und müſſen nothwendig gelehrt werden, vorerſt die alten Sprachen, beſonders diejenigen der Griechen und Römer, theils weil in denſelben die älteſten Urkunden des Chriſtenthums und die Schriften der urſprünglichen Lehrer, der berühmteſten Kirchenväter verfaßt ſind, theils um die in einer allgemeinen, ſich über den ganzen Erdkreis erſtreckenden Kirche unentbehrlich nothwendige, allgemeine oder vielmehr gemeinſame Sprache nicht nur zu verſtehen, ſondern auch geläufig reden und ſchreiben zu können; 7) ferner wurden die Zöglinge

---

7) Zu dieſer allgemeinen Kirchenſprache wurde natürlicher Weiſe die lateiniſche gewählt, weil ſie diejenige des zu Rom befindlichen, ſichtbaren Oberhaupts der Kirche und bey der Stiftung des Chriſtenthums am weiteſten verbreitet war. Noch heut zu Tag wird ſie beynahe in allen Schulen gelernt, iſt in Ungarn wie auch in Polen üblich und mit der italiäniſchen, franzöſiſchen, ſpaniſchen und portugieſiſchen Sprache nahe verwandt. Uebrigens iſt die Nothwendigkeit einer allgemeinen und unwandelbaren Sprache für eine allgemeine Kirche bey dem geringſten Nachdenken einleuchtend. Ohne dieſelbe würde die ganze Liturgie bald verdorben und verunſtaltet, wie man es bereits in den oft ſo ſchlecht überſetzten Hymnen und Kirchengebeten ſieht, ja die Lehre ſelbſt könnte kaum in ihrer Einheit erhalten werden; die Correſpondenz mit dem Oberhaupt und zwiſchen den Gliedern der Kirche ſelbſt wäre unmöglich; alles würde ſich bald in bloße National-Kirchen zerſpalten und kein Prieſter könnte mehr in einem fremden Land ſeine gottesdienſtlichen Verrichtungen ausüben. Dabey hat dieſe lateiniſche Sprache für die Gläubigen ſelbſt gar keinen Nachtheil; denn alles, was für ſie beſtimmt iſt, Predigen, Unterweiſung, Beichthören

Digitized by Google

unterrichtet in der Alterthums-Kunde, um die oft vielfache Bedeutung der Wörter und den Sinn der alten Schriftſteller deſto richtiger zu verſtehen; (Philologie und Archäologie,) in den Regeln eines deutlichen, ſchönen und eindringenden Vortrags (Rhetorik), ſodann in dem, was man überhaupt Philoſophie oder Liebe der Weisheit nennt, d. h. in der möglichſt gründlichen Kenntniß des Weſens und der Eigenſchaften derjenigen Dinge, die nicht von Menſchen, ſondern von dem Urheber der Natur ſelbſt herſtammen, z. B. in der Phyſik oder Naturlehre, um die Macht, die Weisheit und die Güte Gottes auch in den Werken und Geſetzen der äußern Natur zu erkennen, und dem Volk der Gläubigen zu offenbaren; in dem regelmäßigen Gebrauch der Vernunft und des Verſtandes (Logik), um die Religion mit Ordnung und Gründlichkeit vorzutragen oder auch gegen ſophiſtiſche Angriffe zu vertheidigen; in der Lehre von den Kräften und Eigenſchaften der menſchlichen Seele (Pſychologie), um auch gehörig auf dieſelbe wirken zu können; in der Wiſſenſchaft, ſo weit ſie wenigſtens möglich iſt, von dem Daſeyn und den allgemeinen Eigenſchaften Gottes, der Welt und der Dinge überhaupt (Ontologie, Kosmologie, natürliche Theologie),

---

u. ſ. w. geſchieht in der Landesſprache, und dann haben ſie ja überall ihre Andachtsbücher, nach denen ſie dem Prieſter folgen können, und wo die Epiſteln und Evangelien, die Hymnen, Pſalmen, Meß- und andere Kirchen-Gebete ebenfalls überſetzt ſind. Die Türken bedienen ſich noch heut zu Tag in ihrer Kirche der arabiſchen, die Griechen und Ruſſen der alt-griechiſchen Sprache, wiewohl beyde von den betreffenden Völkern nicht mehr geredet werden.

um den Geiſt mit überſinnlichen Gegenſtänden vertraut zu machen, und von dem Schein auf das Weſen zu leiten.

Nach dieſen Vorkenntniſſen und Hülfswiſſenſchaften folget dann der Unterricht in der poſitiven kirchlichen Hauptdoctrin oder der eigentlichen Theologie, welche abermal viele beſondere Disciplinen in ſich faßt, z. B. in den theologiſchen Schulen der Chriſten die Dogmatik und Moral oder die Lehren und praktiſchen Vorſchriften der Kirche, welche, wie Urſach und Wirkung, Grundſatz und Folge, innig unter einander zuſammenhängen, beyde mit ihren Beweiſen, theils aus der Vernunft ſelbſt, theils aus den älteſten Urkunden oder den heiligen Büchern der Chriſten, theils aus dem übereinſtimmenden Zeugniß aller früheren Zeiten und Länder; die Darſtellung der von der Kirche angeordneten Hülfs- oder Heiligungs-Mittel, um in den wichtigſten Lagen und Verhältniſſen der Menſchen den Glauben an jene Wahrheiten zu nähren, zu ſtärken und die vollſtändige Erfüllung dieſer Vorſchriften zu erleichtern; die Lehre von der Kirche, d. h. von der äußeren und ſichtbaren Geſellſchaft der Chriſten ſelbſt, ihrer Stiftung und Verbreitung, ihrer Verfaſſung und ihrer Geſetze, ihrer Schickſale und ihrer ganzen Geſchichte, eine ſchöne und unentbehrliche Wiſſenſchaft, um den Dienern der Kirche Intereſſe für dieſe geiſtige Geſellſchaft einzuflößen, ihre natürlichen oder erworbenen Rechte zu kennen und gründlich zu vertheidigen, den eigentlichen Sinn und die Unwandelbarkeit der religiöſen Lehre ſelbſt mit dem übereinſtimmenden Zeugniß aller Zeiten und Länder zu beweiſen, wie auch mit den entſtandenen und bisweilen ſich erneuernden Irrlehren bekannt zu ſeyn, und ſolche deſto treffender widerlegen

Digitized by Google

zu können; ferner die **Homiletik** oder die Kunſt zu predigen, auf daß die öffentlichen Kanzelreden einfach, klar und geſchmackvoll ſeyen, daß ſie nicht nur unterrichten, ſondern auch gefallen, und das Gemüth der Zuhörer zum Guten bewegen; [8]) die **Catechetik** oder die Kunſt die Jugend zu unterrichten, welche viel Geduld, Herablaſſung und eine beſondere Darſtellungsgabe erfordert; die **Paſtoral-Klugheit**, um das Seelen-Hirtenamt in einer chriſtlichen Gemeinde zweckmäßig zu verſehen; endlich auch die Kenntniß aller übrigen gottesdienſtlichen Verrichtungen und des ganzen äußeren Cultus oder die **Liturgik** im weiteren Sinn, zu welcher eine unermeßliche Menge von Gegenſtänden gehören, die alle in ihrem Geiſt und Sinn, in ihrer Bedeutung und ihrem Zweck verſtanden werden müſſen, und die man beynahe mehr durch Uebung und Beyſpiel als durch wiſſenſchaftlichen Unterricht erlernt. Dieſe kurze Darſtellung der nöthigen Lehrgegenſtände beweiſet aber nicht nur, wie mannigfaltig die Kenntniße ſind, die ein künftiger Lehrer oder Diener der Kirche beſitzen muß, wie viel Zeit und beharrlicher Fleiß zu ihrer Erwerbung erfordert wird: ſondern auch wie nöthig es iſt, daß die Lehrer ſelbſt ihrem hohen Amte gewachſen ſeyen, daß ſie die verſchiedenen, zur Theologie gehörigen Wiſſenſchaften nicht etwa trocken, gerippartig und von einander abgeriſſen, ſondern in ihrer innigen Ver-

---

8) Oratio quae veritati dat operam, incomposita debet esse et simplex. Doctor debet intendere ut instruat, placeat, moveat ad bonum.

Docere necessitatis est, delectare suavitatis, flectere victoriæ. *St. Thomas* erud. princ. L. V. c. 9.

Digitized by Google

bindung, ihrem ſchönen Zuſammenhang und ihrem natürlichen Verhältniß mit allen Bedürfniſſen und Intereſſen der Menſchen, folglich unter Vermeidung eitler und unnützer Subtilitäten, mit Geiſt und Geſchmack, mit Wärme und Gefühl vortragen, damit dieſelben nicht bloß dem Gedächtniß, ja nicht einmal bloß dem kalten Verſtand eingeprägt werden, ſondern vorzüglich auch das Herz erwärmen und mit Eifer begeiſtern, auf daß die künftigen Diener der Kirche den Weltlichen, zu deren Leitung ſie beſtimmt ſind, in allen Kenntniſſen überlegen ſeyen, den Zepter der Wiſſenſchaften führen, und gleichſam mit feurigen Zungen reden, d. h. mit jener Wärme des Gefühls und jenem lebendigen Glauben, der ſo viel zur Ueberzeugung anderer und mithin auch zur Befeſtigung des geiſtlichen Einfluſſes beyträgt.

Uebrigens iſt es in mehr als einer Rückſicht gut und zweckmäßig, ja ſogar zum Theil nothwendig, daß die Zöglinge des Prieſterthums während der Zeit ihrer Studien, in dem nämlichen Hauſe und unter der Aufſicht ihrer Lehrer beyeinander wohnen: theils damit ſie durch weltliche Sorgen oder Vergnügungen weniger zerſtreut, ſich deſto mehr mit geiſtigen Gegenſtänden und ihrem künftigen Beruf beſchäftigen; theils weil die Nacheiferung, die guten Beyſpiele und die wechſelſeitige Mittheilung der Gedanken viel zum Fortſchritt in den Studien beytragen; vorzüglich aber weil nur auf dieſe Art der Charakter der Zöglinge erkannt und beurtheilt, ihre Moralität bewachet, ihr Wille geregelt und ihr Herz gebildet werden kann, ſo daß ſie nicht nur durch die religioſen Uebungen und Disciplinen, ſondern auch durch die vorgeſchriebene Lebensart ſelbſt, ſich unvermerkt die einem künftigen Diener der

Digitized by Google

Kirche nöthigſten Tugenden, des Gehorſams gegen geiſtliche Obere oder der Aufopferung des Eigenwillens, der Entbehrung überflüßiger Dinge, welche jede Pflichterfüllung erleichtert und vor dem Gift der Weichlichkeit bewahrt, der Ordnung und regelmäßigen Eintheilung ihrer Zeit, die zum guten Fortgang aller Geſchäfte nöthig iſt, der Beſcheidenheit, der Geduld, der Sanftmuth, der brüderlichen Freundſchaft mit ihres gleichen angewöhnen, und mittelſt deſſen ſich zu einem, der Würde ihres künftigen Standes angemeſſenen Wandel vorbereiten. Endlich iſt es auch als eine ſehr kluge und wohl berechnete Veranſtaltung anzuſehen, daß die kirchlichen Zöglinge oder Cleriker nicht auf einmal zu dem eigentlichen Prieſterſtande zugelaſſen, ſondern, wie es auch in weltlichen Dienſtverhältniſſen nützlich und üblich iſt, [9]) nur allmählig nach gewiſſen Zwiſchenräumen dazu befördert werden, und daß ſie zu dieſem End verſchiedene Grade durchlaufen müſſen, um dadurch eine höhere Idee von der Würde ihres künftigen Standes zu erhalten, und unvermerkt mit allen zum Dienſt der Kirche nöthigen Verrichtungen bekannt und vertraut zu werden. [10]) Doch iſt

---

9) S. B. III, S. 73—74.

10) In der katholiſchen Kirche giebt es bekanntlich vier niedere Orden oder Weihen: 1) der Oſtiarius oder Thürhüter, um die Kirche auf= und zuzuſchließen; 2) der Lektor (Vorleſer) um die Epiſteln und das Evangelium in der Kirche vorzuleſen; 3) der Exorciſt, um die Kirchengebete zu Beſchwörung böſer Geiſter auszuſprechen; 4) der Akolyth, um überhaupt dem Prieſter beym Altar aufzuwarten ꝛc. Sodann kommen die drey höheren Orden oder Weihen: die Subdiakone, Diakone und Prieſter.

Digitized by Google

auch hier dieſe Regel nicht ſo abſolut und ſtrenge verbindlich, daß von den Biſchöffen nie und nirgends davon dispenſirt und z. B. in Fällen, wo die Nothwendigkeit oder der Nutzen der Kirche es offenbar erfordern, zu Gunſten irgend eines beſondern und wohlgeprüften Individuums, die vorgeſchriebenen Zeiträume (Interſtitien) zwiſchen den verſchiedenen Graden nicht abgekürzt werden können.

3) Es iſt aber nicht genug, daß der Unterricht wirklich gegeben und angehört werde: ſondern die Zöglinge müſſen auch geprüft werden, ob derſelbe nicht nur in ihr Gedächtniß eingeprägt, ſondern in ihren Geiſt und in ihr Herz übergegangen ſey, und ob ſie daher die nöthigen Kenntniſſe und Fertigkeiten zum künftigen Lehr- und Hirtenamt beſitzen.[11] Dieſe Prüfungen und Präliminar-Urtheile erſtrecken ſich abermal theils über die Hauptdoctrin und die dazu gehörigen Hülfswiſſenſchaften, theils und

---

11) Schon im 3ten Jahrhundert wurden die zu ordinirenden Prieſter ſorgfältig nicht nur über Lehre und Wandel, über Glauben und Sitten, ſondern auch über ihren freyen Stand geprüft, und man ſchloß von den kirchlichen Weihen aus alle Anhänger von Irrlehren, alle, die ſich eines groben Verbrechens ſchuldig gemacht oder einen unanſtändigen Beruf getrieben hatten, und ohne Erlaubniß ihres Herrn auch alle diejenigen, die in Dienſtverhältniſſen gegen irgend einen weltlichen Oberen ſtunden, folglich über ihre Perſon und ihre Zeit nicht frey disponiren konnten. S. Bingham, Orig. Eccles L. IV. c. 3 u. 4. und Bergier Dict. theol. T. VI. p. 70.; wie auch über die ähnliche Uebung unter den Angelſachſen, Lingard Antiquités de l'église Anglo Saxonne Paris, 1828. p. 82.

Digitized by Google

vorzüglich auch über den Wandel und die Sitten; denn, wie wir bald ausführlicher zeigen werden, ſo iſt ein reiner oder doch äußerlich untadelhafter Wandel ein unentbehrliches Erforderniß für diejenigen, welche eine religioſe Lehre mit Erfolg verbreiten, und eine Herrſchaft über die Gemüther ausüben wollen. Nun aber verſichert man ſich von der Fähigkeit und den Kenntniſſen der Zöglinge theils durch an ſie gerichtete wiſſenſchaftliche Hauptfragen, welche ſie öffentlich und unvorbereitet beantworten müſſen, um auf dieſe Art ihr Gedächtniß und ihre richtige Faſſung des angehörten auf die Probe zu ſtellen; in anbefohlnen ſchriftlichen Ausarbeitungen und mündlichen Vorträgen (Diſſertationen und Disputationen), um die Gedanken-Ordnung, die Urtheilskraft und die Darſtellungsgabe beurtheilen zu können; überhaupt durch die während dem Lauf des Unterrichts von den verſchiedenen Lehrern erhaltenen Atteſtate: und was die Sitten oder den ſichtbaren Wandel betrifft, ſo können eben dieſe Lehrer, welche die Zöglinge während mehreren Jahren ſtets unter ihren Augen gehabt haben, darüber das beſte Zeugniß ertheilen. Fällt nun dieſe Prüfung in weſentlichen Punkten für irgend einen Candidaten des Prieſterſtandes nachtheilig aus, ſo muß ſeine Ordination entweder gänzlich verweigert, oder bis auf erfolgende Beſſerung verſchoben werden; mangelt aber etwas außerweſentliches, ſo kann man ſie auch unter der Bedingung ertheilen, daß das fehlende entweder durch fortgeſetzte Studien oder durch vorgeſchriebene Uebungen binnen einer gewiſſen Zeit ergänzt oder nachgeholt werde.

4) Haben hingegen die Candidaten des Prieſterſtandes dieſe Prüfung mit Lob überſtanden, erfüllen ſie die übri-

gen geſetzlichen Bedingungen, z. B. des vorgeſchriebenen Alters, der ehelichen Geburt, der körperlichen Geſundheit, und ſind alſo zum Dienſt der Kirche würdig und tüchtig erfunden worden: ſo folget dann der Act ihrer förmlichen Anerkennung, Sendung und Beglaubigung, welche man auch die Ordination oder die Einweihung zu nennen pflegt, und die mit ſolchen Gebräuchen und ſinnvollen Ceremonien begleitet iſt, welche den einzuweihenden Prieſtern die verſchiedenen Pflichten ihres hohen Amtes auf eine lebendige und für die Zeit ihres Lebens tief wirkende Art zu Gemüth führen, ſo daß ſie nicht ohne Grund von der chriſtlichen Kirche zu einem Sakrament oder Heiligungsmittel erhoben worden, weil ſie nach dem Vorbild Jeſu, der ſeine Apoſtel einweihete,[12]) und nach dem Beyſpiel dieſer letztern ſelbſt, [13]) denen, die es mit würdiger Gemüthsſtimmung empfangen, durch ſichtbare Zeichen den heiligen Geiſt, den Geiſt alles Guten und Wahren und die zur Erfüllung ihrer Amtspflichten nöthigen Gnaden mittheilt. So wurden ſchon im alten Teſtament die Prieſter und Leviten, unter Darbringung vorbildlicher Opfer, durch Waſchen und Reinigungen, durch Anziehen der prieſterlichen Kleider, durch

---

12) Joh. XX, v. 21 — 23. Da ſprach Jeſus abermal zu ihnen: Friede ſey mit Euch. Gleichwie mich der Vater geſandt hat, ſo ſende ich Euch. — Und da er das ſagte, blies er ſie an und ſprach zu ihnen: Nehmet hin den heiligen Geiſt. — Welchem Ihr die Sünden erlaſſet, denen ſind ſie erlaſſen, und welchen Ihr ſie behaltet, denen ſind ſie behalten.

13) Act. VI. v. 6. c. VIII. v. 17. c. XIII. v. 2. Ep. ad Timoth. IV. v. 14. cap. V. 22. II Timoth. I. v. 6.

Digitized by Google

Salbung des Hauptes und durch Auflegung der Hände zu ihrem Amte eingeweiht. [14]) Bey der chriſtlichen Kirche beſteht die Ordination, unter Anrufung Gottes, durch erhabene Gebete und ſinnvolle Zuſprüche ebenfalls weſentlich in Auflegung der Hände, welche zu allen Zeiten als ein Zeichen des Segens oder der Bewahrung vor allen Uebeln angeſehen worden, und in Darreichung theils der prieſterlichen Kleidungsſtücke, theils der zu den kirchlichen Verrichtungen nöthigen Geräthſchaften, wodurch alſo die Einzuweihenden mündlich und bildlich zur Ausübung ihres Amtes autoriſirt werden. Schön und erhaben ſind die Gebräuche und Ceremonien, welche zu dieſem End theils bey den Prieſterweihen, theils bey der Conſecration eines Biſchoffs ſtatt finden, und welche wir, weil ſie dem größern Theil unſerer Leſer unbekannt ſeyn mögen, hier nur in möglichſt gedrängter Kürze anzeigen wollen. Vorerſt ziehen ſich die Candidaten während drey Tagen in die Einſamkeit zurück, um ſich durch geiſtliche Uebungen, Gebete, Betrachtungen und reuevolles Bekenntniß der Sünden zu dem heiligen Entſchluſſe vorzubereiten, und nach dem Beyſpiel der Apoſtel werden auch alle Gläubige aufgefordert, durch Faſten und Gebet Gott anzuflehen, daß er ſeine Kirche mit der nöthigen Anzahl würdiger Prieſter verſehen wolle. [15]) Am Tage der Weihung ſelbſt,

---

14) S. hierüber 2 Buch Moſ. c. XXIX. 3 B. Moſ. c. VIII. und 4 B. Moſ. c. VIII.

15) „Da faſteten ſie und beteten und legten die Hände auf „ſie und ließen ſie gehen." Act. Apost. XIII. 3.

„Und da ſie ihnen in den einzelnen Kirchen Prieſter „geordnet, gebetet und gefaſtet hatten, empfahlen ſie

welche unter den Feyerlichkeiten des heiligen Meßopfers vorgeht, und nur durch den Biſchoff geſchehen kann, werden die Candidaten, welche alle bereits Diakone seyn müſſen, einzeln vorgerufen, und verlangen durch den Archidiakon, vor dem Altare knieend, zum Dienſt der Kirche als Prieſter geweihet zu werden. Der Biſchoff frägt den Archi-Diakon, ob er auch wiſſe, daß ſie deſſen würdig ſeyen, und dieſer bezeuget es, ſo weit als man es von der menſchlichen Schwachheit verſichern könne. Die anweſenden Geiſtlichen und Layen werden ebenfalls zur Anzeige aufgefordert, ob ſie wider den einen oder andern etwas erhebliches einzuwenden haben. Wird nichts bemerkt, ſo ſtellt der Biſchoff den Diakonen in einer kurzen aber inhaltsreichen und beweglichen Rede die Würde und die verſchiedenen Pflichten des prieſterlichen Amtes vor; ſie aber werfen ſich zur Erde nieder zum Zeichen der Demuth und des Gefühls ihrer Unwürdigkeit, wofern ſie nicht von der göttlichen Gnade unterſtützet werden. Während deſſen kniet auch der Biſchoff am Altare und ruft alle Heilige, alle

---

„dieſelben dem Herrn, in welchen ſie gläubig geworden „waren.“ Act. Apost. XIV. 23.

Daher kommen bekanntlich die Fron- oder Quatemberfaſten, weil die Kirche ordentlicher Weiſe viermal im Jahr Prieſter weihet. Zu bemerken iſt übrigens, daß Luther obige Stelle gleich vielen andern untreu überſetzt, die in dem Original ſtehenden Worte Kirchen und Prieſter auch hier abſichtlich vermeidet und lediglich ſagt: Und ſie ordneten ihnen hin und her Aelteſte in den Gemeinden, als ob die Apoſtel blos Gemeindsvorgeſetzte oder Municipalbeamte ernannt hätten, wozu ſie keine Befugniß hatten, und wozu auch weder Gebet noch Faſten nöthig geweſen wäre.

Digitized by Google

verklärten Diener und Freunde Gottes um ihre Fürbitte an, daß den aufzunehmenden Candidaten jene Gnade zu theil werden möge. Alsdann ſtehen ſie wieder auf, der Biſchoff giebt ihnen den dreyfachen Segen, und legt jedem derſelben beyde Hände auf das Haupt zum Zeichen, daß Gott ihnen die Gaben des heiligen Geiſtes mittheilen wolle, und fährt mit einem Gebete fort, daß dieſe neuen Prieſter ſeine, des Biſchoffs, würdige Gehülfen und Mitarbeiter in der ihm anvertrauten Kirche werden mögen. Nachher leget er jedem die prieſterlichen Kleidungsſtücke an, deren ſinnreiche Bedeutung mit kurzen Worten erklärt wird, und ſalbet nach vorläufiger Anſtimmung des ſchönen Geſanges Veni creator spiritus, einem nach dem andern die flachen Hände mit dem heiligen Oehl, anzudeuten, daß ſie zu allen gottesdienſtlichen Verrichtungen geſegnet und geheiliget ſeyen; hierauf reicht er ihnen den Kelch ſamt der Patene, worauf eine Hoſtie liegt, und giebt ihnen damit die Gewalt das heil. Meßopfer darzubringen. Dann fährt er fort die Meſſe zu leſen; nach dem Evangelio knien die neugeweihten paarweiſe vor ihm nieder, küſſen ſeine Hand und überreichen ihm eine brennende Wachskerze als Zeichen der Erleuchtung des Verſtandes und der Wärme des Herzens, deren ſie ſich durch den Glauben und durch die Uebung der chriſtlichen Tugenden vorzüglich befleißen wollen. Nachher leſen ſie mit dem Biſchoff die Meßgebete bey der Opferung fort; gleich nach dem agnus dei tritt einer hinzu, wird von dem Biſchoff umarmt, und umarmt hinwieder die übrigen neugeweihten zum Zeichen des Friedens, der Liebe und Einigkeit, die unter allen Chriſten, beſonders aber unter den Prieſtern herrſchen ſoll. Hat der Biſchoff den heiligen Kelch getrunken, ſo gehen auch alle neugeweihten zur

Digitized by Google

Communion, um den Leib des Herrn zu empfangen, ſich innigſt mit Gott und ſeiner Kirche zu vereinigen; dann liest oder ſingt der Biſchoff die ſchönen Worte, welche Jeſus beym letzten Abendmal zu ſeinen Jüngern ſprach, ſie fortan nicht mehr ſeine Diener, ſondern ſeine Freunde nannte, und ihnen den Tröſter, den heiligen Geiſt verhieß, der ſie in alle Wahrheit leiten werde. Hierauf ſetzt ſich der Biſchoff wieder auf ſeinen Stuhl, und die Neugeweihten bekennen ihm durch Ablegung des apoſtoliſchen Glaubensbekenntniſſes die Lehre, welche ſie anderen mittheilen und predigen wollen. Alsdann folgt der Hauptakt der Weihung, wo der Biſchoff einem Diakon nach dem andern beyde Hände auf das Haupt legt, und dabey die nämlichen Worte ausſpricht, die Jeſus Chriſtus bey der Ausſendung ſeiner Jünger geſprochen hat: „Nimm hin „den heiligen Geiſt; denen du die Sünden erlaſſen „wirſt, denen ſind ſie erlaſſen, und denen du ſie wirſt „zurückbehalten, denen ſind ſie behalten." 16) Zuletzt verlangt der Biſchoff noch von den neugeweihten Prieſtern für ſich und ſeine Nachfolger das freywillige Verſprechen der Ehrfurcht und des Gehorſams in kirchlichen Dingen, umarmt dieſelben, nachdem ſie ſolches geleiſtet haben, wünſcht ihnen den Frieden, ſchließt mit einer nochmaligen Ermahnung, alle prieſterlichen Pflichten würdig zu erfüllen, und ertheilt ihnen am Ende ſeinen dreyfachen biſchöfflichen Segen.

Die Ceremonien bey der Conſekration der Biſchöffe, welche alle bereits Prieſter ſeyn müſſen, ſind

16) Evang. Joh. XX. 22 — 23. Vergl. mit Matth. XVI. 19, und Cap. XVIII. 18.

Digitized by Google

eben ſo erhaben und bezeichnen vorzüglich theils ihr abhängiges Verhältniß gegen den Pabſt als ſichtbares Oberhaupt der Kirche, theils ihre rechtmäßige Autorität gegen die Prieſter und Gläubige ihres Sprengels, beſonders aber die hohen Pflichten ihres biſchöfflichen Amtes. Da im Grunde alle Biſchöffe der ganzen Chriſtenheit von dem Pabſte ernannt oder geſetzt werden, und ohne ſeine förmliche Anerkennung, Beſtätigung oder Sendung Niemand Biſchoff ſeyn kann, [17]) die betreffenden Subjekte aber aus oft ſo entfernten Gegenden dem Pabſte nicht immer perſönlich bekannt ſeyn können, ſo werden ſogar in denjenigen Ländern, wo gewiſſen geiſtlichen Behörden, oder den weltlichen Fürſten ſelbſt, ein Vorſchlags- oder ſogenanntes Nominations-Recht eingeräumt iſt, vorerſt durch die apoſtoliſchen Nuntien oder durch die benachbarten Erzbiſchöffe ſorgfältige Erkundigungen über die Eigenſchaften des vorgeſchlagenen und zu ſetzenden Biſchoffs, wie auch über den Zuſtand der betreffenden biſchöfflichen Kirche eingezogen. Sie müſſen durch glaubwürdige Zeugniſſe ihren unbeſcholtenen Wandel und ihre guten Sitten, ihr Alter von wenigſtens dreyßig Jahren, ihre Wiſſenſchaft und ihre Fähigkeit beſcheinigen; ein öffentliches Bekenntniß ihres orthodoxen chriſtlichen Glaubens ablegen und durch einen Eid beſchwören, daß ſie in dem ſchuldigen Gehorſam gegen die Mutter- und Wurzelkirche zu Rom und den Pabſt als jeweiligen Vorſteher derſelben verbleiben wollen. [18]) Die Conſecration ſelbſt kann nur von

---

17) S. die Beweiſe dieſer Wahrheit. B. IV. S. 300 — 313.

18) Dieſe vorläufigen Informationen ſind keine bloße Formalität, wie man wohl glauben möchte. Ich habe das Formular eines ſolchen processus inquisitionis super qualitatibus R. D. .. nominati ad ecclesiam .... nec non super

einem Erzbiſchoff als Oberhirten, mit Beyſtand von zwey anderen Biſchöffen oder wenigſtens infulirten Aebten, und ebenfalls nur vor dem Altar während dem heiligen Meß-opfer vorgenommen werden. Die zwey aſſiſtirenden Bi-ſchöffe führen den zu weihenden Prieſter herbey, und bitten den Erzbiſchoff, daß er ihn zur biſchöfflichen Würde er-

---

statu actuali ejusdem ecclesiæ vor mir; es iſt ungemein ſorgfältig, merkwürdig und lehrreich. Die ſachkundigen Zeugen müſſen ſich durch einen Eid zur Ausſage der Wahr-heit verpflichten, den zu promovirenden Prieſter perſönlich kennen, ihm aber weder verwandt noch verſchwägert, noch allzunahe befreundet, noch deſſen Feinde oder Nebenbuhler ſeyn, auch bey jeder ihrer Ausſagen den Grund ihres Wiſſens (quæ sit causa scientiæ) beyfügen. Alsdann werden ihnen Fragen vorgelegt über den Geburtsort des zu befördernden, wie alt er ſey, ob er aus einer rechtmä-ßigen Ehe und von katholiſchen Eltern abſtamme; ob und ſeit wann er die Prieſterweihe empfangen, ob er die kirchlichen Verrichtungen ausgeübt, beſtändig nach dem katholiſchen Glauben gelebt habe; ob er von unſchuldigem Wandel, guten Sitten und unbeſcholtenem Rufe, in der Theologie und dem Kirchenrecht, wie auch überhaupt in den einem Biſchoff nöthigen Wiſſenſchaften hinreichend bewandert ſey, welche kirchliche Aemter er in der Seel-ſorge oder ſonſt bekleidet habe und mit welchem Erfolg? ob er in Glauben, Lehre und Sitten irgend ein Aergerniß gegeben habe, oder mit einem ſolchen körperlichen oder Gemüthsfehler behaftet ſey, der ein kanoniſches Hinderniß ſeiner Beförderung wäre, ob endlich die Zeugen ihn über-haupt für das biſchöffliche Amt tüchtig und würdig halten, und ſeine Beförderung nützlich und fruchtbringend erachten.

Was dann die Informationen über den Zuſtand der Dioceſe betrifft: ſo beziehen ſie ſich auf die Lage und Größe der biſchöfflichen Stadt und die Zahl der chriſtlichen Bevölkerung, von welcher Herrſchaft dieſe Kirche in welt-lichen Dingen abhange, unter welchem Erzbiſchoff ſie ſtehe,

Digitized by Google

heben wolle. Der Erzbiſchoff frägt, ob ſie dazu einen apoſtoliſchen Befehl haben; ſie bejahen dieſes und in Folge deſſen wird die päbſtliche Einſetzungs-Bulle mit lauter Stimme abgeleſen. Sofort legt der zu conſecrirende knieend den in ſeinen Verbalien äußerſt merkwürdigen Eid der Treu und des Gehorſams gegen die römiſche Kirche und den auf Petri Stuhl ſitzenden Pabſt und ſeine rechtmäßigen Nachfolger ab. [19]) Alsdann wird er über ſeine

---

wie die Cathedralkirche beſchaffen und ob ſie mit allen nöthigen Erforderniſſen und Geräthſchaften verſehen ſey, wie viele und welche kirchliche Würden, Canonikate u. a. Beneficien ſich in derſelben vorfinden; ob dabey auch eine Seelſorge ausgeübt werde? ob eine biſchöffliche Wohnung vorhanden, und wie weit ſie von der Kirche entfernt ſey? wie hoch im Durchſchnitt die biſchöfflichen Einkünfte ſich belaufen, worin ſie beſtehen, und mit welchen Abgaben ſie belaſtet ſeyen? wie viel Pfarreyen, Collegien, Klöſter, Bruderſchaften und Spitäler die biſchöffliche Reſidenzſtadt enthalte? wie groß endlich der biſchöffliche Sprengel, und ob in demſelben ein Seminarium vorhanden ſey u. ſ. w.? welch' alles dem Oberhaupt der Kirche zu wiſſen nöthig iſt, und auch auf die Wahl eines Biſchoffs Einfluß haben kann. Wenn alſo die weltlichen Fürſten mit ihren Anſprüchen und ihrem unbegründeten Mißtrauen die Kirche nur nicht ſo ſehr beſchränkten, daß ſie zur Vermeidung größerer Uebel nicht immer auf genaue Erfüllung aller Bedingungen und anderer Erforderniſſe dringen kann: ſo würden zuverläßig in der ganzen Chriſtenheit nur würdige Biſchöffe angeſtellt werden, und ſtets für alles nöthige hinreichend geſorget ſeyn.

19) Dieſer Eid, der in der ganzen Chriſtenheit ohne Widerſpruch von allen Biſchöffen geleiſtet wird, iſt nebenher ein frappanter Beweis ihres Abhängigkeitsverhältniſſes gegen den Pabſt. Nie hätte er eingeführt werden können, wenn nicht die Autorität des Pabſts als ſichtbares Haupt der chriſtlichen Kirche, allgemein anerkannt geweſen wäre.

Digitized by Google

feſte Anhänglichkeit an den chriſtlichen Glauben und die chriſtliche Moral geprüft oder liebreich befragt, und jede dieſer Fragen muß er mit den Worten credo oder volo (ich glaube oder ich will) beantworten. [20]) Nach beendigter Prüfung wird er zum conſecrirenden Erzbiſchoff vorgeführt, deſſen Hand er küßt und vor ihm niederkniet. Sodann ſtehen beyde wieder auf und fangen mit einander die Meſſe zu leſen an, der Erzbiſchoff an dem Hauptaltar, der zu weihende aber an einem nahen Seitenaltar, wobey ihm von den aſſiſtirenden das Pektoralkreuz angehängt und die biſchöffliche Kleidung angezogen wird. Nach der Epiſtel trägt der Erzbiſchoff auf ſeinem Stuhle ſitzend dem zu weihenden in einer kurzen Anrede die wichtigen biſchöfflichen Amtspflichten und Verrichtungen vor, fordert alle Anweſenden zum Gebet auf, damit Gott ihm die zu ihrer würdigen

---

20) Nach den Fragen über die Reinheit der Lehre und den Gehorſam gegen das Oberhaupt der Kirche heißt es z. B.

Vis mores tuos ab omni malo temperare et quantum poteris Deo adjuvante ad omne bonum commutare. R. Volo.

Vis castitatem et sobrietatem cum Dei auxilio custodire et docere. R. Volo.

Vis semper in divinis esse negotiis mancipatus et a terrenis negotiis vel lucris turpibus alienus quantum te humana fragilitas consenserit posse. R. Volo.

Vis humilitatem et patientiam in te ipso custodire et aliis similiter docere. R. Volo.

Vis pauperibus et peregrinis, omnibusque indigentibus esse propter nomen Domini affabilis et misericors. R. Volo.

Die Fragen über den Glauben ſind eben ſo ſchön.

Digitized by Google

Erfüllung nöthigen Gnaden mittheilen wolle, und während der Erzbiſchoff mit ſeinen Aſſiſtenten niederkniet, der zu weihende aber ſich zum Zeichen der Demuth mit dem Angeſicht zur Erde niederwirft, werden durch Abſingung der Litaney alle ausgezeichneten und vollendeten Diener Gottes um ihre Fürbitte angerufen. Gegen das Ende der Litaney giebt der Erzbiſchoff dem zu weihenden den dreyfachen Segen mit den Worten: „Der Herr wolle geruhen ihn „zu ſegnen, zu heiligen und zum Biſchoff einzuweihen.“ Nun wird ihm zum Zeichen, daß er das Joch des Evangeliums gerne tragen ſoll, das offene Evangelienbuch auf ſeine Schultern gelegt, und in dieſer Stellung von einem der anweſenden Geiſtlichen gehalten; der Erzbiſchoff aber ſowohl als ſeine Aſſiſtenten legen beyde Hände auf das Haupt des Neuerwählten mit den Worten: „Empfange den heiligen Geiſt“ damit er dieſes Evangelium auch in ſeinem wahren Sinn verſtehe und mittheile. Nachher wird ihm, während dem die Hymne Veni creator spiritus, angeſtimmt wird, und mitten unter einem erhabenen gedankenreichen Gebet von dem Erzbiſchoff der Wirbel des Haupts mit dem heiligen Oel, als Zeichen der Tugend und Kraft zu allem Guten, geſalbet, er ſelbſt mittelſt deſſen zum Biſchoffthum geſegnet und eingeweihet, ſodann aber das eben bemerkte erhabene Gebet (Präfation) fortgeſetzt und beendiget. [21]) Hierauf werden ihm, abermal

21) Ich kann mich nicht enthalten einige Stellen dieſes zierlichen Gebets anzuführen, welche zum Beweiſe dienen mögen, daß dieſe hohen Weihen nicht in leeren Ceremonien beſtehen, ſondern daß bey denſelben theils durch Worte, theils durch Bilder, deren Bedeutung erklärt wird, die erhabenſten Gedanken ausgedrückt werden. Abundet in eo

nach vorangegangenen zweckmäßigen Gebeten und unter Abſingung des 132ten Pſalms, auch die flachen Hände kreuzweis geſalbet, auf daß ſie zu den biſchöfflichen Verrichtungen geheiliget ſeyen und zum Heile anderer dienen; dann übergiebt ihm der Erzbiſchoff den vorher geſegneten Hirtenſtab, zur Bedeutung daß er die ihm anvertraute Heerde der Gläubigen mit Liebe und Ernſt zu allem

---

(episcopo) constantia fidei, puritas dilectionis, sinceritas pocis. Sint speciosi munere tuo pedes ejus ad evangelizandum pacem, ad evangelizandum bona tua. Da ei Domine ministerium reconciliationis in verbo et in factis, in virtute signorum et prodigiorum. Sit sermo ejus et prædicatio, non in persuasibiliis humanæ sapientiæ verbis, sed in ostensione spiritus et virtutis. Da ei, Domine, claves regni coelorum, ut utatur, non glorietur potestate, quam tribuis in aedificationem, non in destructionem. — — — Qui maledixerit ei, sit ille maledictus, et qui benedixerit ei, benedictionibus repleatur. Sit fidelis servus et prudens, quem constituas tu Domine, super familiam tuam, ut det illis cibum in tempore opportuno, et exhibeat omnem hominem perfectum. Sit sollicitudine impiger, sit spiritu fervens, oderit superbiam, humilitatem ac veritatem diligat, neque eam umquam deserat, aut laudibus aut timore superatus. Non ponat lucem tenebras, nec tenebras lucem; non dicat malum bonum, nec bonum malum. Sit sapientibus et insipientibus debitor, ut fructum de profectu omnium consequatur. Tribuas ei, Domine, cathedram Episcopalem ad regendam Ecclesiam tuam et plebem sibi commissam. Sis ei auctoritas, sis ei potestas, sis ei firmitas. Multiplica super eum benedictionem et gratiam tuam, ut ad exorandam semper misericordiam tuam, tuo munere idoneus, et tua gratia possit esse devotus.

Digitized by Google

Guten anleiten und von allem Böſen abhalten ſolle; ferner ſteckt er ihm, nach einem paſſenden kurzen Gebet, den Ring an den vierten Finger der rechten Hand, als Symbol der Treu, mit welcher er nun der Kirche, als der Braut Chriſti verpflichtet ſey; weiter wird ihm das Evangelienbuch überreicht, zum Zeichen daß er nun daſſelbe dem Volk der Gläubigen verkündigen ſolle, und endlich ſowohl von dem Erzbiſchoff als von den aſſiſtirenden Biſchöffen der Friedenskuß gegeben. Hierauf kehrt der neu conſecrirte Biſchoff, nachdem ihm das Haupt getröcknet worden und er gleich dem conſecrirenden ſich die Hände gewaſchen hat, wieder an ſeinen Altar und fährt mit dem Erzbiſchoff in Leſung der heil. Meſſe fort bis zur Opferung, wo er ihm kniend zwey brennende Kerzen darbringt, zum Sinnbild der Erleuchtung des Verſtandes und der Wärme des Herzens, mit welcher er als Biſchoff dem chriſtlichen Volk als Beyſpiel vorleuchten wolle. Nach dem agnus Dei umarmt der Erzbiſchoff den Neuconſecrirten und dieſer die beyden aſſiſtirenden Biſchöffe, mit Anwünſchung des Friedens, zum Zeichen der Eintracht in der ſie mit einander ſtehen wollen. Bey der heiligen Communion theilt der Erzbiſchoff dem neuen Biſchoff die Hälfte der Hoſtie und des Kelches mit, anzudeuten, daß gleich wie ſie an dem Leib und Blut des Herrn gemeinſchaftlichen Antheil haben, ſie auch im Geiſt, d. h. im Glauben und in der Liebe mit einander vereinigt bleiben wollen. Nach den folgenden Dankſagungsgebeten, beendigter Meſſe und ertheiltem Segen, ſetzt ſich der Erzbiſchoff wieder auf ſeinen Stuhl und legt dem neugeweihten, welcher vor ihm kniet, die vorher geſegnete und mit Weihwaſſer beſprengte Inful, d. h. den Biſchoffshut

auf, gleichſam als Helm des Heils und der Befeſtigung,[22]) auf daß er mit den Waffen beyder Teſtamente ausgerüſtet den Feinden der Wahrheit fürchterlich erſcheine, und ſie mit Beyſtand der göttlichen Gnade kräftig bekämpfen könne. Eben ſo zieht er ihm die Handſchuh an mit dem Gebet, daß Gott dieſe Hände, als Organe des Geiſtes zu guten Werken, ſtets rein erhalten, und mit der Unſchuld des neuen Menſchen bedecken wolle; ſetzt ihn ſodann auf den Stuhl des conſecrirenden Erzbiſchoffs ſelbſt, giebt ihm den Hirtenſtab in die Hand, zum Zeichen, daß er nun förmlich als Biſchoff der ihm anvertrauten Kirche vorgeſetzt ſey, und ſtimmt den ambroſianiſchen Lobgeſang te Deum laudamus an. Während demſelben wird der neugeweihte von den beyden aſſiſtirenden Biſchöffen in der ganzen Kirche herumgeführt, und übt dabey die erſten biſchöfflichen Verrichtungen aus, indem er dem verſammelten Volk ſeinen Segen ertheilt. Zuletzt giebt er noch den Segen vor dem Altar, und die ganze ſchöne Ceremonie wird damit beſchloſſen, daß der neugeweihte Biſchoff mit der Infel auf dem Haupt und dem Hirtenſtab in der Hand, ſich dreymal gegen den conſecrirenden Erzbiſchoff verbeugt, und ihm als Zeichen des Dankes mit den Worten „ad multos annos" lange und glückliche Jahre wünſcht.

Man ſieht aus dieſer gedrängten Beſchreibung, daß die Einweihungs-Ceremonien der Prieſter und Biſchöffe den Geweihten und dem Volk der Gläubigen ſelbſt eine hohe Idee von der prieſterlichen Würde beybringen, daß ſie den erſteren die zur Ausübung ihres Amtes nöthigen

22) galea munitionis et salutis

Eigenſchaften und Tugenden auf eine lebendige Weiſe einprägen, folglich auch in jeder Rückſicht zweckmäßig ſind, und nothwendiger Weiſe zur Befeſtigung des geiſtlichen Anſehens beytragen müſſen. [23])

V. Das fünfte und letzte Mittel, um der Kirche ſtets fähige und würdige Lehrer und Hirten zu verſchaffen, beſteht in einer geſicherten ökonomiſchen und äußeren Exiſtenz, ſo daß ſie frey von Menſchenfurcht und drückenden Nahrungsſorgen, ſich einzig und ausſchließend den Pflichten ihres Amtes widmen können, daß ſie bey der Welt, und vorzüglich bey dem Volk der Gläubigen, einiges äußeren Anſehens genießen, und talentvolle Männer aus allen Claſſen zum Dienſt der Kirche angelockt werden, weil ſie auch mit allen Ständen der menſchlichen Geſellſchaft in Berührung kommen, allen Menſchen ohne Ausnahme die religiöſen Grundſätze und Vorſchriften beybringen müſſen. Zu dieſer ſorgenfreyen Exiſtenz und zu dem nöthigen äußeren Anſehen bey der Welt gehören nun vorzüglich drey Dinge.

1) geſicherte, möglichſt unabhängige Einkünfte oder Beneficien zur anſtändigen Friſtung des Lebens.
2) eheloſer Stand, um auch von drückenden Fami-

---

23) Nebſt den eigentlichen Ritualbüchern kann man dieſe Ceremonien und ihre Bedeutung in den Andachtsübungen und Gebräuchen der h. katholiſchen Kirche. Wien 1799. 1tes Buch S. 100—131 und in den Prières et Cerémonies pour la Consécration d'un Evêque, Paris 1809 nachſehen. Daß ſie uralt ſeyen und ſchon bey den Angelſachſen in Uebung geweſen, beweiſet *Lingard* in ſeinen Antiquités de l'église Anglo-Saxonne. Chap. VII.

Digitized by Google

lienſorgen befreyt zu ſeyn, und ihr ganzes Herz, gleichſam die väterliche Liebe, ungetheilt und ungeſchwächt nur allein ihren geiſtigen Kindern zuzuwenden. 3) ein ehrwürdiger tugendhafter Wandel, um der Heerde der Gläubigen mit ihrem Beyſpiel vorzuleuchten und dadurch der Lehre deſto mehr Eingang zu verſchaffen.

Was den erſten Punkt betrifft, ſo liegt es ſchon in der Natur der Sache, daß jeder Menſch, zumal wenn er keine andern Mittel beſitzt, von ſeinem Amte, von den ſeinen Nebenmenſchen geleiſteten Dienſten, folglich auch der Prieſter von dem Altar, d. h. von ſeinen kirchlichen Funktionen ſoll leben können. Ohne ſolch geſicherte Einkünfte könnte man nie auf eine hinreichende Anzahl von Dienern und Gehülfen in irgend einer Kirche zählen. Einzelne Beyſpiele von Aufopferung und uneigennütziger Hingebung finden ſich freylich, aber im Allgemeinen und fortdaurend ſind ſie nicht zu erwarten, und auch nicht jedermann möglich. Die Arbeiter im Weinberg des Herrn, diejenigen, die den Geiſt und die Seele des Menſchen bilden und pflegen, haben ſo gut als andere ihres Lohnes nöthig, und verdienen ihn wahrlich mit ſaurer Mühe. Wie ſollten ſich auch talentvolle Männer einem Stande widmen, der lange und koſtbare Studien erfordert, und mit beſchwerlichen Arbeiten und Aufopferungen begleitet iſt, wenn ſie zuletzt nur mit Hunger und Elend kämpfen müßten, und weder zur Ehre noch zu anſtändigem Glück gelangen könnten? Zudem iſt es nicht möglich, den Wiſſenſchaften obzuliegen, ein geiſtliches Lehr- und Hirten-Amt mit Würde und Erfolg auszuüben, wenn man von ökonomiſchen Sorgen gedrängt iſt, und blos für die Erhaltung ſeines Lebens arbeiten muß. Zur Gelehrſamkeit

Digitized by Google

werden Muße und ein hinreichendes Auskommen erfordert; ſie koſtet Geld, Zeit, mancherley literariſche und materielle Hülfsmittel; ſie trägt an und für ſich wenig ein, iſt mehr anderen nützlich als dem der ſie beſitzt, auch nur deßwegen edel, und daher kann ſie auch nicht die Sache aller Menſchen ſeyn. Dabey hat die Religion kein Anſehen bey der Welt, wenn ihre Lehrer ſtets in Armuth und Elend darben müßten, und eine geſicherte ökonomiſche Exiſtenz veredelt auch den Charakter, bewahrt vor niedrigen Geſinnungen, und begünſtiget alle uneigennützigen Tugenden, welche hinwieder zu Erhaltung des geiſtlichen Einflußes unentbehrlich ſind. Wie ſollte der Vorſteher eines biſchöfflichen Sprengels oder einer einzelnen Kirchgemeinde bey ſeinen Gläubigen in einigem Anſehen ſtehen können, wenn er nicht wenigſtens eben ſo gut bewohnt, genährt und gekleidet wäre als diejenigen mit denen er in täglicher Berührung ſteht, denen er in geiſtiger Rückſicht vorgeſetzt iſt; wenn er gar keine Gaſtfreundſchaft ausüben, keine Wohlthaten erweiſen könnte, ſondern ſtets mit dem Mangel kämpfen, ſeinen nothdürftigen Unterhalt von den Gläubigen erbetteln, oder aber gemeine Handarbeit treiben, und ſich durch niedrigen Eigennutz verächtlich machen müßte? Da nun aber nicht jedermann reich iſt, und die Reichen nicht allemal Luſt oder Anlage zu dem geiſtlichen Stand beſitzen, ſo müſſen dieſe Einkünfte oder Beneficien anders wo herkommen, und die Diener der Kirche müſſen in Rückſicht ihres Unterhalts weder von den Gläubigen noch von den weltlichen Potentaten allzuabhängig ſeyn. Erſteres würde ſie in eine äußerſt precäre Lage verſetzen, ihrer Autorität ſchaden, und bald würde ſogar die Religion und Kirche den Völkern nicht mehr als eine Wohlthat ſondern vielmehr

Digitized by Google

als eine Beſchwerde erſcheinen. Letzteres dann wäre theils der Gerechtigkeit nicht angemeſſen, weil die Fürſten, als bloße Gläubige, aus ihrem eigenen Vermögen die Kirche weder erhalten können, noch zu erhalten ſchuldig ſind, theils auch der Religion und Kirche noch mehr gefährlich, weil alsdann ihre Exiſtenz von der Gunſt oder Ungunſt eines einzigen Menſchen abhienge, ſo daß ſie zuletzt ihre Lehre nach deſſelben Launen bequemen, und ſtatt einer geiſtigen Autorität vielmehr eine, ſie um allen Glauben, alle Ehrfurcht bringende, geiſtige Dienſtbarkeit ausüben müßte.[24]) Alſo ward die Kirche nach und nach von ihren Freunden und Jüngern mit liegenden Gütern oder doch mit ſicheren Territorial-Einkünften dotirt. Wir haben die Nothwendigkeit ſolcher Dotationen, ihre Allgemeinheit in allen Ländern, ſowohl bey den Heiden und Mahometanern als bey den Juden und Chriſten, die Rechtmäßigkeit ihrer Erwerbung und ihres Beſitzes, ihre Nützlichkeit ſowohl für die Welt als für die Erfüllung des kirchlichen Lehramts, ſchon anderswo ausführlich entwickelt, und wollen alſo unſere Leſer blos auf das dort geſagte verweiſen;[25]) nur ſo viel bleibt uns hier noch beyzufügen übrig, daß es zwar nicht von der Klugheit, noch von dem bloßen Willen der Kirche abhängt, ſich und ihren Dienern dergleichen Dotationen zu verſchaffen, weil ſie Niemand zu Schenkungen und Vergabungen weder zwingen kann, noch zwingen ſoll; daß aber, wenn die weltlichen Mächte, nach den jetzt geltenden verkehrten Principien, nicht immer allem Guten ſo viele Hinderniſſe in

24) S. den weitern Beweis dieſer Wahrheit B. IV, S. 188—190.

25) B. IV, S. 191 – 217.

Digitized by Google

den Weg legten, wenn ſie die Freygebigkeit der Gläubigen nicht durch willkührliche Geſetze argwöhniſch beſchränkten oder gar unterſagten, es der Kirche, ihren Dienern und Inſtituten bald nicht an geſicherten Einkünften mangeln würde, ja daß die Fürſten und ihre Völker ſelbſt ſich derjenigen Ausgaben, deren ſie ſich nach vollendeter Confiscation aller erzbiſchöfflichen, biſchöfflichen, Kloſter- und anderer Kirchen-Güter, doch anſtändiger Weiſe haben beladen müſſen, bald wieder erſparen könnten. Selbſt die zweckmäßige Verſchiedenheit in dem Betrag der Pfründen und Beneficien, die nöthige, beſſere Dotirung der höheren Geiſtlichkeit [26]) würde ſich durch die den Gläubigen gelaſſene Freyheit ohne alles Geſetz von ſelbſt ergeben, theils weil an reichen und ſtark bevölkerten Orten ſich mehrere Wohlthäter befinden, theils weil jedermann fühlt, daß die oberen Hirten und Lehrer, welche in Städten leben, und mit den höheren Claſſen der menſchlichen Geſellſchaft in Berührung kommen, auch eines größeren Einkommens bedürfen, und daß von ihnen hinwieder mehrere Wohlthaten zu erwarten ſind. Weil indeſſen die Freygebigkeit der Gläubigen, ſelbſt wenn ſie ungehindert ausgeübt werden könnte, doch einer verſtändigen Leitung bedarf: ſo wäre ihnen nach meiner Meynung zu empfehlen, daß ſie ihre Schenkungen und Vergabungen vorzüglich den oberen Hirten und Vorſtehern der Kirche ſelbſt, nicht aber bloß untergeordneten kirchlichen Inſtituten zuwenden ſollten. Wenn dieſes heut zu Tag nicht mehr wie ehmals geſchieht, wenn man zwar wohl noch von Legaten und Donationen für den Unterhalt und die Verzierung der Tempel, für Schulen, Spitäler und andere Armenclaſſen

26) Vergl. B. IV. S. 208—210.

Digitized by Google

reden hört, aber zu Dotirung der beraubten Biſchöffe, der Pfarrer und der noch beſtehenden Klöſter, von welchen doch alle jene Inſtitute ausgegangen ſind, nichts mehr giebt: ſo rührt dieſes theils von dem Mangel an Vertrauen auf die Reſpektirung ſolcher Legate, theils von der unſeligen Abneigung gegen alle Obern her, nach welcher man dieſelben nur als Nehmer, nie als Geber und Wohlthäter betrachtet, und daher, wie in weltlichen Verhältniſſen, [27]) nur auf die Frucht, nie auf die Wurzel, nur auf das Volk, nie auf den Stifter und Vater des Volks Rückſicht nimmt. Wenn jedoch eine Familie wachſen und blühen ſoll, ſo müſſen die Väter bereichert werden, und kein Baum kann Früchte bringen, es werde dann der Stamm und die Wurzel, nicht aber die Zweige und Blätter bedüngt und begoſſen. Bey wohl dotirten Biſchöffen, die weder Weiber, noch Kinder haben, wird es den höheren und niederen Schulen, den Armen und Kranken nie an dem nöthigen mangeln; ein Theil ihrer Einkünfte war ſogar von Rechtens wegen dazu beſtimmt; die meiſten ſolcher frommen Anſtalten ſind von ihnen geſtiftet worden, ſie geben gewöhnlich der Kirche zurück, was ſie von derſelben empfangen haben, und wiſſen auch am beſten, welches religioſe Inſtitut der Hülfe und Unterſtützung am meiſten bedarf. Wenn aber die Biſchöffe und Pfarrer darben müſſen, ſo leiden gewöhnlich auch alle untergeordneten kirchlichen Inſtitute, denn auf die Gaben der Layen kann man nicht immer zählen; bald würden ſie zu reichlich, bald zu ſparſam fließen, bald ganz ausbleiben, und meiſtentheils unzweckmäßig verwendet werden. Die Vorſteher der Schulen, der Armen- und Kranken-

27) Vergl. B. III. S. 4.

Digitized by Google

Anſtalten würden den Biſchoff nicht mehr als ihren vorzüglichſten Wohlthäter und Oberaufſeher betrachten, mithin auch nach und nach ausarten und ihre religiöſe Tendenz verlieren.

2) Allein alle dieſe noch ſo geſicherten Beneficien würden die Diener der Kirche weder von Menſchenfurcht und drückenden Sorgen befreyen, noch ihnen die Erfüllung ihres heiligen Amtes erleichtern, und ihnen bey der Welt das nöthige Anſehen verſchaffen, wenn ſie verheyrathet ſeyn, mithin Weiber und Kinder haben könnten: daher auch der Cälibat, d. h. der gebotene, aber vor der Weihung freywillig übernommene, ehloſe Stand der Prieſter eine der ſchönſten und weſentlichſten kirchlichen Anſtalten iſt und bleiben wird. Vorerſt liegt es ſchon in der Natur, in dem allen Völkern einwohnenden moraliſchen Gefühl der Anſtändigkeit und Schicklichkeit, daß diejenigen, die andern Menſchen die Beherrſchung der Sinnlichkeit, die Erhebung des Geiſtes über niedrige Begierden lehren ſollen, auch das Beyſpiel dieſer Tugend geben, und die Möglichkeit ihrer Erfüllung zeigen. Die Diener des Heiligthums ſollen rein ſeyn an Leib und an Geiſt; des Prieſters Geſchäfte erfordern unbefleckte Lippen, und es iſt ſchicklich, daß reine Sachen von reinen Händen getragen werden. Daher ſtand auch die freywillig übernommene und keuſch beobachtete Virginität, als etwas himmliſches und den Menſchen erhebendes, zu allen Zeiten in hohen Ehren; ſelbſt bey den Heiden ward ihre Bewahrung oft höher als das Leben geachtet,[28]) und es erwarteten nicht nur die Hebräer

28) S. die von dem H. Hieronimus Liv. I. adv. Jovinian.

von ihrem künftigen Meſſias, ſondern es herrſchte ſelbſt bey vielen alten Völkern, in Indien, in Japan, in Paraguay u. ſ. w. der merkwürdige Glaube, daß wenn die Gottheit je Menſchengeſtalt annehme und auf Erden erſcheine, ſie aus dem Schoos einer unbefleckten Jungfrau werde geboren werden. [29]) Die Prieſterinnen der Ceres zu Athen wurden mit hoher Achtung behandelt; von den Veſtalinnen zu Rom, die ebenfalls in ſtrenger Enthaltſamkeit leben mußten, ward das heilige Feuer bewahrt; Conſuln, Imperatoren und triumphirende Generale giengen ihnen aus dem Weg, und bey allen andern alten Völkern, in Indien, in China, in Peru und Mexico gab es Gottgeweihete, zum ehloſen Stand verpflichtete Jungfrauen. [30]) Aus einem ganz ähnlichen Gefühl ward auch die rein bewahrte Wittwenſchaft überall und zu allen Zeiten für ehrwürdig gehalten, ſo daß die zweyten Heyrathen der Weiber als eine Art von Unenthaltſamkeit angeſehen, und gleichwie bey den Römern, ſo auch jetzt von den meiſten Geſetzen, nicht begünſtiget werden. [31])

Cap. 16. angeführten Beyſpiele der Töchter des Phido zu Athen, der Tochter des Demotion, der Lacädemoniſchen Jungfrauen, der Mileſiſchen u.a.m. in Sulzers Gründen für und gegen das Cälibatgeſetz. S. 69. ff.

29) Gymnosophistæ Indiæ ajunt, Buddam principem dogmatis eorum, e latere suo *virginem* generasse. Speusippus et Cleanthus sapientiæ principem non aliter arbitrantur quam de partu virginis editum. *S. Hieron.* L. c. S. auch de Maistre du pape. T. II. p. 451. und die daſelbſt von ihm angeführten Schriftſteller.

30) S. Maistre L. c. S. 446—450.

31) S. die merkwürdigen Beweiſe aus Indien und Rom in Maistre du pape. II. S. 452—457. und den von ihm

Auch die Virginität der zum Kirchendienſt beſtimmten Männer ward zu allen Zeiten gelobet oder empfohlen, und alle Religionen haben den opferbringenden Prieſtern entweder eine lebenslängliche oder wenigſtens während dem Tempeldienſt eine zeitliche Enthaltſamkeit geboten, vorzüglich aber die zweyten Heyrathen nach erhaltenen Weihen gänzlich unterſagt. Ueberall wurden die prieſterlichen Verrichtungen, öffentliche Gebete, Opfer und feyerliche Ceremonien, ſogar mit einem rechtmäßigen Genuß der Weiber für unverträglich oder doch für unſchicklich gehalten. Die hebräiſchen Prieſter durften weder eine geſchwächte, noch eine verſtoßene, noch eine Wittwe, ſondern nur eine reine Jungfrau heyrathen,[32]) auch nur eine Frau haben, während die Polygamie den übrigen erlaubt war,[33]) und ſo lang ſie im Tempeldienſt waren, mußten ſie ſich von ihren Weibern enthalten. Die Eſſenier, eine Art von Ordensleuten, verpflichteten ſich ſogar zum beſtändigen Cälibat.[34]) Auch die ägyptiſchen Prieſter hatten nur eine Frau; die ethiopiſchen verblieben in

---

angeführten Zeugniſſen. Wie ſchön läßt nicht der Dichter die römiſche Matrone Cornelia zu ihrem Mann Paulus ſprechen:

> Jungor, Paule, tuo sic discessura cubili;
> In lapide hoc uni juncta fuisse legar.

Und ihrer Tochter ruft ſie zu:

> Fac teneas unum, nos imitata virum. Sextus Aurel. Propert. Eleg. IV. V. 35. 36. 68.

32) Levit. XXI. 7. 9. 13.

33) Talmud in Massachta Jona.

34) Phil. apud P. Cunalum de Rep. hebr. Elzevir 16. p. 190.

Digitized by Google

ehloſem Stand, der Hierophant bey den Griechen war ebenfalls ſtrenge dazu verbunden, [35]) und Virgil läßt in den eliſäiſchen Feldern die auf Erden keuſch gebliebenen Prieſter glänzen. [36]) Die römiſchen Prieſter mußten ſich zur Darbringung des Opfers durch eine zeitliche Enthaltſamkeit vorbereiten. [37]) Aehnliches war ſogar bey den Feſten der Ceres und den ſonſt ziemlich leichtfertigen bacchiſchen Myſterien geboten; Herkules und Omphales mußten ſich Tags vorher dem ſtrengen Geſetz der Reinheit unterwerfen. [38]) Ovids Zeitgenoſſe, der für ſeine Perſon nichts minder als keuſche Tibull, entfernt gleichwohl von den Altären diejenigen, welche in der vorigen Nacht die Freuden der ſinnlichen Liebe genoſſen hätten. [39]) Alle Redner und Philoſophen ſtellten die nämliche Regel als allgemein geltend auf. Cicero will, daß man nicht nur mit reinem Herzen, ſondern auch mit reinem und keuſchem

---

35) Bryants Mythology explained in 4. T. I. p. 281. T. III. p. 240. nach Diodor Siculus und Potters greek antiquities. T. I. p. 183. 356.

36) Quique sacerdotes casti dum vita manebat. Aeneid. 661.

37) Sacris operaturi Romani uxoribus abstinebant. *Brissonius* de Formulis, Huet. Demonstr evang. in 4. T. I. Prop. 4. c. II. N. 4.

38) Man ſehe darüber die Klagen von Ovid. Amor. 35. 36. 37. 38. Am. III. X. 1. 2. Fast. II. 325. seq.

39) Vos quoque adesse procul jubeo: discedite ab aris
Queis tulit hesterna gaudia nocte Venus.
Casta placent superis, pura cum veste venite.
Et puris manibus sumite fontis aquam. Eleg. L. II. Eleg. 1.

Körper zum Heiligthum hinzutrete. [40]) Plutarch ſagt, man ſolle ſich hüten, des Morgens in den Tempel zu gehen, und die Hand ans Opfer zu legen, nachdem man ſich ſo eben der ehelichen Rechte bedient habe. [41]) Demoſthenes fordert ſogar für die prieſterlichen Verrichtungen nicht nur eine zeitliche Enthaltung während beſtimmten Tagen, ſondern eine lebenslängliche Keuſchheit. [42]) Auch die peruaniſchen Prieſter mußten, gleich den jüdiſchen, ſich während ihres Wochendienſtes von ihren Weibern enthalten, [43]) und eine ähnliche Vorſchrift fand man ſelbſt bey den Huronen und Irokeſen wieder. [44]) Nach den neuſten Reiſebeſchreibungen wird auch in Indien unter den Braminen der Cälibat, ſobald er einen religiöſen Grund für ſich hat, für heilig gehalten; die verſchiedenen Claſſen der Gurus oder Prieſter leben unverheyrathet, und ſtehen eben deßwegen in hohen Ehren.[45]) Dieſe unverabredete, merkwürdige Uebereinſtimmung aller Zeiten und Länder, der civiliſirteſten wie der roheſten Völker, muß alſo nothwendig ihren Grund tief in der

---

40) Ad divos adeunto caste. de Legg. L. II. 8. und die weitere Ausführung davon. ibid. cap. 10.

41) Plut. sympos. L. III. quést 7. trad. d'Amiot.

42) Orat. contr. Timocratem. Venet. 1541. in 8. fol. 332.

43) J sacerdoti nella settimana del loro servitio si astenevano dalle moglie *Carli* Lett. amer. T. I. Liv. XIX.

44) S. Makensie voyage dans le Nord de l'Amérique.

45) Dubois (Missionaire en Mysore) Description of the character, manners and customs of the peaple of India. London 1817. in 4. recenſirt in den Götting. Gel. Anzeigen vom 27ten Jan. 1821.

Natur der Dinge, in den urälteſten Traditionen haben, ſie iſt das Criterium aller Wahrheit, der letzte Richter über alle Controverſen, die durch das Zeugniß aller Menſchen ſprechende göttliche Vernunft ſelbſt.

Das Chriſtenthum, welches, wie ſchon oft bemerkt worden,[46]) eigentlich keine neue Religion iſt, und deſſen Stifter ſelbſt ſagte, daß er gekommen ſey, nicht um die uralten Traditionen, Lehren und Verheißungen aufzuheben, ſondern um ſolche in Erfüllung zu bringen, hat alſo auch den kirchlichen Cälibat nicht erfunden, ſondern nur beſtätiget, geheiliget und zur ſtrengern Pflicht gemacht.[47]) Jeſus Chriſtus hat ihn zwar, ſo viel man wenigſtens aus den geſchriebenen, aber nach dem Zeugniß ihrer Verfaſſer ſelbſt nicht alle ſeine Lehren und Thaten enthaltenden, Evangelien weiß, nicht förmlich eingeſetzt, vermuthlich weil derſelbe in den erſten Zeiten nicht ſtrenge hätte befolgt werden können; aber er gab das Beyſpiel dazu, welches wohl die beſte Vorſchrift iſt, und hat auch die Abſicht ſeiner Einführung verſtändlich genug angedeutet, indem er bey Anlaß der Ehſcheidungen und des Heyrathens ſprach, daß etliche ſich des letzteren um des Reiches Gottes willen, d. h. zum Dienſt der Kirche und ihrer eignen Heiligung enthalten, wiewohl nicht alle dieſes Entſchluſſes fähig ſeyen, ſondern nur diejenigen, welche dazu die

---

46) S. oben S. 25—26. u. S. 45.

47) Le Christianisme, ſagt de Maistre, en imposant aux prêtres la loi du Célibat, n'a fait que s'emparer d'une idée naturelle; il l'a dégagée de toute erreur, lui a donné une sanction divine et l'a convertie en loi de haute discipline. *Du Pape.* T. II. p. 468.

Gnade von oben erhalten haben. [48]) Auch empfiehlt er denen, die ihm nachfolgen wollen, um ſeines Namens

---

48) Matth. XIX. 12. Schön wird dieſe, von Luther, nach ſeiner Gewohnheit, etwas unedel überſetzte Stelle erklärt durch *Chryſoſtomus* in Matth. hom. 69, durch *S. Hieronimus* in hunc locum, und durch *S. Auguſtin* de Grat. c. 4. N. 7. und de virginit. c. 23. 24. Der Sinn iſt eigentlich dieſer: Da die Jünger Chriſti bey Anlaß ſeines Verbots der Ehſcheidung ihm bemerkten, daß es auf dieſe Weiſe nicht gut ſey zu heyrathen, ſo antwortete er ihnen keineswegs, daß jedermann heyrathen ſolle, ſondern er ſprach: Es giebt Untüchtige zum Ehſtand, die es von Natur ſind (dieſe haben keine Schuld), andere die von Menſchen dazu gemacht ſind (worunter man nicht nur das Verbrechen der eigentlichen Entmannung, ſondern auch alle andern von menſchlichen Verhältniſſen herreichende Hinderniſſe, z. B. Mangel eines ſtabilen Wohnſitzes, Unmöglichkeit eine Familie zu ernähren und zu erziehen, verſtehen kann) wieder andere, die durch ihren eigenen freyen Willen zum Dienſt der Kirche und des Heils der Seelen dem Ehſtand entſagt haben, und gleichſam ihres geiſtigen Berufs wegen dazu untüchtig ſind. Dieſes letztere ſey ein erhabener Entſchluß, zu welchem aber nicht jedermann fähig ſey, ſondern nur diejenigen, die einen hohen Beruf dazu fühlen. In dieſem Sinn iſt auch die Antwort Jeſu Chriſti auf die Anfrage ſeiner Jünger ganz paſſend und befriedigend, und ſo iſt auch die Stelle ſtets von der Kirche verſtanden worden. Dagegen ſcheint aber auch daraus zu folgen, daß diejenigen Männer, bey welchen keines jener drey Hinderniſſe eintritt, allerdings heyrathen ſollten, und gleichwie der ehloſe Stand hochgeachtet wird, wenn er einen religiöſen Zweck hat, ſo wird er hingegen nach einem ganz ähnlichen Schicklichkeitsgefühl mit Ungunſt angeſehen, ſobald kein guter Grund dafür angeführt werden kann.

Digitized by Google

willen alles, ſelbſt Weib und Kinder zu verlaſſen. (Luc. XIV, v. 26.) Die Apoſtel blieben ebenfalls ehlos, wie hätten ſie ſonſt das Evangelium in allen Ländern verbreiten können! Von Petrus allein weiß man zuverläßig, daß er verheyrathet geweſen, aber er hatte dieſe Ehe vor ſeiner Berufung zum Apoſtelamt geſchloſſen, verließ ſodann ſein Weib, und lebte ſeit dieſer Zeit in beſtändiger Enthaltſamkeit. Philippus, den einige für verheyrathet hielten, war nicht der Apoſtel dieſes Namens, ſondern einer der ſieben Diakonen. Wie nachdrücklich und beredt empfiehlt nicht der Apoſtel Paulus den ehloſen Stand, ſelbſt den Gläubigen von Corinth, nicht als ob das Heyrathen verboten wäre, ſondern weil es ihnen beſonders in damaliger Zeit beſſer ſey, ledig zu bleiben, damit ſie ohne Sorgen ſeyen, und mehr an das, was dem Herren angehört als was der Welt angehört, mehr an das geiſtige als an das weltliche denken können. „Ich wollte,“ ſagt er, „daß Ihr alle wäret wie ich, nämlich ledig, wiewohl „nicht alle dazu die Gabe haben,“ 49) und eben dieſes beweist, daß wenn er in dem nämlichen Sendſchreiben c. IX, v. 5. von einem Weibe redet, das er, gleich andern Apoſteln, befugt wäre, mit ſich zu führen, darunter nicht eine Ehfrau, ſondern eine chriſtliche Dienerin verſtanden wird, wie dann die erſten Chriſten ſich Brüder und Schweſtern nannten. 50) Im Anfange des Chriſtenthums, wo die römiſchen Kayſer, um deſto mehr Solda-

---

49) S. Corinth. VII. beſonders v. 7. 8. 32. 33 und 34.

50) Der H. Hieronimus bemerkt ſchon, daß dieſe Dienerinnen eben darum, weil es Schweſtern waren, keine Ehweiber ſeyn konnten.

ten zu bekommen, durch doppelte Abgaben, Frohndienſte, Entziehung von Inteſtaterbſchaften u. ſ. w. faſt alle Jünglinge zum Heyrathen zwangen, war es den Apoſteln, zumal an kleineren Orten, oft nicht möglich Unverheyrathete zu finden, die ſie zu Biſchöffen, Prieſtern und Diakonen hätten aufſtellen können. [51]) Sie mußten daher auch Verheyrathete nehmen, aber dieſelben wurden verpflichtet, von dem Augenblick der Ordination ihre Weiber zu verlaſſen. Wenn alſo der Apoſtel Paulus in den Briefen an Timotheus Cap. V. v. 2. ſagt, daß ein Biſchoff ſeyn ſolle eines Weibes Mann, und der gehorſame Kinder habe: ſo kann dieſes unmöglich den Sinn haben, daß er nothwendig verheyrathet ſeyn müſſe, weil ſolches mit dem anderswo von eben dieſem Paulus ſo ſehr empfohlnen ehloſen Stand, mit ſeinem eigenen und der übrigen Apoſtel Beyſpiel, mit der allgemeinen Uebung ſelbſt in offenbarem Widerſpruch wäre, und weil ja nach jener Auslegung der Biſchoff auch Kinder haben müßte, welches nicht einmal von ihm abhängt: ſondern die Vorſchrift war nach den damaligen Umſtänden theils gegen die bisweilen noch übliche Vielweiberey, oder da dieſe bereits durch evangeliſche Geſetze verboten war, vielmehr gegen die zweyten Ehen gerichtet, welche einem Biſchoff und Prieſter nie und nirgends geſtattet waren.[52])

---

51) Quia, ſagt der H. Hieronimus, non sunt tanti virgines, quanti sunt necessarii sacerdotes.

52) So iſt auch dieſe Stelle zu jeder Zeit ſowohl von der morgenländiſchen als von der abendländiſchen Kirche verſtanden worden, und anders kann ſie ohne auffallenden Widerſpruch mit übrigen Stellen der H. Schrift und mit der allgemeinen Uebung, welche hier, wie überall, die

Digitized by Google

Jedoch wurden nur da Verheyrathete zu Biſchöffen gewählt, wo man wegen Mangel an tüchtigen ehloſen Subjekten dazu genöthiget war; in den großen Städten aber, wie zu Rom, Alexandrien, Antiochien und beſonders in den Apoſtoliſchen Kirchen, hat man nur Unverheyrathete zu Geiſtlichen angenommen.[53]) Alle Monumente der älteſten Kirchengeſchichte beweiſen, daß der prieſterliche Cälibat von Anfang her die allgemeine Regel war, und ſchon im erſten Jahrhundert von dem P. Clemens empfohlen worden;[54]) daß man zwar Ausnahmsweiſe auch bereits verheyrathete zu Prieſtern weihte, daß ſie aber ihre Weiber verlaſſen, oder wenigſtens bey Verluſt ihrer geiſtlichen Würden ſich des ehlichen Umgangs enthalten mußten,[55]) und nach der Ordination, ſelbſt nach dem Tod ihrer Weiber, nie wieder heyrathen durften. Der 27te apoſtoliſche Canon erlaubt die Ehe nur den Leſern und den Sängern. — Origenes, der in

---

beſte Auslegerin des Geſetzes iſt, unmöglich verſtanden werden. Mosheim ſelbſt hat dieſes in ſeiner Kirchengeſchichte eingeſtanden. Saec. 2. §. 35. Note 1. S. auch Sendſchreiben der Apoſtel überſetzt und erklärt von Dr. Kiſtemaker. T. II. S. 30—36.

53) S. Geiger über den ehloſen Stand der kathol. Geiſtlichkeit. Sämtl. Schriften. B. I. S. 441.

54) Stolberg Geſch. der chriſtl. Relig. VII. 385—386.

55) Bisweilen mag, wie Geiger bemerkt, in kleineren Gemeinden, wo entweder die Männer ihre Weiber oder die Weiber ihre Männer nicht verlaſſen wollten, die Kirche connivirt und zu Vermeidung größerer Uebel geduldet haben, was ſie nicht hindern konnte. Allein authoriſirt wurde das ehliche Beyeinanderwohnen nie, und die Regel ſelbſt blieb aufrecht ſtehen.

Digitized by Google

der Mitte des 3ten Jahrhunders ſtarb, führt ſchon den frappanten Grund an, daß gleichwie die levitiſchen Prieſter zur Zeit des Tempeldienſts und ſelbſt die heidniſchen vor Darbringung des Opfers ſich von ihren Weibern enthalten mußten, im Chriſtenthum nur derjenige das tägliche und immerwährende Opfer darbringen könne, der ſich einer beſtändigen Keuſchheit gewidmet habe. [56]) Das Concilium von Neu-Caeſarea im J. 314. verordnet die Abſetzung eines ſich nach der Ordination verheyrathenden Prieſters. Der 5te Canon des Conciliums von Nicäa im J. 325. verbietet den Biſchöffen, Prieſtern und Diakonen, andere Weiber bey ſich zu haben als ihre Mutter, Schweſter oder Muhme oder ſonſt durchaus unverdächtige Perſonen, und ſobald durch die chriſtlichen Kaiſer die gegen die Ehloſen gerichteten Geſetze aufgehoben wurden, folglich die früheren Hinderniſſe wegfielen, ſo hat auch die Kirche ſtrenger auf den Cälibat der Geiſtlichen gedrungen. Vorzüglich betrieb ihn der Pabſt Siricius im J. 385, und ſagte in ſeinem Sendſchreiben an die Afrikaniſchen Biſchöffe, daß er dabey nichts neues befehle, ſondern nur auf die Beobachtung deſſen dringe, was von den Apoſteln und den Vätern feſtgeſetzt ſey. [57]) Indem das Concilium von Carthago (A° 390) den Biſchöffen, Prieſtern und Diakonen die Enthaltſam-

---

56) Hom. 23. in num. Eben dieſe Bemerkung ward auch von dem Pabſt Siricius ad Himerium Taracon: gemacht. S. ſein merkwürdiges und wohlmotivirtes an dieſen Spaniſchen Biſchoff im J. 385. erlaſſenes Dekret in der Réfutation de l'ouvrage de M. Alex. de Stourdza. Lyon. 1822. p. 226. ff.

57) Quæ apostolica et patrum constitutione sunt constituta.

keit von ihren früheren Eheweibern ebenfalls gebietet, beruft es ſich auf die Lehre der Apoſtel und auf die Uebung des Alterthums. [58]) Das Concilium von Arles im 5ten Jahrhundert verordnete ſchon in Zukunft keinen verheyratheten mehr zum Prieſter zu weihen; dasjenige von Tours im J. 461 will, daß die Kleriker durchaus enthaltſam ſeyn ſollen, weil ſie jeden Augenblick bereit ſeyn müſſen, das heil. Opfer für das Volk zu verrichten. Der Pabſt Gregor der Große A° 590 — 604 drang bey jeder Gelegenheit auf den kirchlichen Cälibat, unterwarf ihm ſogar die Subdiakonen, redet davon überall wie von einem alten unverbrüchlichen Geſetz, [59]) und wenn alſo der Pabſt Gregor VII. mit großer Standhaftigkeit die allgemeine Beobachtung des kirchlichen Cälibats durchgeſetzt hat, ſo daß kein verheyratheter Diakon mehr zum Prieſter gewählt werden kann: ſo hat er dadurch nichts neues eingeführt, ſondern nur die in Verfall gerathene Kirchenzucht hergeſtellt, die Biſchöffe und Prieſter bey der Welt ehrwürdig gemacht, und ihnen die Mittel zur Erfüllung ihres heiligen Amtes erleichtert. Das uralte und allgemeine Gefühl der Schicklichkeit des ehloſen Standes für geiſtliche Lehrer und Hirten hat ſich auch noch heut zu Tag bey allen Völkern erhalten. Wenn die katholiſchen Prieſter überall bey der Welt in höherer Achtung ſtehen, ſo haben ſie es größtentheils der Beobachtung des Cälibats zu verdanken. Selbſt im revolutio-

58) Ut quod Apostoli docuerunt et ipsa servavit antiquitas, nos quoque custodiamus. *Canon.* 2. Die Beſchlüſſe dieſes Conciliums wurden auch von dem 6ten allgemeinen Kirchenrath beſtätiget.

59) Buttler. Leben der Heiligen. III. 577.

Digitized by Google

nirten Frankreich mochte das Volk die verheyratheten Prieſter nicht leiden, und ſie erlagen bald unter der allgemeinen Verachtung. Bey den Griechen und Ruſſen, welche ſich lange vor Gregor VII. von der abendländiſchen Kirche getrennt haben, müſſen die Metropoliten, Biſchöffe und andere Prälaten unverheyrathet ſeyn, und ſie werden daher aus den zum Cälibat verpflichteten Mönchsorden genommen. Die unteren Cleriker dürfen ſich zwar ſeit dem Trullaniſchen, aber von der abendländiſchen Kirche nie anerkannten Concilio, vor der Ordination verheyrathen, aber nicht nachher, und müſſen ſich auch während der Zeit ihres Kirchendienſts von ihren Weibern enthalten. [60]) Dennoch genießen ſie nicht der geringſten Achtung, ſo daß in Rußland der Name eines Prieſters Sohn ſogar für ein förmliches Schimpfwort gehalten wird. [61]) Wie wenig die proteſtantiſchen Geiſtlichen, als ſolche, in Anſehen ſtehen, darüber braucht man nur ihre eigenen Klagen zu hören. Wie könnte es aber auch anders ſeyn, da ſie ſich durch nichts von den übrigen Menſchen unterſcheiden, keinen gemeinſamen

---

60) Eigentlich erlaubten beyde Kirchen den untern Clerikern ſich zu verheyrathen; doch war dieſe Ehe bis zu ihrer Trennung durch den Tod der Frau ein Hinderniß ihrer Beförderung, nur mit dem Unterſchied, daß die griechiſche Kirche ſolch verheyrathete Cleriker blos von der Biſchoffswürde, die lateiniſche hingegen ſie auch von dem Diakon- und Prieſtergrade ausſchloß. S. *Lingard* Antiquités de l'église Anglo-Saxonne p. 89.

61) En Russie l'épithéte de fils de prêtre est une injure formelle, ſagt Hr. von Maistre, der lange Jahre hindurch Königl. Sardiniſcher Bottſchafter in St. Petersburg war. *du Pape. p.* 472.

Glauben haben, gleichſam nur ein Predigerhandwerk treiben, und wegen ihren Familien blos mit Nahrungsſorgen beſchäftigt ſind. Aus eben dieſem Grund flößen auch, nach dem Zeugniß aller Reiſebeſchreiber, die proteſtantiſchen Miſſionaire den heidniſchen Völkern wenig oder keine Ehrfurcht ein, und man findet an ihnen beſonders anſtößig, daß ſie mit Weibern und Kindern daher kommen, und nebenher an Geldſpekulationen denken. [62])

Der Nutzen des prieſterlichen Cälibats iſt in der That ſo auffallend, daß er ſelbſt von wahrheitsliebenden Proteſtanten nicht geläugnet werden kann, und häufig vertheidiget worden iſt. [63]) Er macht die Prieſter von der Welt und irrdiſchen Bedürfniſſen unabhängiger, er befreyt ſie, wenigſtens größtentheils, von Menſchenfurcht, von drückenden Sorgen und mancherley unvermeidlichen Nebenbeſchäftigungen als den größten Hinderniſſen, die ſich der Verbreitung der Wahrheit und der Erfüllung eines geiſtlichen Lehr- und Hirtenamts entgegenſetzen. Wahrlich! ſchon den weltlichen Gelehrten iſt der Ehſtand eher nachtheilig als vortheilhaft, und das werden alle diejenigen zugeben, welche mit Luſt und Liebe den Wiſſenſchaften obliegen, möchten ſie auch übrigens in der glücklichſten

---

62) S. Buttler. Leben der Heiligen. T. XX. p. 413. Note Art. Joh. v. Britte und Milner End of religious controversy. Lettre XXX. (5 Edit. p. 229. ff.)

63) Unter andern von Leibnitz. Syst. theol. Mainz. 1820. 8. S. 322. von Wettſtein, und ſogar in unſeren Tagen, zu eben der Zeit, als im Großherzogthum Baden ſchlechte Catholiken die Aufhebung des Cälibats verlangten, von Hrn von Gagern, Deputirten bey den Heſſen-Darmſtädtiſchen Landſtänden.

Digitized by Google

Ehe leben. Die Verbreitung der Wahrheit, die Bekämpfung herrſchender Irrthümer, zieht mancherley Leiden, Anfechtungen und Verdrießlichkeiten nach ſich, und dieſe ſind im Ehſtand noch viel empfindlicher als außer demſelben. Der litterariſche Ruhm ſelbſt iſt wahrlich nur eine Dornenkrone, und ein doppeltes Kreuz zu tragen oder gar auf ſeine nächſten Umgebungen zu wälzen, iſt für den gefühlvollen Menſchen eine allzuſchwere Laſt. Die Gelehrten, und zwar gerade die beſſeren und gründlicheren unter ihnen, ſind gleichſam nur mit ihrer Wiſſenſchaft vermählt, und gläubige Schüler ſind ihnen lieber als leibliche Kinder. Der Erfahrung zufolg ſind ſie daher meiſt unaufmerkſame oder doch unfreundliche Ehmänner, ſorgloſe, ſelbſt die Erziehung ihrer Kinder vernachläßigende Hausväter; jede Störung, jede häusliche Beſchäftigung iſt ihnen als ein läſtiger Zeitverluſt widerwärtig; das Haus möchte brennen, ſo gehen ſie nur mit Unmuth von ihren Büchern oder aus ihrer Studierſtube hinweg; ihre Ehfrau ſehen ſie für nicht viel anders als für eine anſtändige Hauswirthin an; oft haben ſie daher ungerathene Kinder, und wenn bisweilen einige derſelben gleichwohl beſſer gelingen, ſo iſt es wahrlich nicht dem Verdienſt der Väter, ſondern der Sorgfalt einer verſtändigen Mutter, oder einer beſonderen Gnade, ich möchte ſagen, der Erbarmung Gottes zuzuſchreiben. Endlich iſt auch die Liebe zu den Wiſſenſchaften, als ſolchen, ohne praktiſche lucrative Anwendung, mit der Erwerbung eines anſtändigen Vermögens, für welche doch ein Hausvater auch ſorgen ſoll, beynahe unverträglich, oder wenigſtens derſelben allemal nachtheilig. Studien, Lehrämter und die Abfaſſung wiſſenſchaftlicher Werke koſten ſelbſt viel Geld, erfordern Ruhe des Geiſtes, beſchwerliche Arbeiten, und laſſen zu andern

Geſchäften wenig Zeit und Neigung übrig; einzelne Ausnahmen abgerechnet ſind daher die meiſten Gelehrten auch in ökonomiſcher Rückſicht gleichgültig und ſorglos, wiſſen weder Vermögen zu erwerben, noch ſolches zu verwalten, werden die Stifter von darbenden Familien und hinterlaſſen, wie man zu ſagen pflegt, nur Bücher und Kinder.[64])

Iſt nun dieſes ſchon bey den weltlichen Gelehrten, den bloßen Liebhabern einer Wiſſenſchaft der Fall: wie vielmehr müßte es bey den eigentlichen Prieſtern eintreten, die mit der Pflicht einer umfaſſenden Gelehrſamkeit, eines fortdaurenden Studiums, noch ein beſchwerliches Lehr- und Hirtenamt verbinden, ein Amt, das ihr ganzes Leben ausfüllt, ihnen beynahe keine Muße übrig läßt. Nein! die Zeit und das Herz des verheyratheten Prieſters wäre getheilt; auch er kann nicht zweyen Herren, nicht zugleich zweyen Familien, einer geiſtigen und einer körperlichen dienen; eine von beyden würde ſtets der andern aufgeopfert werden; die Kirche allein ſoll ſeine Braut, die Heerde der Gläubigen ſeine einzige Familie ſeyn, und gleichwie Moſes ſehr zweckmäßig, vielleicht vorbildlich, befahl, daß die verheyratheten Männer nicht in Krieg ziehen ſollen,[65]) ſo iſt auch der verehlichte Prieſter nicht

---

64) Außer etwa in großen Städten, wo Gelehrte von Ruf einträgliche Sinekurenſtellen, gute Penſionen erhalten, oder wo ihre Werke einen ſehr bedeutenden Abſatz finden. Von Aerzten und Rechtsgelehrten, die durch Praxis viel gewinnen, und ſich die Anwendung ihrer Wiſſenſchaft bezahlen laſſen, iſt hier nicht die Rede. Ein Prieſter kann auch dieſes nicht, er ſoll umſonſt wieder geben, was er umſonſt empfangen hat.

65) 5 B. Moſ. XX. 7.

Digitized by Google

zum Kampf im Reiche Gottes, nicht zum geiſtigen Krieg gegen die Irrthümer und Laſter der Menſchen geſchickt. Selten oder nie würde er zur Beſinnung kommen, nie zur Sammlung ſeines Geiſtes, zu ernſthaften Betrachtungen die nöthige Muße finden. Wie könnte er täglich den öffentlichen Gottesdienſt beſorgen, predigen, Sakramente austheilen, Beichte hören, die Jugend unterrichten, Kranke beſuchen, Sterbende tröſten, ſeinen Angehörigen in tauſend anderen Gelegenheiten mit Rath und That beyſtehen, wenn er noch dazu mit drückenden Familienſorgen belaſtet, durch häusliche Verdrießlichkeiten mißſtimmt und geſtört wäre? Wie wäre es möglich, wie könnte man erwarten, vielweniger fordern, daß er in ſeiner Gemeinde Arme unterſtütze, Wohlthaten erweiſe, der Troſt und die Zuflucht aller Unglücklichen ſey, daß er ſich im Nothfall ſogar peſtartigen Krankheiten, der Verfolgung, Verbannung und vielleicht dem Märtyrer-Tod ausſetze, wenn er zu Hauſe kaum das nöthige Brod für ſein Weib und ſeine Kinder hätte, wenn er ſich den Armen einer liebenden Gattin, jammernder Kinder entreißen, und bey Erfüllung ſeiner heiligen Amtspflicht jeden Augenblick Gefahr laufen müßte, darbende Wittwen und Wayſen zu hinterlaſſen? Nein! die Religion der Liebe, die chriſtliche Kirche, als eine gute Mutter, iſt nicht ſo grauſam; ſie will zwar vor allem das Heil der Seelen, aber ſie fordert auch von ihren Dienern nicht übermenſchliche Opfer, ſie verſetzt dieſelben nicht in ſolch' ſchreckliche Colliſionen, und eben deßwegen hat ſie von ihnen die freywillige Verzichtleiſtung auf den Ehſtand verlangt. Endlich hat der kirchliche Cälibat noch den auffallenden Vortheil, daß der unverheyrathete Prieſter viel weniger Bedürfniſſe hat, folglich mit geringeren Einkünften auskommen kann, und daß es mittelſt deſſen

möglich wird, auch in entfernten und ärmeren Gemeinden geiſtliche Hirten anzuſtellen. Die Widerſprüche unſerer Zeiten ſind in der That beyſpiellos, und können nur aus einem wüthenden Haß gegen das Chriſtenthum erklärt werden. Man entzieht den Geiſtlichen alles was man nur immer kann, man mißgönnt ihnen ſogar die billigſten Stolgebühren, die freywilligen Gaben der Gläubigen; man bemächtiget ſich ihrer Dotationen, man ſetzt ſie auf kärgliche Beſoldungen, geringer als diejenigen eines Lakayen oder Polizey-Schergen, herab, und nun ſollen ſie noch Weiber und Kinder haben, geräumige Wohnungen auszieren, Töchter ausſtatten, und Söhne in entfernten Städten erziehen laſſen. Was aber die größeren Beneficien betrifft, die allenfalls zur Erhaltung einer Familie hinreichen könnten, ſo würden ſie dennoch nur eigennützig verwendet werden, und in anderer Rückſicht der Erfüllung des kirchlichen Amtes nachtheilig ſeyn.[66] Dazu hat der

---

66) Wo hat man je von proteſtantiſchen Superintendenten oder den ſtark dotirten engliſchen Biſchöffen gehört, daß ſie eine ſo ausgedehnte Hospitalität ausüben, ſo reichliche Allmoſen geben, Spitäler gründen und dotiren, Univerſitäten, Collegien und Seminarien ſtiften, öffentliche Bibliotheken anlegen u. ſ. w., wie ſolches von katholiſchen Biſchöffen häufig geſchieht. Ich kenne einen noch lebenden Pfarrer in Paris, der aus ſeinem eignen Vermögen 200000 Fr. hergab zu Gründung einer Anſtalt, um junge, verlaſſene Mädchen dem Elend und dem Verderben zu entreißen, und ſie zu guten Dienſtboten erziehen zu laſſen; einen andern, der vierzigjährige Erſparniſſe dazu verwendete, um eine entblößte Hauptkirche wieder mit Glocken zu verſehen; andere kauften die veräußerten Pfarrhäuſer wieder zurück, und hinterließen ſie ihren Nachfolgern. Würden ſie das gethan haben, wenn ſie Weiber

Digitized by Google

Cälibat auch hier noch den großen, obgleich wenig bemerkten Nutzen, daß er der Entſtehung eines erblichen Prieſterordens vorbeugt, und die kirchlichen Würden und Beneficien nach und nach allen Familien zu Theil werden läßt. Wären die ſtark dotirten Biſchöffe und Erzbiſchöffe verheyrathet, ſo würde die Erblichkeit ihrer Würden, des Geſetzes ungeachtet, ſchwer zu hindern ſeyn, weil jene Prälaten immerhin mancherley indirekte Mittel in Händen hätten, dieſe Würden und Beneficien einem ihrer Söhne oder Tochtermänner zu verſchaffen. Man wirft ihnen ja bereits den ſogenannten Nepotismus, die natürliche Neigung für ihre nächſten Verwandten vor: was würde man erſt ſagen, wenn ſie Kinder hätten? Allein ſo weit geht die Verblendung des Haſſes gegen die katholiſchen Prieſter. Man klagt, daß ſie durch ihren Cälibat den zärteſten Neigungen, den freundlichen Familienverhältniſſen fremde werden, man will, daß ſie verheyrathet ſeyen, folglich mit Liebe für Weiber und Kinder ſorgen: und man findet es ſchon übel, daß ſie die Kinder ihrer Brüder und Schweſtern lieben.

---

und Kinder gehabt hätten? Von den reichen engliſchen Biſchöffen macht der proteſtantiſche Engländer Cobbet eben keine rühmliche Schilderung. Sie fordern andere zu Subſcriptionen zur Unterſtützung der Armen auf, und geben ſelbſt nichts, laſſen aber Bier in ihren biſchöfflichen Palläſten verkaufen; ſie beſuchen keine Kranke, beſonders nicht in anſteckenden Krankheiten (wie man es noch bey Anlaß der Cholera geſehen hat), ſie vertheilen die Beneficien an ihre Söhne und Tochtermänner, häufen oft drey bis vier einträgliche Pfarreyen auf ein einziges Individuum u. ſ. w. Histoire de la réforme protestante. Lettre IV. 121 — 128.

Digitized by Google

Gegen alle dieſe unverkennbaren Vortheile ſind die Einwürfe, welche man gegen den kirchlichen Cälibat zu machen pflegt, wahrlich ſo ſchwach und unbedeutend, daß ſie kaum einer Erwähnung verdienen. Der Ehſtand, ſagt man, ſey von Gott eingeſetzt, ſogar von der Kirche zu einem Sakrament erhoben; als ob man das je geläugnet hätte, oder als ob daraus folgte, daß er jedermann möglich, jedermann geboten ſey, daß man nicht freywillig darauf Verzicht leiſten könne, ſo daß in dieſem Fall Jeſus Chriſtus und ſeine Apoſtel ſelbſt das Gebot Gottes übertreten haben müßten. Die Nahrungsmittel der Menſchen ſind auch von Gott eingeſetzt: ſoll man ſich deßwegen nie und in keinem Fall derſelben enthalten dürfen? Die Prieſterweihe iſt ebenfalls zu einem Sakrament oder Heiligungsmittel erhoben: ſoll oder kann deßwegen jedermann Prieſter werden? Die Beobachtung einer beſtändigen Keuſchheit, heißt es weiter, ſey phyſiſch unmöglich, nach einigen ſogar der Geſundheit ſchädlich, da doch Millionen Menſchen beyder Geſchlechter, die entweder nicht heyrathen wollen, oder durch Umſtände nicht heyrathen können, zu jeder Zeit das Gegentheil bewieſen haben, und der Erfahrung zufolg die keuſche Enthaltung vielmehr die Mutter der Stärke, der Geſundheit, der Heiterkeit und des frohen Muthes iſt,[67]) auch nach der Bemerkung berühmter, ſelbſt proteſtantiſcher Aerzte,[68]) keuſche Ledige in der Regel ſogar länger

---

67) S. hierüber Hufelands Makrobiotik. 2te Ausgabe. Jena. 1798. T. II. S. 120. 121 u. 123.

68) Unter andern Dr. *Brown.* in England. S. auch Geigers Lebensregeln einem jungen Menſchen gegeben. Sämtl. Schriften. T. V. 182 — 183.

Digitized by Google

leben als Verheyrathete. Niemand aber iſt die Bezähmung und Beherrſchung des Geſchlechtstriebes leichter als gerade einem Prieſter, der redlich ſeine Pflicht erfüllen will, deſſen Zeit durch Erhebung des Gemüths zu Gott und göttlichen Dingen, durch beſtändige ernſthafte Beſchäftigungen, vom Morgen bis auf den Abend ſo ſehr in Anſpruch genommen wird, daß er beynah an nichts anderes denken kann; der endlich dabey auch auf die Kraft der zur zweyten Natur werdenden Gewohnheit und auf jene ſpecielle Gnaden zählen kann, nach denen die Vorſehung jedem Menſchen gerade diejenigen Eigenſchaften und Fertigkeiten mitzutheilen pflegt, die ihm zu ſeinem Stand und Beruf am nöthigſten ſind. — Der Ehſtand ſoll aber, wie die Gegner des Cälibats behaupten, ein ſicheres Mittel gegen die Unenthaltſamkeit ſeyn: allein auch das iſt leider nicht immer wahr, ſonſt würde man nicht ſo viele Beyſpiele ehlicher Untreu ſehen; der Ehſtand iſt im Gegentheil, wie ein berühmter Schriftſteller ſagt, [69]) nur rein für die Reinen, und bewahrt nicht vor Verſuchungen und Gefahren; oft muß man auch in demſelben ſich zu beherrſchen wiſſen, und auf die Ausübung ehlicher Rechte Verzicht leiſten. Leichter iſt es ſich ganz zu enthalten als ſich zurückzuhalten, und es liegt in der Natur des Menſchen, eher der ungewohnten als der gewohnten Vergnügungen zu entbehren, ſo daß vielleicht die Keuſchheit außer der Ehe leichter als in derſelben zu beobachten iſt. [70]) Einzelne Uebertretungen des Gebots der Enthalt-

---

69) de Maistre.

70) S. hierüber St. Francois de Sales instruction à la vie dévote. p. 199 – 205. und Geiger über den ehloſen Stand der kathol. Geiſtlichkeit. Sämtl. Schriften. T. I. p. 432.

Digitized by Google

ſamkeit beweiſen nichts gegen die Güte des Geſetzes; ſonſt müßte man auch jede Leidenſchaft auf der Stelle befriedigen, und die ganze chriſtliche Moral abſchaffen, weil ſie ebenfalls häufig verletzt wird. Dergleichen Vergehungen, die übrigens bey katholiſchen Prieſtern viel ſeltener ſind als man glaubt, iſt durch feſten Willen leicht vorzubeugen; ſie können bey den verheyratheten proteſtantiſchen Pfarrern eben ſo gut eintreten, ſind unter ihnen vielleicht noch häufiger, und bewirken alsdann noch viel größeren Skandal. — [71]) Der Cälibat, heißt es ferner, entfremde die Geiſtlichen dem Staat, er hefte ſie einzig an die Kirche, und lähme dadurch den Patriotismus; als ob es ein ſo großes Uebel wäre, wenn die Lehrer und Ausleger des höchſten Geſetzes auch einiger äußerer Freyheit genöſſen, und bisweilen ohne Menſchenfurcht dieſes Geſetz ſelbſt den Mächtigen der Erde vorhalten dürften; als ob ſie nicht durch verwandſchaft-

---

71) Möchten doch die proteſtantiſchen Gegner des Cälibats, die ewigen Ankläger der katholiſchen Geiſtlichkeit, ſtets bedenken, daß man gewöhnlich den Splitter in fremdem Auge ſieht, aber den Balken in eigenem nicht. Wenn etwa der Herr Paſtor ſich mit ſeinen Dienſtmägden, oder gar mit den von ihm unterwieſenen Mädchen vergißt, wenn die Frau Paſtorin auf die Seite geht, wenn der Jungfer Tochter ein Unglück begegnet, wenn die Söhne des Paſtors mit den Dirnen des Dorfes zu grob liebkoſen, wie man von allem dem auch Beyſpiele, und zwar nicht wenige hat: ſoll etwa das nicht auch Skandal verurſachen, oder gar der Gemeinde zur Erbauung dienen? Sind öffentliche Ehbrüche und ganzer Familien Schande nicht ärgerlicher als etwa hie und da eine geheime, meiſt unbekannt gebliebene Vergehung gegen die Keuſchheit?

Digitized by Google

liche Verhältniſſe und tauſend andere Intereſſen genug und oft nur zu ſehr, an die Welt und den Staat geknüpfet blieben, oder als ob ſie nicht gerade deßwegen, weil ſie unverheyrathet ſind, erweiterter Gefühle und größerer Aufopferungen fähig würden, während hingegen der Ehſtand den Wirkungskreis verengt, und die größten Beyſpiele von Patriotismus wahrlich nicht durch Familienväter gegeben werden, als die ſich, wenn es um Hingebung für das gemeine Beſte zu thun iſt, ſtets mit der Sorgfalt für ihre Weiber und Kinder zu entſchuldigen pflegen. Endlich bringt man auch noch den elenden und ausgenutzten Einwurf an, daß die Ehloſigkeit der Geiſtlichen der Bevölkerung ſchade; als ob es in der Welt nur um Kinderzeugen zu thun wäre, und das höchſte Gut in der grenzenloſen Vermehrung hülfloſer, folglich auch einander aufreibender Menſchen beſtünde. Allein außerdem daß dieſes Populationsſyſtem bereits aus der Mode gekommen iſt, daß ſeine Patronen ſelbſt daſſelbe nicht für ganz richtig halten müſſen, weil ſie kein Wort gegen den Cälibat von mehreren hunderttauſend Soldaten und von eben ſo viel Lakayen einwenden,[72]) daß endlich in eben dem Augenblick wo man von Aufhebung des zweckmäßigen und freywillig übernommenen Cälibats der Geiſtlichen ſpricht, man hingegen die Staatsdiener und andere Perſonen, wider ihren Willen, zum Cälibate zwingt, und Malthus, ein proteſtantiſcher Geiſtlicher in England, den arbeitenden Claſſen des Volks, gerade denen, die eine Gehülfin am nöthigſten haben, das Heyrathen verbieten will, auch das Parlament ſich

72) Die einzige Stadt Paris enthält vielleicht zweymal mehr ledige Dienſtboten als es Prieſter in ganz Frankreich giebt.

bereits mit dergleichen Projekten beſchäftiget hat: ſo iſt auch dieſer Einwurf nicht einmal begründet. Denn die Ehen, und zwar gerade die fruchtbaren Ehen, vervielfältigen ſich nicht da, wo ſich jedermann heyrathen darf, ſondern da, wo man ſich vernünftiger Weiſe verheyrathen kann, wo man hinreichende Hülfsquellen findet, um eine Familie ſeinem Stande gemäß ernähren und erziehen zu können. Die Ehloſigkeit der einen erleichtert und begünſtigt aber die Ehen von anderen. Wie mancher redliche Mann konnte ſich nur deßwegen verheyrathen, und der Vater einer zahlreichen Familie werden, weil er von einem unverehlichten Bruder oder Oheim Unterſtützung zu hoffen oder künftiges Vermögen zu erwarten hatte. In katholiſchen Ländern beſonders will man bemerkt haben, daß gerade diejenigen Geſchlechter, welche eine große Zahl von Prieſtern und Militärperſonen geliefert haben, auch am meiſten blühen, und länger als andere fortdauren. Sind etwa Italien, Belgien, Oeſtreich und die nördlichen Provinzen von Frankreich weniger bevölkert als proteſtantiſche Länder, und fühlt man nicht gleichwohl in letzteren mehr als in erſteren, die drückende Laſt gezwungener Armentaxen und die traurigen Folgen einer übermäßigen hülfloſen Bevölkerung.[74]) Es iſt erwieſen, daß Schweden, zur Zeit wo es noch katholiſch war, mehr Einwohner zählte, als jetzt, weil damals in dem kalten, von Städten entblößten, und von der Natur wenig zum Handel oder zum Gewerbfleiß geeigneten Land

74) Cobbet bemerkt, daß in England die verheyratheten Prieſter, die Armuth der niederen Volksclaſſen und die Armentaxen zu gleicher Zeit und mit einander angefangen haben.

Digitized by Google

die begüterten Biſchöffe, Erzbiſchöffe und Klöſter dem Volke mannigfaltige Nahrungsquellen eröffneten, und ihnen eben dadurch das Heyrathen erleichterten. Von welcher Seite man alſo die Sache betrachtet, ſo iſt und bleibt der prieſterliche Cälibat eine äußerſt zweckmäßige Inſtitution. Er ward zu allen Zeiten und in allen Ländern für ehrwürdig und moraliſch anſtändig gehalten; er iſt auch von der chriſtlichen Kirche aus guten Gründen empfohlen und eingeſetzt, für die leichtere und beſſere Erfüllung des kirchlichen Lehr- und Hirtenamts in jeder Rückſicht, nothwendig und nützlich, und hat endlich keinen der Nachtheile, die man wider denſelben einzuwenden pflegt. [75])

3) Was aber allen übrigen Eigenſchaften eines Geiſtlichen die Krone aufſetzt, und ſein Anſehen am meiſten befeſtiget, iſt ein reiner, ehrwürdiger Wandel, der den Gläubigen zum Beyſpiel, und den Ungläubigen ſelbſt zur Erbauung diene. Ein ſolcher Wandel beglaubiget

---

75) Eine weitere Ausführung dieſes Gegenſtandes kann man vorzüglich in folgenden Werken finden, die ich nur deßwegen anführe, weil der eine dieſes, der andere etwa jenes beſitzen oder zur Hand bringen mag: *Bergier* Dict. de Theologie. Toulouse. 1819. Art. Célibat. *de Maistre* du Pape. T. II. Chap. 4. Sulzer Gründe für und wider das kirchliche Cälibatsgeſetz. Conſtanz. 1820. 8. *Cobbet* Histoire de la réforme protestante en Angleterre. Paris. 1826. Lettre 4. in Abſicht auf England ſehr merkwürdig. Geiger über den ehloſen Stand der kathol. Geiſtlichkeit in ſeinen ſämtl. Schriften. T. I. 435—454. Theoduls Gaſtmal. 6te Aufl. Frankf. 1821. p. 32—39. von einem Proteſtanten verfaßt.

die Lehre beynahe noch mehr als ihre Wahrheit ſelbſt, und iſt alſo für den Einfluß der Geiſtlichen unentbehrlich; denn obgleich Theorie und praktiſche Anwendung nicht immer nothwendig in der nämlichen Perſon mit einander vereinigt ſind, ſich wenigſtens beſonders denken laſſen, und mit einer wahren Lehre ein ſchlechtes Leben, ſo wie mit falſchen Doctrinen ein äußerlich untadelhaftes Betragen verbunden ſeyn kann: ſo iſt doch der Wandel allein ſichtbar, von jedermann zu erkennen, oder zu beurtheilen möglich, und die Menſchen ſchließen natürlicher Weiſe von der Wirkung auf die Urſache, von der Frucht auf die Wurzel zurück. Die Theorie erfüllt den Verſtand mit Begriffen, dringt aber ſelten in das Herz. Der Weg der Belehrung, ſagte ſchon Seneca, iſt langſam, der durch Beyſpiele kurz und wirkſam.[76]) Nachdrücklich hat daher auch der Apoſtel Paulus den Biſchöffen und Prieſtern einen unſträflichen Wandel, die Uebung der Nüchternheit und Mäßigkeit, der Gaſtfreundlichkeit, der Geduld, der Sanftmuth u. ſ. w. empfohlen.[77]) Das Leben, ſagt St. Auguſtin, iſt beredter als die Zunge,[78]) und wie Tertullian bemerkt, ſoll man ſorgen, daß die Redner nicht vor den ihnen widerſprechenden Thatſachen erröthen müſſen.[79]) „Es iſt nicht „anſtändig, ſagt S. Thomas, daß eine himmliſche Doc-

---

76) Verba movent, exempla trahunt, longum iter eſt per præcepta, breve et efficax per exempla. Epiſt. 6.

77) 1 Timoth. III. v. 2—10. ſo wie auch 2 Corinth. VI. 3—10.

78) plus clamat vita quam lingua.

79) Ne dicta, factis deficientibus erubeſcant. *Tertullian.* Non confundant opera tua ſermonem tuum. *S. Hieronimus.*

Digitized by Google

„trin in einem unreinen Gefäſſe wohne. Wer gut lehrt „und ſchlecht lebt, gleicht demjenigen, der eine Laterne „vor ſich her trägt, um anderen ſeine eigene Unſauberkeit „zu zeigen. Wohl zu reden und ſchlecht zu leben, heißt „nichts anders als ſich mit ſeinen eignen Worten verurthei„len und beſchämen. Gute Werke bekräftigen das Wort, „böſe hingegen ſchwächen daſſelbe, und machen ſelbſt eine „gute Lehre verdächtig.“ [80]) Zudem kann auch derjenige auf kein Zutrauen, keinen Glauben Anſpruch machen, der ſeiner eigenen Lehre nicht glaubt, oder was das nämliche iſt, derſelben durch ſeine Handlungen widerſpricht. Wer, ſagt der nämliche H. Thomas, mit einem treffenden Gleichniß, wird demjenigen glauben, der eine Speiſe für vergiftet ausgiebt, und gleichwohl unter den Augen des Zuhörers die nämliche Speiſe ſelbſt einnimmt, oder demjenigen, der behauptet, daß ein gewiſſer Weg mit Straßenräubern angefüllt ſey, welche die Vorübergehenden plündern und tödten, nach dieſer Behauptung aber den nämlichen Weg ſelbſt einſchlägt. [81]) Daher beweiſet auch

---

80) Indignum est caelestem doctrinam esse in vase immundo.

Verecundum est magistro bene docere et male vivere; quasi enim lucernam defert ante se, qua immunditiam suam aliis ostendat.

Bene loqui et male vivere nil aliud est, quam se sua voce damnare, se ipsum confundere.

Bonum opus verbum confirmat, malum vero illud infirmat. Vita mala suspectam reddit doctrinam.

S. Thomas de erud. princ. L. V. cap. 9.

81) Quis credat dicenti sibi cibum aliquem esse venenatum, si eo vidente ipsum sumat. — Quis credat alicui asse-

die Erfahrung, daß die Lehre desjenigen wenig nützt, deſſen Betragen nicht mit ihr übereinſtimmt, daß aber tugendhafte, ehrwürdige Prieſter, ſelbſt mit mittelmäßigen Kenntniſſen und Talenten, einen großen und ſegenreichen Einfluß ausüben, und daß ſogar falſche und verderbliche Grundſätze bisweilen nur deßwegen Anſehen und Zutrauen gefunden haben, weil ihre vornehmſten Bekenner ſich durch Scheintugenden und einen äußerlich ehrbaren Wandel, der übrigens mit ihrer Lehre gar nicht zuſammenhieng, ſondern früheren Gewohnheiten zu verdanken war, ſich in ein gewiſſes Anſehen zu ſetzen wußten. Gründliche Wiſſenſchaft, förmliche Sendung und Einweihung, unabhängige Exiſtenz, ehloſer Stand und reiner Wandel machen jedoch den vollendeten Prieſter aus, deren die Kirche ſtets in hinreichender Anzahl zu bilden beauftragt iſt.

---

renti viam aliquam latronibus plenam et transeuntes per eam spoliandos esse et jugulandos, si post illam assertionem viam illam sibi eligat. *S. Thomas*, ibid.

Digitized by Google

Sieben und achtzigſtes Capitel.

Zweckmäßige Kirchenverfaſſung, Kirchendiſciplin und äußerer Cultus.

I. Die Dioceſen und Parochien müſſen weder von einem allzugroßen, noch von einem allzukleinen Umfang ſeyn und nicht mit jedem Wechſel weltlicher Beſitzungen abgeändert werden.

II. Die Anſtellung der geiſtlichen Hirten und Vorſteher ſollte, ſo viel immer möglich, ihren unmittelbaren Oberen vorbehalten bleiben.

III. Zweckmäßige Lage, Bauart, innere Einrichtung und Verzierung der Tempel.

IV. Oeffentlicher Gottesdienſt, religioſe Vorträge, Muſik und Geſang, vorzüglich aber öffentliche Gebete und Opfer.

V. Art und Weiſe dieſes Gottesdienſts, eigentliches Ceremoniel oder äußerer Cultus. Nothwendigkeit, Allgemeinheit und Zweckmäßigkeit deſſelben, als ſichtbarer Ausdruck und Belebungsmittel der inneren Gedanken und Geſinnungen. Erklärung der üblichen Symbole.

VI. Specielle, auf die Individualität jedes einzelnen wirkende Hülfs= oder Heiligungsmittel.

a) Kirchliche Sacramente; Taufe, Firmung, Buße, Communion, Eheinſegnung, Prieſterweihe, letzte Oelung.

b) Andere theils gebotene, theils bloß empfohlne Privatandachtsübungen und Diſciplinen. Faſten, Gebet, Meditationen oder Leſen guter Bücher, Allmoſengeben, Zurückziehung in die Einſamkeit, Wallfahrten, Verehrung der Bilder und materiellen Ueberbleibſel heiliger Perſonen oder Gegenſtände.

VII. Kirchliche Belohnungen und Strafen. Regeln über ihren klugen und zweckmäßigen Gebrauch.

Die reinſte und vollkommenſte religioſe Doctrin, die

Digitized by Google

vortrefflichſten Lehrer ſelbſt würden jedoch unnütz bleiben, wenn nicht beſtändig dafür geſorget würde, auch neue Schüler und Jünger zu bilden, den Glauben zu nähren, zu ſtärken und ſtets lebendig zu erhalten. Die religioſe Lehre, die einzige welche alle Menſchen ohne Ausnahme nöthig haben, die nie vergeſſen werden darf und in jedem Augenblick befolget werden ſoll, muß überall verbreitet, in alle Gemüther gepflanzet, allen Völkern, allen Ständen und Geſchlechtern, den Jungen wie den Alten, den Gelehrten wie den Ungelehrten beygebracht werden. Zur Auflöſung dieſes ſchweren Problems, vor welchem dem menſchlichen Verſtande ſchwindelt, gehören nebſt der äußeren und ſichtbaren Geſellſchaft, welche man die Kirche zu nennen pflegt, eine zweckmäßige Kirchenverfaſſung, eine derſelben entſprechende Kirchendisciplin, d. h. ein Inbegriff von poſitiven Vorſchriften, um die Handhabung der höheren oder eigentlichen Geſetze zu befördern und zu erleichtern, ein äußerer gemeinſamer Cultus und mancherley andere Hülfsmittel, die alle darauf berechnet ſeyn müſſen, von dem Geiſt der Lehre auszugehen, hinwieder auf denſelben zurückzuwirken, das Andenken an ihre Grundſätze und Vorſchriften beſtändig zu erneuern und zu beleben. Wir können und ſollen jedoch uns hiebey um deſto kürzer faſſen, da einerſeits der Gegenſtand ſelbſt von unerſchöpflichem Umfang iſt, und anderſeits wir von den weſentlichen Beſtandtheilen einer ſolchen Kirchenverfaſſung und des äußern Cultus bereits im vierten Band Cap. 70 gehandelt haben, ſo daß es hier größtentheils nur um diejenigen Modifikationen zu thun ſeyn wird, welche nach den Bedürfniſſen der Zeit, des Orts und der Umſtände dem Wechſel unterworfen, gleichſam der menſchlichen

Digitized by Google

Klugheit überlaſſen ſind, und mithin mehr oder weniger zweckmäßig eingerichtet ſeyn können.

So ſollten vorerſt die Unterabtheilungen der großen Gemeinde, denen beſondere Lehrer und Hirten vorgeſetzt ſind, namentlich die biſchöfflichen Sprengel und die einzelnen Parochien oder Pfarrgemeinden nicht von einem allzugroßen und auch nicht von einem gar zu geringen Umfang ſeyn. Denn in erſterem Fall wäre es phyſiſch unmöglich, daß der Biſchoff oder Pfarrer, allein und ohne zahlreiche Gehülfen, die Pflichten ſeines Amtes erfüllen könnte. Die öffentlichen Verſammlungen würden zu zahlreich, die Celebration der kirchlichen Feſte zu beſchwerlich, und der Privatſeelſorge, z. B. dem Unterricht aller Kinder, der Stärkung der Erwachſenen, der Ausſpendung der Sakramente, den Haus- und Krankenbeſuchungen könnte ſchlechterdings kein Genüge geleiſtet werden. Bey gar zu kleinen Gemeinden hingegen würde der Lehrer zu ſehr mit ſeinen Gläubigen vermiſcht, daher nicht immer des nöthigen Anſehens genießen, und dazu käme noch die Schwierigkeit, oft ſogar die Unmöglichkeit, eine hinreichende Anzahl von Prieſtern zu finden und Einkünfte genug herbeyzuſchaffen, um ſo viele kleine Gemeinden beſorgen und unterhalten zu können. Zwar iſt die Kirche in Begränzung der Dioceſen und Parochien nicht immer frey, ſondern hierin durch weltliche Mächte und mancherley andere Hinderniſſe mehr oder weniger beſchränkt; denn die Gemeinden ſind urſprünglich theils von Lehrern oder Miſſionarien, theils durch die Gunſt von weltlichen Herren geſtiftet worden, als welche auf ihrem Gebiet, für ſich und ihre Angehörige Tempel erbaut, von den Biſchöffen Seelſorger verlangt, und ſie

Digitized by Google

mit Gütern oder Einkünften dotirt haben. Die Hauptſache iſt, daß vorerſt ſo viel möglich überall geiſtliche Hirten und Lehrer angeſtellt werden; in der Folge kann man, bey ſich erzeigender Gelegenheit, der Seelſorge des einen bald etwas beylegen, bald hinwieder etwas wegnehmen und anderen Gehülfen übertragen. Allein ſo weit immer die Kirche, beſonders bey Begränzung von Dioceſen, Einfluß hat, oder zu Rath gezogen wird: ſollte ſie ſtets auf einen weder zu großen noch zu geringen Umfang, auf die Zahl der Einwohner, auf die Gleichheit der Sprache, die Leichtigkeit der Communikationen und auf andere natürliche Verhältniſſe möglichſte Rückſicht nehmen. [1]) Als man im Anfang des Chriſtenthums biſchöffliche Sprengel bildete, wurden zwar oft die bereits beſtehenden weltlichen Adminiſtrationsbezirke befolgt; allein theils hielt man ſich nicht ſtrenge an dieſe Regel, theils wurden auch die einmal gemachten Eintheilungen in der Folge nicht mehr geändert, mochten auch die weltlichen Herren und ihre Beſitzungen wechſeln, ſo viel ſie immer wollten. [2]) In allen Ländern Europens und bis auf unſere Tage blieben daher die biſchöfflichen Sprengel beynahe immer die nämlichen. Die geiſtige Autorität

---

1) Vergl. B. IV. S. 243. ff. So ſtiftete z. B. der heil. Bonifacius, Apoſtel der Deutſchen, ohne Negotiation mit weltlichen Mächten, die Bisthümer Erfurt, Burnburg, Eichſtädt und Würzburg, theilte auch Bayern in vier kleinere Dioceſen ein, nämlich Paſſau, Salzburg, Regenſpurg und Freyſingen. S. *Lingard* Antiquités de l'église Anglo Saxonne. p. 542.

2) S. hierüber einen merkwürdigen Aufſatz in dem Ami de la religion. T. X. N. 241. p 83 u. 84.

eines und eben deſſelben Biſchoffs erſtreckte ſich oft über Gebietstheile mehrerer Staaten, und eben das gab der Kirche jenen ſchönen und ſichtbaren Charakter der Allgemeinheit und Unwandelbarkeit; ſie erſchien auf dieſe Weiſe ſtets als das moraliſche Band, welches alle Völker durch den nämlichen Glauben an einander knüpft; ſie trug eben dadurch viel zur nachbarlichen Freundſchaft zwiſchen den Einwohnern bey, und man fühlte davon nicht die geringſten Inconveniente. Dagegen iſt es allemal unklug, ja ſogar in hohem Grade nachtheilig, die kirchlichen Inſtitute und namentlich die biſchöfflichen und erzbiſchöfflichen Sprengel bloß in das Gebiet eines einzelnen Staats einzugränzen, ihren Umfang von willkürlichen politiſchen Eintheilungen abhängig zu machen, und bey jedem Friedensvertrag, bey jeder Abtretung, jedem Austauſch von einzelnen Gebietstheilen, neuerdings ändern zu müſſen. Denn nicht zu gedenken, daß dieſes ſchon mit großen materiellen Schwierigkeiten begleitet iſt, weil ſich nicht überall die nöthigen Gebäude und andere Hülfsmittel zu neuen Bisthümern finden: ſo wird dadurch der Kirche ihr ſichtbarer Charakter von Allgemeinheit, und größtentheils auch ihre Unabhängigkeit benommen; ſie erſcheint in den Augen der Welt nicht mehr als ein Band der Brüderſchaft, das alle Völker umſchlingt, ſondern als eine bloße Staats- oder Polizeyanſtalt, als eine den weltlichen Wandellaunen unterworfene National- oder Lokalkirche, welches nothwendiger Weiſe ihrem Anſehen und folglich auch ihrem geiſtigen Einfluſſe ſchadet. Dergleichen Aenderungen, die übrigens nur mit Einwilligung des Oberhaupts der Kirche vorgenommen werden können, ſollten alſo nicht ohne äußerſte Noth, nur zu Vermeidung größerer Uebel oder Erreichung anderweitiger

Vortheile, geſtattet werden, und da die weltlichen Fürſten ſolche nicht aus einem reellen Intereſſe, ſondern nur aus einer gewiſſen Eitelkeit oder aus übertriebener Beſorgniß gegen jeden geiſtlichen Einfluß zu verlangen pflegen, ſo würden ſie auch nicht ſo ſehr darauf dringen, wenn ihnen die Inkonveniente derſelben gründlicher vorgeſtellt würden.

Was die Beſetzung der kirchlichen Würden, die wirkliche Anſtellung der geiſtlichen Ober- und Unterhirten betrifft: ſo kömmt ſie, wie wir ſeiner Zeit ausführlich bewieſen haben,[3]) von Rechtens wegen ihren unmittelbaren, natürlichen Oberen zu, die es auch überall bald ungehindert, bald mit einigen Beſchränkungen ausüben. In der Regel ſollen alſo die Erzbiſchöffe und Biſchöffe von dem Pabſt, als Oberhirten der ganzen Chriſtenheit, die Domherren, Generalvikarien und Pfarrer von den Biſchöffen erwählt werden, und dieſes wäre auch allerdings das beſte, wenn nur die Kirche ſich dieſes Rechts überall ungehindert bedienen könnte. Im allgemeinen würden die anzuſtellenden Lehrer und Hirten zuverläßig beſſer ausgewählt werden; die Pfarrer würden die Biſchöffe, die Biſchöffe den Pabſt nicht nur als ihren geſetzlichen und kirchlichen Oberen, ſondern auch als ihren Beſchützer und zeitlichen Wohlthäter betrachten, ihm eben deßwegen mit mehr Ehrfurcht und Dankbarkeit zugethan ſeyn; vermittelſt dieſes doppelten Bandes würde der geiſtige Gehorſam erleichtert und befeſtiget, bey eintretenden Vakanzen würden die verwaisten Kirchen nicht ſo lang ohne Hirten bleiben; die kirchlichen Geſetze könnten eher vollzogen, die einſchleichenden Mißbräuche leichter

3) B. IV. S. 293—318.

Digitized by Google

abgeſtellt werden, alldieweil man jetzt der Kirche, gleichwie den weltlichen Fürſten, einerſeits alle Macht zu entziehen ſucht und anderſeits ihr dann die Folgen ihrer Ohnmacht vorwirft. Man würde keine ſogenannten Hofprälaten, keine widerſpenſtigen Prieſter mehr ſehen, die dem Pabſt oder dem Biſchoff einen Eid des Gehorſams ſchwören, und ſich gleichwohl jeder Ausübung ſeiner rechtmäßigen Autorität widerſetzen, oder die in ihrer kirchlichen Eigenſchaft zweyen Herren unterworfen, mehr demjenigen zu gefallen ſuchen der das Beneficium giebt, als demjenigen der das Officium überträgt, und auf die Erfüllung beſchwerlicher Pflichten dringt. Freylich ſind Amt und Einkommen zwey verſchiedene Dinge, jenes iſt eine geiſtliche, dieſes eine weltliche Gabe, aber ſobald einmal die Einkünfte durch frühere Wohlthäter einem kirchlichen Amte zugeſichert ſind: ſo iſt es doch theils ungerecht, theils wenigſtens eine unnatürliche Subtilität, beydes ſo von einander zu ſpalten, daß z. B. die eine Behörde das Beneficium ohne das Officium, die andere hingegen das Officium ohne das Beneficium gebe, und folglich ohne daß beyde Behörden ſich auf die nämliche Perſon vereinigen, kein Biſchoff und kein Pfarrer ernannt werden könne. Allein da die Dotation der kirchlichen Würden befördert wird, wenn die Stifter von ſolchen Beneficien und ihre Erben auf die Vergebung derſelben einigen Einfluß haben, und da es auch der Kirche ſelbſt nützlich iſt, daß die betreffenden Biſchöffe und Pfarrer den Fürſten und Herren, von denen ſie in weltlicher Rückſicht abhangen, nicht perſönlich unangenehm ſeyen, weil ſie alsdann in der Erfüllung ihres Amtes weniger behindert werden: ſo kann die Kirche bisweilen aus Gefälligkeit von ihrem vollen Rechte etwas aufopfern, oder vielmehr

Digitized by Google

die Ausübung deſſelben einigen Modifikationen unterwerfen, und daher den weltlichen Fürſten und Communitäten ein Vorſchlags- oder ſogenanntes Nominationsrecht zu gewiſſen kirchlichen Würden einräumen, jedoch unter der ausdrücklichen Bedingung 1) daß ſolches kein den weltlichen Oberen ſelbſt anklebendes natürliches Recht, ſondern nur eine Conceſſion oder Vergünſtigung von Seite der Kirche ſey; 2) daß die vorzuſchlagenden Subjekte die geſetzlichen (canoniſchen) Wahlfähigkeitsbedingungen erfüllen müſſen, und 3) daß nach vorgegangener Prüfung über ihre Würdigkeit und Tüchtigkeit, die eigentliche Inſtitution oder kirchliche Einſetzung nur allein von den geiſtlichen Oberen, namentlich für die Pfarrer von dem Biſchoff, und für die Biſchöffe von dem Pabſt gegeben, im Nothfall auch verweigert werden könne, ſo daß auf dieſe Weiſe ihr urſprüngliches Wahlrecht immerhin gerettet bleibt. Dergleichen Conceſſionen ſind zwar nicht ohne Inkonveniente; wenn ſie aber von den weltlichen Mächten nicht mißbraucht, ſondern nur in ihrem wahren Geiſt und Zweck benutzt werden, ſo können ſie allerdings viel zur wechſelſeitigen Eintracht zwiſchen Kirche und Staat beytragen. Uebrigens iſt es weder nöthig noch klug, ſolche Vergünſtigung allen weltlichen Fürſten und Obrigkeiten ohne Ausnahme einzuräumen: ſondern damit man ſie nie als ein allgemeines Recht anſehe, ſo ſollten ſie nicht ohne Noth und nur ſolchen größeren Fürſten zugeſtanden werden, von deren Macht und Einfluß viel für die Kirche zu hoffen oder zu beſorgen iſt, und denen man alſo, entweder aus Dankbarkeit für erhaltene Wohlthaten, oder aber Vertragsweiſe zu Herſtellung und Befeſtigung des guten Einverſtändniſſes, hinwieder dergleichen Gefälligkeiten erweiſen kann.

Digitized by Google

Die Nothwendigkeit und Allgemeinheit der Tempel oder Verſammlungsörter der Gläubigen haben wir ſchon in dem Capitel über die Beſtandtheile jeder geiſtlichen Geſellſchaft erwieſen. [4]) Freylich iſt die Gottheit nicht in einem Gebäude von vier Mauren eingeſchloſſen, ſie wohnet überall und kann allerwärts angebetet werden; das ganze Weltall iſt ihr Tempel, die Gebäude ſind nicht ihr, aber ſie ſind den Menſchen nöthig zur gemeinſamen Gottesverehrung, zur ſichtbaren Darſtellung des kirchlichen Verbandes, zur Sammlung des Geiſtes, zur wechſelſeitigen Erbauung, mit einem Wort für die Ordnung, den Anſtand und die Bequemlichkeit des in jeder Jahrszeit und bey jeder Witterung abzuhaltenden äußeren Gottesdienſtes. Es iſt aber gut und zweckmäßig, daß dieſe Tempel ſowohl in ihrer äußeren Geſtalt und Bauart, als in ihrer inneren Einrichtung und Verzierung etwas Edles, Großes und Ehrfurcht erweckendes an ſich haben, um den Geiſt zu ähnlichen Gedanken vorzubereiten, das Herz zu rühren, und das Gemüth zu Gott und göttlichen Dingen zu erheben. Wenn auch nicht überall hinreichende Mittel vorhanden ſind, um ſie mit beſonderer Pracht zu zieren: ſo ſoll das Haus Gottes wenigſtens in jeder Gemeinde das ſchönſte, größte, ſichtbarſte Gebäude des Orts ſeyn, und an Höhe jede blos menſchliche Wohnung übertreffen. Die Schönheit der Tempel drückt nicht nur die religiöſen Geſinnungen der Einwohner aus, ſondern ſie trägt auch mehr als man glaubt zu ihrer Nährung und Befeſtigung bey. Die chriſtlichen Kirchen insbeſondere ſollen, ſo weit es die Umſtände zulaſſen, gegen den Aufgang der Sonne gerichtet ſeyn, gegen jenes Morgenland, von welchem

---

4) S. B. IV. S. 89—90

auch die intellektuelle Sonne, das geiſtige Licht der Welt aufgegangen iſt; ſie ſollen durch eine einfache erhabene Architektur die Augen der Menſchen auf ſich ziehen, und den Vorübergehenden zu ihrer Beſuchung anlocken; gebaut werden an ſichtbaren, möglichſt erhöhten Orten, um gleichſam die Stadt auf dem Berge, das auf einen Leuchter geſtellte Licht der Welt ſinnlich darzuſtellen; mit hohen Thürmen oder gewölbten Kuppeln verſehen ſeyn, nicht der Polizey wegen, ſondern um das erſte und erhabenſte, das über die Erde hervorragende, das zum Himmel emporſteigende anzuzeigen und dem Wanderer von ferne zu verkünden, daß hier der höchſte Gott verehret werde, und ſein Geſetz das oberſte aller Geſetze ſey. Weiter iſt es anſtändig, daß die Tempel ſich auszeichnen durch Helle und Klarheit als Symbol des Verſtandes und der Heiterkeit der Seele, durch Glanz, als Bild der göttlichen Majeſtät und des äußeren Anſehens der Kirche, durch Reinlichkeit, welche die Lauterkeit der Geſinnungen, die Reinheit des Herzens, die Säuberung von allen Irrthümern und moraliſchen Flecken abſpiegelt u.ſ. w. [5])

In ihrer inneren Einrichtung ſoll man finden alles, was den Geiſt der religiöſen Lehre ausdrückt und belebt, alle Erforderniſſe, die zur Ausübung des äußeren Cultus nöthig ſind; alſo z. B. in den chriſtlichen Kirchen gleich beym Eintritt, den Taufſtein mit dem Waſſer, zum Zeichen, daß man nur durch die Taufe in die Ge-

5) Ueber die Pracht der chriſtlichen Tempel ſchon im 4ten Jahrh. unter K. Conſtantin. S. Stolberg Geſch. der chriſtl. Rel. X. 17 — 19. und zu Tyrus. *Euseb.* Hist. Eccles. X. 3.

ſellſchaft der Gläubigen eintrete, und wo bereits das neugeborne Kind von den angeerbten Unvollkommenheiten gereiniget wird; den Opferſtock und die Armenbüchſe, um die chriſtliche Liebe zur Unterſtützung armer Gläubigen und Milderung verborgener Leiden aufzufordern; die an Seitenorten angebrachten Beichtſtühle, um das geheime Bekenntniß der Sünden anzuhören, dieſelben auf Reu und Beſſerung hin zu erlaſſen, und zu letzterem Zweck auch die nöthige Belehrung zu ertheilen; die Kanzel oder jenen erhöheten Lehrſtuhl der Wahrheit, von welchem das Wort Gottes verkündiget, der Verſtand erleuchtet und das Herz gebeſſert wird; die Bänke und Betſtühle für die Gläubigen, wo ſie nicht nur die Predigt anhören, ſondern was noch wichtiger iſt, mittelſt zweckmäßiger Andachtsbücher, dem heil. Opfer beywohnen, ſich mit ihrem perſönlichen Seelenzuſtand beſchäftigen, und dem Herren zugleich das Lob-, Dank-, Sühn- und Bittopfer ihres Herzens darbringen können; der Chor, wo die vorſtehende Geiſtlichkeit ſitzt, die Sakriſtey zur Aufbewahrung der prieſterlichen Kleidungen und anderer kirchlichen Geräthſchaften; die majeſtätiſche Orgel, um den Gottesdienſt mit Klang und Geſang zu verherrlichen, vor allem aber der Altar oder der Opfertiſch und allfällige Seitenaltäre nebſt ihren Verzierungen und den Tabernaklen, wo das Allerheiligſte aufbewahrt wird. Endlich iſt es auch gut, ſchicklich und zweckmäßig, daß die Mauren der Tempel gehörig ausgeſchmückt werden, und gleichſam alle Künſte zu ihrer Verſchönerung wetteifern; daß alſo da, wo die Mittel dazu vorhanden ſind, Gold und künſtlich verarbeitete edle Metalle den Altar und das Heiligthum zieren, daß durch Gemälde und gehauene Steine die wichtigſten Begebenheiten der chriſtlichen

Kirche, die Uebung der vorzüglichſten Tugenden, die Züge und Schickſale des göttlichen Stifters, die erſten Verbreiter und die berühmteſten Bekenner der Religion dem Auge bildlich dargeſtellt werden, alles um das Andenken an dieſelben zu erneuern, den Geiſt der Gläubigen auf das Original, d. h. auf das Vorbild zu richten, ihr Gemüth zu erheben, ihr Herz zu rühren, ihren Glauben zu ſtärken und ihren Willen zu ähnlichen Tugenden zu entflammen.[6] Vorzüglich aber ſoll im Inne-

---

6) Daß dieſes die Wirkung der Bilder ſey, darüber kann man ſich auf das Zeugniß aller redlichen Proteſtanten berufen, die je in eine katholiſche Kirche getreten ſind. Schön ſagt Frayssinous in ſeiner Défense du Christianismo. „Ainsi que la toile et le marbre s'animent pour nous représenter l'histoire de la religion, et avant tout celle de Jesus-Christ et de ses touchans mystères; que sous nos yeux le sauveur des petits et des grands soit adoré par les bergers et les mages; que Madeleine pleure aux pieds de celui qui est venu appeler les âmes égarées; que dans les effusions de sa bonté Jésus bénisse et caresse les petits enfans; qu'il meure les bras étendus comme pour embrasser dans son amour le genre humain tout entier: combien ces images ne sont elles pas capables de toucher les coeurs! J'aime encore à voir retracer dans nos temples l'histoire des personnages illustres, des héros Chrétiens, qui ont honoré l'église par leurs vertus et leur courage; ils sont nos pères dans la foi, qu'ils revivent en quelque sorte sous nos yeux et nous excitent par leur présence à marcher sur leurs traces." *T. III. p.* 88 – 89. *de la religion dans son culte.* Uebrigens finde ich nicht nöthig hier den Gebrauch der Bilder ausführlich zu rechtfertigen, da von allen Einwürfen gegen den katholiſchen Cultus derjenige gegen die Bilder mir der geiſtloſeſte und auch der unred-

ren aller chriſtlichen Tempel und auch außerhalb auf den Thürmen, das charakteriſtiſche Merkmal derſelben, nämlich das Zeichen des Kreuzes aufgepflanzet ſeyn, jenes Symbol der allumfaſſenden Liebe, des vollkommenſten Gehorſams, der Aufopferung ſeiner ſelbſt für Gott und andere Menſchen; ein Zeichen, welches uns gleichſam den Inbegriff der ganzen Religion darſtellt, an dem die erſten Chriſten ſich erkannten, und das zu allen Zeiten als ein ſchickliches Mittel zur Erweckung der Andacht, zur Erinnerung an die Wahrheiten und die Gebote des Chriſtenthums empfohlen worden iſt. [7]) Alles das iſt an und für ſich gut und zweckmäßig, jedoch muß beſonders in Abſicht der Bilder ſtets dafür geſorget werden, daß ſie erſtlich nicht überladen ſeyen, um die Aufmerkſamkeit

---

lichſte zu ſeyn ſcheint. Wenn die Bilder verboten ſind oder zur Abgötterey führen ſollen, warum haben dann die Proteſtanten Kupferſtiche in ihren Biblen, Bildlein in ihren Pſalmen oder Geſangbüchern, Porträts von ihren Eltern, Verwandten und Freunden? Steht nicht Luthers Bildſäule in der Kirche zu Wittenberg, oder iſt etwa dieſer Luther ehrwürdiger als Jeſus Chriſtus und ſeine Apoſtel? Zuletzt ſind ja die Worte und Buchſtaben ſelbſt nichts anders als Bilder der Gedanken. Soll man etwa auch dieſe abſchaffen? Wie ſich vernünftige Proteſtanten über den Gebrauch der Bilder geäußert haben, darüber ſehe man Leibnitz Syst. theol. p. 117—154. Joh. v. Müller Weltgeſch. T. II. S. 90. Theoduls Gaſtmal. S. 253. ff.

7) Das Kreuzzeichen war laut den Zeugniſſen von Tertullian, S. Auguſtin, Hieronimus, Ambroſius und Chryſoſtomus ſchon in den erſten Zeiten des Chriſtenthums üblich. Noch neuerlich (1821) iſt es ſogar von dem proteſtantiſchen Prediger Harms zu Kiel mit vieler Wärme vertheidigt und empfohlen worden.

nicht zu ermüden noch zu zerſtreuen; daß die hiſtoriſchen Gemälde nichts falſches, fabelhaftes oder auch nur zweifelhaftes enthalten, was Irrthümer begünſtigen oder Spöttereyen veranlaßen könnte; daß ſie überhaupt wohl und zweckmäßig ausgewählt ſeyen, die heiligen Gegenſtände auch in anſtändiger Form dargeſtellt werden, und nichts unwürdiges, unſchickliches oder anſtößiges dabey erſcheine, was unedle Ideen wecken, Widerwillen verurſachen oder Mißbräuche veranlaßen könnte. Sollte daher irgendwo von unverſtändigen Mahlern und Bildhauern, nach ihrer Phantaſie oder auf das Angeben einfältiger Menſchen, wider dieſe Regeln gefehlt worden ſeyn: ſo haben die Hirten und Oberhirten der betreffenden Kirchen darauf zu wachen, daß dergleichen unzweckmäßige Bilder entweder nicht zugelaſſen oder aber weggeſchafft und mit anderen erſetzt werden, daher auch ſowohl von der allgemeinen Kirchenverſammlung zu Trient als von mehreren Provinzial-Concilien [8]) hierüber ſehr weiſe Vorſchriften gegeben worden ſind.

Die Tempel ſind zur Feyer des äußern gemeinſamen Gottesdienſtes beſtimmt, und die Gläubigen werden dazu verſammelt durch den feyerlichen Glockenklang, der gleichſam die in alle Weltgegenden ſich erſtreckende Stimme der Apoſtel vorſtellt, ernſte Geſinnungen weckt, den Winden und den Wolken die Verbreitung der menſchlichen Gedanken aufträgt, und deren Ton nach dem Gegenſtand der gottesdienſtlichen Verrichtungen abwechſelt. Da nun

8) Namentlich von denen zu Cambray, zu Kölln, zu Mainz und Rouen. (S. Andachtsübungen der kathol. Kirche. Wien. 1799. 3tes Buch. S. 52—61.

dieſe Verſammlungen aus Menſchen von allen Altern, Claſſen und Ständen beſtehen: ſo muß zwar in denſelben vorzüglich auf den Geiſt und das Herz gewirkt, aber gerade zu dieſem Endzweck die Aufmerkſamkeit auch durch die Sinne geweckt werden, um der Lehre und den moraliſchen Vorſchriften dadurch Eingang zu verſchaffen, Aug und Ohr zu feſſeln, die Gläubigen mit abwechſelnden Gegenſtänden zweckmäßig zu beſchäftigen, und mittelſt deſſen jeder Ermüdung, jeder Zerſtreuung vorzubeugen. Dazu ſind nun aber öffentliche Reden oder Kanzelvorträge, ſo nützlich und zweckmäßig ſie auch ſeyn mögen, keineswegs hinreichend. Nicht zu gedenken, daß weil ihr Gegenſtand und ihre Darſtellungsart größtentheils der Auswahl und den Talenten des Predigers überlaſſen werden muß, ſie nicht immer weder rechtgläubig, noch anſtändig und erbaulich wären, ſondern vielmehr oft zur Critik und bösswilligen Tadelſucht Anlaß geben könnten: ſo würden auch die vortrefflichſten Predigen nie für jedermann verſtändlich und genießbar, nie dem beſonderen Bedürfniß, der Gemüthsſtimmung und der Fähigkeit eines jeden Gläubigen angepaſſet ſeyn. Das iſt auch ſelbſt in den, ſonſt jedem anderen Cultus abgeneigten, proteſtantiſchen Sekten ſo wohl gefühlt worden, daß man überall noch Muſik und Geſang, Lobgeſänge und geiſtliche Lieder beybehalten oder eingeführt hat, weil nichts ſo ſehr das Gemüth erhebt und gute Geſinnungen weckt als eine ſchöne Muſik, auch die Lehre und die moraliſchen Vorſchriften ſelbſt durch harmoniſches Sylbenmaaß und melodiſche Töne tiefer und ſchneller in das Gedächtniß und in das Gemüth eindringen. 9)

---

9) „Belehret und muntert einander auf mit Pſalmen, Lob=

Allein der eigentliche äußere und öffentliche Gottesdienſt, als Ausdruck und Belebungsmittel des innern, beſteht, wie wir ſchon anderswo bemerkt haben,[10] in Gebet und Opfer, d. h. in öffentlichen Gebeten, die nach Zeiten und Gegenſtänden abgewechſelt werden, die Abhängigkeit der Menſchen von Gott, ihr Zutrauen auf ſeine Macht und Güte darſtellen, und in Opferung materieller Gegenſtände, als ſichtbares Zeichen und Zeugniß des inneren Opfers, in welchem die ganze Religion beſteht.[11] Denn was iſt ſie anders als die gänzliche Aufopferung oder Hingebung unſerer ſelbſt, zum Dienſte Gottes; unſeres Verſtandes durch den Glauben an die von ihm geoffenbarten Wahrheiten, unſeres Willens durch die Beobachtung ſeiner Geſetze, unſeres Körpers und aller irrdiſchen Güter ſelbſt, die nur zum Dienſte desjenigen, der ſie gegeben hat, verwendet werden ſollen. Die innere Geſinnung iſt freylich die Seele des Opfers, das ſichtbare Zeichen iſt gleichſam ſein Leib oder ſeine äußere Form, aber deßwegen nicht minder nöthig und nützlich; denn durch daſſelbe wird jene innere Geſinnung ausgedrückt, geweckt und belebt. Die Opfer ſtellen alle Verhältniſſe

---

„geſängen und geiſtlichen Liedern, mit Dankbarkeit Gott „in eurem Herzen lobſingend." Coloſſer III, 16. u. Epheſ. V, 9., welche Stellen jedoch, nach dem ganzen Zuſammenhang dieſer beyden Sendſchreiben, nicht blos und nicht vorzüglich auf den öffentlichen Gottesdienſt Bezug zu haben ſcheinen.

10) B. IV, S. 91. u. 107—108.

11) Sacrificium visibile invisibilis sacrificii sacramentum; id est sacrum signum est. S. *Augustin* de civ. Dei. L. 10, c. 5.

des Menſchen mit ſeinem Schöpfer dar, ſie erinnern an alle demſelben ſchuldigen Pflichten. Sie ſind das ſchicklichſte Zeichen um ſeine oberſte Macht und Hoheit anzuerkennen, dem alles, im Nothfall auch das Leben des Menſchen aufgeopfert werden ſoll; ihm für alle ſeine Gnaden und Wohlthaten kindlich zu danken; ihn durch Darbringung kleiner Gaben, als Zeichen der Reu und der Liebe, für die Uebertretung ſeiner Gebote zu beſänftigen und gleichſam ſeinen Willen geneigt zu machen; endlich um von ihm alle nöthigen Hülfs- und Heilmittel zur Wohlfahrt der Seele und des Leibes zu erflehen. Daher waren auch die äußeren Opfer zu allen Zeiten, unter allen Völkern, ja ſchon bey den erſten Menſchen üblich, und ſollten, der eingeſchlichenen Ausartungen ungeachtet, ſelbſt bey den Heyden, nur das Bild oder das ſichtbare Zeichen des innern und geiſtigen Opfers ſeyn. Alle jüdiſchen Opfer waren bekanntermaßen nur Vorbilder des großen und wahren, durch Jeſus Chriſtus am Kreuz vollbrachten, die Welt mit Gott verſöhnenden Opfers. Bey den katholiſchen Chriſten dann, wird, nach dem auf uralte Vorherſagung, und die Worte der förmlichen Einſetzung begründeten Glauben der allgemeinen Kirche, dieſes nämliche Opfer, unter den Geſtalten des Brods und des Weins, als Zeichen der allgemeinſten, Leib und Seele ſtärkenden Nahrung, der innigſten Vereinigung, unblutig dargeſtellt und erneuert, mithin dem oberſten Herren als Lob-, Dank-, Sühn- und Bittopfer derjenige Gegenſtand dargebracht, an welchem er nothwendig das größte Wohlgefallen haben muß, nämlich ſein Ebenbild oder der Abglanz ſeines Weſens, d. h. ſein Sohn, das Menſch gewordene Wort Gottes ſelbſt, die Vereinigung der göttlichen und menſchlichen Natur, das Ideal der rein-

Digitized by Google

ſten Wahrheit, des unſchuldigſten Wandels, des treuſten und vollkommenſten Gehorſams, der unbeſchränkten Hingebung für Gott und Menſchen; ein Opfer, wodurch alſo die Idee der ganzen Religion, die innige Vereinigung mit Gott, die wechſelſeitige Liebe Gottes für die Menſchen und der Menſchen für Gott, vom Aufgang bis zum Niedergang täglich und ſtündlich verſinnlichet, belebt und erneuert wird.

Die Art und Weiſe nun, wie dieſe Opfer dargebracht, die religiöſen Feſte celebrirt, die Sakramente ausgeſpendet und die übrigen gottesdienſtlichen Verrichtungen ausgeübt werden, macht das eigentliche Ceremoniel, den äußeren Cultus im engeren Sinne aus, der ebenfalls in der Natur der Dinge liegt, nothwendig, im Ganzen allgemein und unvertilgbar iſt, aber mehr oder weniger zweckmäßig eingerichtet werden kann. Iſt es doch ein Geſetz der ganzen Natur, das Innere durch das Aeußere darzuſtellen, ſo daß wir die Eigenſchaften und Mängel, die Tugenden und Untugenden aller belebten und lebloſen Dinge nur allein nach ihrer Geſtalt, ihrer Form, ihrer Farbe, ihrer Größe, ihrer Schönheit oder Häßlichkeit, mit einem Wort nach ihrem Ausdruck, bey den Menſchen dann ihre Eigenſchaften, ihre Gemüthsbewegungen, und ihren inneren Seelenzuſtand ſogar aus den Geſichtszügen und Gebärden, aus ihrer Geſtalt, ihrem Gang, ihrer Kleidung und jeder äußeren Handlung zu erkennen und zu beurtheilen pflegen.[12]) Werden doch die Gedanken ſelbſt

---

12) Ein Grundſatz, auf welchem auch die Phyſiognomik im weiteren Sinne, die Pathognomik, Semiotik u. ſ. w.

Digitized by Google

nicht nur durch Worte ausgedrückt, ſondern mit Gebärden und Modulation der Stimme, mit mancherley äußeren Zeichen und Bildern begleitet, geweckt und belebt. Soll nicht die Muſik durch den Ton anzeigen, was in dem Gemüthe vorgeht, und jedes Kunſtwerk den Charakter desjenigen tragen, was es vorzuſtellen oder in der Seele hervorzubringen beſtimmt iſt? oder wenn jeder äußere Schein des inneren Seyns, jedes ſichtbare Zeichen des unſichtbaren Weſens, als überflüßig oder gleichgültig wegfallen ſoll: warum kleidet man dann die Freude anders als die Traurigkeit, warum läßt man ein Siegesfeſt oder eine Hochzeit nicht wie ein Leichenbegängniß feyern, warum die Muſik eines fröhlichen Tanzes nicht auf den Ton einer Todtenglocke ſtimmen? Sehen wir übrigens nicht in allen geſelligen Verhältniſſen der Menſchen einen äußeren Cultus, überall dazu beſtimmt, gewiſſe Grundſätze, Geſinnungen und Pflichten theils auszudrücken, theils hinwieder in dem menſchlichen Gemüth zu wecken, zu nähren und zu erneuern. Was ſind in Monarchien die uralten Symbole von Kron und Scepter, der erhabene Thron, das Schwert und der Herrſcherſtab, das zahlreiche und glänzende Begleit, die vorgeſchriebenen Kleidungen, das ganze ſogenannte Hof-Ceremoniel, die außerordentlichen Feyerlichkeiten, die üblichen Anreden und Titulaturen anders als ein monarchiſcher Cultus, um die Ueberlegenheit an Rang und Macht äußerlich erkennbar zu machen, ſie durch Zeichen, Bilder und

---

beruht. S. Lavaters phyſiognomiſche Fragmente. B. I, S. 47—49. und mein Denkmal auf J. C. Lavater. Weimar 1801. S. 68. ff. abgedruckt im deutſchen Merkur April und May 1801.

Digitized by Google

Handlungen erſcheinen zu laſſen, dadurch bey den Unterthanen Ehrfurcht, bey den Fürſten aber das Gefühl ihrer Würde zu erwecken, die einen wie die andern an ihr Verhältniß und an ihre wechſelſeitigen Pflichten zu erinnern. [13]) So ſehen wir auch in Republiken allerley ſinnliche Zeichen, Gebräuche und Hülfsmittel, hiſtoriſche Gemälde in den Verſammlungs-Sälen, einen Bund von Pfeilen als zweckmäßiges Symbol des Vereins vieler Schwachen, periodiſche Feſte, feyerliche Aufzüge, gemeinſame Mahlzeiten als Bild des gemeinſamen Glaubens und der Eintracht der Gemüther; ehrbare und gleiche Kleidung in den Verſammlungen, mancherley ſinnreiche Formalitäten und Curialien, vaterländiſche Geſänge, ſogar Geſetze zu Beförderung einer gleichmäßigen, ächt bürgerlichen Lebensart, mithin einen republikaniſchen Cultus, um alle Mitgenoſſen ſtets an das gemeinſame Verband zu erinnern, die Idee der Eintracht und der rechtlichen Gleichheit zu verſinnlichen, die republikaniſchen Grundſätze und Tugenden durch äußere Zeichen darzuſtellen, und eben dadurch hinwieder zu beleben und tief in die Gemüther zu pflanzen. [14]) Betrachten wir endlich, ſogar unter Privatperſonen, die Regeln der Wohlanſtändigkeit oder ſogenannten Höflichkeit, die mannigfaltigen, weder durch Geſetze noch durch Verträge eingeführten,

---

13) Vergl. B. III. S. 83 — 99. über die Behauptung des höchſten Anſehens, und S. 338. Förmlichkeiten bey Verſammlung der Reichsſtände.

14) Mehreres hierüber wird in dem folgenden Band über die Republiken vorkommen.

Digitized by Google

ſondern durch natürliches Gefühl von ſelbſt entſtandenen Sitten und Gebräuche, z. B. das Verneigen und Hutabziehen, den Handdruck, die häuslichen Feſte bey Geburts-, Namens-, Heyraths- und Neujahrstagen, die äußere Trauer oder das Leidtragen für verſtorbene Eltern und Verwandte, die wechſelſeitigen Beſuche zur Bezeugung des Antheils an glücklichen oder traurigen Ereigniſſen; das Putzen und Aufräumen, die Sorgfalt für äußere Reinlichkeit, wenn man angeſehene Perſonen bey ſich empfängt, oder auf derſelben Wohlgefallen einigen Werth ſetzt, den ihnen freywillig eingeräumten Rang oder Vorſitz, die conventionell-anſtändige, ſtandesmäßige Kleidung, die Begrüßungs-Formeln, die übliche Courtoiſie in mündlichen oder ſchriftlichen Anreden u. ſ. w.: ſo ſind ſie wieder nichts anders als Sinnbilder und Vehikel geſelliger Tugenden und Pflichten, das äußere Zeichen ihrer Anerkennung, folglich ein privatgeſelliger Cultus, um die Achtung für Eltern und andere Obern, die Liebe für Verwandte und Freunde auszudrücken, an die Verbindlichkeit der geſelligen Pflichten zu erinnern, und eben dadurch ihre Erfüllung dem Geiſte nach zu befördern und zu erleichtern. [15])

---

15) Um dem wiſſenſchaftlichen oder juriſtiſchen Sprachgebrauch treu zu bleiben, könnte man alſo ſagen, es gebe einen ſtaatsrechtlichen, theils monarchiſchen, theils republikaniſchen Cultus und auch einen ſogenannt völkerrechtlichen Cultus d. h. das übliche Ceremoniel unter den Fürſten ſelbſt, welches genau betrachtet mit demjenigen der Privatperſonen die vollkommenſte Aehnlichkeit hat.

Digitized by Google

So müſſen alſo auch die religioſen Grundſätze und Pflichten durch ſinnliche Zeichen ausgedrückt werden: denn wie ſollte man an die erſteren glauben, wenn ſie nie geäußert, durch nichts ſichtbares an den Tag gelegt würden? Glaube, Moral und Cultus ſind die weſentlichen Beſtandtheile jeder Religion, gleichwie nur Geiſt, Herz und Körper den ganzen Menſchen ausmachen. Sie bilden zuſammen eine Art von Dreyeinigkeit, ſie ſetzen ſich wechſelſeitig voraus, und ſind von einander unzertrennlich; aus dem Glauben oder den Grundſätzen geht die Sitte oder die Handlungsweiſe und aus beyden zuſammen die äußere Form, das ſichtbare Zeichen hervor.[16]) Daher war auch in allen Religionen und Kirchen der Welt ſtets ein äußerer Cultus, gleichſam als Bild der Seele vorhanden. Nebſt den Tempeln und ihren Verzierungen, den muſikaliſchen Inſtrumenten, den für die gottesdienſtlichen Verrichtungen erforderlichen Geräthſchaften, den prieſterlichen Kleidungen, welche nicht nur zu ihrer Auszeichnung und Kennbarmachung nothwendig, ſondern auch in ihrer Form und Farbe bedeutend ſind, und nach Verſchiedenheit der Zeiten, der

---

16) Des dogmes sans culte et sans morale, ſagt *la Mennais*, ne sont que des opinions philosophiques; une morale sans dogmes et sans culte n'est on qu'une loi arbitraire ou que des conseils dépourvus de sanction; un culte sans morale et sans dogmes n'est qu'un spectacle, des fêtes, de vaines cérémonies. Pour former une religion, il faut donc que les dogmes, la morale et le culte, unis ensemble et dèpendans l'un de l'autre, fassent un tout indissoluble. *Essai sur l'indiff. en mat. de relig.* III. 149. S. auch das nämliche Werk. T. I. 261—262. u. 346—349.

Feſte und der Verrichtungen abgewechſelt werden,[17]) gehören zu dieſem Cultus noch mancherley Symbole, ſinnreiche Bilder und Zeichen des Verhältniſſes der Menſchen zu Gott, ihrer Geſinnungen, ihrer Empfindungen und ihres innern Seelenzuſtandes. Zu allen Zeiten, in allen Ländern und bey allen Völkern war das Kniebeugen, das Händefalten, das Aufheben der Augen zum Himmel, ein Zeichen der Selbſterniedrigung, des demüthigen Flehens zum Allerhöchſten; der Weihrauch ein Zeichen der Verehrung, des zum Himmel emporſteigenden und gleich einem angenehmen Geruch Gott wohlgefälligen Gebets; das Beſprengen mit geweihtem Waſſer ein Bild der geiſtigen Reinigung oder auch der Bußthränen, die hinwieder von Sünden reinigen; die brennenden

17) Es iſt ungereimt über die prieſterlichen Kleidungen zu ſpotten, da andere Berufsarten, wie z. B. die Militärs, die Richter und Magiſtratsperſonen auch ihre beſondere Amtskleidung haben, welche ſie ſtets an die Natur und die Würde ihres Amts erinnern, die prieſterliche Kleidung dann ſchon durch ihr Alterthum ehrwürdig iſt, und die Unwandelbarkeit der Kirche anzeigt. Schon den Prieſtern im Alten Teſtament war eine ſolche, mit Gold und Edelſteinen gezierte Kleidung vorgeſchrieben, nebſt einem Bruſtſchild, worauf die Worte Licht und Recht, (Glaube und Sitten, Lehre und reiner Wandel) geſtickt oder eingegraben waren. 2 B. Moſ. XXVIII. In der katholiſchen Kirche iſt bekannter Maßen die weiße Farbe das Sinnbild der Unſchuld, der Reinigkeit und Fröhlichkeit, die blaue oder violette dasjenige der Buße; die ſchwarze bedeutet die Reue und Trauer, die rothe zu Pfingſten oder an den Faſten der Apoſtel und Märtyrer gebräuchlich, bezeichnet den Eifer im Glauben und in der Liebe, die grüne iſt die Farbe der Hoffnung u. ſ. w.

Digitized by Google

Kerzen bezeichnen das Licht des Verſtandes, die Flamme des Herzens, und ſind zugleich ein allgemein übliches Zeichen der Freude; das Schlagen an die Bruſt bedeutet die aufrichtige Reue, die Aſche die Hinfälligkeit aller Dinge, das Oel die heilende Kraft, das Salz jenen geſchmackvollen Reiz, der alle Dinge, folglich auch die geiſtige Nahrung, genießbar macht und die Seele der Menſchen vor Fäulniß bewahrt, die kleinen Opfer-Gaben ſind ein Sinnbild der Dankbarkeit u. ſ. w. In dem ganzen Cultus iſt nichts ohne ſinnreiche Bedeutung und geiſtigen Zweck.

Alle dieſe Symbole und kirchlichen Gebräuche haben alſo zur Nährung und Befeſtigung des Glaubens ihren großen und unverkennbaren Nutzen. Sie ſind eine allen Menſchen, allen Zonen verſtändliche Sprache, ein Vehikel der Lehre, und durch das, was ſie eigenthümliches und ausgezeichnetes haben, knüpfen ſie zugleich die Gläubigen an die geiſtige Geſellſchaft. Nicht allein wecken ſie die Aufmerkſamkeit, und regen religiöſe Gedanken und Empfindungen auf, ſondern ſie enthalten zugleich ein öffentliches und feyerliches Bekenntniß der weſentlichſten religioſen Wahrheiten, eine beſtändige Empfehlung der moraliſchen Pflichten; ſie bilden ein geſelliges Band, welches die Bruderliebe befördert, und alle Stände freundlich an einander knüpft, ein Denkmal der Thatſachen, welche die Wahrheiten der Religion beweiſen; ſie machen endlich die Andacht und den Gottesdienſt ſelbſt reizend und angenehm. So erinnern z. B. alle Feſte an die merkwürdigſten Begebenheiten der Kirche; die Taufe ſetzt das Dogma der Erbſünde voraus, und iſt zugleich eine Darſtellung aller chriſtlichen Pflichten; die Copulations-

und Einweihungs=Ceremonien ſind ein lebendiger und eindringender Unterricht über die Pflichten der Ehleute und der Prieſter; das Kreuzzeichen bezeugt den Glauben an die Dreyeinigkeit, an die innige Vereinigung von Macht, Weisheit und Güte, oder auch die Verpflichtung, die religiöſen Wahrheiten in ſtetem Andenken zu behalten, mit dem Mund zu bekennen und im Herzen zu tragen; die Segnungen erregen das Gefühl der Dankbarkeit für die von Gott empfangenen Wohlthaten; die Leichenbegängniſſe und die Verehrung der Heiligen ſetzen den Glauben an die Unſterblichkeit der Seele und an die künftige Auferſtehung, das Gebet für die Todten die Exiſtenz eines Reinigungs=Zuſtandes voraus; die ganze Pracht des Cultus überhaupt erweckt eine hohe Idee von der Majeſtät Gottes, und erinnert die Gläubigen, ihn allein zu fürchten und zu ehren, ſeine Macht und ſein Geſetz allen menſchlichen Vorſchriften und Drohungen vorzuziehen.[18])

---

18) Es ſey mir erlaubt, hier auch nur ein Bruchſtück der zierlichen Stelle über den kirchlichen Cultus aus Leibnitzens hinterlaſſenem Systema theologiæ anzuführen, welche zugleich die ſchönen Geſinnungen und den tiefſinnigen Geiſt dieſes großen und vielumfaſſenden Genie beweiſen mag. „Itaque nec organa musica, nec suaves „concentus, nec hymnos pulchros, nec sacram eloquen„tiam, nec lumina, nec suffitus, nec pretiosas vestes, „vasa gemmata, aliave donaria, nec statuas aut imagi„nes pietatis incitatrices, nec architecturæ aut perspec„tivæ artis leges, nec visendas in publicum processiones, „et campanarum sonitus et stratas tapetibus vias et „quidquid aliud honori divino effusa populorum pietas „invenit, et morosa quorundam fastidit simplicitas, „dedignari Deum arbitror. Idque rationes pariter et

Sollen jedoch alle dieſe Feſte, Symbole und Cere-monien des äußeren Cultus ihren eigentlichen Zweck er-

---

„exempla firmant. Omnium enim rerum atque artium primitiæ atque, ut ita dicam, flos delibatus, Deo debentur; et totius poeseos, quæ quasi divinior quædam eloquentia est, et velut lingua angelorum, non alius usus potior et olim creditus fuit inter ipsa artis incunabula, et nunc quoque videri debet, quam hymnos canere et Dei laudes quam exquisitissime celebrare. Idem de musica judicari debet quæ poeseos soror gemella est; et non alia in re excellentes architecti artem suam, principes magnificentiam, rectius ostentant quam in templis aut basilicis aliisque operibus, quæ ad honorem Dei et pias causas destinentur, construendis atque procurandis. Habemus in scriptura sacra præcuntem Deum cujus mandatis Moses in tabernaculo, Salomon in templo satisfecerunt: legimusque concentus et hymnos et organa et cymbala a Davide in laudibus divinis usurpata; sic licet nullum dignius Deo templum sit pura mente, nec suavior musica devota prece, nec acceptiora donaria eleemosynis, et pro auro in sacris compositum jus fasque animi etiam a profano scriptore commendetur; non ideo tamen negligenda sunt exteriora, quia interuis posthabenda: quemadmodum et amicos et principes non tantum rebus et factis, sed et verbis et gestibus et omni significatione amoris et honoris colere et prosequi ipsa insita ratio jubet: reprehenditque eos Dominus qui vas pretioso unguento plenum effundi in honorem ejus indignabantur, quasi pretium in usus pauperum rectius versum fuisset. Satis enim opum mortalibus suppeditavit Deus ut utrique officio satisfacere possint: et sapienter pia antiquitas constituit ut pars proventuum sacrorum (post sustentationem cleri) in pauperes et caritatis opera, pars in structuras basilicarum aliasque ejusdem generis impensas erogaretur." 2te Edit. Mainz. 1820. S. 112—116.

füllen: ſo müſſen ſie 1) nicht gar zu häufig vorkommen, damit ſie nicht durch allzu öftere Wiederholung ihren Werth verlieren; 2) nicht allzulang dauren, auf daß ſie die Gläubigen nicht ermüden, und von ihnen nicht als eine läſtige Beſchwerde, ſondern vielmehr als eine Freude angeſehen werden; 3) nicht mit unnöthigen oder geſchmackloſen Zierrathen überladen, ſondern vielmehr den Sinnen, beſonders aber dem Aug und dem Ohr angenehm ſeyn; endlich und 4) müſſen ſie bedeutend ſeyn, d. h. eine hervorſtechende, jedermann faßliche Beziehung auf den bezeichneten Gegenſtand ſelbſt haben und darüber aus von den Hirten und Lehrern der Kirche bey jeder Gelegenheit nach ihrem wahren Sinn, Geiſt und Zweck erklärt werden, damit man ſie nie als die Hauptſache anſehe und das Weſen nicht über dem Bild vergeſſen werde. Ohne dieſe Vorſorge würden ſie bald von den einen vernachläßiget, verlachet und ungläubig verworfen, von den andern hingegen abergläubig als der Zweck ſelbſt angeſehen, folglich in beyden Fällen die eigentliche Abſicht, die Beförderung des wahren Glaubens, gänzlich verfehlt werden. Es liegt zwar in der Unvollkommenheit der menſchlichen Natur, daß ſie einerſeits in allen Dingen der Bilder und ſinnlichen Hülfsmittel nicht entbehren kann, anderſeits aber ſogleich wieder geneigt iſt, das Bild für die Sache, die äußere Form für das Weſen ſelbſt zu halten. [19]) Aberglaube, der das Mittel für

19) Ea demum miserabilis est animæ servitus, signa pro rebus accipere et supra creaturam corpoream oculum mentis ad hauriendum æternum lumen levare non posse. *S. Augustin* de doctr. christ. L. 3. c. 3.

den Zweck hält, oder darüber dieſen letzteren vergißt,[20]) und Unglaube, der das Mittel ſelbſt als ſolches verwirft, mithin ebenfalls den Zweck gefährdet oder vernachläßiget, fließen beyde aus der nämlichen Quelle, nämlich entweder aus böſem Willen der das Weſen der Sache ſelbſt nicht will, oder aus der Trägheit und Blödigkeit des Geiſtes, der die unzertrennliche Verbindung zwiſchen Mittel und Zweck nicht einzuſehen vermag, und ſich gleichſam mit einem Leib ohne Seele oder mit einer Seele ohne Leib begnügen zu können glaubt. Man findet ſie daher nicht nur in der Religion, ſondern in allen Wiſſenſchaften und Künſten ohne Ausnahme, ſogar in den unbedeutendſten Handlungen und Vergnügungen der Menſchen wieder; [21]) man kann und ſoll ſie zwar beſtändig

---

20) Die merkwürdigſten, kräftigſten und beredteſten Stellen der heil. Schrift gegen dieſen Aberglauben finden ſich bey 1 Sam. XV. 22. Prov. Sal. XV. 8. XXI. 3. XXVIII. 9. Jesajas I. 11—18. LVIII. 6. 7.; Jeremias VI. 20. Hosea VI. 6.; Micha. VI. 6—8. Sirach IV. 15. und das ganze 36te Capitel; Matth. XV. 9. et XXIII. 24—30. Marc. VII. 7—8. Sie verdienen nachgeſchlagen zu werden, wir begnügen uns aber ſie hier anzuzeigen, da ihre vollſtändige Anführung zu weitläufig wäre.

21) Wir wollen nur einige Beyſpiele anführen, zum Beweis, daß diejenigen, welche am meiſten gegen Aberglauben deklamiren, oft am wenigſten davon frey ſind, und auch hier den Splitter in fremdem Aug, aber den Balken in eigenem nicht ſehen. Wie häufig iſt nicht in unſern Tagen der publiciſtiſche Aberglaube, der nur in papiernen Urkunden, Chartes und ſogenannten Conſtitutionen, welche die landesherrliche Macht beſchränken oder ihre Ausübung gewiſſen Formen unterwerfen, das einzige Heil zu ſehen glaubt, ſie über das wahre Recht hinaufſetzt, und darüber das letztere vergißt. Dagegen aber zu läugnen, daß ſie nicht in gewiſſen außeror=

Digitized by Google

bekämpfen, aber nie wird es möglich ſeyn, ſie ganz und bey allen Menſchen auszurotten. Allein ſowohl jenem

---

dentlichen Umſtänden als Hülfsmittel nöthig oder nützlich ſeyen, um die verkannte natürliche Regel feyrlich anzuerkennen, förmlich auszuſprechen, der Vergeſſenheit zu entreißen und auf gewiſſe Verhältniſſe anzuwenden, wäre ein ſchädlicher Unglaube. (Vergl. B. II. S. 392—393.) Poſitive bürgerliche Geſetze, bloße Formen und Beſtimmungen, ſind Hülfsmittel zur Befolgung des höheren natürlichen Rechts, gleichſam deſſelben Hülle und äußeres Kleid und in dieſer Hinſicht nicht ungläubig zu verwerfen; aber ſogleich giebt es abergläubiſche Legiſten, welche die Hülle für den Kern, das Mittel für den Zweck, den todten Buchſtaben für das Geſetz ſelbſt halten, und ſich einbilden, daß man daſſelbe weder abſchaffen noch abändern und in keinem Fall davon dispenſiren dürfe: und nie iſt dieſer eiſerne Aberglaube an willkührliche Menſchenſatzungen ſo allgemein geweſen als gerade in unſeren Tagen. Arzneyen ſind ein Mittel zur Herſtellung der Geſundheit, und man ſieht abergläubiſche Mediciner, die das Mittel höher als die Geſundheit ſelbſt achten, mit Univerſalarzneyen prahlen und glauben daß bey ähnlichen Krankheiten ſtets die nämliche Medicin in eben derſelben Form und Doſis beygebracht werden müſſe; hinwieder aber Ungläubige, die alle Kunſt, alle mediciniſche Wiſſenſchaft verwerfen, und behaupten, daß man die Natur allein wirken laſſen ſolle, gleich als ob die wahre Heilkunſt etwas anders als die Beobachtung und Benutzung der Natur zur Verhütung oder Heilung von Krankheiten wäre. Der Krieg iſt ein Mittel zum Frieden, d. h. zur Herſtellung des geſtörten Rechtszuſtandes, und man hat allerley Regeln und Künſte erfunden, die in den meiſten Fällen zur glücklichen Führung eines ſolchen Krieges nöthig oder nützlich ſind. Sogleich giebt es abergläubiſche d. h. geiſtloſe Militärs, die zuletzt den Krieg für den Zweck ſelbſt anſehen oder die ganze Kriegskunſt nicht in der Ueberwindung des Feindes, noch in Beugung ſeines

Digitized by Google

Unglauben, der den Zweck ſelbſt nicht will, oder alle vernünftigen Mittel zu demſelben verſchmäht, als dieſem

---

ungerechten Willens, ſondern nur in der bloßen Kenntniß und buchſtäblichen Befolgung einzelner Mittel und Gebräuche ſehen, von welchen man nie und in keinem Fall abweichen, noch ſie durch andere erſetzen dürfe; hinwieder auch Ungläubige, die alle Exercitien, alle Diſciplinen zur Angewöhnung militäriſcher Tugenden, alle taktiſchen und ſtrategiſchen Hülfsmittel für unnütz ausgeben, oder gegen jeden Krieg, d. h. gegen jede Gewalt zu Behauptung des Rechts, der Ordnung und des Friedens deklamiren. Eben ſo können auch Verträge ein Mittel zum Frieden, d. h. zur Herſtellung der Gerechtigkeit ſeyn: aber wie viele tauſend Abergläubige giebt es nicht, die jeden Vertrag, der auf einen Krieg folgt, für den Frieden ſelbſt halten und abgötteriſch verehren, wenn er ſchon weder das Recht herſtellt noch die Intereſſen ausgleicht, ſondern vielmehr nur in dem Triumph der Ungerechtigkeit beſteht und den Keim zu neuen Streitigkeiten und Gewaltthaten enthält. Dagegen ſieht man aber auch Ungläubige, die da behaupten, daß man ſich nie ausſöhnen, nie von ſeinem Recht etwas nachgeben dürfe, ſondern den Frieden nur erobern, gebieten, nur auf dem Ruin ſeines Gegners erzwingen könne. Wir wollen dieſe Beyſpiele nicht vervielfältigen, man könnte ſie auf alle Wiſſenſchaften und Künſte, auf alle materiellen Güter, die auch nur Mittel zu höheren Zwecken ſind, ſogar auf die unbedeutendſten Spiele und Vergnügungen der Menſchen, auf die üblichen Gebräuche in Nahrung, Wohnung und Kleidung ausdehnen. Ueberall giebt es Ungläubige, die den Zweck ohne das Mittel und Abergläubige die das Mittel ohne den Zweck wollen. Man wecke daher beſtändig den Geiſt und das Nachdenken, man verachte dabey die Natur und die äußeren Hülfsmittel nicht, aber laſſe ſie ſtets dem höheren Geſetze dienen und unterworfen ſeyn: ſo wird der Aberglaube wegfallen, und es werden ſelbſt viele Ungläubige gläubig werden.

Digitized by Google

das menſchliche Gemüth ſtets überſchleichenden Aberglauben, der ſich mit dem bloßen Mittel begnügt, und darüber den Zweck vergißt, müſſen insbeſondere die Hirten und Lehrer der Kirche beſtändig entgegenwirken, zu dieſem End die Nothwendigkeit, die Bedeutung und die Nützlichkeit der Symbole, der Ceremonien und anderer Gebräuche bey jeder Gelegenheit erklären, ſtets auf den Geiſt der Sache hinarbeiten, alles auf den Hauptzweck zurückführen, und die Menſchen vom Sinnlichen zum Ueberſinnlichen erheben; denn gerade dadurch beſtätigen ſie ihre Geiſtesüberlegenheit vor den Layen, behaupten mittelſt deſſen ihr Anſehen, und bewirken, daß gegen ihre Lehre nichts ſcheinbares eingewendet werden kann. Setzten ſie ſich aber dieſen beyden Verirrungen nicht oder nur ſchwach entgegen, ſo würden ſie nach und nach alles Anſehen, allen Glauben verlieren, und zuletzt einen gänzlichen Abfall veranlaßen: denn die menſchliche Vernunft läßt ſich nie ganz unterdrücken, und wacht ſelbſt bey den gemeinſten Menſchen bisweilen wieder auf. Es iſt unmöglich, daß man auf bloße Ceremonien und mechaniſche Uebungen, deren geiſtige Beziehung den meiſten nicht bekannt iſt, einen reellen Werth ſetze; der Aberglaube kann alſo nie allgemein werden, und nicht in die Länge fortdauren; allein er erzeugt gerade bey den beſſeren Köpfen ein ungünſtiges Vorurtheil gegen die Lehre ſelbſt, und führt am Ende nothwendig zum völligen Unglauben. Wenn daher in einzelnen Gegenden außerweſentliche, von der Kirche nicht einmal gebotene, Symbole und Gebräuche üblich seyn ſollten, die durch die Länge der Zeit oder durch veränderte Sitten ihren Werth verlieren, ihren Zweck verfehlen, oder gar zu Mißbräuchen und Spöttereyen Anlaß geben: ſo iſt es klug ſolche abzuſchaffen,

Digitized by Google

und andere an ihren Platz zu ſetzen, wäre es auch nur um von Zeit zu Zeit den Beweis zu leiſten, daß ſie von der Kirche nicht als das Weſen der Sache, ſondern nur als ein untergeordnetes Hülfsmittel betrachtet werden; eine Reform, die jedoch nur von den Häuptern und Vorſtehern der Kirche ſelbſt geſchehen kann, nicht aber, wie vor dreyhundert Jahren, von einer unbefugten und ſtürmiſchen Menge, die in ihrer Unwiſſenheit alles für Mißbräuche ausgiebt, was ſie nicht verſteht oder was ihr nicht gefällt und mit dem wenigen Unkraut auch den Waizen ausrottet.

Die Feyer der ordentlichen und außerordentlichen Feſte, der ganze öffentliche Gottesdienſt mit allen ſeinen Gebräuchen und Ceremonien, hat zwar zum vorzüglichſten Zweck, das Band der Bruderliebe zwiſchen allen Gläubigen zu knüpfen, ſich wechſelſeitig zu erbauen, zu ermuntern, die einſtimmige Anerkennung der religioſen Wahrheiten und Vorſchriften gleichſam ſichtbar darzuſtellen, und iſt alſo ſchon in dieſer Beziehung nothwendig und nützlich. Allein die Kirche muß den Geiſt der religioſen Lehre, die Glaubens- und Sittenregeln auch in jeden einzelnen Menſchen lebendig einzupflanzen ſuchen, dieſelben ſeinem beſonderen Seelenzuſtand anpaſſen, zu dieſem End die wichtigſten Epochen des menſchlichen Lebens, wo das Gemüth für ſolche Eindrücke empfänglich iſt, benutzen, und ſogar die Privatbeſchäftigungen und Lieblingsneigungen jedes Gläubigen in Anſpruch nehmen. Dazu dienen nun ſowohl die eigentlichen Sacramente als die mannigfaltigen theils vorgeſchriebenen, theils bloß empfohlnen Privatandachtsübungen und Disciplinen, von denen uns hier wenig zu ſagen übrig

bleibt, da wir von denſelben größtentheils ſchon in dem Capitel von den Beſtandtheilen jeder ſichtbaren Kirche gehandelt haben. Unter den Sacramenten wollen wir hier nur diejenigen Beſſerungs- oder Heiligungsmittel verſtehen, welche ausſchließend von der Kirche mitgetheilt werden, und ohne ſie nicht einmal denkbar wären, zum Unterſchied von denjenigen nützlichen Uebungen und Gebräuchen, die auch durch den bloßen Privatwillen und eigene Anſtrengung möglich ſind. Man kann die erſteren mit Recht auch Gnadenmittel nennen, in ſo fern ſie den Gläubigen, die ſolche mit angemeſſener Gemüthsſtimmung empfangen, durch ſichtbare Zeichen den Willen und die Kraft zu allem Guten, d. h. die göttliche Gnade mittheilen, ihren Verſtand erleuchten, ihr Herz rühren, ihren Glauben ſtärken, und tugendhafte Entſchlüſſe hervorbringen. Alle religioſe Geſellſchaften bieten ihren Mitgliedern dergleichen Heilmittel an. Zu allen Zeiten und in allen Ländern waren bey der Geburt eines Kindes, bey Abbüßung begangener Fehler, bey Schließung von Heyrathen, bey Einweihung von Prieſtern, bey Annäherung des Todes oder auch bey Begräbniſſen gewiſſe heilige Gebräuche üblich. Insbeſondere aber führt in dieſer Hinſicht die chriſtliche Kirche ihre Gläubigen durch alle Epochen des menſchlichen Lebens an ihrer liebreichen Hand, leiſtet ihnen überall freundliche Hülfe, und begleitet ſie gleichſam von der Stunde ihrer Geburt bis an den Rand des Grabes. Kaum hat ein neugebornes Kind das Licht dieſer Welt erblickt, und das Herz ſeiner Eltern erfreut: ſo wird es von der Kirche in ihren mütterlichen Schoos, in die Geſellſchaft aller Chriſten aufgenommen und aller Wohlthaten dieſer Verbindung theilhaftig gemacht, durch den Ritus der Abwaſchung

Digitized by Google

oder Untertauchung von der angeerbten phyſiſchen und ſittlichen Verdorbenheit gereinigt, zum Zeichen, daß man nur durch Selbſterniedrigung erhöht, nur durch Demuth und Reinigung des Herzens geiſtig wiedergeboren werde; eine ſchöne Ceremonie, welche zugleich die gerührten Eltern an die Pflicht erinnert, zu dieſer Heiligung ihres Kindes mitzuwirken, daſſelbe in der Lehre und den Vorſchriften der Kirche unterrichten zu laſſen, und täglich mehr in ihrer Ausübung zu befeſtigen.[22]) Gelangt das Kind in jenes Alter, wo die Leidenſchaften erwachen, wo es bald einen Stand ergreifen, in die Welt eintreten ſoll, und allen Verſuchungen und Gefahren derſelben ausgeſetzt iſt: ſo werden ihm abermal bey dem Sacrament der Firmung die wichtigſten Lehren beygebracht und unter zweckmäßigen Gebeten mittelſt des Ritus der Salbung und Handauflegung die heiligmachende Gnade angefleht, damit dieſes bald ſich ſelbſt überlaſſene Kind gleichſam mit dem Harniſch Gottes bekleidet und geſtärkt, den Glauben ohne Scheu bekennen, und durch die Reinheit ſeiner Sitten ehren möge. Iſt der Menſch dennoch gefallen und den Verſuchungen unterlegen, hat er ſich durch Uebertretung der göttlichen Gebote von ſeinem Vater und Geſetzgeber getrennt, wird er durch Gewiſſensbiſſe geängſtiget und beynahe in Ver-

22) Ueber das Alterthum der bey der Taufe und der Firmung üblichen Ceremonien ſ. Geigers ſämtliche Schriften. B. II. S. 152—159. Daß ausſöhnende Gebräuche um das Kind bey ſeinem Eintritt in die Welt zu reinigen, bey allen alten Völkern ſtatt fanden, beweiſet auch *de la Mennais* in ſeinem Essai sur l'indifférence en matière de religion. T. III. p. 403—406. mit Anführung einer Menge von Zeugniſſen.

Digitized by Google

zweiflung gebracht: ſo benutzt die Kirche ſogar dieſe Fehler, dieſe peinliche Verlegenheit ſelbſt, zu ſeiner größeren Vervollkommnung und macht ihn durch das Sacrament der Buße oft beſſer, als er vor dem Falle geweſen. Sie öffnet dem reuvollen Bekenntniß, dem aufrichtigen Vorſatz der Beſſerung, ein Tribunal der Barmherzigkeit, giebt ihm Troſt und Hülfe, verſtändige Richter, die ihn liebreich belehren wie er den Schaden erſetzen, das verübte Uebel beſſern und in Zukunft verhüten könne; mitleidige Aerzte, welche Balſam in die Wunde gießen, die bittere Arzney durch Liebe verſüßen, und der geängſtigten Seele durch Verzeihung des Vergangenen Ruhe und Frieden wieder geben. [24]) Hat der Menſch zu ſeiner moraliſchen Geneſung einer ſtärkenden Arzney nöthig, wird er durch Leiden und Trübſale geprüft, von Kummer und Sorgen gedrückt: ſo empfängt er in dem Sacrament der Communion die Seelenſpeiſe, das Himmelsbrod, und vereiniget ſich durch dieſes Mittel mit der Gottheit, die ihm Muth, Kraft, Ruhe, Eifer und Beharrlichkeit zu allem Guten mittheilt. Sucht er eine Gefährtin ſeines Lebens, tritt er in den Stand der Ehe, ſoll er ſelbſt das Haupt einer Familie, vielleicht der Vater oder die Mutter von Kindern werden: ſo ſegnet die Kirche dieſen erſten Keim, dieſes Urbild und Vorbild aller menſchlichen Geſellſchaft, und macht es durch ſeine Unauflöslichkeit ſelbſt und durch den Rit der Einſegnung zu einem wahren Heiligungsmittel, indem ſie den würdig vorbereiteten Verlobten nicht nur ihre wechſelſeitigen Pflichten lebendig und eindringend vorſtellt, ſondern ihnen auch die Erfüllung derſelben erleichtert, und zu

---

24) S. mehreres über die Beichte B. IV. S. 103—107.

dieſem End die nöthigen Gnaden mittheilt. Damit aber die kirchliche Eheinſegnung auch dieſen Zweck erreiche und nicht zur leeren Ceremonie werde, ſo müſſen auch beide Verlobte in der Regel den nämlichen Glauben theilen, Mitglieder einer und eben derſelben Kirche ſeyn;[24]) denn ohne dieſe geiſtige Gemeinſchaft iſt keine feſte, keine innige Verbindung möglich; die Identität der Grundſätze und der Geſinnungen macht auch hier die nothwendige Bedingung aller Eintracht, die Mutter und Wurzel alles Friedens aus. Die gemiſchten, d. h. im Glauben entzweyten Ehen befördern entweder die Gleichgültigkeit gegen alle Religion, den moraliſchen Tod, oder ſie zerſtören die häusliche Ruhe, bewirken wechſelſeitige Abneigung, Streit und Verwirrung; ſie dienen den Hausgenoſſen zum Aergerniß, und erſchweren die gute Erziehung der Kinder; oft führen ſie ſogar zum Abfall und zur Verzweiflung, daher die Kirche zu allen Zeiten dieſe gemiſchten Ehen mißbilliget und zu verhüten geſucht hat, wiewohl ſie dieſelben nicht für ungültig erklärt, und wegen Mangel an Mitwirkung von Seite der weltlichen Mächte oder wegen ihrem förmlichen Widerſtand, nicht immer hindern kann.[25]) Welch ſchönes Sacrament die

---

24) Schön iſt die Beſchreibung, welche Tertullian von dem Segen einer chriſtlichen Ehe macht, wo beyde Theile den nämlichen Glauben haben. Epist. ad uxorem. S. auch Buttler Leben der Väter. T. IX. p. 437.

25) Alle Kirchenväter, beſonders Tertullian, Ambroſius, Zeno, Ephrem, Chryſoſtomus u. a. m. haben die gemiſchten Ehen mißbilliget: der Kirchenrath von Presburg (1346) verbot ſie ſogar bey Strafe der Ausſchließung von der kathol. Kirche, und die Synoden von Kamnich Anno 1568, von Konſtanz 1609, von Antwerpen 1610, von Augſpurg 1610,

Digitized by Google

Prieſter- und Biſchoffsweihe ſey, wie ſie die künftigen Vorſteher und Hirten der Kirche, die geiſtigen Väter, Führer und Leiter der Menſchen heiliget, ihnen den Umfang ihrer hohen Pflichten lebendig vorſtellt, und die zur Erfüllung derſelben nöthigen Gnaden mittheilt, davon haben wir ſchon bey einem andern Anlaß ausführlich geſprochen. Wird endlich der Chriſt von einer ſchweren Krankheit heimgeſucht, rückt der Augenblick des Todes heran, vor dem die menſchliche Natur erzittert: ſo ver-

---

von Herzogenbuſch 1612, von Kölln 1662, und von Paderborn 1688, forderten die weltlichen Obrigkeiten zu ihrer Behinderung auf. Die älteren Proteſtanten duldeten ſie durchaus nicht, und bey den Widertäufern ſind ſie ebenfalls unterſagt. Merkwürdig iſt jedoch, daß gerade die Proteſtanten, welche ſonſt die Heyrathen mit Katholiken ſo ſtrenge, ja ſogar bey Straf der Landesverweiſung und der Güterconfiscation, verboten, jetzt auf einmal eben dieſe gemiſchten Ehen erzwingen wollen, und der katholiſchen Kirche die bloße Mißbilligung derſelben (wiewohl ohne weltliche Strafe) ſo heftig vorwerfen. Auf der andern Seite wage ich doch die Bemerkung, daß wir jetzt nicht mehr in jener Epoche der heftigen und leidenſchaftlichen Polemik zwiſchen Katholiken und Proteſtanten, ſondern vielmehr in Zeiten des Unglaubens und der religioſen Gleichgültigkeit, folglich in ſolchen Umſtänden leben, die ſich mehr denen beym Urſprung des Chriſtenthums näheren, wo doch die Heyrathen chriſtlicher Weiber mit ungläubigen Männern, beſonders aber mit heidniſchen Fürſten, viel zur Fortpflanzung des Chriſtenthums beytrugen. Wofern alſo der katholiſche Ehgatte nur feſt in ſeinem Glauben iſt: ſo vereiniget ſich der proteſtantiſche Theil früher oder ſpäter faſt immer mit ihm, ſo daß dermal die gemiſchten Ehen vielleicht nicht mehr ſo ſchädlich ſind als ſonſt, und unter gewiſſen Bedingungen eher geſtattet werden können.

doppelt die Kirche ihre mütterliche Sorgfalt, um ihn durch das Sacrament der letzten Oelung und die damit verbundenen Gebete zu tröſten, zu ſtärken, zu ermuntern, ihm Geduld in allen Leiden einzuflößen, und dadurch oft ſelbſt zu ſeiner Geneſung beyzutragen, im entgegengeſetzten Fall aber den Sterbend n wenigſtens zu beruhigen, ſeine Zweifel zu heben, ihm gegen reuvolles Bekenntniß ſeiner Fehler die Verzeihung derſelben zuzuſichern, ihm den ſanften Uebergang in ein anderes Leben zu erleichtern, und dadurch ſelbſt bey den Umſtehenden heilſame Gedanken zu erwecken. [26]) Die Kirche verläßt ſogar den Glaubensgenoſſen nach ſeinem Tode nicht; ſie läßt ſeinen Körper bedeckt und bekleidet ehrenvoll zur Erde beſtatten, auf daß der Anblick des entſeelten Bruders nicht ſcheußlich werde, und das Ebenbild Gottes nicht den Vögeln und den wilden Thieren zur Speiſe diene; ſie bringt für das Heil ſeiner Seele Gebet und Opfer dar, begleitet den verſtorbenen Bruder bis zum Grabe, um demſelben die letzte Ehre zu erweiſen, zu gleicher Zeit aber auch auf die bewegten und gerührten Ueberlebenden zu wirken, ſie an die wichtigſten Wahr-

---

26) Die ſieben Sacramente waren von den älteſten Zeiten her in der chriſtlichen Kirche eingeführt, und ſind auch in den Griechiſchen, Ruſſiſchen, Armeniſchen, Neſtorianiſchen, Eutychiſchen, Cophtiſchen und Ethiopiſchen Confeſſionen angenommen. S. Milner End of Controvers religions. Von der letzten Oelung, die ſich bekanntlich auf die Epiſtel St. Jakob V. v. 14 — 15. gründet, bekennen ſelbſt zwey gelehrte Proteſtanten, Grotius und Mosheim, (Hist. eccl. Saec. 1. Pars II. §. 9.) es ſey kein Zweifel, daß dieſelbe zu allen Zeiten unter den Chriſten gegolten haben. S. auch Stolberg Relig. Geſch. VI. S. 358.

Digitized by Google

heiten zu erinnern, und heilſame Gedanken und Geſinnungen in ihnen aufzuwecken. [27]) Freylich wird der Eindruck dieſer heiligen Gebräuche durch die öftere Wiederholung mehr oder weniger geſchwächt, allein ſie wirken doch immer auf viele Menſchen, und ſind überhaupt ſehr zweckmäßig ausgedacht, um eine religioſe Lehre tief in die Gemüther zu pflanzen, und alle Epochen des menſchlichen Lebens zu dieſem Zwecke zu benutzen.

Ueber die theils gebotenen theils blos empfohlnen Privatandachtsübungen und andere Hülfsmittel, welche auch ohne Mitwirkung der Prieſter möglich ſind, wie z. B. über das periodiſche Faſten, das Privatgebet, die häusliche Gottesverehrung, das Almoſengeben und die Uebung anderer guter Werke, das Leſen guter Bücher, die zeitlichen Zurückziehungen in die Einſamkeit, über die Wallfarthen, die Bilder und materiellen Ueberbleibſel heiliger Perſonen oder Gegenſtände, können wir uns hier noch kürzer faſſen, da wir von denſelben ſchon anderswo ziemlich ausführlich geredet und ihre Nützlichkeit erwieſen haben. [28]) Ihr Gebrauch, ſo weit ein jeder die Mittel dazu hat, iſt beſtändig zu empfehlen und ſelbſt der Kirche und ihren Dienern vortheilhaft, denn alles was die Religion in den Gemüthern lebendig erhält,

---

27) Ueber die Gründe der allgemeinen Gewohnheit, die todten Körper zu begraben, ſ. das ſchöne Capitel in Grotius de jure b. et pacis. L. II. cap. 19. Ueber die chriſtlichen Leichenceremonien ſehe man auch Andachtsübungen und Ceremonien der kathol. Kirche. Wien. 1799—1802. 3tes Buch. S. 69—73.

28) B. IV. S. 107—118.

trägt auch zum Anſehen, mithin zum Schutze ihrer Lehrer bey. Damit das Faſten weniger vernachläßiget und nie verſpottet werde, muß man es nicht nur ſtets in ſeinem eigentlichen Geiſt und Zweck darſtellen, ſondern es iſt auch klug, daſſelbe bisweilen zu erleichtern, davon aus guten Gründen einzelne Ausnahmen zu machen, oder an deſſen Platz andere, den nämlichen Zweck erreichende Entbehrungen vorzuſchreiben. Um die Uebung des Gebets, welches zwar durch Erhebung der Seele zu Gott in jeglichem Augenblick verrichtet werden kann, deſto mehr anzugewöhnen, iſt es allerdings zweckmäßig, daſſelbe von früher Jugend an, vorzüglich des Morgens beym Erwachen, ſodann vor und nach dem Genuß irrdiſcher Speiſen, und Abends, wenn man nach vollbrachter Arbeit ſich zur Ruhe begiebt, geſchehen zu laſſen; ja es wäre zu wünſchen, daß nach der frommen Sitte unſerer Väter, dieſe häuslichen Andachten in Beyſein der Eltern, der Kinder und aller Hausgenoſſen vor ſich gehen möchten. Die ſogenannte tägliche Meditation oder das Leſen guter Bücher, wenn es auch jeden Morgen nur eine Viertelſtunde dauren ſollte, iſt eine treffliche, Geiſt und Herz ermunternde und ſogar angenehme Uebung; aber dazu iſt es nöthig, dieſe Bücher wohl auszuwählen, bisweilen abzuwechſeln, beſonders aber der Lage, den Umſtänden, der Faſſungskraft und dem Charakter der betreffenden Perſonen anzupaſſen, und hierauf ſollte von den Lehrern und Hirten der Kirche vorzügliche Rückſicht genommen werden. Die heiligen Bücher, die älteſten Urkunden der Kirche, ſoll man zwar den Gläubigen nicht vorenthalten, doch iſt das Leſen derſelben vorerſt nicht jedem derſelben möglich, und eben deßwegen nicht jedem nöthig, zumal ſie die Glaubens- und Sittenregeln eben

ſo gut, ja noch beſſer, durch mündlichen Unterricht der Kirche oder ihrer Diener erlernen können; auch iſt es nur unter der vernünftigen Vorausſetzung rathſam und nützlich: 1) daß die lebendige Autorität der Kirche, die mündliche Lehre der rechtmäßigen Nachfolger des Stifters der Religion und ſeiner erſten Jünger, den ſpäter verfaßten, hiſtoriſchen oder durch beſondere Umſtände veranlaßten Schriften vorgehen und letztere nur durch das Zeugniß der erſteren ihre Kraft und ihr Anſehen erhalten.[29]) 2) daß die Ueberſetzungen von der Kirche geprüft und als treu anerkannt ſeyen.[30]) 3) daß dieſe Schriften nicht nach den individuellen Anſichten der Leſer willkührlich ausgelegt, ſondern in zweifelhaften Fällen nur nach dem Sinn den ihnen die Kirche ſelbſt beylegt und zu

29) Vergl. B. IV. S. 50—51. und S. 96—100.

30) Ueber die Untreu der Bibelüberſetzungen von Luther, Zwingli, Beza, Calvin und Genf und wie die Reformatoren ſelbſt dieſelbe einander vorwarfen, darüber leſe man die Discussion amicale sur l'église Anglicane des Abbé de Trévern. T. I. p. 132. Chacune de ces versions, ſagt er, était assaisonnée au gout du traducteur et selon les opinions qu'il vouloit accréditer. Die neueren Ueberſetzungen ſind in vielen weſentlichen Stellen ſo offenbar verfälſcht, daß man ſich dergleichen Willkührlichkeiten gegen kein anderes Buch erlauben würde. Vergl. Geiger ſämmtl. Schriften. B. II. S. 221—228, und B. IV. S. 245—246. Die neueſten von der engl. Bibelgeſellſchaft ausgetheilten Ueberſetzungen, in 63 heidniſchen Sprachen, ſind meiſt von unwiſſenden Militärperſonen, von Kaufleuten und Kaufmannsdienern verfaßt. Auch bekehren ſie niemand zum Chriſtenthum, und haben vielmehr die Verbrechen vermehrt und die Todesſtrafen vervielfältiget. S. Milner End of Controvers religious. Lettre 47.

Digitized by Google

allen Zeiten beygelegt hat, verſtanden werden. Ohne dieſe Vorſorgen würde das Leſen dieſer ehrwürdigen aber oft dunkeln Urkunden mehr ſchaden als nützen, ja ſogar zum Ruin der Religion beytragen, ſie zu einem Gegenſtand des Spottes machen: und das Beginnen der heutigen Bibelgeſellſchaften, welche zu angeblicher Beförderung des Chriſtenthums, ohne Belehrung, ohne Commentar mit vollen Händen überall Biblen verbreiten, kömmt mir eben ſo vor, als wenn man jedermann mediciniſche und pharmaceutiſche Bücher austheilen wollte, um ohne vorherige Studien, ohne ärztliche Hülfe alle Krankheiten zu kennen und zu heilen, oder wenn man allen Menſchen muſikaliſche Inſtrumente in die Hände geben würde, um ohne Unterricht von früheren Meiſtern, melodiſche Töne und ein harmoniſches Concert hervorzubringen.[31])

Das Allmoſengeben, welches allerdings auch unter die Tugendübungen gehört, und wozu ſich die Menſchen noch ziemlich willig finden laſſen, muß von den Geiſtlichen, ohne Zwang, vorzüglich dahin geleitet werden, nicht bloß den Dürftigen individuelle Unterſtützungen zu

---

31) Die Bibelgeſellſchaften werden ſelbſt von den Engliſchen und anderen proteſtantiſchen Theologen als ſchädlich verworfen, und ſind vielleicht in den Händen der antichriſtlichen Sekte das treuloſeſte und tief ausgedachteſte Mittel, um wo möglich das ganze Chriſtenthum zu untergraben und zu zerſtören. Ueber dieſelben ſind merkwürdig zu leſen: Thougth on the tendency of Bible societies by the Rev. et O Callaghan 1816.— *de la Mennais* des sociétés bibliques. 1819. in ſeinen Mélanges p. 332—342. und die im J. 1826. zu Genua von dem Prof. Albertis herausgegebene Animadversio in Biblicas societates. 43. S. in 8.

reichen, welches die leichteſte Art von Wohlthaten iſt und bisweilen ſogar ihren Zweck verfehlt, ſondern durch fromme Gaben und Beyhülfen, wie auch durch perſönliche Aufopferungen an Zeit und Arbeit, alle guten Werke, alle bleibenden gemeinnützigen Anſtalten zu fördern, zu begünſtigen; den dürftigen, unglücklichen und verlaſſenen Menſchenclaſſen liebreichen Beyſtand aller Art zu leiſten, ihnen nicht nur aus der phyſiſchen Armuth, ſondern auch aus der moraliſchen Verdorbenheit herauszuhelfen; vorzüglich aber den Geiſt der Liebe in den Gebenden, der Dankbarkeit und Gegenliebe in den Begabten zu erwecken, zu dieſem Ende dann jeden Zwang, jede Prahlerey zu vermeiden, als durch welche die Menſchen eher verdorben als gebeſſert, und Geber und Empfänger nicht liebreich an einander geknüpft, ſondern vielmehr gegen einander erbittert werden.[32]) In dieſem Sinn des Allmoſengebens müſſen daher auch die Lehrer und Hirten der Kirche, ſo weit es ihnen möglich iſt, mit ihrem Beyſpiel vorangehen und wahrlich man kann nicht läugnen, daß ſie dieſes zu allen Zeiten gethan haben. Nicht nur bezeugen ſie dadurch, daß ihr Glaube lebendig und durch gute Werke thätig iſt: ſondern es muß auch nothwendig viel zum Anſehen ihrer Perſon und ihrer Lehre beytragen, wenn man von derſelben überall ſo wohlthätige Früchte ſieht, wiewohl die verdorbne Welt, beſonders von den Prieſtern, oft ſogar nicht einmal das Gute dulden kann, weil es ein beſtändiger Vorwurf für diejenigen iſt, die es nicht thun.

Die periodiſchen Zurückziehungen in die Ein-

32) Vergl. hierüber B. IV. S. 112—116.

ſamkeit (retraites), um unter höherer Leitung religioſen Betrachtungen obzuliegen und ſich zu allem Guten zu ſtärken, ſind, obzwar nicht geboten noch abſolut nothwendig, doch vorzüglich denjenigen zu empfehlen, die durch die Geſchäfte und Vergnügungen dieſer Welt immerfort zerſtreut, ſonſt nie zur Beſinnung kommen, nie die gehörige Zeit finden um ſich mit ihrem eigenen Seelenzuſtand zu beſchäftigen. Die Wallfarthen zu der Mutter- und Wurzelkirche oder an andere in den Schickſalen der Kirche berühmte Orte, oder zu ausgezeichneten Lehrern und ihren Nachfolgern, ſind zwar nicht jedermann möglich und eben deßwegen auch nicht ſtrenge verbindlich; im Allgemeinen aber kann ihre Nützlichkeit nicht wohl geläugnet werden, da ſie nicht nur als eine ermunternde und zweckmäßige Erholungsreiſe angeſehen werden können, ſondern ihrer Natur nach den Geiſt und das Herz erweitern, große Erinnerungen wecken, die Seele in religioſen Geſinnungen ſtärken, und auch den beſchränkteſten Menſchen einen lebendigen Begriff von dem Umfang oder der Allgemeinheit des geiſtigen Verbandes beybringen. Daher ſind auch dergleichen Wallfarthen in allen Kirchen und in allen Sekten üblich geweſen, ohne daß ſie je ſeyen getadelt worden. [33]) Die nämliche Bewandniß hat

---

33) Die Juden wallfartheten nach Jeruſalem, die Chriſten wallfarthen nach Rom, nach dem heiligen Grab oder nach anderen in der Kirchengeſchichte berühmten Orten; die Mahometaner thun daſſelbe nach Mekka, und die Anhänger der heutigen antichriſtlichen und revolutionären Geſellſchaften, wallfarthen ſie nicht zu tauſenden nach Ferney, dem ehmaligen Landſitze Voltaires, nach Ermenonville und der ſonſt ganz unbedeutenden Inſel auf dem Bielerſee, als dem zeitlichen Aufenthalt ihres Meiſters J. J. Rou-

Digitized by Google

es mit den Reliquien oder materiellen Ueberbleibſeln heiliger, in der Kirchengeſchichte berühmter Perſonen oder Gegenſtände, die zwar nicht abſolut nothwendig ſind und die ſich nicht jeder verſchaffen kann, gegen welche aber als Erinnerungsmittel an jene Perſonen und Gegenſtände, und als Zeichen der Verehrung ihrer Tugenden und Wohlthaten durchaus nichts einzuwenden iſt, um ſo da weniger als auch dieſe Uebung ſo tief in der Natur der Menſchen liegt, daß man ſie in allen weltlichen Geſellſchaften, in einzelnen Familien und unter bloßen Privatperſonen aller Claſſen und Stände wieder findet. Wer pflegt z. B. nicht die Bilder und irrdiſchen Ueberreſte berühmter Helden oder ausgezeichneter Wohlthäter, ſelbſt bloßer Freunde oder Freundinnen mit Achtung zum Andenken aufzubewahren. [34]) Dergleichen Wallfarthen und Reliquien können alſo gar wohl geduldet und unter gewiſſen Beſchränkungen empfohlen werden;

ßeau; wallfartheten nicht die alten Eidgenoſſen oft auf das Grütli, als dem Ort des geſtifteten Schweizerbundes, und neuerlich die Deutſchthümler ſogar nach der Wartburg? Was alſo ihnen geſtattet iſt, warum ſollte es den Chriſten nicht auch erlaubt ſeyn? Ueber die frühe Uebung der Wallfarthen ſchon in den erſten Zeiten der chriſtlichen Kirche. S. auch *Lingard* Antiquités de l'église Anglo Saxonne. Ch. IX. p. 354—365.

34) Auf der Wartburg bey Eiſenach werden Luthers Mobilien, ſein Seſſel und ſogar ſeine Dintenflecken aufbewahrt und verehrt. Die Philoſophen in Frankreich kauften um ſchweres Geld J. J. Roußeaus Perücke und Voltaires Stockknopf, um ſie als Reliquien der Meiſter ihrer Schule zu verehren. Was haben ſie alſo anderen vorzuwerfen, daß ſie die Reliquien tugendhafter, gelehrter und um die Kirche verdienter Männer aufbewahren?

Digitized by Google

doch müſſen die Vorſteher der Kirche ſtets darauf bedacht ſeyn, ſie den Gläubigen in ihrem wahren Geiſt und Zweck darzuſtellen, bey den Reliquien alles Unſchickliche oder Unächte zu entfernen, irrige Begriffe zu berichtigen und allen Mißbräuchen, die bey den Wallfarthen unterlaufen mögen (die aber bey weltlichen Recreationen und Erholungsreiſen noch viel häufiger eintreten) möglichſt vorzubeugen.

Die Vollkommenheit der religioſen Lehre, die Sorgfalt zur Bildung würdiger Lehrer und Hirten, die Natur der Kirchenverfaſſung, der öffentliche Gottesdienſt, die beſondern Heiligungsmittel und die gebotenen oder empfohlnen Privatübungen tragen zwar das meiſte zur Befeſtigung des Glaubens und mithin zum Anſehen der geiſtlichen Obern bey. Allein da ſowohl die Lehrer und Diener der Kirche als die bloßen Gläubigen aus Menſchen beſtehen, die ihre Pflichten vernachläßigen oder verletzen können, und da es möglich iſt, daß man die ganze kirchliche Geſellſchaft in ihren Rechten beleidige: ſo muß dieſelbe auch Mittel beſitzen, dieſe Rechte zu ſchützen und durch angemeſſene Belohnungen oder Strafen die ſtete Beobachtung ihrer Geſetze und Ordnungen zu bewirken. Die Rechtmäßigkeit einer ſolch' unentbehrlichen Kirchenzucht haben wir ſchon bey den Beſtandtheilen jeder Kirchenverfaſſung erwieſen,[35]) beſonders aber gezeigt, wie milde, wie weiſe und doch wie paſſend überhaupt die kirchlichen Strafen und Belohnungen ſind; wie die erſteren ſtets darauf zielen, den Fehlenden gründlich zu beſſeren, ihm mehr noch den Willen als die Mittel

35) B. IV. S. 118—125.

Digitized by Google

zum Schaden zu benehmen, und immer nachgelaſſen werden, ſo bald ſie nicht mehr nöthig ſind; die Belohnungen aber alle zum Zweck haben, den Tugendhaften zu ermuntern, ſeinen Wirkungskreis zu erweitern und ſeine Mittel zu vervielfältigen, auf daß er auch in Zukunft nützen wolle, mit erhöhter Gewalt nützen könne, und folglich des Guten immer mehr gethan werde. Hier bleibt uns alſo nur beyzufügen übrig, daß es nöthig iſt, dieſe Kirchenzucht nie erſchlaffen zu laſſen, ſondern ſie in allen vorkommenden Fällen möglichſt ſtrenge, jedoch ſtets mit Weisheit auszuüben. Es verſteht ſich, daß nach der Natur der Dinge dieſes zunächſt von den unmittelbaren Oberen jedes Kirchendieners geſchehen ſoll, von denen welche die betreffenden Perſonen und Thatſachen am genauſten kennen, am beſten zu würdigen oder zu beurtheilen wiſſen, und die auch die Mittel beſitzen, ihrem Urtheil Effekt zu verſchaffen, ſo daß in der Regel die Diakonen und die niederen Schullehrer unter der Aufſicht der Pfarrer ſtehen, die bloßen Prieſter und die Pfarrer ſelbſt, Rekurſe an den höheren Richter vorbehalten, von den Biſchöffen, dieſe von allfälligen Erzbiſchöffen und dieſe letztern von dem Oberhaupt der Kirche belobt, belohnt oder zurechtgewieſen werden, keiner aber von untergeordneten oder von ſeines gleichen beurtheilt werden könne. Allein die Möglichkeit einer ſolchen Disciplin ſetzt voraus daß man der Kirche hierin auch die nöthige Freyheit laſſe, und daß ſie nicht bey jedem Schritt von den weltlichen Mächten in Ausübung ihrer Rechte gelähmt, beſchränkt und gehindert werde. Wie ſoll ſie würdige Geiſtliche ermuntern, belohnen, ihren Wirkungskreis erweitern können, wenn die weltlichen Fürſten und Obrigkeiten die Ernennung faſt aller kirchlichen Würden, nicht allein der Biſthümer, ſondern auch ſogar der Canonikate und der

Pfarreyen oder, was das nämliche iſt, die Vergebung aller damit verknüpften Beneficien an ſich ziehen,[36]) wenn ſie ſogar dieſe Beneficien aufheben und dieſelben durch kärgliche, blos von ihrer Gunſt abhängende, Beſoldungen erſetzen? Wie ſoll ferner die Kirche einſchleichende Mißbräuche behindern oder abſtellen, die Beobachtung ihrer weiſen Geſetze und Ordnungen handhaben, die Pflichterfüllung aller einzelnen Diener der Kirche ſichern können, wenn die milde Autorität des Oberhaupts der Kirche nicht mehr anerkannt wird und bey den weltlichen Mächten keine Unterſtützung findet; wenn die Biſchöffe ſelbſt bald keinen Pfarrer, keinen Prieſter, der die Geſetze der Kirche übertritt, oder ſonſt in Lehre und Wandel Aergerniß giebt, mehr kräftig zurechtweiſen, von ſeiner Stelle entfernen, von den prieſterlichen Verrichtungen ausſchließen oder zu einer andern kirchlichen Strafe anhalten dürfen, ohne ſich vor weltlichen, meiſt unwiſſenden und oft ſogar gegen die Kirche übelgeſinnten, Gerichten verantworten, weitläufige, koſtbare und unanſtändige Prozeſſe ausſtehen zu müſſen und am Ende noch Gefahr zu laufen, für die Erfüllung ihrer Pflichten ſelbſt getadelt, beſtraft und vor den Augen des chriſtlichen Volks herabgewürdiget zu werden. Wenn alſo die Kirchendisciplin erſchlafft und daraus viele Uebel und Mißbräuche entſtehen, ſo iſt die Schuld davon wahrlich nicht der Kirche, ſondern vielmehr denen zuzuſchreiben, die ihr die Ausübung ſolcher Disciplin unmöglich machen, in ihrer Verblendung aber nicht bedenken, daß ſie dadurch die Ehrfurcht für ihre eigenen Rechte untergraben, ſich des mächtigſten Schutzes berauben, und keinen Gehorſam

36) Vergl. oben S. 171—173.

mehr fordern können, wenn ſie ſelbſt den pflichtwidrigen Ungehorſam bey anderen begünſtigen und unterſtützen.[37]) Was die Disciplin gegen einzelne Gläubige betrifft, die etwa moraliſche oder kirchliche Geſetze übertreten: ſo wird dieſelbe vorzüglich durch Belehrung, oder auf erfolgtes Bekenntniß durch die in dem Sacrament der Buße ohne allen Zwang mildiglich vorgeſchriebenen Pönitenzen ausgeübt; es iſt aber dabey eine beſondere Klugheit nöthig, um dieſe Bußen oder Beſſerungsmittel nicht nur dem Fehler, ſondern dem Fehlenden anzupaſſen, ſie nach dem Alter und Geſchlecht, dem Stand, dem Beruf und übrigen Verhältniſſen des betreffenden Subjekts verſtändig abzuwechſeln und zu graduiren, damit ſie gleich einer heilenden Arzney freywillig angenommen, mit der gehörigen Diät begleitet werde, und daher den gewünſchten Zweck der Geneſung hervorbringe. Sollte es endlich der Fall ſeyn, die höheren kirchlichen Strafen, z. B. die zeitliche Ausſchließung von den Sacramenten oder von

37) Den Königen und Fürſten geſchieht heut zu Tag das nämliche, was ſie nur zu oft der Kirche gethan haben. Man fängt dabey an, ſie aller Macht zu berauben, unter dem Vorwand daß ſie dieſelbe mißbrauchen könnten, und dann wirft man ihnen gleichwohl die Folgen ihrer Ohnmacht vor. Sie ſollen alles Gute befördern, alles Böſe hindern, beynahe für jeden Mißbrauch, jede Nachläßigkeit verantwortlich ſeyn, aber die Mittel dazu werden ihnen gänzlich benommen. Mögen ſie daraus erkennen, daß es für ſie und ihre Völker nie gut gehen wird, bis ſie auch der Kirche wieder ihre Rechte laſſen; und daß ſie ſelbſt auch einen Herren über ſich haben, nämlich den oberſten Geſetzgeber, aber nur dieſen allein, und außer ihm, der aber vorzüglich durch den Mund der Kirche ſpricht, keinen andern.

Digitized by Google

den öffentlichen Verſammlungen und Feſten der Kirche, ja ſogar die Ausſtoßung aus der Gemeinſchaft der Gläubigen ſelbſt,[38]) mit oder ohne gewiſſe Beſchränkungen, gegen Mächtige der Erde und gegen ganze Geſellſchaften anzuordnen, welche nicht nur die kirchlichen Geſetze übertreten, ſondern ſich als offene Feinde der Kirche bezeigen, und von ihr ſogar die Verletzung ihrer Pflichten fordern: ſo mag ſolches unter gewiſſen Umſtänden, beſonders wenn der Glaube noch allgemein und lebendig iſt und kein anderes Mittel mehr übrig bleibt, ebenfalls zweckmäßig ſeyn, um die Glaubensgenoſſen von den Unwürdigen zu ſönderen, und eben dadurch deſto näher an einander zu knüpfen.[39]) Doch müſſen dergleichen Strafen nur mit großer Vorſicht angewendet werden, und oft iſt es beſſer, vorübergehende Beleidignngen zu dulden als größere Uebel, z. B. einen gänzlichen Abfall zu veranlaßen und das Anſehen der Kirche zu compromittiren. Denn es gilt hier der nämliche Grundſatz wie in weltlichen Verhältniſſen: um ſtrafen zu können muß man in der Regel der Mächtigere ſeyn, nicht weil die Macht das Recht giebt, ſondern weil man es ohne dieſelbe entweder gar nicht oder doch nicht mit Erfolg ausüben kann. Gegen Stärkere ſind nur Vorſtellungen, Zuſprüche, Hülfsanrufung von befreundeten Mächten, Geduld, kluge Nachgiebigkeit in erlaubten Dingen und überhaupt diejenigen geiſtlichen Waffen möglich, von denen wir ſchon (S. 13—14.) bey den Mitteln zur Erhaltung der weltlichen Rechte geredet haben.

---

38) S. B. IV. S. 122—125.

39) S. B. IV. S. 424.

Acht und achtzigſtes Capitel.

Zweckmäßige Schul-, Kranken- und Armen-Anſtalten.

I. Nothwendigkeit und Nützlichkeit derſelben.

II. Elementar- oder Kinderſchulen, Collegien oder Litterar-Schulen. Vorſichten, die dabey zu beobachten. — Klöſter und ihre Nützlichkeit. — Hohe Schulen oder Univerſitäten. Nothwendige und innige Verbindung der Religion mit allen andern Wiſſenſchaften.

III. Milde Stiftungen für Kranke, Arme und Unglückliche. — Mannigfaltigkeit derſelben. — In welchem Geiſt ſie zu gründen und zu beſorgen ſeyen. — Unfruchtbarkeit der neueren, ſogenannt philantropiſchen Wohlthätigkeits-Anſtalten.

In dem vorigen Band haben wir unter die Beſtandtheile oder doch unter die weſentlichen Erforderniſſe und Nebeninſtitute jeder Kirche auch noch die Anlegung religioſer Schulanſtalten und die milden Stiftungen für Kranke, Arme und Unglückliche gezählt, ihre Allgemeinheit in allen geiſtlichen Geſellſchaften erwieſen, vorzüglich aber gezeigt, daß keine derſelben ſo mannigfaltige, ſo umfaſſende und ſo zweckmäßige Inſtitute dieſer Art geſtiftet hat als die chriſtliche Kirche. [1]) Ihre Errichtung und Beſorgung iſt nicht nur pflichtmäßig, ſondern auch für die Häupter und Vorſteher der Kirche ſelbſt nothwen-

1) S. B. IV. S. 125—137.

dig und ſchicklich, theils weil die Gemeinnützigkeit ſolcher Anſtalten jedermann in die Augen leuchtet, folglich allgemeine Achtung erwirbt und das Anſehen der Geiſtlichen befeſtiget, theils weil die Erziehung der Jugend, die Pflege der Kranken und die Unterſtützung der Armen mannigfaltige Veranlaſſung giebt, die religioſen Wahrheiten und Pflichten eindringend darzuſtellen, auf zahlreiche Menſchen-Claſſen zu wirken mit denen man ſonſt wenig in Berührung käme, und ſelbſt alle anderen Wiſſenſchaften und Künſte zum Vehikel der Lehre zu machen. Da die religioſe Geſellſchaft fortdauren und es derſelben nie weder an Lehrern noch an Jüngern mangeln ſoll, ſo muß es nothwendig zweyerley kirchliche Schul- und Erziehungs-Anſtalten geben: ſolche die zum Zweck haben, künftige würdige Lehrer und Prieſter zu bilden und andere die beſtimmt ſind die Jugend in dem nämlichen Glauben zu unterrichten, und ſelbſt die Erwachſenen auf mancherley Art darin zu ſtärken und zu befeſtigen. Von den erſteren haben wir ſchon oben in dem Capitel über die Bildung, Prüfung und Anſtellung neuer Lehrer ausführlich gehandelt und über die zweckmäßige Einrichtung der letzteren bleibt uns ebenfalls hier wenig zu ſagen übrig, da wir den Mitteln, wodurch ſelbſt der Unterricht in allen ſogenannt weltlichen Wiſſenſchaften und Künſten zu Verbreitung der religioſen Wahrheiten benutzt werden kann und ſoll, ihrer Wichtigkeit wegen, ein beſonderes Capitel zu widmen gedenken.

Die bey jeder Pfarrey errichteten Kinder- oder Chriſten-Schulen ſind allerdings ſchon einer großen Aufmerkſamkeit würdig, um die religioſen Grundſätze früh in das Gemüth der Kinder aller Claſſen einzuprägen.

Digitized by Google

Die Schullehrer ſind des Pfarrers Gehülfen, und ſollen alſo, mit dem Beyfall der Gemeinde die das Beneficium giebt, von ihm ernannt und beaufſichtiget werden, damit unter ihnen Friede, Einigkeit und treues Zuſammenwirken beſtehe, wie dieſes auch vormals in der ganzen Chriſtenheit geſchehen iſt. Normal-Schulen oder Seminarien zu Bildung ſolcher Schullehrer ſind keineswegs nothwendig, da für einen ſo beſchränkten Unterricht keine große Gelehrte erfordert werden, und der Pfarrer unter ſeinen beſſern Zöglingen, oder den erwachſenen Gemeindsgenoſſen ſtets die tüchtigen Subjekte wird zu finden wiſſen. [2]) Giebt es freywillige geiſtliche Vereine, welche ſich zur unentgeldlichen Erziehung der erſten Jugend verpflichten, und dazu mehr oder weniger vorbereitet ſind, wie z. B. in der katholiſchen Kirche die Brüder der chriſtlichen Schulen, die Urſulinerinnen [3]) und die St. Andreas-Schweſtern [4]) ſo iſt dieſes als eine neue Wohlthat der Kirche zu betrachten und zu benutzen. Der Unterricht muß hier nur auf wenige und unentbehrliche Gegenſtände beſchränkt werden, auf ſolche die allen Menſchen ohne Ausnahme zu wiſſen nöthig ſind, die von den Kindern aller Stände und Geſchlechter gefaſſet werden können, und zu deren Erlernung ſie auch die gehörige

---

2) Dieſe Normalſchulen ſind auch nur in unſern Tagen von der antichriſtlichen Sekte empfohlen und eingeführt worden, um alle Schullehrer in dem nämlichen irreligiöſen und revolutionären Geiſte zu bilden, und durch dieſelben ſogar das Landvolk zu verderben.

3) geſtiftet Anno 1535 von Angela Merici in Brescia zur chriſtlichen Erziehung der weiblichen Jugend.

4) als Lehrerinnen der armen Mädchen auf dem Lande.

Digitized by Google

Muße haben. Dazu gehören nun, außer den religiöſen Wahrheiten und Pflichten, höchſtens noch die Kunſt zu leſen, zu ſchreiben, und einige Fertigkeit im Rechnen und Singen, wobey die auszuwählenden Muſter abermal dazu dienen können, nicht nur den Verſtand zu bilden, ſondern auch das Herz zu rühren, und für alles Gute empfänglich zu machen. Wer Luſt, Anlage und Mittel zu Erlernung höherer Künſte und Wiſſenſchaften hat, dem bleibt der Weg dazu allerdings offen: aber es iſt nicht nur unmöglich und unvernünftig, ſondern im hohen Grade ſchädlich, ſolche Wiſſenſchaften und Künſte denjenigen aufzudringen, denen die Talente dazu mangeln, oder denen ſie zu ihrem künftigen Berufe nicht nöthig ſind, und auf dieſe Art nur aufgeblähte, mit ihrem Stand unzufriedene Halbwiſſer, eitle und verkehrte Sophiſten, die gefährlichſte aller Menſchenclaſſen, zu bilden. Am allermeiſten aber iſt beharrlich und mit Nachdruck darauf zu dringen, daß dieſe Elementar-, Land- oder Chriſten-Schulen, ohne Einmiſchung der weltlichen Behörden, (die von ſolchen Dingen wenig verſtehen, und leicht irre geführt werden können) ſtets unter dem ausſchließenden Einfluß der Kirche, von der allein ſie geſtiftet worden ſind, verbleiben, und mithin nicht einer fremden, gegen die Religion ſelbſt feindſeligen Sekte überliefert werden, die mit ihrem Geſchrey nach Verbeſſerung der Landſchulen und des Gehalts der Landſchullehrer, nichts verbeſſert, ſondern im Gegentheil alles verſchlimmert, und nur allein zur Abſicht hat, ſich jener Landſchulen zu bemächtigen, das Chriſtenthum in denſelben zu untergraben, dabey irreligiöſe Lehrer anzuſtellen, der Jugend Ungebundenheit von allen Pflichten, Haß gegen alle geiſtliche und weltliche Obere einzuflößen, falſche Begriffe über

Kirche und Staat beyzubringen, Uneinigkeit zwiſchen den Pfarrern und den Schullehrern zu pflanzen, und am Ende ſogar die erſtern ganz zu verdrängen. [5])

---

5) Ein abſcheulicherer Plan iſt wohl kaum je ausgebrütet worden, als dieſe Verderbniß und Entchriſtlichung aller Land- und Volksſchulen, welche unter dem heuchleriſchen Namen von Verbeſſerung, in Frankreich, in Deutſchland, in der Schweiz und anderswo mit einer Hartnäckigkeit durchgeſetzt worden iſt, die allein hätte Mißtrauen erwecken ſollen, und gegen welche man ſich dennoch am wenigſten verwahrt hat. Worin dieſe ſogenannte Verbeſſerung beſtehen ſolle, ward nie geſagt; aber allemal war es auf Verdrängung des Chriſtenthums und auf Beförderung revolutionärer Grundſätze abgeſehen, zu welchem Ende dann vorerſt tüchtige Schullehrer gebildet werden mußten. Man führte in denſelben ſchlechte Bücher ein, und beſonders ward die Naturgeſchichte auf eine monſtruöſe Weiſe zu Beförderung des Atheiſmus und zu Erſchütterung des Anſehens der heil. Schrift mißbraucht. Damit ja keine Schule unverdorben bliebe, wurden ſie alle unter weltliche Erziehungsräthe oder Schuldirektionen geſetzt, deren Mitglieder (etwa mit Ausnahme eines einzigen, der den übrigen zum Deckmantel dienen mußte) aus den erklärteſten Feinden der Religion und des Staats beſtanden, und offenbare Häupter der revolutionären Faktion wurden zu Schulinſpektoren ernannt. Um den Widerſtand der Gemeinden und der Hausväter zu beſiegen, nahm man ihnen größtentheils die Beſoldung der Schullehrer nebſt andern Koſten ab, und bürdete ſie den Fürſten und andern Obrigkeiten auf, welche auch hier die Mittel zu ihrem eigenen Ruin hergeben mußten. Kein Geld ward und wird noch jetzt zu dieſem revolutionären Zweck geſpart. Dazu iſt man unablässig bemüht noch neue Nebenhülfsmittel zu ſchaffen. Alle Bußen für Uebertretung von Polizey-Reglementen, die ſonſt etwa dem Ver-

Digitized by Google

Wachſen die Kinder heran, ſollen ſie bald einen Beruf ergreifen, an den Verſammlungen der Gläubigen und den Hülfsmitteln der Kirche Theil nehmen, ſo müſſen ſie etwas ausführlicher in allen Religionswahrheiten unterrichtet werden, und zwar nach kurzen aber zuſammenhängenden Lehrbüchern (Katechismen), die ſich vorerſt dem Gedächtniß, ſodann dem Verſtande einprägen, und deren Inhalt ihnen zwar möglichſt erklärt wird, den ſie aber doch großentheils auf Autorität der Lehrer, auf das Zeugniß der Kirche annehmen ſollen, damit der Gehorſam, die Unterwerfung unter ein höheres Geſetz und eine höhere Vernunft, als die Quelle aller Tugenden geübt werde und, nach der Ordnung der Natur, der Glaube dem Wiſſen vorangehe, das ſpätere Wiſſen aber des Glaubens Belohnung ſey.

---

leider, oder den Armen zukamen, müſſen jetzt für die Volksſchulen verwendet werden, und während man den Pfarrern, die doch auch das Volk unterrichten, den letzten Groſchen zu entziehen ſucht, ſie ihrer Dotationen beraubt, und ihnen ſogar die geringen Stolgebühren mißgönnt, ſo kann man hingegen nie genug Beſoldungen auf dieſe neuen antichriſtlichen Schullehrer häufen; ein Umſtand, der doch auch hätte die Augen öffnen ſollen, wenn man nicht immer vorſetzlich blind ſeyn wollte. Man ſehe über dieſen Gegenſtand merkwürdige Aufſätze und Thatſachen in der ſchweizeriſchen Kirchen-Zeitung vom 1ten Januar, 2ten Februar und 18ten Auguſt 1833. Auch der berühmte Hr. Krummacher, proteſtantiſcher Pfarrer und Superintendent zu Bremen, hat ſich in einer ſeiner neuſten Schriften nachdrücklich darüber ausgeſprochen: „Das Volksſchulweſen,“ ſagt er, „ſey in das Heydenthum gerathen, man habe daraus das chriſtliche Element verbannt, oder in Hintergrund geſtellt, die Schulen verweltlichet, die Lüge ſey an die Stelle der Wahrheit gedrungen“ u. ſ. w.

Digitized by Google

Auf die untern Land- oder ſogenannten Elementar-Schulen können und ſollen in jedem bedeutenden Orte die höhern Litterar-Schulen oder Kollegien folgen, für alle diejenigen welche ſich entweder dem geiſtlichen Stande, oder ſonſt einer gelehrten Berufsart widmen, und daher zu einem höhern wiſſenſchaftlichen Unterricht vorbereitet werden müſſen. Auch dieſe Schulen ſind nur von der Kirche geſtiftet worden, und ſollten daher nach ehmaliger allgemeinen Uebung, mit Ausnahme einiger Hülfslehrer, ausſchließend nur von Geiſtlichen beſorgt werden, theils weil ſie überhaupt die Gelehrteſten ſind, und zum Unterrichte der Jugend mehr Muße und Tüchtigkeit, auch wegen ihrem ehloſen Stande mehr uneigennützigen Eifer und Liebe zu den Zöglingen haben, theils weil die Religion, als Erkenntniß der oberſten Wahrheit und der oberſten Pflicht, zu allen Dingen gut iſt, und alle Wiſſenſchaften durchdringen ſoll. Die Unterrichts-Gegenſtände müſſen auch in dieſen Litterarſchulen nicht zu ſehr vervielfältiget werden, theils weil ſie den meiſten Zöglingen nicht nöthig ſind, und ihnen nur die Köpfe verwirren, ja ſogar Eckel und Ueberdruß gegen die Wiſſenſchaften veranlaſſen würden, theils weil dazu die Zeit mangelt, und man bey allzuvielem Lernen nur oberflächlich, oder gar nichts lernt. Religion, die allen Menſchen nöthig iſt, und gelehrte Sprachen, in denen die beſten wiſſenſchaftlichen Werke verfaſſet ſind, und die auch zur Erlernung aller andern Sprachen, ſo wie zu einer richtigen Schreibart helfen, machen hier ebenfalls die Hauptſache aus, und mit ihnen kann man allerdings noch fortgeſetzte Uebung oder höhern Unterricht in denjenigen Vorkenntniſſen oder Hülfsmitteln verbinden, die beynahe allen Ständen und Berufsarbeiten nöthig, oder wenigſtens nütz-

lich ſind. [6]) In der Folge bleibt nach dieſer Vorbereitung jedem überlaſſen ſich diejenigen höhern Kenntniſſe oder mechaniſchen Künſte zu erwerben, zu denen er Luſt und Talente hat, oder deren er zu ſeinem künftigen Fortkommen in der Welt bedarf. Aber es wäre auch hier ungereimt und zweckwidrig, die Jugend aller Stände mit zu vielem und verſchiedenartigem Unterricht überladen zu wollen, ihr, nebſt den allgemeinen Vorkenntniſſen, noch gleichſam alle angenehmen Talente und Fertigkeiten, höhere Wiſſenſchaften, z. B. politiſche Geſchichte, das unerſchöpfliche Reich der Naturkunde, oder gar, nach der lächerlichen Meynung neuerer Pädagogen, noch Ackerbau, Künſte, Handwerke und Handel lehren zu wollen: als ob die Wirthſchaft und das Beyſpiel des Landmanns, die Werkſtätte des Künſtlers und Handwerkers, das Comtoir des Kaufmanns nicht die beſte dießörtige Schule wäre, und jene Kenntniſſe nicht alldort von jedem, der ſie bedarf, durch Unterricht, Uebung und Prüfung erworben werden könnten. Es giebt freylich noch mancherley andere und nützliche Schulen, aber die kirchlichen oder Litterarſchulen ſollen ſich auf dasjenige beſchränken, wozu ſie beſtimmt ſind; die Kirche nimmt auch hier nur auf das Allgemeine, auf die Bedürfniſſe aller Menſchen Rückſicht, und die Muſter welche ſie zu Einrichtung ſolcher Schulen gegeben hat, ſind wahrlich bisher nicht übertroffen worden.

Der nämlichen Kirche verdankt man auch nicht nur die Kongregationen Gottgeweiheter, und die Erziehung

---

6) z. B. Schreiben, Rechnen, Geographie, Mathematik, etwas Vokalmuſik, einige Leibesübungen u. ſ. w.

weiblicher Jugend beſorgender Jungfrauen, ſondern auch jene religiöſen Vereine gelehrter Prieſter, die zwar noch zu andern religiöſen Zwecken beſtimmt waren, vorzüglich aber, ſogar in Einöden und unwirthbaren Gegenden unentgeldlich ähnliche Litterarſchulen, Kollegien und Seminarien ſtifteten; den Söhnen armer, ſonſt von allen andern Hülfsquellen entblößter Menſchenclaſſen, die Gelegenheit zu Erwerbung der nöthigſten Kenntniſſe anboten, und diejenigen die es wünſchten ſogar bis in die höhern Wiſſenſchaften hinaufführten; herrliche Genoſſenſchaften, deren Stiftung und Ausſtattung das fromme Alterthum ſo ſehr begünſtiget hat, die in unſern Zeiten mit einer ſolchen barbariſchen Wuth zerſtört worden ſind, daß wir den Vandalen und Saracenen nichts mehr vorzuwerfen haben, und deren Verſchwinden man nie genug bedauren kann. Abgeſehen von ihrem mannigfaltigen Nutzen hätten ſie ſchon nach dem bloßen Gebot der allgemeinen Gerechtigkeit reſpektirt und beſchützt werden ſollen, da die Exiſtenz ſolch freyer Geſellſchaften wahrlich ſo rechtmäßig als jede andere iſt, und ihr Eigenthum, als nur zu gemeinnützigen Zwecken verwendet, vielleicht mehr als jedes andere geſchont zu werden verdiente. Was ſoll man aber erſt von den Wunden ſagen, die der Kirche und der menſchlichen Geſellſchaft durch ihre Zerſtörung geſchlagen worden ſind. Wie! das ſollten müßige und unnütze Inſtitute ſeyn, deren Mitglieder durch religiöſe Gelübde zu jeder Art von Selbſtverläugnung und zur Uebung alles Guten verpflichtet, wenig für ſich, viel für andere brauchten, ſich zum Beſten ihrer Nebenmenſchen aufopferten, und denſelben das Beyſpiel aller Tugenden gaben; große, wiſſenſchaftliche Arbeiten unternahmen, durch ihre Bibliotheken und Kunſtſammlungen ſelbſt die

Digitized by Google

Gelehrſamkeit von andern unterſtützten und begünſtigten, der Jugend in Wiſſenſchaften und nützlichen Künſten unentgeldlichen Unterricht ertheilten, im Predigtamt und in der Seelſorge aushalfen, den Geiſt und das Herz der Menſchen richtig leiteten, die Kranken pflegten, die Armen unterſtützten und mit einem Wort die Freunde aller Hülfsbedürftigen waren; die dem Unglück eine Zuflucht, der Reue für begangene Fehler einen Ort der Zurückziehung, einen verborgenen Ruheſitz eröffneten, den Freunden ſtiller Tugend und Weisheit einen einſamen und doch nicht hülfloſen Aufenthalt anboten; die übrigens ſelbſt in weltlicher Rückſicht wilde Gegenden urbar machten, Wüſteneyen in Gärten umwandelten, gegen jedermann die freundlichſte Hoſpitalität ausübten, allen Klaſſen des Volks mannigfaltige Nahrungsquellen verſchafften, und in jeder Rückſicht ein Segen für die ganze umliegende Gegend waren. Und ſolche Anſtalten hat unſer Zeitalter, das ſich ſeiner Humanität und Aufklärung rühmt, blos aus fanatiſchem Haß gegen das Chriſtenthum vernichtet [7]) ohne zu bedenken, daß ſie nur durch den Glauben an deſſelben Lehren und Vorſchriften und durch den zu ihrer

7) Die Habſucht war auch in unſern Tagen, wie vor 300 Jahren, nicht der Hauptgrund dieſer gewaltthätigen Vernichtung aller Klöſter, denn oft hätte man durch ihre freywilligen Gaben, oder durch ihre jährlichen Steuern eben ſo viel, ja noch mehr erhalten, als nachher der Verkauf der ſämmtlichen Güter abwarf. Uebrigens gieng man mit einer vandaliſchen Wuth zu Werk. Gebäude ließ man in Ruinen verfallen, die prächtigſten Kirchen wurden niedergeriſſen und zum Theil in Schweinſtälle verwandelt, die koſtbarſten Bibliotheken an Käſehändler verkauft oder zur Verfertigung von Patronen gebraucht.

Digitized by Google

Belebung nöthigen Cultus jener Tugenden und Anſtrengungen fähig geworden ſind. In mehrern Ländern hat man auch ſchon den Schaden gefühlt, der durch die gewaltthätige Aufhebung der Klöſter entſtanden iſt, und daher ihre theilweiſe Herſtellung, jedoch ohne Reſtitution des geraubten Eigenthums, entweder zugelaſſen oder begünſtiget,[8]) und überall wo es möglich iſt, ſollte die Wiedererrichtung ſolch geiſtlicher Orden empfohlen und betrieben werden, wozu ſich auch Menſchen und materielle Hülfsmittel genug finden würden, wenn nur die Vereine zum Guten eben ſo erlaubt wären als es die Vereine zum Böſen ſind, und die Freunde der Religion und Gerechtigkeit wenigſtens ſo viel Freyheit zu hoffen hätten, als man ſophiſtiſchen Zünften und aufrühriſchen Clubs unbedenklich zu geſtatten pflegt.[9])

---

8) Z. B. In Bayern, in Italien, in Frankreich, in Belgien. Als Bonaparte dieſelbe weder befahl noch begünſtigte, ſondern lediglich erlaubte, ſo bildeten ſich in ganz Frankreich eine Menge weiblicher der Erziehung oder der Krankenpflege gewidmeter religiöſer Kongregationen, ſo daß man dermal in dieſem Reiche bey 27000 Kloſterfrauen zählt, obgleich die Gelübde nicht geſetzlich anerkannt ſind. Mannsklöſter wären auch entſtanden, aber Bonaparte duldete ſie nicht weil er die Männer zu Soldaten brauchte.

9) Unter den neuern Schriftſtellern zu Gunſten der Klöſter und geiſtlichen Orden ſind vorzüglich zu bemerken. Stolberg. Leben Alfreds des Großen. p. 109. seqq. Burke Abridgm of the Engl. Hist. — de la Mennais reflexions sur l'état de l'église pendant le 18me sièlce p. 74—79. et du projet de loi sur les congregations réligieuses de femmes 1825. in ſeinen nouveaux mélanges p. 499–532. Eben ſo die opinion de M. le Vicomte de Bonald prononcée le 4. Fevrier 1825. sur le même projet de loi.

Digitized by Google

In ſo fern endlich die Kirche auf die Einrichtung jener hohen und umfaſſenden Schulen, in welchen faſt alle Gegenſtände menſchlichen Wiſſens gelehrt werden, einigen Einfluß haben oder dergleichen in ihrem eigenen Gebiete ſtiften kann: ſo muß ſie ſtets ſorgfältig darauf Bedacht nehmen, daß in allen Fächern nur religiöſe, dem Glauben der Kirche beypflichtende Lehrer angeſtellt werden, und die Theologie, d. h. die Lehre von Gott und göttlichen Dingen, als die natürliche Königin, die Mutter und Wurzel, die Quelle und der Zweck aller Wiſſenſchaften ſtets des erſten Ranges genieße, die übrigen aber gleichſam nur ihre Vaſallen und Hülfleiſter ſeyen.[10]) Dieſe ſonſt überall anerkannte Verbindung iſt nicht nur zur Befeſtigung des religiöſen Glaubens nothwendig und nützlich, ſondern auch in der Natur der Dinge begründet und für die Vervollkommnung der Wiſſenſchaften ſelbſt unentbehrlich: denn was ſind ſie anders, als die Darſtellung deſſen was da iſt, und deſſen was von uns gethan oder unterlaſſen werden ſoll; folglich die Erkenntniß eines Theils der Werke und der Geſetze des Herrn, Verkündiger ſeiner Naturanſtalten und ſeiner Pflichtgebote, Zeugen ſeiner Allmacht, ſeiner Weisheit und Güte. Wozu ſind ſie beſtimmt, als um in mannigfaltiger Rückſicht den Menſchen die Wahrheit, d. h. die Ordnung der Natur, oder vielmehr ihres Urhebers, zu offenbaren und die Vollſtreckung ſeines Willens auf Erden zu befördern, ſo daß die Gelehrten dem übrigen Volke in religiöſen Geſinnungen vorangehen und mit einander wetteifern ſollten, wer da mehr die Erkenntniß und die Liebe des oberſten Herrn befördere. Wo ſollten ſie übri-

10) Vergl. B. IV. S. 12. und auch S. 128.

Digitized by Google

gens für ihre Wiſſenſchaften einen Stützpunkt, eine feſte Grundlage finden, mit welchem Recht auf Glauben Anſpruch machen und die ewige Wahrheit von Irrthümern, Hypotheſen und Schwärmereyen unterſcheiden können, wenn ſie keine oberſte Urſache, keinen Schöpfer und Geſetzgeber aller Dinge mehr anerkennen und ſeinem Wort, das ſich in der ganzen Natur und in dem allgemeinen und unwandelbaren Zeugniß aller Menſchen offenbaret, ſich nicht unterwerfen wollen, folglich im Grunde die Quelle und die Probe aller Wahrheit ſelbſt verwerfen. Alſo iſt der innige Zuſammenhang zwiſchen der Religion und allen übrigen Wiſſenſchaften unläugbar, und wie ſehr müßte nicht der Glaube an die religiöſen Wahrheiten und Pflichten in dem Gemüth der Menſchen unerſchütterlich befeſtiget werden, wenn man ſieht, daß die Gelehrten aller Fächer ihnen beyſtimmen, ſie auf mancherley Art unterſtützen, ſtets von denſelben ausgehen, und wieder auf dieſelben zurückkommen. Weit entfernt aber, daß die ſogenannten menſchlichen Wiſſenſchaften durch dieſe Verbindung, dieſen treuen Vaſallen-Dienſt geſchwächt, oder herabgeſetzt würden, werden ſie im Gegentheil nur allein dadurch gehoben, geſtärkt, veredelt, in ein ſchönes Band wechſelſeitiger Liebe und Hülfleiſtung zuſammengeknüpft, da hingegen ihre Zerſtreuung in anarchiſche Freyheit und Gleichheit, die feindſelige Vereinzelung jedes Bruchſtückes menſchlicher Kenntniße, ſie nur alle zuſammen gleich elend, unhaltbar und verächtlich machen würde.[11]) Auch an ihrer materiellen Brauchbarkeit verlieren die Wiſſenſchaften nichts, wenn ſie im Dienſte der Religion verbleiben; denn die Geſetze des oberſten Herrn

11) Vergl. B. IV. S. 12.

ſind ihrer Natur nach freundlich für die Menſchen geſinnt; ſie laſſen ſich gerne zur Befriedigung aller erlaubten Intereſſen benutzen, und treuer Gehorſam iſt auch hier die Mutter alles äußern Glückes, die Bedingung alles Gedeihens, zumal man durch dieſelben gleichſam der Allmacht Gottes theilhaftig wird. Die Religion iſt aber nicht nur die Quelle und der höchſte Zweck, ſondern auch die Würze und das Salz aller übrigen Wiſſenſchaften; (aroma scientiarum) von ihr allein erborgen ſie ihr Anſehen, ihren Glanz, ihren Zauber und ihren Werth; durch die Religion allein werden ſie geheiliget, veredelt, von Irrthümern und vor Verderbniß bewahrt, zu einer Wohlthat für die Menſchen gemacht, und in allen Fächern der menſchlichen Kenntniſſe ſind die ſchönſten, gründlichſten und geiſtreichſten Werke immerhin diejenigen geweſen, deren Verfaſſer von religiöſen Grundſätzen und Gefühlen durchdrungen, ſich vom Geſchöpfe zum Schöpfer, von dem Sichtbaren zum Unſichtbaren erhoben, und ihre Kenntniſſe und Einſichten zur Verherrlichung Gottes, und zur Beförderung der Ehrfurcht für ſeine Geſetze benutzten.

Am Ende dieſes Kapitels müſſen wir mit wenigen Worten und blos nach Rückſichten der Klugheit, auch noch die milden Anſtalten für Kranke, Arme und Unglückliche berühren, deren Umfang und bewunderswürdige Mannigfaltigkeit wir ſchon anderswo beſchrieben haben, deren Exiſtenz man nur allein der Kirche oder ihrem Einfluß verdankt, und die auch nur von ihr oder ihren Dienern zweckmäßig beſorgt werden können. Ihre Stiftung iſt ſchon an und für ſich pflichtmäßig, ſie geht aus dem Geiſt der Religion, aus der Liebe Gottes und des Nächſten hervor, beſtätiget den Glauben, der

ſich durch ſichtbare gute Werke äußert, und alles, was gut und pflichtmäßig iſt, findet früher oder ſpäter ſeine Belohnung in der Achtung und der Dankbarkeit der Menſchen, befeſtiget mithin das Anſehen der Geiſtlichen, und zwingt ſelbſt ihren Feinden ein unwillkührliches Gefühl von Ehrfurcht ab. Zudem ſind die Kranken, Armen und Unglücklichen aller Art ſchon eine ſehr zahlreiche Menſchenclaſſe; viele derſelben haben ſich ihre Leiden mehr oder weniger ſelbſt zugezogen, und in dergleichen Fällen findet der Prieſter, welcher liebreiche Hülfe bringt, auch mit ſeiner freundlichen Belehrung mehr Eingang; von ſolchen Unglücklichen iſt wo nicht immer, doch größtentheils Dank, Gegenliebe und gläubiges Zutrauen zu erwarten; ſie werden einer Religion geneigt, von der ſie ſo viele Wohlthaten erhalten, und es iſt nicht zu berechnen, wie viel dieſes zur Verbreitung des Glaubens beytragen kann, ja vielleicht im Verborgenen noch heut zu Tage beyträgt. Damit jedoch dieſe Wohlthaten ihren doppelten Zweck erfüllen und niemand zweifeln könne, daß ſie ohne eigennützige Nebenabſicht aus reiner Liebe und religiöſem Pflichtgefühl hervorgehen, ſo müſſen auch die öffentlichen Kranken- und Armenanſtalten in dem nämlichen Geiſte verwaltet werden, wie die Privatallmoſen geſpendet und andere gute Werke ausgeübt werden ſollen. Daher ſollen ſie ohne Zwang und nicht mit unrechtem Gut geſtiftet werden, ihre Hülfe nicht nur geräuſchlos, ſondern willig und mit Freuden leiſten, vorzüglich aber gleichſam den Charakter der allgemeinen und unwandelbaren Kirche an ſich tragen, mithin nicht vergänglich, nicht vorübergehend, ſondern durch weiſe Geſetze und bleibende Dotationen auf die Zukunft geſichert, nicht blos local oder national, nicht auf Glaubensgenoſſen,

Freunde oder Landsleute beſchränkt, ſondern wo immer das Bedürfniß vorhanden iſt, ohne Unterſchied des Alters, Standes und Geſchlechts den Fremden wie den Einheimiſchen, den Feinden wie den Freunden, den Ungläubigen wie den Gläubigen geöffnet und behülflich ſeyn. Dieſe Vorzüge ſind auch nur allein bey den Stiftungen der allgemeinen chriſtlichen Kirche anzutreffen und keine Sekte, keine andere religiöſe oder weltliche Geſellſchaft, hat ſie je zu erreichen vermocht oder auch nur zu erreichen geſucht. Zwar kann der ruhmſüchtige Stolz auch überflüſſiges Geld zu angeblich wohlthätigen Zwecken verſchwenden; für Kranken- und Armenanſtalten prächtige Gebäude aufführen, ſie mit materiellen Hülfsmitteln ausſtatten, koſtbare, wohlbeſoldete Adminiſtrationen einführen, um ſeine Großmuth in Büchern und Zeitungen ausposaunen zu laſſen; aber den Geiſt der wahren Liebe hineinzubringen, den Unglücklichen aller Art und ſelbſt den Feinden nicht nur mit Wegwerfen von Geld, ſondern mit ſeiner Perſon, ſeiner Zeit und ſeiner Arbeit, mit Aufopferung aller Freuden des Lebens zu dienen, in den Hütten des Elends, in Spitälern und Gefängniſſen die niedrigſten, mühſamſten und eckelhafteſten Verrichtungen unentgeldlich und willig zu übernehmen, den Undank und den Spott der Welt geduldig zu ertragen, ſich in peſtartigen Krankheiten ſelbſt dem drohenden Tode auszuſetzen: das bleibt der heuchleriſchen Philanthropie ewig verſagt und iſt nur denen möglich, die vom Geiſte des Chriſtenthums durchdrungen ſind. In unſern Tagen, wo alles gegen das Chriſtenthum verſchworen war, und wo man doch, um die Welt deſto eher zu betrügen, wenigſtens den Schein des Guten behalten mußte, hat man auf dem Papier hochtönende Plane entworfen, um vorgeblich die Armuth zu vertilgen und die den Reichen

Digitized by Google

widrige Betteley auszurotten;[12]) es wurden dépots de mendicité errichtet, wo man die Armen in Kerker einſchloß und gleichſam zur Sclavenarbeit nöthigte; in gröſſern Städten bureaux de bienfaisance eingeführt, deren Verwaltung viel Geld koſtete und deren Mitglieder den Biſſen Brod, welchen ſie aus fremden Beyträgen den Bedürftigen reichten, oft noch durch unfreundlichen Empfang und kränkenden Vorwurf verbitterten; man hat gezwungene Armentaxen verordnet und dadurch die weit reichere Quelle der freywilligen Gaben verſtopft; mancherley andere ſogenannt wohlthätige Anſtalten und weltliche Armengeſellſchaften geſtiftet; allein theils hatten ſie oft ihre Stiftung einem geheimen Privateigennutz zu verdanken,[13]) theils gieng die Abſicht ihrer Gründer offenbar

---

12) Man ſehe z. B. die zahlloſen und pomphaften Rapports des Comité de mendicité in den erſten franzöſiſchen und ſelbſt in den folgenden Nationalverſammlungen, die aber alle zu nichts führten und ohne Reſultat blieben.

13) Herr Rubichon, der dreyßig Jahre lang England bewohnt und beobachtet hat, bemerkt in ſeiner reichhaltigen Schrift, de l'action du clergé sur les Societés modernes, daß die meiſten Wohlthätigkeitsgeſellſchaften in London von Seite ihrer Stifter nichts weiter als eine Geldſpekulation ſeyen. Apotheker, um ihrer Waaren los zu werden, fordern zu Subſcriptionen auf, um den Kranken unentgeldliche oder wohlfeilere Arzneyen zu liefern; Aerzte und Chirurgen ohne Patienten laſſen Geſellſchaften ſtiften um chroniſche Krankheiten zu beſorgen oder ſchwangere Weiber zu entbinden, wobey ſie dann natürlicher Weiſe angeſtellt und auf Unkoſten der Reichen wohl bezahlt werden. Die Geſellſchaften zu Austheilung von Biblen, oder andern Büchern werden vorzüglich von Papierfabrikanten, Schriftgießern und Buchdruckern empfohlen, die

Digitized by Google

dahin, die chriſtlichen Geiſtlichen von den Armen und Kranken zu entfernen, ſie des Einfluſſes auf dieſelben zu berauben und ihnen den Dank der Unglücklichen zu entziehen, dagegen aber dieſe zahlreichen Menſchenclaſſen von der antichriſtlichen und revolutionären Faktion abhängig zu machen und ſie für derſelben Zwecke zu gewinnen. Mit ſcheinheiligem Bedauern ſagte man ihnen, z. B. daß ſie Schlachtopfer des Aberglaubens und des Despotismus ſeyen, daß alle Armuth, alle Krankheiten ſelbſt nicht etwa von eigener Schuld oder von unglücklichen Zufällen herrühren, ſondern nur allein den höhern Ständen, der Geiſtlichkeit, den Fürſten und dem Adel, den angeblich verkehrten Staatsverhältniſſen, unvollkommenen Geſetzen, mangelhafter Aufſicht u. ſ. w. zuzuſchreiben ſeyen, und daß Alles beſſer kommen würde, wenn die Freunde der neuen Aufklärung zur höchſten Gewalt gelangen ſollten. So benutzte man alſo ſelbſt die ſcheinbare Wohlthätigkeit, um in alle Gemüther Unzufriedenheit und falſche Begriffe zu verbreiten; den Armen brachte man und bringt ihnen zum Theil noch jetzt den abſcheulichen Irrthum bey, daß ſie darben müſſen, weil die Reichen genießen wollen, da doch gerade das Gegentheil wahr iſt, zumal die Reichen ohne die Hülfe von andern Menſchen nicht genießen können und um dieſe Hülfe zu erhalten ihnen nothwendig von ihrem Ueberfluß mittheilen müſſen; man lieferte den Bedürftigen ſchlechte Bücher in die Hände, man predigte ihnen von ihren Rechten

---

oft nicht einmal zu der Sekte gehören, deren Syſtem ſie verbreiten. Ueberdieß nehmen die gemeinſamen Mahlzeiten der Subſcribenten und Adminiſtratoren einen großen Theil der geſammelten Beyträge weg.

auf das Vermögen anderer Menſchen, dem Staat hingegen von ſeinen Pflichten, und zwar nicht von den wahren, ſondern von den eingebildeten; kurz man gab auch hier alle Obern, alle Höhern und Reichern als Räuber oder als Feinde der Armen und Niedrigen aus, ſtatt ſie ihnen als ihre natürlichſten Freunde und Wohlthäter darzuſtellen. Zum Glück für die Welt hatten einerſeits die Armen noch mehr Verſtand als ihre ſophiſtiſchen Lehrer; ſie befanden ſich nicht beſſer dabey nachdem man ihnen ihre wahren Hülfleiſter geraubet hatte, und anderſeits ſind auch alle dieſe prunkvollen, aber von jeder Liebe entblößten Wohlthätigkeitsanſtalten theils nur von vorübergehender Dauer geweſen, theils tod und unfruchtbar geblieben. Wenn man hingegen ſieht, wie die chriſtlichen Prieſter und die von ihnen geſtifteten Vereine nicht des Soldes und des Ruhmes wegen, ſondern aus reiner und uneigennütziger Liebe ihre Sorgfalt auf alle Arten von Leidenden, auf alle unglücklichen Zufälle des Lebens erſtrecken, wie ſie verlaſſene Kinder aufnehmen, und von dem Tode retten, bedürftige Waiſen erziehen, Kranke aller Art unentgeldlich verpflegen, arme Reiſende beherbergen, im Innern der Familien verborgne Leiden tröſten, Thränen trocknen, der bedürftigen Unwiſſenheit zu Hülfe kommen und ſie vor Betrug und Wucher ſichern, das Studium der Wiſſenſchaften erleichtern, arme Greiſe verſorgen, ſich ſogar zur gefahrvollen Pflege der Wahnſinnigen und Raſenden aufopfern, dem müden Wanderer auf Eis- und Schneegebirgen Unterkunſt verſchaffen, Gefangene aus der Sklaverey erretten, den Nebenmenſchen, weß Volks und Glaubens er auch ſeyn mag, ihre Hülfe ſogar in peſtartigen Krankheiten, im Kriege und in Ker-

Digitized by Google

fern nicht verſagen; [14]) wie ſie mit einem Worte die Freunde aller Armen und Unglücklichen, Leidenden und Betrübten ſind, und wie alle dieſe Anſtalten Jahrhunderte lang fortdauern: ſo muß man nothwendig die Kraft eines Glaubens bewundern, der ſolche Reſultate hervorbringt, und die Achtung für den Glauben wirkt immer vortheilhaft auf ſeine Verkündiger zurück. Der Undank der Menſchen iſt doch nicht allgemein, und nicht von langer Dauer; der leichtſinnige Spott verſtummt in den Tagen der Noth, und wenn auch die Anhänger einer fanatiſchen Sekte das Gute, was ſie nicht thun und wozu man ſie nicht zwingt, nicht einmal an andern dulden können, bisweilen mit blinder Wuth die chriſtlichen Armen- und Krankeninſtitute zerſtören: ſo läßt ſich ihr Bedürfniß hintenher bald wieder fühlen, früher oder ſpäter kehrt man doch zu den kirchlichen Anſtalten, als den einzig wirkſamen, zurück und muß alſo auch ihren Stiftern und Dienern den dazu nöthigen Einfluß laſſen.

---

14) Vergl. B. IV. S. 132—135.

Neun und achtzigſtes Capitel.

Weitere Vehikel zur Verbreitung der religioſen Lehre.

I. Die religiöſe Doctrin muß alle Wiſſenſchaften durchdringen, alle Künſte zu ihren Zwecken benutzen.

II. Beweis daß dieſes ehmals geſchah und daß die Wiſſenſchaften ſelbſt dadurch gehoben und vervollkommnet, die Künſte veredelt und verſchönert wurden.

III. Wie hinwieder die irreligiöſen und revolutionären Sekten die nämlichen Mittel zu Verbreitung ihrer Irrthümer mißbraucht, die ganze Litteratur verdorben und ſich dienſtbar gemacht haben.

IV. Nothwendigkeit auf dieſe Vehikel zurück zu kommen. Uebrige dabey zu empfehlende Regeln.

So nothwendig und vortrefflich die ordentlichen kirchlichen Hülfsmittel ſeyn mögen, ſo reichen ſie doch allein nicht hin, um eine religiöſe oder moraliſche Lehre allen Claſſen von Menſchen beyzubringen: und ſtets lebendig zu erhalten, ſondern es müſſen dazu auch ſogar die Privatbeſchäftigungen und Lieblingsneigungen der einzelnen Menſchen in Anſpruch genommen und mit Klugheit benutzt werden. Die Nothwendigkeit davon iſt auch bey dem geringſten Nachdenken leicht einzuſehen. Der Unterricht, den man in der erſten Jugend genoſſen hat, läßt zwar oft tiefe Spuren zurück, wird aber in der Folge leicht vergeſſen oder durch andere Beſchäftigungen geſchwächt und ausgelöſcht. Die erwachſenen Menſchen kann man

Digitized by Google

nicht in die Tempel zu Anhörung der öffentlichen Lehr-Vorträge, noch zu Benutzung der kirchlichen Heils- und Beſſerungsmittel zwingen. Unter den Geſchäften und Sorgen, den Zerſtreuungen und Freuden dieſer Welt, werden die verſchiedenen Privat-Andachtsübungen nur zu oft vernachläßiget; die Litterar- und andere, urſprünglich von der Kirche geſtiftete, Schulen werden nicht von jedermann beſucht; oft ſind ſie ſelbſt verdorben oder dem kirchlichen Einfluß entzogen, und beſondere Erziehungs-Anſtalten können ſogar dem religiöſen Unterricht entgegen wirken. Endlich ſind auch die Reichen und Glücklichen der Erde, die weder Armuth noch Krankheiten kennen, noch von andern Trübſalen betroffen werden, wenig zu ernſthaften Betrachtungen aufgelegt, und kommen ſelten mit den Dienern der Kirche in Berührung, um ſich etwa von denſelben an höhere als blos weltliche Zwecke erinnern zu laſſen. Dagegen aber giebt es keinen Menſchen auf dem Erdboden, der nicht irgend einer Liebhaberey anhänge, irgend eine Wiſſenſchaft oder Kunſt treibe, durch deren Vehikel ihm die religiöſen Grundſätze unvermerkt beygebracht und mit ſeinen Lieblingsneigungen in Verbindung geſetzt werden können. Soll alſo die Religion in der That die Königin der Welt ſeyn, in allen Ständen herrſchen und das Geſetz der Thronen wie der Hütten werden, ſo muß ſie auch alle Wiſſenſchaften durchdringen, ſich alle Künſte dienſtbar machen; ſie ſoll der Geiſt ſeyn, der alle andern Kenntniſſe leitet, erwärmt und belebt, die Tendenz oder der letzte Zweck, nach dem ſie alle ſtreben, den ſie alle befördern ſollen. Und welches höhere, welches ſchönere Ziel könnte ihnen vorgeſteckt werden, als ihre Freunde zur Quelle alles Wahren und Guten hinaufzuführen, die Erkenntniß und die Liebe des oberſten Herrn und

Digitized by Google

ſeiner Geſetze zu befördern, die Menſchen aber durch Gerechtigkeit und wechſelſeitiges Wohlwollen freundlich an einander zu knüpfen, Friede und Eintracht, aus welchen Freyheit und jegliches Glück von ſelbſt hervorgeht, unter ihnen zu befeſtigen und zu ſichern. Zu dieſem hohen Zwecke wurden auch vormals alle Wiſſenſchaften und Künſte benutzt, und eben deßwegen waren die religiöſen Grundſätze in den gebildeten Claſſen, vorzüglich aber unter den Gelehrten, ſo allgemein verbreitet. Kaum fieng das Kind zu ſtammeln an, kaum lernte der Knabe von Eltern oder Lehrern eine eigene oder fremde Sprache, ſo wurden ihm in den erſten Wörtern, welche Perſonen, Eigenſchaften, oder Handlungen bezeichnen, auch die erſten und würdigſten Gegenſtände ſeiner Ehrfurcht und Liebe, die Idee der vorzüglichſten Tugenden, der weſentlichſten Pflichten beygebracht. [1]) Auch zu den übrigen Kinderſchriften, den weitern Sprach-, Leſe- und Schreibübungen, wählte man ſonſt nur ſolche Muſter, wo in kurzen aber ſinnreichen Sprüchen, in gereimten Verſen oder anmuthigen Erzählungen, das hiſtoriſche der Religion, die wichtigſten Wahrheiten und Sittenregeln dem Gedächtniß eingeprägt

---

1) z. B. *dominus* der Herr, *fœmina* die Frau; *pater* der Vater, *mater* die Mutter; in den adjectivis *bonus* gut, *malus* böſe; *doctus*, *indoctus* oder *rudis*, gelehrt, ungelehrt oder roh; *sapiens*, *obediens* u. ſ. w.; endlich in den Zeitwörtern *amo* ich liebe, *doceo* ich lehre, *lego* ich leſe oder *credo* ich glaube; *audio* ich höre, zum Zeichen, daß man vorerſt nur durch Belehrung, Anhörung und Glauben zur Weisheit und zur Liebe alles Guten gelange. In den neueren Wörterbüchern und Grammatiken werden zum Theil ganz entgegengeſetzte Muſterwörter gebraucht, um den Knaben auch entgegengeſetzte Ideen beyzubringen.

Digitized by Google

oder in lieblichen Bildern dem Auge ſinnlich dargeſtellt wurden. Das Singen ward zum Lobe Gottes, der Tugend und des Vaterlandes, d. h. ſeiner Stifter und Wohlthäter benutzt. Das Rechnen und die Mathematik ſollen an eine gewiſſe Pünktlichkeit und Gewiſſenhaftigkeit gewöhnen, aber auch an die Nothwendigkeit erinnern, das Reſultat der durch Operationen des Geiſtes aus gewiſſen Prinzipien gemachten Schlüſſe, an der Erfahrung, an der Natur ſelbſt zu prüfen, und ſich nie zu rühmen die Wahrheit gefunden zu haben, wenn man ſich nicht zu ihrer Beſtätigung auf die Evidenz, d. h. auf das übereinſtimmende Zeugniß aller Menſchen berufen darf. [2]) Wo

2) Es ſey mir erlaubt, hier im Vorbeygang zu bemerken, daß die mathematiſche Gewißheit auf der nämlichen Grundlage, wie die Gewißheit aller andern Kenntniſſe beruht, und daß die tiefſinnige und vielbeſprochene Theorie des Abbé de la Mennais, welcher das letzte Criterium der Wahrheit in dem übereinſtimmenden, allgemeinen und fortdauernden Zeugniß der Menſchen ſetzt, den frühern philoſophiſchen Doctrinen im Grunde nicht widerſpricht, ſondern nur eine nähere aber nothwendige Beſtimmung oder vielmehr Ergänzung derſelben enthält, und dasjenige bemerklich macht, was bey allen jenen Doctrinen ſtets ſtillſchweigend vorausgeſetzt, aber eben deßwegen in den Büchern nicht ausgedrückt wird. So pflegt man gewöhnlich zu ſagen, die Wahrheit unſerer Vorſtellungen oder Behauptungen beſtehe in ihrer Uebereinſtimmung mit den betreffenden Dingen ſelbſt. Aber dieſe Dinge reden nicht, ſie bleiben ſtumm, und die Uebereinſtimmung wird nur von Menſchen ausgeſprochen oder verneinet. Die Sonne ſagt nicht daß ſie leuchte, und die Nacht nicht daß ſie finſter ſey, ſondern beydes wird nur von Menſchen bezeugt, und zwar nach den Begriffen, welche ſie, abermals nach allgemeinem Zeugniſſe, mit den Worten hell und dun=

Digitized by Google

könnten die fremden Sprachen, die höhere Beredſamkeit ſelbſt, beſſer erlernt werden, als aus jenen Werken geiſtreicher und religiöſer Männer, deren ſchöne Seele ſich in ſchönen Worten ausſprach, und die gewöhnlich am beſten geſchrieben ſind, weil nicht der kalte Verſtand, ſondern nur das Herz, der gefühlvolle Glaube an höhere Wahrheiten und Pflichten, auch die Rede des Menſchen

---

kel verbinden. Wenn man alſo zum Beweiſe der Wahrheit eines Satzes ſich auf die Evidenz, auf die allgemeine Erfahrung, auf die Geſchichte u. ſ. w. beruft, ſo iſt das nur eine verkürzte Redensart, und heißt ſo viel, als ſich auf das Zeugniß aller derer berufen, die geſunde Augen und Sinne haben, auf die Uebung, den Gebrauch aller Menſchen, auf das Urtheil aller derjenigen welche die nämliche Probe anſtellen wollen, auf das Zeugniß aller derjenigen welche die Geſchichte beſchrieben haben, in ſo fern ſie übrigens die Wahrheit wiſſen konnten und ſagen wollten. Allerdings kann man auch durch ſeine Vernunft und ſeine Sinne Wahrheiten entdeken oder erkennen, ohne daß man ſich eben immer betrüge; aber die Gewißheit erhält man nur dadurch, daß man im Fall eines aufgeworfenen Zweifels ſich auch auf die Vernunft und die Sinne anderer berufen darf. Die Axiomen und Principien, von denen wir bey unſern Vernunftſchlüſſen ausgehen, ſind nichts anders als offenbare Thatſachen, die man nicht weiter beweist, weil man ſie als allgemein anerkannt und unwiderſprochen vorausſetzt. Die Folgerungen, die man daraus zieht, müſſen abermal von dem geſunden Verſtande anderer als richtig anerkannt werden, ſonſt iſt erwieſen, daß die Vernunft des Einzelnen geirrt habe, und daß entweder der Grundſatz falſch geweſen ſey, oder die Schlüſſe nicht daraus fließen. Wenn ein Menſch mit ſeinen geſunden Sinnen etwas ſieht oder hört, ſo kann er es wohl in den meiſten Fällen für wahr halten,

Digitized by Google

erwärmt und lebendig macht. Dabey ward noch auf ſehr zweckmäßige Weiſe viel Zeit gewonnen, und die Erlernung der Sprachen oder die Uebung des Geſchmacks mit dem Unterricht in höhern und reellen Kenntniſſen vereiniget. Die nämliche Bewandniß hatte es mit den ſchönen oder angenehmen Künſten, der Muſik, der Zeichnung und Mahlerey, der Bildhauerey und ſogar der Baukunſt; alle

---

denn er ſetzt mit Grund voraus, daß andere Menſchen in der gleichen Lage das nämliche ſehen und hören werden. Sollte er aber bey der gemachten Probe allein bleiben, und alle andere die geſunde Augen und Ohren haben, ihm widerſprechen, ſo liegt darin ein Beweis, daß ſeine Sinne ihn betrogen haben, welches wahrlich oft begegnet. Beharrt er aber dennoch hartnäckig auf ſeiner ſubjektiven Anſicht, ſo iſt es unrichtig geſprochen, wenn man dieſes Ueberzeugung heißt: denn die Ueberzeugung kömmt von außen, ſondern man muß es nach dem bedeutenden Ausdruck der deutſchen Sprache Eigenſinn nennen, der dem Sinne aller anderer widerſpricht, in höherem Grade Wahnſinn, der da wähnt Dinge zu ſehen, die nicht exiſtiren, die außer ihm niemand anders ſieht. Selbſt wenn ich etwas auf Treue und Glauben, auf das Zeugniß anderer annehme, wie z. B. daß eine Stadt Neu-York exiſtire, die ich nicht geſehen habe, ſo muß vorerſt allgemein anerkannt ſeyn, daß viele Zeugen dieſes geſagt haben, noch täglich ausſagen, einander nicht widerſprechen, und daß ſie ſich weder ſelbſt betrogen haben, noch andere betrügen wollten. Alſo kömmt es bey allen möglichen Erkenntnißquellen und Proben der Wahrheit zuletzt immer auf das allgemeine, übereinſtimmende und fortdauernde Zeugniß der Menſchen heraus. Der ganze Sprachgebrauch aller Völker beſtätiget dieſe Theorie; ohne dieſelbe hat der Streit über bloße Meynungen kein Ende, und es iſt nicht möglich Wahrheit von Irrthum, Wahnſinn von geſundem Verſtand zu unterſcheiden.

wurden mehr oder weniger der Religion dienſtbar gemacht, zur Weckung oder Befeſtigung des religiöſen Glaubens benutzt, wiewohl ſie, um jeder Ermüdung vorzubeugen, auch zu andern, jedoch immer erlaubten und unſchuldigen Zwecken gebraucht werden dürfen. — Die Kirchenmuſik mit ihren erhabenen Lobgeſängen iſt noch von keiner andern übertroffen worden, und in den muſikaliſchen Uebungen der bloßen Privatperſonen prägten ſich durch wohlgewählte, geiſtvolle und herzerhebende Lieder die religiöſen Grundſätze und Vorſchriften leichter und tiefer als durch ungebundene und tonloſe Rede ein. — Die Zeichnung, die Mahlerey und Bildhauerkunſt dienten zwar nicht ausſchließend, aber doch vorzüglich dazu, heilige Perſonen oder Gegenſtände, geiſtige Ideen ſelbſt, bildlich darzuſtellen, die wichtigſten Begebenheiten der Kirche, die Uebung hoher Tugenden, die Beyſpiele großer und gemeinnütziger Selbſtaufopferungen, in ſtete Erinnerung zu bringen. Das war beſonders der Charakter der Italiäniſchen Schule, und iſt ſie nicht eben deßwegen die ausgezeichneteſte, die vollkommenſte geblieben, weit berühmter und anziehender, als diejenigen, welche ihre Kunſt nur dazu verſchwenden, Bierſchenkſcenen, oder Trinkgelage abzumahlen, die Menſchen zum Laſter zu reizen, oder auch nur Thiere und andere niedrige oder geiſtloſe Gegenſtände darzuſtellen, die man täglich in der Natur ſelbſt viel beſſer ſehen kann, und deren Bild weder das Herz rührt noch den Geiſt zu höhern Ideen erhebt. — Auch ſogar die Baukunſt kann einen religiöſen und moraliſchen Charakter haben, um die Menſchen an Bewunderung alles Schönen, Reinen und Erhabenen zu gewöhnen, ihre Aufmerkſamkeit mehr auf das Hohe als auf das Niedrige, mehr auf das, was über unſerm Haupte ſchwebt, als auf das, was unter unſern

Digitized by Google

Füßen liegt, zu richten; alles was den Menſchen veredelt, was zum Nutzen von andern beſtimmt iſt, mehr zu verzieren und in Evidenz zu ſetzen, alles aber was an ſeine animaliſche Natur erinnert oder was blos zu ſeinem Privatnutzen dient, eher zu vernachläßigen oder in Hintergrund zu ſtellen. — Die Schauſpiele, die lieblichen Dichtungen und anmuthigen Erzählungen, die gleichſam zur Erholung des Geiſtes beſtimmt ſind, ſollen zwar in der Form nicht einer Predigt, noch einem ernſthaften Unterrichte gleichen; aber nichts hindert ihnen ebenfalls eine gute Tendenz beyzubringen und ſie als Vehikel zu höhern Zwecken zu gebrauchen, dadurch die Liebe des Nächſten, die Achtung für Eltern und Wohlthäter zu befördern, die Tugend reizend, Laſter und Verbrechen häßlich und ſich ſelbſt beſtrafend darzuſtellen, herrſchende Irrthümer mit der Geiſel der Satyre zu züchtigen, den Dünkel falſcher Weisheit zu demüthigen, ihre Ungereimtheit anſchaulich zu machen, folglich das Nützliche mit dem Angenehmen zu vereinigen und ſelbſt in lachender Form die wichtigſten Wahrheiten zu ſagen.

Was dann die höhern Wiſſenſchaften betrifft, ſo haben wir ſchon oben im Allgemeinen gezeigt, wie innig, wie nothwendig ihre Verbindung mit der Religion iſt, wie ſie durch dieſelbe an Erhabenheit und an Intereſſe unendlich gewinnen, zugleich aber an Gründlichkeit und an materieller Brauchbarkeit nicht das Geringſte verlieren, und wie ſehr ſie alſo zur Weckung und Belebung religiöſer Grundſätze und Geſinnungen benutzt werden können. [3]) Auch das geſchah noch vor weniger als einem Jahrhun-

---

3) S. 217—221.

derte; alle Wiſſenſchaften ſtunden mit der Religion in freundlichem Bund und wer den damaligen Zuſtand der Gelehrſamkeit kennt, der muß vor Ehrfurcht für denſelben durchdrungen ſeyn. Kann es z. B. eine wahre Philoſophie, eine Lehre von dem Weſen und den Eigenſchaften der Dinge geben, wenn man keinen erſten Grund, keinen Schöpfer und Geſetzgeber derſelben, kein Criterium der Wahrheit anerkennt; wenn der Menſch nicht gewöhnt wird ſich vom Materiellen zum Geiſtigen, von der Wirkung zur Urſache, von dem Sichtbaren zum Unſichtbaren zu erheben. Iſt die Lehre von den Regeln zum richtigen Gebrauch der Vernunft, die Kenntniß von den Eigenſchaften, Kräften und Verrichtungen der menſchlichen Seele, ſo weit ſie uns Menſchen möglich iſt, nicht unendlich erhabener, anziehender und fruchtbarer, wenn ſie ſtets zur Bewunderung ihres Urhebers, zur Ehrfurcht für ſeine Geſetze, zur Bewahrung vor Irrthümern, zur Vertheidigung von Wahrheiten und zur Förderung von Tugenden benutzt wird, als wenn man die, ſtets mangelhafte, Kenntniß derſelben nutzlos dem Gedächtniß einprägt, oder gar zu ſchlechten und verderblichen Zwecken mißbraucht. [4]) Iſt nicht die ganze Phyſik und Naturgeſchichte, von den Geſetzen des geſtirnten Himmels bis auf die Kräuterkunde und die Kenntniß aller anderen belebten und lebloſen Produkte

---

4) Wenn in den logiſchen Handbüchern die Beyſpiele von Definitionen, Syllogismen, Sophismen und Paralogismen nicht ſo abgeſchmackt ausgewählt wären, als ſie es gewöhnlich ſind, ſo könnten ſie zugleich zu einer trefflichen Vorbereitung dienen, um die herrſchenden, irreligiöſen, juridiſchen und politiſchen Irrthümer zu erkennen und zu widerlegen.

Digitized by Google

herab, vorzüglich dazu geeignet, die Allmacht, die Weisheit, die Güte, die Unendlichkeit ihres Schöpfers anſchaulich darzuſtellen, ſeine Geſetze zu bewundern, zugleich aber unſern Dünkel zu demüthigen, uns bey jedem Schritte zu zeigen, wie Vieles uns noch unbekannt bleibt, und wie ſehr unſer Wiſſen Stückwerk iſt; dadurch dann uns die wichtige Lehre zu geben, daß wir nicht verlangen ſollen, mehr zu wiſſen als wir wiſſen können oder zu wiſſen nöthig haben; daß wir überhaupt mehr zum gehorchen, als zum Wiſſen beſtimmt ſind, und daß unſer wahre Ruhm darin beſteht einen Theil der Werke und der Geſetze des Herrn zu erforſchen, zu kennen, uns denſelben zu unterwerfen, aber nicht ſie zu meiſtern, noch das für uns unbegreifliche begreifen zu wollen. — Welch erbärmliche, Geiſt tödende und das Herz vertrocknende Wiſſenſchaft wäre nicht die Jurisprudenz, wenn man ſie bloß auf die hiſtoriſche Kenntniß und Darſtellung menſchlicher, großentheils überflüſſiger, oft ſogar ungerechter und verderblicher Menſchenſatzungen beſchränken wollte: und wird dieſe Wiſſenſchaft nicht einzig dadurch gehoben, veredelt und geheiliget, wenn der wahre Rechtsgelehrte alle dieſe, ſey es römiſche oder andere Geſetze, ſelbſt die beſſern, nur als Formen und nähere Beſtimmungen, gleichſam als das Kleid und die körperliche Hülle des natürlichen oder göttlichen Geſetzes, als bloße Hülfsmittel zu ſeiner beſſeren Befolgung betrachtet, ſie wo möglich alle auf daſſelbe zurückführt, wenigſtens nach demſelben prüft, ihre Rechtmäßigkeit oder Unrechtmäßigkeit beurtheilt, ihren wahren Sinn auslegt, und ihre zahlloſen Lücken zu ergänzen verſteht? Wie ſoll man aber erſt die Wiſſenſchaft des natürlichen, d. h. göttlichen Rechts beſitzen oder vortragen können, wenn man keinen oberſten und höchſten Geſetzge-

Digitized by Google

ber anerkennt, die Exiſtenz oder die Verbindlichkeit einer allgemeinen und unwandelbaren Regel aller Handlungen läugnet, und die Sophiſten in ihrem Dünkel ſowohl das höchſte Pflichtgeſetz, als die Beſitzungen und rechtlichen Verhältniſſe der Menſchen nach ihrer Willkühr ſchaffen zu können wähnen, während doch beyde ohne ſie vorhanden ſind, und das wahre Naturrecht nur in der richtigen Anwendung des erſtern auf die letztern beſteht. Zu behaupten, daß es ohne menſchliches Geſetz kein Recht und keine Pflicht, oder doch kein Mittel zu ihrer Handhabung gebe, und dennoch, wie mehrere es unternommen haben, ein ſogenanntes Naturrecht zu ſchreiben: heißt das nicht gerade ſo viel, als wenn ein Grammatiker dabey anfienge alle Sprache zu verwerfen, oder ein Muſiklehrer keine Harmonie, keine melodiſchen Töne anerkennen wollte: und ſind nicht eben deßwegen die neuern naturrechtlichen Compendien zu einem Innbegriff von Abſurditäten, und zu einem Gegenſtand des Geſpöttes für alle Verſtändigen geworden? — Wird die Medizin an ihrer Vollkommenheit oder an ihrem praktiſchen Nutzen etwas verlieren, wenn man ihr ebenfalls eine religiöſe Tendenz giebt, wenn der Arzt in dem Bau des menſchlichen Körpers die unbegreifliche Macht und Weisheit Gottes, die innige Verbindung und ſtete Wechſelwirkung zwiſchen Leib und Seele erkennen und bewundern lernt; wenn man den Zöglingen durch Natur und Erfahrung beweist, daß Tugend und Mäßigkeit die Geſundheit befeſtigen und das Leben verlängern, Laſter und Leidenſchaften aber Krankheiten hervorbringen, den Tod beſchleunigen, und ihre Folgen oft auf Kinder und Kindeskinder ſich fort erben;[5] daß jedoch die gütige

5) Um nur ein einziges Beyſpiel anzuführen, ſo iſt Hufelands

Vorſehung beynahe gegen jedes zufällige Uebel ein Heilmittel in der äußern Natur angewieſen hat, gleichwohl aber gegen die ewige Ordnung der Dinge keine menſchliche Kunſt etwas vermag, und gegen den Tod allein kein Kraut gewachſen iſt; daß endlich die Wiſſenſchaft des vollkommenſten Arztes nur allein darin beſteht, die Natur und ihre Geſetze zu erforſchen, zu befolgen, die Wirkung derſelben möglichſt zu erleichtern, daß er ſie aber weder ſchaffen, noch meiſtern, und, wenn er derſelben auch nicht gehorchet, ihr dennoch auf keine Weiſe gebieten kann. [6]) Wie nothwendig iſt aber erſt jedem Arzte der moraliſche Theil der Religion, jene ſtrenge Gewiſſenhaftigkeit, Pflichttreue, und wahre Nächſtenliebe, deren Einſchärfung, wenn man ſie nicht ſchon vorausſetzen kann, einen weſentlichen Theil des mediziniſchen Unterrichts ausmachen ſollte, und ohne welche der Arzt gleichſam ein privilegirter Mörder oder Giftmiſcher wird. Kann man ſich etwas entſetzlicheres denken, als einen pflichtvergeſſenen, laſterhaften, eigennützigen, oder ſittenloſen Arzt, der die Leiden der Menſchen verlängert und zum Gegenſtand ſeines Gewinnes macht, vielleicht Laſter und Verbrechen empfiehlt oder begünſtiget, dem ohne Verantwortung, ohne Furcht vor menſchlicher Strafe, die Unſchuld, die Geſundheit und das Leben aller Alter, Stände und Geſchlechter anvertraut

---

berühmtes und tiefſinniges Werk „Ueber die Kunſt das menſchliche Leben zu verlängern" zuverläßig nur durch den darin herrſchenden guten und moraliſchen Geiſt ſo anziehend und lehrreich geworden, ja es hat dieſer gute Geiſt viel zur geſunden Anſicht der Dinge beygetragen.

6) Medicus naturæ minister, non magister: et si naturæ non obtemperat, naturæ tamen non imperat.

ſind. [7]) Welches Licht, welcher Reiz und Zauber wird endlich nicht über die politiſche Geſchichte verbreitet, wie muß ſie nicht ſtatt einer geiſtloſen und unnützen Kenntniß bloßer Thatſachen, zu einer Schule der Tugend und Weisheit werden, wenn man in derſelben durch den Lauf aller Jahrhunderte erlernt, daß die Identität des Glaubens an höhere Wahrheiten und Pflichten im Grund das erſte und einzige Band der Menſchen ausmacht, daß urſprünglich alle geſelligen Verhältniſſe nur durch wechſelſeitige Liebe, durch einen Austauſch von Wohlthaten geknüpft werden; daß nur wohlerworbene und pflichtmäßig ausgeübte Macht zur geſicherten Freyheit und Herrſchaft führt, daß durch Tugend und Gerechtigkeit die Fürſten und Völker erhöhet, durch Laſter und Ungerechtigkeit hingegen die mächtigſten Throne geſtürzt werden; daß überhaupt die Staaten mit der Religion ſtehen und fallen, und durch nichts ſo ſehr als durch falſche Doctrinen zu Grunde gerichtet werden.

Die nämliche Bewandniß hat es mit allen andern Wiſſenſchaften und Kenntniſſen; alle können und ſollen dazu dienen, den religiöſen Geiſt zu nähren, zu ſtärken, und werden hinwieder durch ihn berichtiget, veredelt und vervollkommnet. Wenn daher die Religion in unſern

---

7) Hat man etwa nicht ſchon Aerzte geſehen, die aller Erfahrung zum Trotz, in Büchern ſowohl als in ihrer Praxis, religiöſe Tugenden und Gebräuche für die Quelle von Krankheiten ausgaben; dagegen aber gewiſſe Laſter als zur Geſundheit nöthig und nützlich empfahlen, das Zutrauen weiblicher Patienten zur Befriedigung ihrer thieriſchen Lüſte mißbrauchten u. ſ. w.

Digitized by Google

Tagen, zumal bey den gelehrten und halbgelehrten Claſſen, großentheils in Verfall gerathen iſt; wenn ſie auf dieſelbe gleichſam vornehm herabſehen, ſie wenigſtens als eine ihnen fremde und gleichgültige Sache betrachten: ſo liegt eine Hauptursache davon nicht darinn, daß die Menſchen für religiöſe Wahrheiten nicht mehr empfänglich wären, ſondern darinn, daß man ſeit mehr als einem halben Jahrhundert jenes natürliche, leichte und wirkſame Verbreitungsmittel vernachläßiget hat. Die Wichtigkeit deſſelben iſt auch in unſern Tagen von den gegen das Chriſtenthum und gegen alle höhere Autorität verſchwornen Sophiſtenzünften ſehr wohl gefühlt worden. Daher ſuchten ſie überall und immerfort den ſonſt in der ganzen Welt unerhörten Irrthum zu verbreiten, daß die Religion d. h. das Geſetz der Wahrheit und der Pflicht, welches alle Menſchen an einander knüpft, als eine vorgebliche bloße Privatſache, mit den Angelegenheiten der Welt, mit den übrigen Wiſſenſchaften und Kenntniſſen nichts gemein habe; daß ſie vielmehr davon geſöndert, höchſtens in die Kirche und die unterſten Schulen zurückgedrängt werden müſſe, und wenn es ihnen möglich geweſen wäre, ſo hätten ſie dieſelbe auch ſogar dort nicht geduldet. Dagegen aber gab es kein erdenkliches Vehikel, in welches ſie ihre antireligiöſe und revolutionäre Tendenz, ihren Kirchen und Staaten ſtürmenden Sauerteig nicht hineingebracht hätten, obſchon derſelbe mit den Wiſſenſchaften und Künſten noch viel weniger gemein hat, und wahrlich nicht zu ihrer Vervollkommnung, ſondern vielmehr zu ihrer Verderbniß beyträgt. Nicht allein haben ſie ſich aller Schulen und Erziehungsanſtalten zu bemächtigen geſucht, vor allem unabläßig dahin gearbeitet, die Land- oder Primarſchulen zu verderben und

Digitized by Google

dem Chriſtenthum zu entfremden;[8]) in den Kollegien oder Litterarſchulen die gelehrten Sprachen, als zum Studium der Theologie unentbehrlich, zu verdrängen oder in Hintergrund zu ſtellen; die Geiſtlichen von dem Unterricht der Jugend auszuſchließen und weltliche ihrer Sekte anhängige Lehrer anzuſtellen getrachtet;[9]) nicht nur haben ſie ſich überall als Hofmeiſter und Erzieher in die Häuſer der Großen und Vornehmen eingedrungen, die meiſten Akademien und Univerſitäten, welche zu ganz anderen Zwecken geſtiftet waren, ſich dienſtbar gemacht und zu Inſtrumenten ihres ſogenannten Zeitgeiſtes, d. h. des Haſſes gegen alle geiſtliche und weltliche Obern herabgewürdiget,[10]) ſondern ſie errichteten noch eigene ihrer naturwidrigen, die menſchliche Geſellſchaft auflöſenden, Freyheits- und Gleichheitslehre gewidmete Erziehungsanſtalten, ſogenannte Philanthropine, in welchen die Jugend zu bloßen, keiner Kirche und keinem Vaterland angehörenden, Menſchen gebildet werden ſollten;[11]) Bürgerſchulen, deren Zweck nicht wohl einzuſehen iſt,

---

8) Vergl. Cap. 89.

9) S. B. I. S. 130. von den franzöſiſchen Philoſophen; S. 159—160. von den deutſchen Illuminaten, und die förmlichen Geſtändniſſe dieſer Abſichten in Spartacus und Philo, Prieſtergrad S. 117. Regentengrad S. 163—168.

10) Ueber die Verderbniß der deutſchen Univerſitäten hat ſich ſchon vor mehr als vierzig Jahren die Eudämonia B. II. S. 43. kräftig geäußert. In Betreff von Frankreich ſehe man das merkwürdige Werk: Le génie de la révolution consideré dans l'education. Paris. 1817. 3 Vol. 8. und die gedrängtere aber eben ſo lehrreiche Schrift: L'université nouvelle, fille ainée de la révolution von M. de St. Victor. Paris. 1828. 8.

11) Vergl. B. I. S. 140.

man müßte dann etwa das Wort Bürger, im engſten und juridiſchen Sinne, als Mitglied einer republikaniſchen, keinen Obern erkennenden, Communität verſtehen wollen; ſogar Schulen des Ackerbaues, von welchem zwar jene Sophiſten am wenigſten verſtunden, wobey aber die vorgeblichen Hinderniſſe des Ackerbaues in der Staatsverfaſſung, in den Sonn- und Feyertagen, in der Leiſtung ſchuldiger Pflichten, z. B. in der Abrichtung von Zehnten, Grundzinſen u. ſ. w. beſtehen ſollten,[12]) gleich als ob die Menſchen, mit deren Würde man doch ſo ſehr großprahlet, nur zum Heu- und Brodeſſen beſtimmt wären, zum Laſtvieh herabgewürdiget werden ſollten, keiner Ruhe, keiner geiſtigen Erholung bedürften, und als ob die neue philoſophiſche Kirche mit ihren politiſchen Feyertagen, nach welchen das Volk beynahe das ganze Jahr hindurch mit allerley Wahlen, Berathſchlagungen und Revolutionsfeſten beſchäftiget ſeyn ſoll, nicht dem Ackerbau und der Induſtrie noch ungleich mehr Arbeitstage entzögen. Außerdem ward aber auch die ganze höhere und niedere Litteratur als Vehikel zur Verbreitung irreligiöſer und revolutionärer Grundſätze mißbraucht. Jurisprudenz, Medizin und Geſchichte, welch letztere zwar den Sophiſten verhaßt iſt, weil ſie ſich nur mit Mühe foltern läßt, ſelbſt die entfernteſten Erfahrungswiſſen-

12) Warum nicht auch von Geld- und Hauszinſen; aber man iſt den viel minder läſtigen Zehnten und Grundzinſen nur deßwegen ſo abhold, weil ſie großentheils der Kirche und kirchlichen Inſtituten zukommen. Als daher der Miniſter Türgot ſein Büchlein „de l'inconvénient des droits féodaux" herausgab, ſo antwortete ihm ein anderer Schriftſteller mit einer Schrift, betitelt: „de l'inconvenient de payer ses dettes."

ſchaften, Zeitungen, Tag-, Morgen- und Abendblätter, Monatſchriften, Reiſebeſchreibungen, Muſik, Dichtkunſt, Schauſpiele, Romane, Lexica, Volks- und andere Kalender, ſogar die Kinderſchriften bis auf die Grammatiken und Wörterbücher herab, alles mußte dieſem verderblichen ſogenannten Zeitgeiſte fröhnen, zum Kampf gegen Kirche und Staat, mithin zum Umſturze jeder geſelligen Ordnung mitwirken. [13]) Kaum trifft man noch

---

13) Die Wahrheit dieſer Behauptungen liegt am Tag und kann von Niemand geläugnet werden. An frühern Zeugniſſen und fruchtloſen Warnungen hat es jedoch nicht gemangelt. Schon der Marquis de Mirabeau Vater des berüchtigten Comte de Mirabeau ſagte: „Il n'est aujourd-hui bouquet d'Iris ni dissertation sur les eaux chaudes, où l'auteur ne veuille insérer sa petite profession de foi d'esprit fort.“ Proyart, in ſeinem Werk: Louis XVI. détrôné, avant que d'être roi. p. 69—70. drückt ſich folgender Maſſen aus: „Nouveau Protée, le philosophisme prendra toutes les formes, parlera toutes les langues, il étudiera tous les gouts, pour mieux séduire tous les âges, et corrompre toutes les conditions. L'esprit philosophique deviendra l'esprit de tous les livres. Esprit flexible et complaisant, comme il sait s'élever, il saura aussi ramper a propos. S'il a des formes pour endoctriner les rois et leurs ministres, il en imaginera pour se faire entendre de quiconque saura lire; il ne dedaignera pas les dictionnaires et les futiles Romans, il circulera dans les journaux, et s'insinuera dans les gazettes, il se cachera sous les livres bleus et se logera dans l'almanach. Auch auf Sacktüchern, Tabackdoſen, Fächern und Kaminſchirmen wurden irreligiöſe und revolutionäre Verſe gedruckt. L'histoire, la poesie, le théatre, les Romans, les compositions sérieuses, comme les productions légères, les in folio et les in 12 tout fut empreint du ca-

eine Kinderſchrift, ein erſtes Leſebuch an, in welchem nicht bereits der Saame des Spottes gegen geiſtliche und weltliche Obere ausgeſtreut wäre; in Kalendern wird dem Volk ſein religiöſer Glaube verdächtig gemacht, und ſeine Vorgeſetzte und Wohlthäter ſtellt man ihm als Räuber und Unterdrücker dar. Zur Erlernung fremder Sprachen werden vorzüglich irreligiöſe und revolutionäre Bücher zum Muſter genommen, um den Zöglingen unvermerkt die darin enthaltenen Grundſätze beyzubringen; Muſik, Zeichnung und Mahlerey müſſen dazu dienen, der Jugend beyderley Geſchlechtes ſchlüpfrige, oder, was noch ärger iſt, irreligiöſe Gedanken einzuflößen, verderbliche Leidenſchaften aufzureizen, die Moral zu verfälſchen, und durch Nachbildung vollkommner Naktheit jedes Schamgefühl abzuſtumpfen.— Sollte man glauben, daß ſogar die Rechenkunſt und Mathematik zu revolutionären Zwecken mißbraucht werden kann, und häufig mißbraucht worden iſt, indem man ſie auf Gegenſtände und Verhältniſſe anwendet, mit denen ſie nichts gemein haben, und natürliche oder erworbene Rechte dem Flächeninhalt, oder dem Willen der größern Menge aufgeopfert werden ſollten. [14]) In den

---

chet du philosophisme. Ami de la religion. T. VIII. p. 177. ss. Man ſehe auch, was Frayssinous darüber ſagt in ſeinen conférences sur la religion. T. III. p. 414—416. In Deutſchland iſt vielleicht dieſe Taktik noch weiter getrieben worden.

14) Ueber den Mißbrauch und die abſurde Anwendung der Arithmetik oder Mathematik auf Gegenſtände, worüber ſie nichts zu entſcheiden haben, ließe ſich ein unterhaltendes und lehrreiches Büchlein ſchreiben. Die ganze Revolution würde die Materialien dazu liefern; man ſieht überall, daß ſie von Mathematikern ausgebrütet worden

Digitized by Google

meiſten Schauſpielen und Romanen werden alle höhern Claſſen zu Gegenſtänden des Haſſes und der Verachtung gemacht, Fürſten und Edelleute als Tyrannen, als Pinſel oder als Gecken, die Prieſter, d. h. die Lehrer und großentheils auch die Muſter der Tugend, als vollendete Böſewichter geſchildert; beynahe in allen Reiſebeſchreibungen pflegt man Fürſten und Obrigkeiten zu läſtern, die Anhänglichkeit an den Glauben und die Sitten der Väter

---

iſt, die nur Zahlen und Größen im Kopf haben, aber ſich um die Gerechtigkeit wenig bekümmern. Pflegt man nicht z. B. und leider ziemlich allgemein, die ſämmtlichen Einkünfte eines Fürſten, ſollten ſie auch blos aus Domainen, Regalien und andern Schuldigkeiten beſtehen, mit der Zahl aller ſeiner Unterthanen zu dividiren und den herauskommenden Quotient für den Beytrag auszugeben, welchen jeder Unterthan, wes Alters und Geſchlechts er auch ſey, an jährlichen Steuern und Auflagen zu entrichten habe. Daraus folgt dann ganz natürlicher Weiſe der Gedanke, einen ſolch vorgeblichen Räuber als eine unerträgliche Laſt anzuſehen und ihn je eher je lieber fortzujagen. Nach einer ſolchen Art zu rechnen wird man nun auch ſagen können: dieſer oder jener große Kapitaliſt, Banquier oder Fabrikant bezieht oder gewinnt jährlich von ſeinen Gütern, ſeinem Handel und ſeiner Induſtrie etwa 200,000 Gulden. Die Geſammtzahl ſeiner Schreiber, Diener, Klienten, Kunden, Pächter, Arbeiter und aller derer, die hinwieder von dieſen abhängen, beläuft ſich ungefähr auf 1000 Menſchen; folglich iſt klar, daß jeder derſelben, von welchem Alter und Geſchlecht er auch ſey, ihm jährlich an Steuern und Abgaben 200 Gulden bezahlen muß: und fürohin je mehr ein Menſch reich iſt, je mehr er Wohlthaten erweist, deſto mehr wird er als eine Laſt für diejenigen erſcheinen, die von ihm leben und die er aus ſeinen eigenen Mitteln bereichert.

Digitized by Google

zu verſpotten, gegen Aberglauben und Deſpotismus, d. h. nach dem neuen Sprachgebrauch, gegen Religion und jede weltliche Herrſchaft zu deklamiren: und wenn etwa die Großen der Erde ſich einige Vergnügungen erlauben, wenn ſie z. B. beſſer als andere leben, Pferde und Wagen halten, die Jagd lieben, ihren Freunden und Freundinnen einige Geſchenke machen, ſo konnten ſie ja die Mittel dazu nicht aus eigenem Vermögen geſchöpft, ſondern ſie mußten dieſelben aus dem Schweiß der Unterthanen erpreßet haben. In politiſchen und Literaturzeitungen welche die tägliche Neugierde befriedigen, in den Lexicis oder jenen bequemen Repertorien, welche der Unwiſſenheit oder der Trägheit zu Hülfe kommen und ſolide Studien entbehrlich machen ſollen, ward der nämliche revolutionäre Geiſt verbreitet, und man benutzte ſie vorzüglich dazu, bey jeder Gelegenheit Spott und Hohn gegen Kirche und Staat auszugießen, die rechtſchaffenſten Gelehrten nebſt ihren Werken zu entehren, zu verläumden, zu verſchreyen, dagegen aber die Sophiſten und ihre Anhänger himmelhoch zu erheben, und ausſchließend anzupreiſen.[15]) Auch ſogar die höhern Wiſſenſchaften mußten dieſem irreligiöſen Geiſte fröhnen, oder wurden vielmehr durch denſelben verdorben. Die Philoſophie iſt zu einem Syſtem des Unglaubens geworden, der keine Wahrheit, kein Criterium derſelben, ſondern nur bloße Meynungen anerkennt,

---

15) Man erinnere ſich an die franzöſiſche Encyclopädie. B. I. S. 127. Das deutſche Leipziger Converſationslexicon, von dem bereits ſo viele Auflagen erſchienen ſind, iſt in dem nämlichen Geiſte abgefaßt. S. auch über den ganz ähnlichen Kunſtgriff der deutſchen Aufklärer und Illuminaten. B. I. S. 136—140. und S. 155—158.

Digitized by Google

den Stolz aufbläht und den Privatgeiſt jedes Einzelnen gleichſam zum Schöpfer und Richter aller Dinge macht. Phyſik, Chemie und Naturgeſchichte werden zu Förderung eines craſſen Materialismus entwürdiget, ſie zielen dahin den Blick des Menſchen bloß auf die Erde zu heften, ſtatt ihn durch die Betrachtung ihrer Produkte zu ihrem Schöpfer hinaufzuführen; oder ſie vermeſſen ſich ſogar in ihrem Dünkel den Urheber der Natur zu tadeln, zu meiſtern, ihm vorzuſchreiben, wie er die Dinge habe ſchaffen ſollen oder ſchaffen können. Der Medizin wird eine ähnliche Tendenz gegeben und auf das Moraliſche derſelben keine Rückſicht genommen. Die Erfahrungen und Traditionen der Väter, die man allenfalls noch hätte vermehren können, müſſen neuen, willkührlichen und ſtets wechſelnden Syſtemen weichen, weil die Sophiſten die Weisheit aller frühern Zeiten und Länder verachten, ja ſogar der Natur nicht mehr gehorchen wollen, ſondern dieſelbe in ihrem Wahnſinn zu ſchaffen wähnen. [16]) Die Jurisprudenz von der Religion gänzlich geſöndert, iſt zu einer Abgötterey willkührlicher, ſtets wechſelnder Menſchen-Satzungen, oder zu einer geiſtloſen Gedächtnißſache her-

---

16) Ueber die ſchändliche Tendenz des zu Paris herausgegebenen neuen Dictionnaire des Sciences médicales, welches nur bis zum Buchſtaben M ſchon auf 34 Bände angewachſen war und wie es mit den ſcandaloͤſeſten Ausfällen gegen die Religion, ihre Dogmen und Vorſchriften; mit den ſchmutzigſten und ſittenloſeſten Beſchreibungen angefüllt iſt, darüber ſehe man die merkwürdige Rezenſion in dem Ami de la Religion et du Roi. T. XXII. p. 145—148., wo dieſes Dictionnaire ein réceptacle de toutes les infamies genannt wird. Vierzehn Aerzte haben dawider reklamirt und ſich von allem Antheil an demſelben losgeſagt.

Digitized by Google

abgeſunken; in alle Theile derſelben bringt man falſche Begriffe über Kirche und Staat hinein, und das ſogenannte Naturrecht, welches den Geiſt der wahren Gerechtigkeit hätte beleben und dem Aberglauben an bloß menſchliche Verordnungen entgegen wirken ſollen, iſt durch Verläugnung des göttlichen Geſetzes und abſichtliche Verdrehung der Thatſachen, zu einem Inbegriff der abſurdeſten Paradoxen, zu einem Syſtem der Liebloſigkeit und des naturwidrigen Unrechts geworden. Was endlich die Geſchichte betrifft, welche als ein fortlaufendes Zeugniß aller Zeiten und Länder, als lehrreiche Beſtätigung allgemeiner Wahrheiten, eine Schule der Weisheit ſeyn ſollte, und die an und für ſich den irreligiöſen und revolutionären Irrthümern auf jeder Seite widerſpricht: ſo ward ſie durch verkehrte Auswahl der Thatſachen, durch ihre Verfälſchung, durch offenbare Lügen und treuloſe Reticenzen ſo ſchändlich verunſtaltet und zur Magd verderblicher Irrthümer herabgewürdiget, daß ſie einer gänzlichen Umarbeitung bedarf und man beynahe gegen alle neuern hiſtoriſchen Handbücher, und gegen die dem ungelehrten Volk in die Hände gegebenen Weltgeſchichten, auf ſeiner Hut ſeyn muß. Die Irrthümer der Zeit werden in ſie hineingelegt oder vielmehr hineingezwungen; Religion und ihre Diener, Päbſte, Biſchöffe und Prieſter für die Urſache alles Unheils ausgegeben, obgleich man mit der geringſten Wahrheitsliebe geſtehen muß, daß ſie zu jeder Zeit eher Unrecht duldeten als ausübten, ſtets die Fürſprecher der Gerechtigkeit, der Milde und der wahren Freyheit waren, auch ſogar in zeitlicher Hinſicht die Wohlthäter vieler Länder und Völker geweſen ſind. Den Großen und Mächtigen der Erde, den Vätern und Wohlthätern einzelner Communitäten, werden alle Laſter

angedichtet, und diejenigen welche urſprünglich eigene oder zu Lehen empfangene Güter angebaut und verſchönert, um welche herum ſich die Völker geſammelt und blühende Städte oder Flecken gebildet haben, müſſen die Unterdrücker derjenigen geweſen ſeyn, zu deren Gunſten ſie ihren Reichthum verwendeten und ſo viele gemeinnützige Anſtalten ſtifteten. Dabey will man überall Volksſouveränität, Repräſentativſyſtem, Gewaltentheilung und andere dergleichen Hirngeſpinnſte ſehen, obgleich von denſelben in der Geſchichte keine Spur anzutreffen iſt und die Thatſachen, welche man dafür anführt, im Grunde gerade das Gegentheil beweiſen. Könige und Fürſten werden als Tyrannen geſchildert, und wenn man einige derſelben lobt, ſo ſind es gerade die ſchlechteſten, diejenigen, welche Religion und Kirche verfolget, die Sophiſten begünſtiget, ungerechte Kriege geführt und im Innern des Reichs zu Gunſten ihrer ausſchließenden Alleinherrſchaft oder zu Einführung einer revolutionären Uniformität, alle Privatrechte mit Füßen getreten haben. Mit einem Worte, man mochte leſen und treiben, was man immer wollte, dieſer oder jener Kunſt oder Wiſſenſchaft obliegen, ſo wurde man in dem ſogenannten Zeitgeiſt, in den Vorurtheilen gegen geiſtliche und weltliche Obere beſtärkt. Man ſog das Gift ein ohne es zu wiſſen noch zu wollen, und ſo iſt es kein Wunder daß zuletzt beynahe die ganze leſende Welt damit angeſteckt war; ja wenn nicht der kirchliche Unterricht, häusliche Tradition und bittere Erfahrungen noch bisweilen dem Uebel entgegenwirkten: ſo müßte man ſich eher darüber verwundern, daß es noch einen geſunden Kopf und ein unverdorbnes Gemüth in unſerm Europa giebt.

Digitized by Google

Indeſſen beweiſet gerade dieſer beklagenswürdige Mißbrauch, wie nöthig es iſt daß die religiöſen Grundſätze und Vorſchriften nicht nur ſyſtematiſch in Kirchen und Schulen vorgetragen werden, ſondern daß ſie alle Wiſſenſchaften und Künſte durchdringen und beleben müſſen, ſo daß die Menſchen bey jeder Gelegenheit in dem religiöſen Geiſte geſtärkt und alle Kenntniſſe dem höchſten und oberſten Zwecke dienſtbar werden. Die Waffen, die man zu Beglaubigung der Lüge und zur Empfehlung des Böſen gebraucht, dürfen und ſollen zur Verbreitung und Befeſtigung der Wahrheit und der Tugend verwendet werden. Zwar können die Lehrer der Religion ſich nicht mit allen übrigen Wiſſenſchaften befaſſen, nicht alle der Welt nöthigen oder nützlichen Bücher ſchreiben, beſonders nicht in unſern Tagen, wo man ihnen alle Muße, alle ruhigen Benefizien raubt und mit einem abermaligen empörenden Widerſpruch einerſeits von ihnen die mannigfaltigſten Einſichten und Kenntniſſe fordert und anderſeits ihnen beynahe jedes Mittel zu deren Erwerbung abſchneidet. Aber ſo weit es immer möglich iſt, oder ſo weit etwa bemittelte Männer ſich dem Dienſte der Kirche widmen und ohne Vernachläßigung ihrer Amtspflichten einiger Muße genießen: ſo ſollten die Geiſtlichen auch die vorzüglichſten Lehrer und Schriftſteller in allen Wiſſenſchaften und Künſten ſeyn, und die ernſthafte ſowohl als die angenehme Litteratur würde zuverläßig dabey nichts verlieren, zumal im Gegentheil die ganze Erfahrung beweist, daß die von religiöſem Geiſt belebten Werke, welche nicht blos den kalten Verſtand beſchäftigen, ſondern zugleich das Herz erheben und edle Geſinnungen wecken, auch allemal die lehrreichſten, die anziehendſten und geſchmackvollſten ſind. Wofern übrigens die weltli-

chen Gelehrten nur durch den frühern Unterricht in Schulen und Gymnaſien wohl vorbereitet und in dem religiöſen Glauben befeſtiget ſind, ſich dabey von falſcher Scham und elender Menſchenfurcht zu befreyen wiſſen, oder wenigſtens ſich mehr vor dem Tadel der Guten als vor dem Tadel der Böſen fürchten, mehr nach dem dauerhaften Beyfall der Weiſen und Rechtſchaffenen als nach dem vergänglichen Weihrauch unwiſſender Thoren ſtreben, ſo wird ſich der Geiſt des Guten und Wahren ohnehin allen Wiſſenſchaften und Künſten mittheilen. Was dann noch weiter zu dieſem Ende wünſchbar und empfehlungswürdig iſt: Abwechslung in den Formen, Einkleidung in alle Geſtalten, je nach den Umſtänden gelehrter oder populärer Ton, Ernſt oder liebliche Ironie, Mittheilung der Lehre bald in reichem Maaße, bald nur in Bruchſtücken, bald in ſyſtematiſcher Ordnung und Conſequenz, bald nur im Vorbeygang oder mit kluger Zurückhaltung, um dem Leſer die Folgerungen ſelbſt errathen zu laſſen, oder ihn zu weiterem Forſchen anzureizen; Anpaſſung der Argumente nach der Natur der herrſchenden Vorurtheile, nach der Empfänglichkeit, den Vorkenntniſſen und der Gemüthsſtimmung derer, die man dem Irrthum entreißen will; Darſtellung der Wahrheit unter mancherley Geſichtspunkten, um den verſchiedenen Menſchenclaſſen zu zeigen, daß ſie allein allen Bedürfniſſen entſpricht, alle rechtmäßige Wünſche befriediget und nur das göttliche Geſetz für alle Zeiten und Umſtände paßt; Eifer und Thätigkeit, Wärme des Gefühls und jener Ton der Ueberzeugung, der ſo viel zur Gewinnung des Zutrauens beyträgt; Standhaftigkeit, Beharrlichkeit, Wachſamkeit gegen einſchleichenden Irrthum und Verderbniß, die nie verachtet, ſondern ſtets bekämpft werden müſſen: alles

daß wird ſich nach den Verhältniſſen, den Umgebungen und den Geiſtesanlagen der verſchiedenen Schriftſteller von ſelbſt geben, [18]) und wenn auf dieſe Weiſe die ganze Litteratur von religiöſem Geiſte belebt und durchdrungen iſt, wenn alle Wiſſenſchaften und Künſte gleichſam nur die Diener und Hülfleiſter der Kirche, d. h. der Wahrheit und Tugend ſind, ſolche mit ihren Waffen vertheidigen, ſchützen und ſchirmen: ſo muß auch der Glaube an dieſelben in allen Gemüthern unerſchütterlich befeſtiget werden, und keine einzelnen Irrlehrer, keine Sophiſtenzünfte und keine materiellen Gewalthaber werden gegen ſie etwas ausrichten können.

---

18) Ueber dieſe verſchiedenen zur Verbreitung einer wahren Lehre nöthigen und meiſt ſchon in der hl. Schrift gebotenen Klugheitsregeln vergl. man die Vorrede zum erſten Band dieſes Werks S. LXXII—LXXVI.

Neunzigſtes Capitel.

Fortpflanzung der religiöſen Doctrin in andern noch ungläubigen Ländern.

I. Nothwendigkeit und Nützlichkeit dieſer Regel.

II. Natürliche und rechtmäßige Mittel zur Erweiterung des geiſtigen Gebietes einer Kirche.

1) zur Verbreitung der Lehre durch eigene Miſſionarien und andere Gehülfen.

2) zur Stiftung neuer Gemeinden, nebſt dazu gehörigen kirchlichen Einrichtungen.

3) zur Herbeyſchaffung der nöthigen materiellen Hülfsmittel.

Eine weitere und weſentliche Regel zur Erhaltung und Befeſtigung der geiſtlichen Staaten und Geſellſchaften beſteht darin, nicht zwar ihre weltlichen Beſitzungen, wohl aber ihr geiſtiges Gebiet möglichſt zu erweitern, d. h. das Anſehen und die Herrſchaft ihrer Lehre auch in den Ländern wo ſie noch nicht bekannt oder noch nicht angenommen iſt, oder wo man davon wieder abgewichen wäre, jemehr und mehr auszubreiten und auf dieſe Art ſtets neue geiſtliche Eroberungen zu machen. Unter der Vorausſetzung daß die Lehre ſelbſt wahr und gemeinnützig ſey, iſt dieſe möglichſte Verbreitung derſelben ſogar heilige Pflicht; denn die höchſten Wahrheiten und Sittenregeln iſt man allen Menſchen ſchuldig um ihren Verſtand und ihren Willen richtig zu leiten, ſie dadurch vor tauſender-

ley Uebeln zu bewahren, unter ihnen ſelbſt aber Friede und Eintracht zu befördern. Man nimmt ihnen dadurch nichts weg, wie bey weltlichen Eroberungen, ſondern giebt ihnen gerade das, was ihnen am nöthigſten und nützlichſten iſt. Daher hat auch der Stifter der chriſtlichen Religion ſeinen erſten Jüngern befohlen, zu gehen in alle Welt, zu predigen allen Völkern und ſie zu lehren alles zu halten, was er ihnen geboten habe. [1]) Auch hat die Wahrheit ſelbſt an und für ſich eine expanſive Kraft, die ſich gern immer mehr ausbreitet, oder andern Menſchen mittheilt, und wer immer wahren, oder auch nur für wahr gehaltenen, Grundſätzen beypflichtet, der ſucht ſo viel möglich Anhänger für ſeinen Glauben zu gewinnen und iſt von dem Augenblick, wo er ſie dazu beredet oder durch Gründe überzeuget hat, freundlicher als vorher gegen ſie geſinnt. [2]) Alle Sekten, alle geiſtlichen Geſellſchaften, ſo lang noch Leben in ihnen verhanden iſt, d. h. ſo lange ſie ihre Lehre für wahr halten, ſuchen dieſelben immer weiter auszubreiten und die Zahl ihrer Bekenner zu mehren, daher es z. B. höchſt ungereimt und unbillig iſt, der katholiſchen Kirche, als der älteſten und größten religiöſen Geſellſchaft, dieſen nämlichen Eifer vorzuwerfen, und ihr ein Recht abzuſprechen, das alle von ihr getrennten oder abgefallenen Sekten ungehindert ausüben und zu jeder Zeit ausgeübt haben. [3]) Wie nützlich es aber für

---

1) Matth. XXVIII. 19—20. Marc. XVI. 15—16.

2) Vergl. B. IV. S. 264, wo wir den merkwürdigen Unterſchied zwiſchen den geiſtigen und weltlichen Eroberungen gezeigt haben.

3) Man hat geſucht dieſen Eifer unter dem Namen Proſe-

Digitized by Google

das Anſehen und den Beſtand einer Kirche ſey, ihre religiöſe Doctrin in andern noch ungläubigen Ländern fortzupflanzen, bedarf kaum eines Beweiſes. Denn erſtlich iſt es klar, daß ſelbſt der Glaube ihrer früheren Bekenner ſehr dadurch geſtärkt und befeſtiget wird, wenn ſie beynahe in allen Ländern die nämlichen Grundſätze, die nämlichen Sittenregeln antreffen, und es liegt in der Natur der Menſchen in dieſer Zuſtimmung aller Zeiten und Völker den Charakter der Wahrheit zu erkennen. Zum andern iſt auch jeder neue Glaubensgenoſſe ein natürlicher Freund und Anhänger der Kirche, zu der er ſich bekennt; er kann ihr oft die weſentlichſten Dienſte leiſten, und je

lytismus gehäſſig zu machen, ja ſogar für eine Art von Verbrechen ausgegeben. Allein das Wort Proſelyt bedeutet nichts anders als *Advena*, oder Ankömmling. Man nannte ſo bey den Juden die Fremden, die ſich bey ihnen niederließen, ſich dem moſaiſchen Geſetz unterwarfen, oder doch den einen und wahren Gott anbeteten. Vermöge einer ganz natürlichen Analogie, wurden daher auch die Juden und Heyden, welche ſich zum Chriſtenthum bekehrten, Proſelyten genannt. Demnach waren die Apoſtel und ihre Nachfolger die erſten Proſelytenmacher. Die Proteſtanten des 16ten Jahrhunderts machten ebenfalls Proſelyten für ihre Meynungen; die beſondern Sekten thaten daſſelbe mit nicht geringerem Eifer; alle katholiſche und proteſtantiſche Miſſionärs ſind zu nichts anders beſtimmt als um Proſelyten zu machen. Endlich ſind auch die neuern Aufklärer, die Apoſtel des Aufruhrs und der Gottloſigkeit, im Proſelytismus nicht die ſaumſeligſten geblieben, ja ſie haben ſogar an Thätigkeit und Beharrlichkeit alle frühern Sophiſten übertroffen. (B. I. p. 152—161.) Allein nach unſern heutigen Rechtsgrundſätzen ſoll es allen Menſchen erlaubt ſeyn, Anhänger für ihren Glauben zu gewinnen, nur allein den Katholiken, den älteſten Chriſten nicht.

Digitized by Google

größer alſo die Zahl dieſer Bekenner iſt, deſto mehr erweitert ſich der Einfluß über die Gemüther; ſollten auch einige abfallen, ſo bleiben dafür andere getreu, und eben dadurch wird hinwieder die weltliche Macht oder Unabhängigkeit, welche für die Einheit der Kirche und die freye Ausübung der geiſtigen Autorität unentbehrlich iſt, geſichert und befeſtiget.

Die Mittel eine religiöſe Lehre in noch ungläubigen, oder was beynahe das nämliche iſt, von der Kirche abgefallenen Ländern auszubreiten, ſind zwar überhaupt die nämlichen durch welche ſie urſprünglich in den bereits gläubigen Gegenden eingeführt worden iſt; doch können ſie nach Umſtänden, beſonders ſeit Erfindung der Buchdruckerey, den bequemern Communikationen, dem häufigern Verkehr zwiſchen den verſchiedenen Völkern, dem Grade ihrer Cultur u. ſ. w. unendlich abgewechſelt, erleichtert und vervielfältiget werden. Gewalt der Waffen nutzt hiezu durchaus nichts, denn durch ſie erzwingt man höchſtens eine äußere, weltliche, meiſt nur vorübergehende Dienſtbarkeit; [4]) aber der Glaube iſt ſeiner Natur nach frey und will ſchlechterdings nur auf Ueberzeugung oder auf Zutrauen begründet ſeyn. [5]) Auch ſogar eine

---

4) Purpuræ tuæ cultores aliquot efficies, non Dei. Themistius ap. Socrat. Ecclesiast. histor. L. 13. cap. 21.

5) Fides suadenda est, non imperanda. *S. Bernardus* in Cantic. Sermone 66 sub finem.

Nihil tam voluntarium quam religio, in qua si animus aversus est, jam sublata jam nulla est. *Lactantius.* Religionem imperare non possumus, quia nemo cogitur ut credat invitus. *Theoderich* ap. Cassiodor variar. L. 2.

allzu auffallende, unzeitige oder zudringliche Belehrungsſucht, ſelbſt für eine wahre Lehre, erzeugt nur Mißtrauen, Abneigung, Widerſtand und verfehlt allemal ihren Zweck; daher auch ſchon der Stifter der chriſtlichen Religion ſeinen ausgeſendeten Apoſteln empfahl, die Perlen der Wahrheit nicht denen vorzuwerfen, die ihren Werth nicht zu ſchätzen wiſſen, ſondern dieſelben mit Füßen treten und daß wenn ſie in einem Haus oder in einer Stadt nicht freywillig aufgenommen und gerne angehört werden, ſie von demſelben Haus oder derſelben Stadt wegziehen ſollen.[6])

Oeffentliche Predigen, ſo weit ſie nicht gehindert werden, Privatunterricht und mündliche Unterredungen, ſey es durch eigene Glaubensboten oder durch andere dazu tüchtige Gehülfen, Errichtung von neuen Gemeinden, Anſtellung der nöthigen Lehrer und Hirten, Erbauung von Tempeln zur Ausübung des öffentlichen Cultus, Gründung von Schulen zu Bildung neuer Lehrer und zum Unterricht der Jugend, möglichſter Einfluß auf alle andere Erziehungsinſtitute, Herbeyſchaffung der erforderlichen materiellen Hülfsmittel, Stiftung von wohlthätigen Anſtalten, thätige Sorgfalt zur Verfaſſung, Empfehlung

---

Man vergleiche auch, was wir bey einer andern Gelegenheit über dieſen Gegenſtand geſagt haben. B. IV. S. 31—34.

6) Matth. VII, 6; X, 14; Marc. VI. Luc. IX, 2—5. Das beygefügte Gebot den Staub von ihren Füßen abzuſchütteln, diente zum Zeugniß, daß man ſie nicht habe aufnehmen und ihnen kein Waſſer zum Abwaſchen der Füße habe reichen wollen, wie es ſonſt nach orientaliſcher Hoſpitalität üblich war.

und Verbreitung guter, im Geiſt der religiöſen Lehre geſchriebener Bücher u. ſ. w.: das ſind überhaupt die Mittel, um eine religiöſe Doctrin, da wo ſie noch nicht bekannt iſt zu beglaubigen, und ſelbſt in den Ländern wo man davon abgefallen ſeyn ſollte, nach und nach wieder herrſchend zu machen oder mit andern Worten, um das geiſtige Gebiet einer Kirche zu erweitern und ſelbſt das Verlohrne allmählig wieder zu gewinnen.

Alle dieſe Mittel ſind, wie ſchon oben bemerkt worden, an und für ſich unſchuldig, nothwendig und zweckmäßig; ſie wurden und werden noch ſelbſt von den verderblichſten Sekten zur Fortpflanzung ihrer Irrthümer gebraucht [7]) und müſſen alſo auch einer rechtmäßigen Kirche zur Verbreitung der Wahrheit erlaubt ſeyn. Damit aber dieſelben nie vernachläßiget, ſondern überall planmäßig angewendet und je nach den Umſtänden oder Bedürfniſſen abgewechſelt werden: iſt es vor allem nöthig, daß in dem Hauptſitz der geiſtlichen Geſellſchaft eine eigene Centraldirektion vorhanden ſey, welche ſich ausſchließend mit dieſem Gegenſtand beſchäftige, und immerfort daran denke, wo und wie die religiöſe Doctrin fortgepflanzt oder theilweiſe hergeſtellt, der Kirche neue Mitglieder gewonnen, oder verirrte in ihren Schoos zurückgeführt werden können. [8]) Wo immer

---

7) Oder vielmehr der Kirche abgelernt und zu entgegengeſetztem Zwecke mißbraucht. S. B. I. S. 127—131. von den franzöſiſchen Philoſophen, und S. 152—168. von den deutſchen Illuminaten.

8) Die Congregatio oder das Seminarium de propaganda fide in Rom ward Anno 1632 von Gregor XV. geſtiftet; von Urban VIII. fortgeſetzt, von verſchiedenen Päbſten

Digitized by Google

die Kirche in ungläubigen oder abgefallenen Ländern einige Freunde und Anhänger zählt, da ſollte eine Filialdirektion errichtet werden, die in ihren nächſten Umgebungen die nämliche Sorgfalt ausübe, mit der Oberdirektion aber in ſteter Correſpondenz ſtehe, um dieſelbe von allen günſtigen oder ungünſtigen Umſtänden und Ereigniſſen in Kenntniß zu ſetzen, ihr einzuberichten welche Gelegenheiten zu benutzen, welche Hinderniſſe zu entfernen ſeyen, durch welche Mittel auf die Volksmenge im Ganzen, oder auf einzelne Perſonen gewirkt werden könne, und ſodann über alles die Weiſungen und Aufträge ihrer Obern zu erwarten. 9)

---

und andern Wohlthätern mit Hülfsmitteln ausgeſtattet. Sie beſteht aus dreyzehn Cardinälen, beſchäftiget ſich aber vorzüglich nur damit Miſſionarien für fremde noch ungläubige Länder zu bilden und zu ſenden, zu unterhalten und auf ihre Bedürfniſſe zu wachen. Sie beſitzt eine eigene Buchdruckerey mit Charakteren von 48 Sprachen, eine zahlreiche Bibliothek, ein merkwürdiges Archiv von allen Miſſionsberichten u. ſ. w.

Die proteſtantiſchen Sekten hatten und haben ebenfalls Miſſionsgeſellſchaften oder Miſſionsſeminarien: und was die antichriſtlichen und revolutionären Geſellſchaften unſerer Tage betrifft, ſo iſt die Exiſtenz einer Propaganda oder einer dirigirenden Commiſſion, welche man eine Congregatio de propaganda impietate et rebellione nennen könnte, ſo offenbar, daß ſie nicht nur aus ihren Wirkungen gar leicht erkannt werden kann, ſondern ſogar von ihren Anhängern nicht geläugnet wird.

9) Im Jahr 1663 ward z. B. zu Paris das Seminaire des missions étrangères errichtet, welches mit demjenigen zu Rom in Verbindung ſteht. Sein Zweck iſt Glaubensboten vorzüglich für Siam, Tonquin und Cochin-China zu bilden. Selbſt im jetzigen Frankreich giebt es eine blos von

Die in fremde Länder zu ſendenden Miſſionarien haben einer beſondern Bildung nöthig. Vor allem müſſen ſie von dem Glauben, den ſie zu verbreiten beſtimmt ſind, lebendig durchdrungen und demſelben im Nothfall alles aufzuopfern bereit ſeyn; außerdem aber mancherley andere Kenntniſſe beſitzen, um den Völkern auch in verſchiedener Rückſicht nützlich, ja ſogar unentbehrlich zu werden; ſich durch hohe Tugenden auszeichnen, um das Zutrauen zu gewinnen und die Wahrheit der zu verkündigenden Lehre auch durch ihren Wandel zu beglaubigen; die Sprache des Landes kennen, in das ſie geſendet werden, die Sitten und Gebräuche der Völker möglichſt ſchonen, ohne jedoch von den Grundſätzen und Vorſchriften der Lehre etwas nachzugeben; [10]) vorzüglich aber von allem Eigennutz entfernt ſeyn, nie an ſich ſelbſt, ſondern nur an den

---

Privatperſonen geſtiftete und im ganzen Reich verbreitete association pour la propagation de la foi, welche durch wöchentliche, freywillige und äußerſt geringe Beyträge jährlich bey 300000 Francs ſammelt und zu Unterſtützung der Miſſionarien oder der bereits beſtehenden Kirchen in Aſien und Nordamerika verwendet.

10) „Den Juden, ſagte ſchon Paulus, bin ich worden, wie „ein Jude, auf daß ich die Juden gewinne; denen die „unter dem (Moſaiſchen) Geſetz ſind, bin ich worden als „unter dem Geſetz, auf daß ich die ſo unter dem Geſetz „ſind gewinne.“ — „Denen, die ohne (Moſaiſches) Geſetz ſind, bin ich als ohne Geſetz worden (ſo ich doch „nicht ohne Geſetz bin vor Gott, ſondern bin im Geſetz „Chriſti, auf daß ich, die ſo ohne Geſetz ſind, gewinne.“ — „Dem Schwachen bin ich worden als ein Schwacher, auf „daß ich die Schwachen gewinne. Ich bin Jedermann „allerley worden, auf daß ich allenthalben etwelche ſelig „mache.“ 1 Corinth. X, 19, 22.

Digitized by Google

Zweck, an die Verbreitung der Wahrheit denken, ihren Unterricht umſonſt ertheilen, [11]) äußerſt wenige körperliche Bedürfniſſe haben und jegliches Ungemach, jede Art von Entbehrung zu ertragen gewöhnt, [12]) endlich in ihrem Benehmen gegen die zu belehrenden Menſchen offen und einfältig, aber dennoch klug, geduldig und vorſichtig ſeyn. [13])

Wird den Glaubensboten das öffentliche Predigen geſtattet, ſo iſt ſolches freylich das ſchnellſte und beſte Verbreitungsmittel; denn durch daſſelbe werden viele auf einmal bekehrt, der mündliche Vortrag dringt lebendiger in das Gemüth, der Eifer für die Lehre theilt ſich wechſelſeitig mit, die Gläubigen werden einander bekannt, und der ſichtbare Verein, die äußere Kirchengemeinde, iſt um deſto eher geſtiftet. [14]) Werden aber die Miſſionarien nicht

---

11) Umſonſt habt ihr es empfangen, umſonſt gebet es wieder. Matth. X, 8.

12) „Ihr ſollt nicht Gold, noch Silber, noch Erz in euern „Gürteln tragen, (Lucas ſagt, auf den Weg mitnehmen) „auch keine Taſche zur Reiſe, auch nicht zwey Röcke, „noch Schuhe, noch Stab; denn ein Arbeiter iſt ſeiner „Nahrung werth,“ Math. X, 9—10. Vergl. mit Luc. IV. 2—5. und Marc. VI, 8—9. bey welch letzterm ſich zwar eine kleine unbedeutende Verſchiedenheit vorfindet, die jedoch nach Kiſtemakers Erklärung der hl. Evangelien B. I. S. 251. leicht zu heben iſt oder von fehlerhaften Abſchriften und Ueberſetzungen herrühren mag.

13) Siehe, ich ſende euch wie Schafe unter die Wölfe, darum ſeyd klug wie die Schlangen und einfältig wie die Tauben. Matth. X, 16.

14) Ihr ſeyd das Licht der Welt. Es mag die Stadt, die

Digitized by Google

aufgenommen, nicht angehört, haben ſie ſogar Widerſtand und Verfolgung zu erfahren, ſo müſſen ſie ihre Lehre nicht aufdringen, weil ſie dann doch keinen wahren Glauben bewirken könnte, ſondern aus derſelben Gegend wegziehen, beſſere Zeiten und Umſtände erwarten, inzwiſchen aber ſich in andere Länder begeben und die im Irrthum hartnäckig beharrenden Völker einſtweilen ihrem Schickſal überlaſſen, indem dieſelben ihre größte Strafe gerade darin finden werden, daß ſie die Wahrheit und die aus ihr hervorgehende Liebe verſchmähten. [15]) Gewöhnlicher Weiſe wird jedoch die religiöſe Lehre in unglaubigen oder abgefallenen Ländern ihre Anhänger und ihre Widerſacher finden, von den einen willig angenommen, von den andern verworfen werden, im Ganzen aber bey der größern Menge noch Zweifel und Unentſchloſſenheit antreffen. In dieſem Fall iſt es der Natur der Sache und mithin der Klugheit angemeſſen, ſich vorerſt an die Vorſteher und Häupter jedes Volkes, an die Mächtigern und Gelehrtern

auf einem Berge liegt nicht verborgen ſeyn. — Man zündet auch nicht ein Licht an und ſetzet es unter einen Scheffel, ſondern auf einen Leuchter, ſo leuchtet es denen allen, die im Hauſe ſind. — Alſo laſſet euer Licht leuchten vor den Leuten, daß ſie eure gute Werke ſehen und euern Vater im Himmel (den Urheber alles Wahren und Guten) preiſen. Matth. V, 14—16.; und beynahe mit den nämlichen Worten Marc. IV, 21. Luc. VIII, 16. u. XI, 33.

Was ich euch ſage in Finſterniß (im Verborgenen) das redet im Licht (am hellen Tag) und was ihr höret in das Ohr, das prediget auf den Dächern (öffentlich von Zinnen und erhöhten Lehrſtühlen, in Verſammlungen, auf hohen und niederen Schulen.) Matth. X, 27.

15) Matth. VII, 6.; X, 14.; Marc. VI, 7—11. Luc. IX, 2—5.

Digitized by Google

zu wenden, an diejenigen, die durch ihre Cultur und ihre äußere Lage am meiſten zur Anhörung und Faſſung der Wahrheit vorbereitet ſind, deren Zwecken und Intereſſen ſie am meiſten entſpricht, und die auch durch ihr Beyſpiel und durch ihren Einfluß andere nach ſich ziehen, mancherley Hinderniſſe entfernen und das ganze Bekehrungsgeſchäft unendlich erleichtern können. [16]) Wenn aber, wie es häufig begegnet, die reinſte und vortrefflichſte Lehre gerade von denjenigen verworfen wird, für welche ſie zunächſt beſtimmt iſt, denen ſie am nöthigſten, am nützlichſten, ja ſelbſt für ihre weltlichen Zwecke und Intereſſen am heilſamſten wäre: ſo muß man ſich an andere wenden, und falls man die Obern nicht gewinnen kann, doch die Untern zu bekehren ſuchen, indem ſie durch ihren Einfluß oft hinwieder auf jene zurückwirken. [17]) Ehmalige Widerſacher, wofern ſie nur aufrichtig ſind, ja ſelbſt ungelehrte und gemeine Menſchen wiſſen die Wahrheit oft beſſer zu ſchätzen und lebendiger aufzufaſſen als diejenigen, die man für natürliche Freunde hielt und vorzüglich begünſtigen wollte. [18]) Uebrigens ſind die öffent-

---

16) Dieſe zwölf (Apoſtel) ſandte Jeſus, je zwey und zwey, gebot ihnen und ſprach: „Gehet nicht auf der Heyden „Straße und ziehet nicht in der Samariter Städte; ſon„dern gehet hin zu den verlornen Schafen aus dem Hauſe „Iſrael.“

Auch die erſten Miſſionarien, welche das Chriſtenthum in Europa verbreiteten, wandten ſich vorerſt immer an die Fürſten und Mächtigen, als von denen ſie Schutz erhielten, den Chriſten viele Leiden erſparten und deren Beyſpiel gewöhnlich die Völker nachfolgten.

17) Hier heißt es mit Recht: Superos si flectere nequeo, acheronta movebo.

18) So ſagten Paulus und Barnabas zu den Juden: „Euch

lichen Predigen und Privatbelehrungen durch eigentliche Prieſter nicht das einzige Mittel um einen religiöſen Glauben zu verbreiten. Wo den erſtern das perſönliche Auftreten nicht möglich oder allzu ſchwierig iſt, da kann man ſich auch weltlicher, bereits gläubiger Perſonen als Werkzeuge bedienen, um herrſchende Vorurtheile zu erſchüttern,

---

„mußte zuerſt das Wort Gottes geprediget werden, nun „ihr es aber von Euch ſtoßet und achtet Euch ſelbſt nicht „werth des ewigen Lebens: ſiehe, ſo wenden wir uns an „die Heiden. Act. Apost. XIII. 48.

Dahin gehört auch das ſchöne Gleichniß von den zur Hochzeit geladenen Gäſten, von denen die erſtgeladenen ſich alle unter mancherley Vorwänden entſchuldigten, worauf der König zu ſeinen Knechten ſprach: „Die Hochzeit „iſt zwar bereitet, aber die Gäſte waren's nicht werth; „darum gehet hin auf die Straßen und ladet zur Hochzeit „wen ihr findet.“ Matth. XXII, und Luc. XIV, 16—24.

Nach eben dieſem Grundſatz kann ich es auch weder für unerlaubt noch für unzweckmäßig halten, daß wenn in unſern Tagen gewiſſe Fürſten und republikaniſche Regierungen ſich förmlich und geſetzlich von der Kirche und dem Chriſtenthume trennen, ja ſogar ſich öffentlich als Hülfleiſter ihrer Feinde betragen, die Kirche ſich hinwieder von ihnen trenne, ſich vorzüglich zu den Völkern wende, ihnen die Religion auch auf ihrer populären Seite vorſtelle, denſelben beweiſe, daß ſie nicht nur die Stütze der fürſtlichen Rechte ſondern auch die Stütze aller Privatrechte iſt, und daß die Menſchen der wahren Freyheit, nach der ſie auf falſchen Wegen vergebens haſchen, nie genießen werden, bis die Fürſten und andere Gewalthaber wieder anerkennen, daß auch ſie zwar nicht dem Volk, aber dem höchſten göttlichen Geſetz der Gerechtigkeit unterworfen ſind, welches dann doch von der Kirche gelehrt und, in allen zweifelhaften Fällen, von ihr am beſten ausgelegt wird.

Auch bey den heutigen revolutionären Irrthümern, die

die Gemüther vorzubereiten und gleichſam das Erdreich urbar zu machen, damit es zur Aufnahme des beſſern Saamens empfänglich werde. Dazu ſind nun vorzüglich ſolche Perſonen geeignet, die durch ihre Lage und die Natur ihres Berufs mit den Großen und Mächtigen jedes Landes in nahe und habituelle Berührung kommen, ihr Zutrauen

im Grund alle irreligiös ſind, kann man die Erfahrung machen und ich habe ſie oft ſelbſt gemacht, daß die alte und wahre Lehre oft noch bey den geringern Klaſſen, ja ſogar bey frühern gelehrten Gegnern, mehr Anklang und Beyfall findet, als bey den Großen und Mächtigen, deren Rechte und Intereſſen ſie am kräftigſten vertheidiget und die ſie mit beyden Händen hätten ergreifen ſollen. Jene wiſſen doch den Werth und den Einfluß feſter Grundſätze, richtiger Conſequenzen und eines befriedigenden Reſultats zu ſchätzen, und wofern Rechthaberey oder Privatleidenſchaft ſie nicht hindert, ſo werden ſie oft ſo eifrig für die Wahrheit, als ſie es für den Irrthum geweſen. Dieſe hingegen ſind gewöhnlicher Weiſe zu oberflächlich und leichtſinnig, verachten alle Wiſſenſchaft, oder nehmen von derſelben nur was ihnen vortheilhaft iſt. Wenn wir alſo in ſolch unglücklichen Zeiten leben, daß verſchiedene Fürſten, die doch durch das Revolutionsſyſtem zunächſt und am meiſten bedroht ſind, die redlichſten Warnungen nicht anhören, und gegen triumphirende Gottloſigkeit und zum Syſtem erhobene Ungerechtigkeit nicht helfen wollen, ſo wird es auch der Fall ſeyn zu ſagen: Superos si flectere nequeo Acheronta movebo, und die beſſern Schriftſteller werden ſich an die Völker wenden müſſen, um ihnen mit feuriger Rede zu zeigen, daß die heilloſen Revolutionsgrundſätze alle Privatrechte, alles Eigenthum, alle wahre Freyheit vernichten, daß alſo der Kampf gegen dieſelben noch mehr die Sache der Völker als die Sache der Könige iſt und daß das höchſte Geſetz der Gerechtigkeit zuletzt auch gegen den Willen verblendeter Könige herrſchen ſoll.

Digitized by Google

gewinnen, ihre höhern Bedürfniſſe, oder auch nur erlaubte Lieblingsneigungen befriedigen, dadurch ſich denſelben unentbehrlich machen und mehr oder weniger auf die Bildung ihres Geiſtes oder die Leitung ihres Willens Einfluß haben, als wie z. B. Leibärzte, Hofmeiſter, weibliche Erzieherinnen, allerley öffentliche und Privatlehrer, Sprach- und Muſikmeiſter, Mahler und andere Künſtler, Bibliothekare, Geheimſchreiber u. ſ. w., welche bey tauſend Gelegenheiten, durch mündliche Unterredung, durch gute Beyſpiele, durch Empfehlung lehrreicher und angenehmer Bücher, ihren Zöglingen und ſelbſt ihren Obern unvermerkt die religiöſen Grundſätze und Geſinnungen beybringen, Hinderniſſe ihrer Verbreitung heben und mancherley Gefahren von ihren Glaubensgenoſſen abwenden können. Dabey iſt auch das größere Publikum nicht zu vernachläßigen, und auf daſſelbe läßt ſich, auch ohne öffentliche Predigen, durch Einfluß auf bereits vorhandene Schulen und Lehranſtalten, durch Hülfe thätiger und für die Kirche wohlgeſinnter Buchhandlungen, durch Abfaſſung, Ueberſetzung und Verbreitung guter im Geiſt der religiöſen Lehre geſchriebener Bücher, durch Errichtung von wohlgewählten Bibliotheken und Leſecirkeln, vortheilhaft einwirken und ein Saame ausſtreuen, der früher oder ſpäter ſeine Früchte bringen wird. Alle dieſe Mittel bereiten die Gemüther zur förmlichen Aufnahm der Kirche vor; ſie ſind an und für ſich leicht anwendbar und noch in unſern Tagen könnte durch dieſelben zur Fortpflanzung oder Herſtellung der wahren Religion in ungläubigen und irrgläubigen Ländern unendlich viel gethan werden.

Sobald nun in einem ſolchen der Kirche bisher noch fremden Land durch Miſſionarien oder andere Wege eine

Digitized by Google

gewiſſe Anzahl von Gläubigen vorhanden iſt, die ſich zu ihrer Lehre bekennen, ſo müſſen ſie geſammelt, in eine ſichtbare Geſellſchaft oder förmliche Gemeinde vereiniget, und Hirten beſtellet werden, um ſie zu unterrichten, zu leiten, mit geiſtiger Speiſe zu nähren und zu ſtärken. Dieſen Hirten und Lehrern iſt von ihren kirchlichen Obern ein beſtimmter Wirkungskreis anzuweiſen und ihre Zahl nach Maasgab als die Heerde ſich mehrt, oder ſich in größere Gegenden ausdehnt, allmählig zu vervielfältigen. Kann die Kirche dieſes ohne Mitwirkung weltlicher Potentaten thun, wie es ehmals geſchah und noch jetzt in den Nordamerikaniſchen Staaten geſchieht, ſo iſt es deſto beſſer; wo nicht, ſo muß ſie ſich mit denſelben freundlich verſtändigen um ihre Beſorgniſſe zu heben, allfällige Vorurtheile zu zerſtreuen und der aufblühenden Gemeinde Ruhe und Frieden zu verſchaffen, jedoch ohne dabey von den weſentlichen Rechten der Kirche etwas aufzugeben. Sodann ſind die weiteren kirchlichen Einrichtungen zu treffen, um die geiſtliche Geſellſchaft zu befeſtigen und die ſtete Fortdauer der Lehre und des Glaubens zu ſichern; Verſammlungsörter zu erbauen und mit den nöthigen Erforderniſſen zu verſehen, ſollten ſie auch anfänglich noch ſo einfach und beſcheiden ſeyn; für den Unterhalt der Lehrer und ihrer Gehülfen zu ſorgen, auf daß ſie wenigſtens von ihrem Amte leben können und neue Subjekte nicht zu ſehr vom Dienſt der Kirche abgeſchreckt werden; vorzüglich aber Pflanzſchulen zur Bildung künftiger Prieſter zu errichten und zwar ſo viel möglich aus Eingebornen, weil ſie die Sprache und die Sitten des Landes beſſer kennen, mehr Hülfe oder Unterſtützung finden und weil auch nicht immer auf hinreichenden Zufluß von fremden Prieſtern zu zählen wäre. Weiter ſind andere

Digitized by Google

Schulen zu gründen, um die aufwachſende Jugend theils in dem religiöſen Glauben, theils in den dazu nöthigen oder nützlichen Wiſſenſchaften und Künſten zu unterrichten; allmählig auch Armen-, Kranken- und andere wohlthätige Anſtalten zu ſtiften, auf daß die Gläubigen die Vortheile des gemeinſamen Verbandes fühlen, die noch Ungläubigen aber den Geiſt der Wahrheit und Liebe an ſeinen Früchten erkennen, für denſelben gewonnen werden, und die Prieſter ſtets als die Freunde aller Kranken und Armen, aller Unglücklichen, Betrübten und Verlaſſenen erſcheinen; endlich auch ſo viel möglich auf die Beförderung und Leitung der Litteratur und Kunſt einzuwirken, damit ſie vom Geiſt der religiöſen Doctrin, als des einen nothwendigen, durchdrungen, an ihrem Theil dazu beytragen, dieſelben Grundſätze und Vorſchriften bey jeder Gelegenheit dem Gemüthe der Menſchen einzuprägen, den wahren Glauben und die guten Sitten zu befördern. Alles dieſes erfordert freylich mancherley irrdiſche Güter und materielle Hülfsmittel,[19]) deren Mangel oft der Verbreitung einer religiöſen Lehre bedeutende Hinderniſſe in den Weg legt. Allein ſie werden in einem für die Kirche neugewonnenen Land auf die nämliche Weiſe zuſammengebracht, wie ſie urſprünglich in den bereits gläubigen Ländern erworben und nach und nach vermehrt worden ſind. Dringt die Lehre in reiche und wohl bevölkerte Länder ein, ſo werden die begüterten Gläubigen ihre Hirten und Lehrer zuverläßig nicht darben laſſen und ſelbſt reichliche Gaben nicht ſcheuen um in kurzer Zeit Tempel zu erbauen und zu verzieren, ſie mit allen Erforderniſſen zu verſehen, Schulen und andere wohlthätige

19) S. B. IV. S. 186.

Anſtalten zu gründen und zu unterhalten. Wird aber der Glaube in armen Gegenden und einſtweilen nur unter einer geringen Zahl von Menſchen verbreitet, ſo begnügt man ſich anfänglich mit Wenigem, und in der Folge kömmt das Mehrere von ſelbſt hinzu; denn denen, die nach dem Reiche Gottes, nach der Herrſchaft des Wahren und Guten trachten, wird es nie an dem nöthigen mangeln. Vorerſt werden freywillige Steuern geſammelt, deren Betrag jedem Gläubigen überlaſſen iſt und ſogar auf ſchonende Weiſe ſo gegeben wird, daß er niemand, ſelbſt den Sammelnden nicht, bekannt, folglich ohne menſchliche Rückſichten und aus reiner Liebe geleiſtet werde, der Reiche ſich ſeiner größeren Gabe nicht rühme und der Arme ſich ſeines geringen, aber dennoch Gott angenehmen Opfers nicht ſchämen müſſe. [20]) Sodann ſind mäßige, jedoch immerhin ohne Zwang und von den Unvermöglichen gar nicht einzufordernde, Gebühren oder kleine Verehrungen für die den einzelnen Gläubigen bey der Taufe und dem Unterricht ihrer Kinder, bey Einſegnung ihrer Ehen, bey Begräbniſſen u. ſ. w., in geiſtlicher Rückſicht geleiſtete Dienſte ebenfalls ein natürliches, billiges und niemand läſtiges Mittel, um theils den Unterhalt der Prieſter zu ſichern, theils die Kirche ſelbſt für die ihr bey ſolchen Gelegenheiten auffallenden Koſten zu entſchädigen. Sollten beyde Aushülfen nicht hinreichen, ſo kann man die Gläubigen anderer Länder um freundliche Beyträge anſprechen und dieſe werden auch nicht ausbleiben, da die ganze Kirche eine einzige Brüdergemeinde ausmacht, ihre Mitglieder ſich wechſelſeitig nicht als Fremde betrachten und folglich auch einander beyzuſtehen

---

20) Vergl. B. IV. S. 187.

geneigt ſind. Dazu kommen die beſtehenden Miſſionsanſtalten und die zur Fortpflanzung des Glaubens errichteten Privatgeſellſchaften oft noch mit beträchtlichen Unterſtützungen zu Hülfe. Weiter wird es in der Folge nie an reichern und für die Kirche gutgeſinnten Wohlthätern fehlen, die ihr entweder bey Lebzeit oder in Teſtamenten, für ihre verſchiedenen Inſtitute und Bedürfniſſe größere Schenkungen und Vergabungen machen, durch welche allmählig ein Capital gebildet, und die Kirche jedes Orts in den Stand geſetzt wird aus eigenem Gut alle ihre Bedürfniſſe beſtreiten zu können. Am beſten iſt es, wenn dieſe Schenkungen in liegenden Gütern geſchehen, oder auf Ankauf von ſolchen verwendet werden, theils weil ſie allein der Kirche eine geſicherte Exiſtenz verſchaffen und nicht leicht verloren oder entwendet werden können, theils weil ſie urſprünglich, zumal in unbevölkerten Ländern, am leichteſten zu erhalten ſind, dennoch aber mit wachſender Cultur und Bevölkerung beſtändig an Werth und Abtrag zunehmen, endlich und vorzüglich, weil ſie gleichſam eine moraliſche Natur haben, die Einſammlung ihrer Früchte niemanden läſtig, ſondern vielmehr mit neuen Wohlthaten für die Menſchen begleitet und daher einer religiöſen Geſellſchaft beſonders angemeſſen iſt.[21]) Die Schenkungen weltlicher Potentaten ſind zwar, als Zeichen einer günſtigen Geſinnung und als Beyſpiel für andere, von der Kirche mit Dank anzunehmen, aber nicht zu verlangen und noch weniger mit Conceſſionen zu erkaufen, die der freyen Ausübung ihrer geiſtigen Autorität ſchädlich werden könnten. Die

---

21) Mehreres über die Nothwendigkeit und den Vorzug ſolcher kirchlicher Territorialgüter. S. B. IV. S. 191—215.

Kirche bedarf überhaupt weniger der Gunſt als der Gerechtigkeit, und die größte Wohlthat, welche ihr von gläubigen oder ungläubigen Fürſten erwieſen werden kann, beſteht darin, ihre rechtmäßige Freyheit, wie diejenige jeder anderen Geſellſchaft, anzuerkennen, ihr wohlerworbnes Eigenthum zu reſpektiren, gegen allfällige Feinde zu ſchützen, und dem was ihr von ihren Freunden freywillig gegeben werden mag, keine Hinderniſſe in den Weg zu legen. [22]) Alsdann wird es auch einer jungen, erſt aufblühenden Gemeinde an dem Nöthigen nicht fehlen und die Kirche wird dabey noch des großen Vortheils genießen, daß ſie in den Augen der Welt nicht als die Magd weltlicher Brodherren erſcheint, ſondern als das moraliſche Band, welches Fürſten und Völker durch Gleichheit des Glaubens freundlich an einander knüpft und ſie alle dem göttlichen Geſetz der Gerechtigkeit und Liebe unterwirft, welches über die Thronen wie über die Hütten herrſchen ſoll und den Kleinen wie den Großen die nämlichen Pflichten auferlegt.

Sind jedoch auf oben angezeigte Weiſe die religiöſen Grundſätze und Vorſchriften in einem bisher ungläubigen oder irrgläubigen Lande verbreitet, die Gläubigen geſammelt und in eine ſichtbare Geſellſchaft vereiniget,

---

22) Durch nichts wird die ſataniſche Wuth gegen das Chriſtenthum ſo handgreiflich bewieſen, als dadurch, daß man einerſeits die Kirche und ihre Inſtitute aller ihrer Güter beraubt und anderſeits ihr ſogar verbietet freywillige Vergabungen von ihren Mitgliedern anzunehmen. So was thun doch ſelbſt die Heyden nicht. Mehreres über dieſe unſinnige und beyſpielloſe Ungerechtigkeit ſehe man B. IV. S. 195—201.

Digitized by Google

die kirchlichen Einrichtungen getroffen und die Erhaltungs⸗mittel der neuen Gemeinde herbeygeſchaffet, ſo iſt die geiſtige Eroberung vollendet und geſichert; eine neue Provinz iſt für den milden Einfluß der Kirche gewonnen, welches hinwieder ihr früheres Anſehen in andern Ländern befeſtiget; das gelegte Senfkorn wird allmählig auch hier zu einem großen Baum aufwachſen und in dem ſichtba⸗ren Reiche Gottes, wo man die Gerechtigkeit lieb hat, wird die wahre Freyheit, gleich der Frucht aus der Wurzel, von ſelbſt hervorgehen, und alles materielle Glück ihr auf dem Fuße nachfolgen.

Digitized by Google

Ein und neunzigſtes Capitel.

Freundliches Einverſtändniß zwiſchen der Kirche und den Mächtigen der Erde.

I. Nothwendigkeit deſſelben zur leichtern Ausübung ihrer Befugniſſe und zum Schutz gegen mancherley Gefahren.

II. Das Einverſtändniß muß ſo beſchaffen ſeyn, daß die Fürſten freywillig den Grundſätzen und Vorſchriften der Kirche beypflichten und ſie als Richtſchnur ihrer Handlungen anerkennen.

III. Die natürlichen Mittel dazu ſind:

1) Die Fürſten von der religioſen Lehre, ſo wie von der Natur und den Rechten der Kirche, gründlich zu überzeugen.

2) Perſonen, die ihnen nahe verwandt oder ſonſt angenehm ſind, in den Dienſt der Kirche zu ziehen.

3) Ihnen in allen gerechten und erlaubten Dingen, aber auch nur in dieſen, hinwieder Hülfe zu leiſten.

4) Ihre Macht zu heiligen, ſie zum Schutz der Kirche und zur Handhabung der Gerechtigkeit einzuweihen. — Urſprung, Geiſt, Zweck und Form der Krönungsfeyerlichkeiten.

Endlich iſt es für die Erhaltung der geiſtlichen Staaten auch weſentlich notwendig die Mächtigen der Erde für ihre Lehre zu gewinnen und mithin der Kirche günſtig zu machen; denn nur dadurch können für die letztere wichtige Vortheile erzielt und mancherley Gefahren abgewendet werden. [1]) Zwar iſt die Kirche, gleich jedem geiſt-

1) Um nicht in Wiederholungen zu verfallen, reden wir hier

lichen Vereine, nicht von den weltlichen Fürſten geſchaffen, und kein Beamter des Staates; die chriſtliche Geſellſchaft insbeſondere übertrifft an Alterthum alle jetzt beſtehenden Fürſtenthümer und Republiken; ſie hat ihre natürlichen und erworbenen Befugniſſe, die man gleich allen andern zu reſpektiren ſchuldig iſt; das Recht höhere Wahrheiten und göttliche Gebote zu verkünden, Streitigkeiten über Glaubens- und Sittenregeln zu entſcheiden, ihre Gläubigen in eine äußere Geſellſchaft zu vereinigen, derſelben Verfaſſung und Disciplin zu beſtimmen, den öffentlichen Cultus anzuordnen, Lehrer und Vorſteher zu beſtellen, Schulen zu errichten, ſelbſt Eigenthum rechtmäßig zu erwerben und über den Ertrag deſſelben zu diſponieren u. ſ. w. [2]) kömmt ihr nicht durch die Gunſt der Fürſten, ſondern Kraft der Natur der Sache und der rechtmäßigen Freyheit von ſelbſt zu. Dabey haben diejenigen Fürſten, welche ſelbſt Mitglieder der Kirche ſind, durch dieſen ihren freywilligen Beytritt, bereits ihre Verfaſſung und Disciplin, ihre Geſetze, Gebräuche und Inſtitute anerkannt, gebilliget und ſind in dieſer Hinſicht noch beſonders verpflichtet ſie heilig und in Ehren zu halten.[3]) Alles dieſes iſt unwiderſprechlich, und wenn man ſtets auf

---

nicht von den Gefahren, denen die geiſtlichen Staaten, als ſolche, in Rückſicht ihrer weltlichen Rechte und Beſitzungen ausgeſetzt ſind, ſondern nur von denen, die der freyen Ausübung ihrer geiſtigen Autorität hinderlich ſeyn könnten. Ueber die erſtern ſ. Cap. 82.

2) Mehreres über die natürlichen Rechte nicht nur einer herrſchenden, ſondern ſogar einer tolerirten Kirche ſehe man B. IV. S. 359—378 und 384.

3) Vergl. B. IV. S. 365—367.

den Genuß der Gerechtigkeit zählen könnte, ſo würde die Kirche freylich, wie ſchon oben bemerkt worden, keiner beſondern Gunſt von Seite der weltlichen Potentaten nöthig haben. Allein theils nützen die bloßen Rechte zu nichts, wenn höhere Gewalt ihrer Ausübung Hinderniße entgegen ſetzt, und dann iſt es auch um den Schutz dieſer Rechte gegen anderwärtige Feinde zu thun. Gute Freunde helfen oft mehr als die beſten Gründe, und der Kirche mangelt es zwar nicht an den letztern, wohl aber oft an den erſtern. Ihre Diener und Vorſteher hängen in mannigfaltiger Rückſicht, ihrer Wohnung, ihrer Nahrung, ihrer Güter und Einkünfte, ja ſelbſt der Ausübung ihrer Befugniſſe wegen, von den weltlichen Fürſten ab [4]) und dieſe haben, wo nicht immer das beſſere Recht, doch wenigſtens die höhere phyſiſche Gewalt. Sind ſie gleich nach dem natürlichen Geſetz ſchuldig und verpflichtet die Rechte der Kirche, wie alle andere Rechte, zu ehren, ſo hängt doch die wirkliche Befolgung dieſes Geſetzes nur von ihrer eigenen Gewiſſenhaftigkeit ab, und wo dieſe letztere fehlt, da kann die Kirche verfolget, in ihren Rechten beleidiget werden, ohne daß ſie hinreichende Mittel beſitze um den Mächtigern zu ſeiner Schuldigkeit zu zwingen. Man kann ihre Befugniſſe beſtreiten, in Zweifel ziehen, durch verkehrte Auslegung lähmen oder beſchränken, und ſie findet keinen weltlichen Richter um in dem Beſitz oder dem Genuß des ihrigen geſchützt zu werden. Selbſt Verträge, wodurch man gewöhnlich dergleichen Streitigkeiten zu beendigen ſucht, nutzen abermal nichts, wenn die gute Geſinnung fehlt; denn ohne innere Ehrfurcht für die Gerechtigkeit werden auch die Verträge von den

---

4) S. B. IV. 184—185 und 397.

Mächtigern nicht gehalten, ja ſie geben oft durch ihre unvollkommenen Ausdrücke zu neuen Zwiſten und Mißverſtändniſſen Anlaß.[5]) Endlich ſind auch wirkliche Colliſionen zwiſchen den Rechten der Kirche und den Rechten der Fürſten möglich, wo beyderſeitige Befugniſſe nicht zu gleicher Zeit oder nicht in vollem Maaße ausgeübt werden können, und zu deren Beſeitigung freundliche Verträglichkeit oder gutes Einverſtändniß unentbehrlich iſt.[6]) Hätte aber auch die Kirche von den weltlichen Potentaten ſelbſt nichts zu beſorgen: ſo bedarf ſie noch ihrer günſtigen Geſinnung zum Schutz gegen andere Widerſacher und zur Entfernung von mancherley Hinderniſſen. Nicht allein kann ſie alsdann ihren Glauben ungehindert fortpflanzen und öffentlich bekennen, entgegengeſetzte Irrlehren bekämpfen und ihre Verbreitung hindern, die kirchliche Verfaſſung und Disciplin zweckmäßig anordnen und handhaben, alle ihre Rechte und Befugniſſe ungeſtört ausüben, ihrer Güter und Einkünfte mit Sicherheit genießen, dieſelben nach eigenem Gutfinden verwalten und ſtiftungsgemäß verwenden: ſondern ſie findet zu allem dieſem noch Hülfe, Beyſtand und kräftige Mitwirkung, die ihr allemal nützlich, oft ſogar unentbehrlich ſind.[7]) Endlich wirkt auch das Beyſpiel der Fürſten auf alle ihre Beamten und Untergebenen zurück. So ahmten die Juden ihren guten wie ihren ſchlechten Königen oder Heerführern nach und

---

5) S. hierüber B. IV. S. 165—166. und S. 424.

6) Ueber dieſe Colliſionen S. B. IV. S. 410—413.

7) Worin der Schutz beſtehe, den die weltlichen Fürſten der Kirche leiſten können und leiſten ſollen, haben wir B. IV. S. 173. und vorzüglich S. 368—369 gezeigt.

je nach derſelben Beyſpiel bewahrten ſie entweder den alten und wahren Glauben, oder verfielen in Abgötterey.[8]) Zoroaſter bekehrte zuerſt den König Darius und ihm folgten der Hof und alle Großen des Reiches nach. Das Chriſtenthum ſelbſt iſt zwar nicht durchaus, aber doch großentheils, von oben herab eingeführt worden. Man fieng bey der Bekehrung oder Ueberzeugung der Fürſten an, und durch ihr Beyſpiel oder durch ihren Schutz wurden die Hinderniſſe der weitern Verbreitung gehoben und die Völker deſto leichter gewonnen. Wenigſtens erhielt die chriſtliche Kirche nur dann Ruhe, Sicherheit, Anſehen und größere Ausdehnung, als Kaiſer Konſtantin ſich im J. 324 öffentlich zu derſelben bekannte und ſie ſowohl in ihren geiſtigen Befugniſſen, als in ihren äußern und weltlichen Rechten beſchützte. So lang die orientaliſchen Kaiſer der allgemeinen Kirche treu verblieben und wegen ihrer Macht ſelbſt heidniſche Fürſten mancherley Verbindungen mit denſelben anzuknüpfen wünſchten, ward die weitere Verbreitung des Chriſtenthums auch von ihnen bald durch die Autorität gelehrter Männer, bald durch Einfluß chriſtlicher Gemahlinnen,

---

8) S. Von Gideon B. der Richter VIII, 27; von Jeroboam 3. Reg., oder nach der Lutheriſchen Bibel I Reg. XII.; von Rehabeam 2 Chron. XII, 1. „Da aber das Reich „Rehabeams beſtätiget und bekräftiget war, verließ er das „Geſetz des Herrn und ganz Iſrael mit ihm.“ Von Manaſſe vor ſeiner Bekehrung 2 Chron. XXXII, 9. „Aber „Manaſſe verführte die Juden und die zu Jeruſalem, „daß ſie ärger thaten denn die Heiden.“ Dagegen aber die guten Beyſpiele der Könige Aſſa 2 Chron. XIV—XV; Joſaphat. 2 Chron. XVII. Hiskia. 2 Chron. XXIX—XXX. Joſia. 2 Chron. XXXIV.

bald bey Anlaß von Friedens- und andern Verträgen begünſtiget, und durch die Bekehrung der Fürſten diejenige der Völker erleichtert. Als Ethelbert, König von Kent, ſich im J. 597 zum Chriſtenthume bekannte, ließen ſich zehntauſend Sachſen taufen. [9]) Nachdem Wladimir der Große, Herzog der Ruſſen, im Jahr 988 mit den griechiſchen Kaiſern Baſilius und Conſtantin Frieden geſchloſſen, ihre Schweſter Anna geheyrathet und darauf das Chriſtenthum angenommen hatte, folgte das ganze ruſſiſche Volk ſeinem Beyſpiel nach. Gegen den mächtigen Schutz, den die Kaiſer Theodoſius und Juſtinian, Karl der Große und mehrere ſeiner Nachfolger, Otto der Große und andere Fürſten der chriſtlichen Kirche angedeihen ließen, konnten alle ihre Feinde, deren es zu jeder Zeit gegeben hat, nichts ausrichten. Wie nützlich die Gunſt und wie ſchädlich die Ungunſt der weltlichen Potentaten, ſelbſt für eine herrſchende wahre Kirche, beſonders aber für eine aufkeimende Sekte ſey: das hat die ganze Geſchichte bis auf unſere Zeiten herab, und zwar durch die verſchiedenartigſten Beyſpiele bewieſen. Die Kirchenſpaltung des ſechszehnten Jahrhunderts wäre ohne den Schutz, oder vielmehr ohne die direkte Gewalt einiger Mächtigen der Erde niemal durchgeſetzt worden, und da wo die Fürſten ihr nicht günſtig waren, konnte ſie auch nicht die Oberhand gewinnen. So lang in Frankreich nur der Dauphin, Vater Königs Ludwig XVI, lebte, deſſen Anhänglichkeit an die chriſtliche Kirche man kannte, ſo blieben alle Bemühungen der gegen ſie verſchwornen philoſophiſchen Sekte vergeblich; wenigſtens konnte ſie nie eine förmliche Verfolgung derſelben bewirken. Die Fortſchritte des Unglau-

9) S. *Lingard;* Antiquités de l'eglise Anglo-Saxonne.

bens in den brandenburgiſchen Staaten, welche eine zeitlang alldort das ganze Chriſtenthum zu vertilgen drohten, waren, nebſt den natürlichen Conſequenzen des proteſtantiſchen Prinzips, vorzüglich dem perſönlichen Beyſpiel des Königs Friedrich II zuzuſchreiben, den die franzöſiſchen Philoſophen deßwegen den nordiſchen Salomon nannten, obſchon er übrigens Verſtand und Gerechtigkeitsliebe genug beſaß, um ſich wenigſtens nicht zum Werkzeug ihrer Verfolgungsprojekte gebrauchen zu laſſen. [10]) Als Kaiſer Joſeph II in Oeſterreich, von der Illuminatenſekte mißleitet, ſeinen Aufklärungsſturm gegen den Pabſt und gegen die kirchlichen Einrichtungen begann: da wetteiferten viele tauſende in dieſer chriſtkatholiſchen Monarchie es ihm in ſolchen Geſinnungen gleich oder gar zuvorzuthun, vermuthlich weil ſie hofften mittelſt derſelben deſto eher Anſtellung und Beförderung zu erhalten; ſobald er aber in ſeinem Neuerungseifer erkaltete, oder die ſchlechten Folgen deſſelben einſah, ſo blieben auch die übrigen ruhig, und unter ſeinen Nachfolgern wurde, blos durch ihr Beyſpiel, die katholiſche Religion und Kirche wieder wie vorher geehrt und geachtet. [11]) In Frankreich gieng die wüthende Verfolgung der Religion und Kirche nicht von dem damals bereits unterjochten König, noch von dem Volk, ſondern nur von der erſten ſogenannten National-Verſammlung aus, nachdem ſie ſich der höchſten Gewalt bemächtiget hatte, in ihrem Innern aber ſelbſt von einer

---

10) S. hierüber B. I. S. 188—190. Item, **Ulrich** über den Religionszuſtand in den preußiſchen Staaten. — **Ehrhards** Amalthea B. I. und Triumph der Philoſophie des 18ten Jahrhunderts B. I. S. 17. ff.

11) Vergl. B. I. S. 201—203.

antichriſtlichen und förmlich organiſirten Sophiſtenzunft unterjochet war. [12]) Sobald aber ein neuer, mächtiger Beherrſcher auftrat, der entweder perſönlich der katholiſchen Kirche nicht ungünſtig war, oder ſolches wenigſtens zu ſcheinen für zweckmäßig hielt, oder überhaupt lieber ein unabhängiger Fürſt als der Knecht eines Sophiſtenvereins ſeyn wollte: ſo hörte auch dieſe ganze Religionsſtürmerey plötzlich wieder auf; die Kirche hob ſich gleichſam von ſelbſt aus ihren Trümmern empor, und dieſen Beyſpielen könnte man noch mehrere andere aus den neueſten Zeiten beyfügen.

Demnach beweiſet ſowohl die Natur der Sache, als die ganze Geſchichte, wie nothwendig und nützlich für jede Kirche die günſtige Geſinnung der weltlichen Poten-

---

12) Es iſt zuverläßig, daß der Jakobiner-Club zu Paris, welcher ſich Société des amis de la liberté et de l'égalité nannte, den üblichen Volksnamen aber von ſeinem Verſammlungsort in einem ehmaligen Jakobiten-Kloſter erhielt, nichts weiter als eine Central-Freymaurerloge war, welche mit mehrern hundert Filial-Logen korreſpondirte, und durch eingeflößten Schrecken das ganze Reich beherrſchte. Was nun in dieſem Sophiſten-Club durch die Majorität erkannt worden, das mußte auch von der Minorität und allen Verbündeten in der Nationalverſammlung unterſtützt und per fas et nefas durchgeſetzt werden. Ohne dieſe terroriſtiſche Organiſation wäre es durchaus nicht zu erklären, wie eine Verſammlung, die aus 130 Biſchöffen, aus faſt allen Großen des Reichs und dazu noch aus vielen rechtſchaffenen Deputirten des Bürgerſtandes zuſammengeſetzt war, zu einer ſolch wüthenden, planmäßigen und fortdauernden Verfolgung der Religion und Kirche hingeriſſen werden konnte. S. hierüber B. I. S. 235. Note 9.

Digitized by Google

taten iſt. Das haben auch die antichriſtlichen und revolutionären Geſellſchaften ſehr wohl gefühlt, indem ſie einerſeits alle erdenklichen Mittel anwendeten um die Könige und Fürſten bald durch Scheingründe und Schmeicheleyen, bald durch Drohungen und vorgeſpiegelte Gefahren für ihre Lehre zu gewinnen, mit ihren Anhängern zu umgeben, ihre ausſchließenden Rathgeber zu werden und mittelſt deſſen ſich dienſtbar zu machen;[13]) anderſeits aber zugleich mit raſtloſer Beharrlichkeit dahin arbeiteten, die Lehrer und Freunde der chriſtlichen Religion von allem Einfluß auf die Fürſten zu entfernen, Staat und Kirche mit einander zu entzweyen und jede wechſelſeitige Freundſchaft zwiſchen ihnen zu hindern. Gegen beyde gleich feindſelig geſinnt und gegen alle geiſtige oder weltliche Autorität, außer der ihrigen, verſchworen, wollten ſie einer jeden die Hülfe der andern entziehen; bald ſuchten ſie daher die Kirche den Königen, bald wieder die Könige der Kirche verdächtig zu machen, die Verehrer der göttlichen Macht und des göttlichen Geſetzes bald den Völkern als eine Stütze des Deſpotismus, bald hinwieder den Fürſten als Feinde ihrer abſoluten Gewalt erſcheinen zu laſſen. Indeſſen bewieſen ſie gerade durch ihr eigenes Beyſpiel und durch dieſes doppelte Bemühen, wie nöthig es für jede religiöſe und ſelbſt für jede ſektiriſche Geſellſchaft ſey, ſich des Schutzes und Beyſtandes der weltlichen Macht zu verſichern.

Damit aber dieſes gute Vernehmen den Rechten und Freyheiten der Kirche nicht nachtheilig werde, die geiſtliche Herrſchaft ſich nicht in eine geiſtliche Dienſtbarkeit

---

13) Vergl. hierüber B. I. S. 161—162. und S. 176—180.

verwandle und der zugeſicherte Schutz nicht in Beleidigung und Unterdrückung ausarte: ſo muß das Einverſtändniß ſo beſchaffen ſeyn, daß die Kirche als Verkünderin der leitenden Doctrin, als Organ des höchſten und oberſten Geſetzes, auch billiger Weiſe des höhern Ranges und Anſehens genieße, daß alſo die weltlichen Potentaten in dem Sinne mit der Kirche einverſtanden ſeyen, daß ſie ihrer Lehre, ihren Grundſätzen und Vorſchriften beypflichten, dieſelben zur Richtſchnur ihrer Handlungen annehmen und die Kirche unter dieſer Bedingung ihnen hinwieder mit ihrem geiſtigen Einfluß behülflich ſey. Wir haben ſchon bey mehrern Gelegenheiten ausführlich bewieſen,[14]) daß überall und immer irgend eine geiſtige Macht über die Welt herrſchet, ſtets herrſchen wird und nothwendig herrſchen muß, darum weil gewiſſe leitende Grundſätze die Quelle und der Zweck aller Handlungen ſind; daß alle Menſchen und folglich auch die Fürſten nur nach ihrem Glauben handeln, und daß ſie alſo einer ſolch höhern geiſtigen Autorität nie weder entbehren, noch entweichen können, ſondern willkührlich oder unwillkührlich, bewußt oder unbewußt, entweder den Weiſen oder den Thoren, entweder den wahren und richtig leitenden Gelehrten oder verblendeten und trügeriſchen Sophiſten, entweder den Verehrern Gottes, als des höchſten Geſetzgebers, oder den Dienern irgend eines ſelbſtgeſchaffenen Götzen glauben, mithin gehorchen, und nur allein die Wahl zwiſchen den einen und den andern haben. Freylich ſind die Rechte der Kirche und die der weltlichen

14) Band I. S. 115—116. bey Anlaß der franzöſiſchen Philoſophen; und B. IV. Vorrede S. XIII—XIV. und B. IV. S. 23—24.

Digitized by Google

Potentaten dem Grunde und dem Gegenſtande nach verſchieden, allein ſo ſehr man auch ſeinen Geiſt auf die Folter ſpannt, um beyde von einander zu ſöndern und jedem Theil das ſeinige anzuweiſen, ſo iſt das letzte Reſultat dieſes Nachdenkens immerhin dieſes: daß eine gänzliche abſolute Trennung, eine vollkommene, wechſelſeitige Unabhängigkeit der geiſtlichen und weltlichen Dinge ſchlechterdings unmöglich iſt, weil beyde ſo innig und unzertrennlich mit einander verbunden ſind, daß keine äußere oder weltliche Handlung ſich ohne geiſtigen Grund und Zweck, keine geiſtige Autorität ſich ohne äußere Organe und Hülfsmittel denken läßt, gleichwie die Seele nur durch den Körper wirken kann, und der Körper nur von der Seele bewegt und lebendig wird. Wenn alſo nach einem ſehr treffenden Bild, Kirche und Staat, oder beſſer zu reden, geiſtige und weltliche Macht, ſich zu einander verhalten, wie Seele und Leib, wie Geſetz und Macht, wie Regel und Handlung, dieſe beyde aber nicht ganz von einander unabhängig ſeyn können, ſondern eine der andern den Vorrang eingeſtehen muß: ſo iſt es doch natürlicher und billiger, daß die Seele über den Körper herrſche, als daß ſie von dem Körper beherrſcht werde, daß die Macht ſich nach dem Geſetz richte, als daß das Geſetz ſich nach der Macht beugen müſſe; daß die Handlung der Regel angemeſſen ſey, als daß die Regel ſich nach widerſprechenden Handlungen bequemen könne. Das letztere wäre ſogar nicht einmal möglich, denn die religiöſe und moraliſche Lehre iſt nur eine, der weltlichen Staaten giebt es unendlich viele; jene bleibt immer dieſelbe, die Zwecke und Intereſſen dieſer letztern ſind wandelbar und oft einander entgegengeſetzt: wie ſollte alſo die Kirche ſich mit ihrer Doctrin nach ihnen richten, zu gleicher

Digitized by Google

Zeit den Satz und den Gegenſatz, das Gute und das Böſe, die Wahrheit und den Irrthum lehren und empfehlen können? Auch haben alle wahren oder für wahr gehaltenen Kirchen und geiſtigen Geſellſchaften den Anſpruch gemacht, die geiſtigen Führer und Leiter der Menſchen zu ſeyn, gleichſam den Thronen wie den Hütten das Geſetz zu geben,[15]) und gerade in dieſer Einſtimmigkeit liegt der Beweis, daß die Sache ſelbſt an

---

15) Mehrere dießörtige Geſtändniſſe der franzöſiſchen Philoſophen und der deutſchen Illuminaten haben wir ſchon B. I. S. 115 und S. 145. angeführt. Vergl. auch B. IV. S. 23—28. und die Vorrede des nämlichen Bandes S. XII—XVII. Es ſey uns aber erlaubt, hier noch einige andere beyzufügen: Raynal ſagt in ſeiner Histoire philosophique des deux Indes: „Ce n'est qu'aux sages de la terre, qu'il appartient de faire des lois, et tous les peuples doivent s'empresser de leur obéir.“ Und Guizot, jetziger Miniſter in Frankreich, ein proteſtantiſcher Profeſſor, von dem man glauben ſollte daß er jeder geiſtigen Autorität abgeneigt wäre, drückte ſich Anno 1828. in ſeinem Cours d'histoire folgender Maßen aus: „le monde intellectuel est fait pour regler le monde extérieur, et il faut que les idées passent dans l'ordre social; si un principe ne passait pas dans la civilisation, ou plus exactement dans l'administration, on croirait voir un arbre sans fruits, ou un soleil qui n'échaufferait pas.“ Von der chriſtlichen Kirche hieß es daher auch ſchon bey ihrem Urſprung, die Heiligen würden die Welt richten, alle Fürſtenthümer und Obrigkeiten würden in ihr aufgehen, (in ihrem Schoos emporwachſen, ihre Gehülfen und Mitarbeiter werden.) Noch jetzt bittet ſie öffentlich am Charfreytag: „Oremus pro ecclesia sancta Dei, ut eam „Deus et Dominus noster, pacificare, adunare et custo„dire dignetur toto orbe terrarum, *subjiciens ei princi„patus et potestates.*“

Digitized by Google

und für ſich in der Natur der Dinge gegründet iſt, nicht anders ſeyn kann und unter der einen oder der andern Geſtalt immer wieder kömmt. Indeſſen kann ſelbſt eine wahre und rechtmäßige Kirche die Großen und Mächtigen der Erde weder zum Glauben an ihre Lehre, noch zur Ausübung ihrer Vorſchriften, und überhaupt nicht zu günſtigen Geſinnungen zwingen. Ihre Hülfe und Mitwirkung zu den Geſetzen und Zwecken der Kirche kann und ſoll nicht durch Gewalt abgenöthiget werden, ſondern ſie muß freywillig ſeyn, nur auf Ueberzeugung und Zutrauen, auf der Ehrfurcht für höhere Pflichten und auf der Einſicht des damit verbundenen eigenen Vortheils beruhen. Die weltlichen Potentaten ſollen alſo freylich die Lehren und Grundſätze der Kirche befolgen, unterſtützen, ſie als verbindliche Regel ihrer Handlungen anerkennen, aber gerne, willig und mit Freuden, ſo daß ſie in dieſem Gehorſam ſelbſt, ihren Ruhm und ihre Ehre, die Sicherheit ihres Thrones und die Gewährleiſtung des Gehorſams ihrer Völker ſuchen. Dieſes zu bewirken hat freylich bisweilen ſeine Schwierigkeiten, iſt aber der Zweck, den jede Kirche, die ihr Anſehen befeſtigen will, ſtets zu erreichen ſuchen und immerfort im Auge behalten muß.

Nun aber beſteht das erſte und weſentlichſte Mittel dazu darin: die Fürſten ſelbſt von der Wahrheit, der Verbindlichkeit und Gemeinnützigkeit der religiöſen Lehre, ſo wie von der Natur und den Befugniſſen der zu dieſem Ende unentbehrlich nothwendigen äußern Kirche zu überzeugen. Dieſes iſt auch gar nicht ſo ſchwer als man glauben ſollte, woferu man nur ſorgfältig darauf bedacht

iſt, die erſte Erziehung der Fürſten den gelehrteſten und tugendhafteſten Lehrern oder Vorſtehern der Kirche anzuvertrauen, und dann auch in der Folge zu ihrer Befeſtigung in den nämlichen guten Grundſätzen ſie, ſo weit immer möglich, mit religiöſen, für die Kirche gut geſinnten Räthen, Beamten und Gehülfen zu umgeben, ein Zweck, zu deſſen Erreichung die Kirche und ihre Freunde allen ihren Einfluß verwenden ſollten. Eine Lehre, für welche jeder Menſch die Anlagen hat, die ihrer Natur nach wahr und in ihren Folgen jedermann nützlich iſt, die ſich durch ihr Alterthum, durch ihre Allgemeinheit und Unwandelbarkeit empfiehlt, die man von Jugend auf anpreiſen hört und großentheils befolgen ſieht, dringt in das Gemüth aller Menſchen ohne Ausnahme ein. Fürſten, die ſich im höchſten Glück befinden, denen in irrdiſcher Rückſicht nichts mehr zu wünſchen übrig bleibt, ſind ſogar oft mehr als andere Menſchen für alles hohe und geiſtige empfänglich, weil es ihnen ein neues, ſonſt unbekanntes Intereſſe verſchaffet und bey ihrer beſitzenden großen Macht, vor welcher oft dem Verſtande ſchwindelt und ein ſchwaches Gemüth erſchreckt, iſt es ihnen nicht nur nöthig, ſondern auch angenehm, wenigſtens in bewährten Grundſätzen einen haltbaren Stützpunkt, eine ſichere und beruhigende Regel zu finden. Auch iſt der Menſch von Natur ſo geartet, daß gerade wenn er von allem äußern oder phyſiſchen Zwang befreyt iſt, er ſich deſto lieber dem höhern und freywilligen Zwang der durch ſich ſelbſt gebietenden göttlichen Geſetze unterwirft. Einzelne Fehler, ja ſelbſt verderbliche Leidenſchaften, die von menſchlicher Gebrechlichkeit herrühren und von denen andere Menſchen eben ſo wenig frey ſind, müſſen freylich immer abgerechnet werden; allein dieſe können auch nicht für

eine förmliche Feindſchaft gegen Religion und Kirche gelten; ſie ſchließen im Allgemeinen die Ehrfurcht für höhere Pflichten nicht aus, und wofern der Geiſt und die Geſinnung nicht durch falſche Grundſätze verdorben ſind, ſo läßt ſich ſtets eine Rückkehr zum Beſſern hoffen und auf den gewöhnlichen Schutz für die Kirche zählen. Wenn man daher die Geſchichte unpartheyiſch betrachtet, ſo wird man in derſelben eine ſehr große Zahl religiöſer, gewiſſenhafter, für die Kirche wohlgeſinnter Fürſten antreffen, und diejenigen die es nicht waren, oder die ſogar Religion und Kirche verfolgten, fielen als einzelne Ausnahmen gerade wegen ihrer Seltenheit auf. [16]) Dabey hat

16) Unter den Heiligen der katholiſchen Kirche zählt man nebſt vielen Königinnen und Prinzeſſinnen mehr als dreyßig Könige und die Geſchichte beweiſet, daß ſie allemal zugleich vortreffliche Regenten, kräftige Beſchützer der Gerechtigkeit und oft ſogar ausgezeichnete Helden waren. Wir wollen hier nur die merkwürdigſten Beyſpiele anführen: In Dänemark, Kanut der Große, und Olaf oder Olaus König in Norwegen 1098; in Schweden, König Erich, Anno 1151; in England, Ethelbert, König von Kent, erſter chriſtlicher König; Edwin † 633; Oſwald † 642; Selbus geſt. 694; Ethelbert, König der Oſtangeln geſt. 793; Edmund geſt. 870, und Eduard geſt. 975, beyde als Märtyrer betrachtet. Eduard der Bekenner geſt. 1066, zu denen man wohl noch Alfred den Großen zählen könnte. In Frankreich die Könige Siegbert, Dagobert, König von Auſtraſien geſt. 672; Karlomann, Herzog der Franken, Karl Martells Sohn, † 755; Karl der Große geſt 813; Ludwig IX. geſt. 1270. In Spanien, Ferdinand III. König von Leon und Kaſtilien. In Ungarn, die Könige Stephan geſt. 1038; Salomon geſt. 1083, und Ladislaus geſt. 1095. In Deutſchland und den dazu gehörigen Ländern, Heinrich II. deutſcher Kaiſer, geſt. 1024; Wenzes-

eine religiöſe Geſellſchaft, die allen Menſchen die wichtigſten Wahrheiten lehrt und allgemein verbindliche Pflichten einſchärft, auch in anderer Rückſicht für die Könige und Fürſten ein großes Intereſſe. Nicht allein iſt ihre perſönliche Anerkennung und Ausübung derſelben von unglaublichem Einfluß auf das ganze Volk, erhöht die Ehrfurcht und vermehrt das Zutrauen in die Perſon des Landesherrn: ſondern gleichwie die Kirche auch ſogar die Großen der Erde der höchſten Macht und dem höchſten Geſetz der Gerechtigkeit und Liebe unterwirft, ſo unterwirft ſie demſelben auch alle ihre Unterthanen und knüpfet alſo zwiſchen beyden ein zartes, heiliges und freundliches Band. Wenn die Fürſten das erſte Beyſpiel des Gehorſams gegen einen Herrn und Obern geben, ſo werden die Unterthanen auch ihnen deſto lieber gehorchen; wenn jene das göttliche Geſetz über ſich erkennen und deßwegen ſeine Verkündiger ehren, ſo wird es auch von den Völkern geehrt und gehandhabet werden. Die Religion, welche ſich ohne ſichtbare Organe, ohne leitende und lehrende Kirche nicht denken läßt, iſt alſo die Grundfeſte der menſchlichen Geſellſchaft, die Schutzwehr der Thronen und hinwieder auch die Schutzwehr der Völker gegen jeglichen Mißbrauch der Gewalt; [17]) ſie lehrt den Fürſten, daß ihre Macht an

---

laus, Herzog von Böhmen, geſt. 938; Leopold, Markgraf von Oeſterreich, geſt. 1127; Bernard, Markgraf von Baden, geſt. 1458; auch von der aufrichtigen Frömmigkeit und ſtrengen Gewiſſenhaftigkeit mehrerer proteſtantiſcher Fürſten in Deutſchland liefert Schloſſer in ſeinen Briefen über die preußiſche Geſetzgebung S. 56 — 59. rührende Beyſpiele.

17) S. Hierüber B. I. S. 440—442.

irdiſchen Gütern und menſchlichen Gehülfen (gleich wie die Macht aller anderer Menſchen) eine Gabe Gottes ſey, und daß ſie dieſelbe eben deßwegen nach dem göttlichen Geſetz gebrauchen ſollen, um Gerechtigkeit zu üben und zu handhaben, Gutes zu thun und zu befördern; ſie lehrt aber auch den Völkern, daß dieſe höhere Macht als eine Wohlthat vom Himmel zu betrachten ſey, die ihnen auf mannigfaltige Weiſe nützt und hilft, und deren ſie ohne eigenen Schaden nicht entbehren können; daß ſie alſo dieſen natürlichen Obern, als ihren Vätern und Wohlthätern, auch hinwieder Gerechtigkeit und liebreiche Hülfe, Treue und Dankbarkeit ſchuldig ſeyen. So bringt die Religion Ruhe in alle Gemüther, bewirkt freyen und freudigen Gehorſam, den keine Gewalt erſetzt, hindert die Verbrechen in ihrem Keime, bringt uneigennützige Geſinnungen, ja ſogar großmüthige Aufopferungen hervor und iſt die Mutter alles Friedens, aller wechſelſeitigen Eintracht. [18]) Wird ſie alſo, nebſt ihrer Hüterin der Kirche, den Fürſten von dieſer Seite dargeſtellt, ſo iſt es unmöglich, daß ſie ihnen nicht als nothwendig, wohlthätig, ja ſogar als unentbehrlich erſcheine, und wenn dieſes nicht häufiger geſchieht, ſo iſt es auch nicht der Natur der Sache, ſondern nur dem fehlerhaften Unterricht zu-

18) Die Nothwendigkeit und den Nutzen der Religion, ſowohl für die Fürſten als für die Völker haben wir ſchon B. I. S. 439—442. B. III. S. 80. und anderswo gezeigt; wie wenig aber auch von der Kirche als ihrem Organ, wegen der Natur der Lehre, wegen dem Mangel an phyſiſcher Gewalt, und wegen ihrer mannigfaltigen Abhängigkeit in weltlichen Dingen, Mißbräuche oder ſogenannte Eingriffe in die Landesherrlichen Rechte zu befürchten ſeyen, iſt B. IV, S. 170. S. 397—398. erwieſen worden.

Digitized by Google

zuſchreiben, nach welchem ihnen die Religion oft nur als eine ermüdende Gedächtnißſache oder als ein läſtiges Joch, nicht aber in ihrem vollen Glanz, in ihrer Seel erhebenden Natur und vorzüglich nicht in ihrer Beziehung auf die Lage und die Verhältniſſe der Fürſten dargeſtellt wird.[19])

---

19) Dieſer leztere Punkt verdient in unſern Tagen beſonders beherziget zu werden. Durch nichts könnten ſich die chriſtlichen Geiſtlichen, beſonders aber die katholiſchen Prieſter, den Fürſten und Großen der Erde, ja ſogar allen rechtſchaffenen Menſchen ſo nothwendig und unentbehrlich machen, als wenn ſie die politiſch revolutionären Irrthümer eben ſo gut als die irreligiöſen zu bekämpfen und die wahre Lehre an ihren Platz zu ſtellen wiſſen. Dieſes iſt auch ihre Pflicht, indem beydſeitige Irrthümer aus der nämlichen Quelle, nämlich aus dem Haß gegen alle Obern fließen, oder vielmehr aus dem Wahnſinn ſich alle ſolche Obere als Feinde oder Unterdrücker vorzuſtellen. Nun aber haben die Theologen hierin aus falſcher Beſcheidenheit den Juriſten und ihren Grillen von einem bürgerlichen Kontrakt zu viel nachgegeben. Es reicht auch nicht hin überhaupt zu ſagen, daß die Macht von Gott komme, ſondern man muß auch erklären, in welchem Sinn dieſes zu verſtehen ſey (nämlich wie von jeder anderer Privatmacht) und wie weit ſie nach dem göttlichen Geſetz gehe, nämlich zur freyen Ausübung eigener, und zum Schutz fremder Rechte. Dieſer Grundſatz ſollte in den höhern kirchlichen Schulen ſyſtematiſch entwickelt und zu dieſem End ein gedrängter Curſus des allgemeinen oder natürlichen Staatsrechts durchgemacht, d. h. die göttliche Ordnung in den geſelligen Verhältniſſen und Pflichten, als ein Theil der religiöſen Moral dargeſtellt werden. Für den allgemeinen Volksunterricht dann wäre eine etwas gründlichere und mehr auf die jezt herrſchenden Irrthümer angepaßte Entwiklung des vierten Gebotes hinreichend. Bereits wird in allen Catechiſmen und zwar

2) Ein anderes Mittel die weltlichen Potentaten der Kirche günſtig zu machen, beſteht darin, ihren nahen Anverwandten oder andern ihnen angenehmen Perſonen, wofern ſie übrigens die geſetzlichen Bedingungen erfüllen, hohe kirchliche Würden zu verleihen und ſie mittelſt deſſen

---

mit Grund geſagt, daß nach dem Sprachgebrauch aller Völker unter den Worten Vater und Mutter nicht nur die leiblichen Eltern, ſondern überhaupt alle natürliche Obern, Stifter, Häupter und Beſchützer irgend eines geſelligen Verbandes zu verſtehen ſeyen. Dieſem wären alſo nur folgende nähere Beſtimmungen beyzufügen:

1) Daß die natürlichen Obern mit ihrer früher beſeſſenen Macht, den Untergebenen nichts genommen haben, ſondern denſelben vielmehr von ihrem Ueberfluß mittheilen, folglich nicht Feinde, ſondern Freunde und Wohlthäter ſeyen.

2) Daß man ihnen eben deßwegen auch Ehrfurcht, Dank und liebreiche Gegenhülfe, worin aller pflichtmäßige Gehorſam beſteht, ſchuldig ſey.

3) Daß der Landesfürſt lediglich der Oberſte unter dieſen natürlichen Obern ſey, folglich am meiſten wohlthun könne und die Stütze des ganzen geſelligen Verbandes ausmache.

4) Daß er gleichwohl Gott und ſeinem Geſetz unterworfen bleibe, ſo daß man mehr Wohlthaten von ihm empfängt, als man ihm hinwieder zu leiſten im Stand iſt, und man im Grunde doch gegen ihn nur ſolche Pflichten hat, die man auch allen andern Menſchen ſchuldig iſt.

Die Befolgung dieſer einfachen und leicht auszuführenden Idee dürfte nach meinem Dafürhalten das wirkſamſte Mittel ſeyn, um die revolutionären Irrthümer mit der Wurzel auszurotten, die aufwachſende Jugend gegen dieſelben zu waffnen und der Kirche, als Retterin der Wahrheit, aus dem Sturm der ihr die Vernichtung drohte, einen neuen Triumph, allgemeines Anſehen und kräftigen Schutz zu verſchaffen.

ſelbſt in das Intereſſe der Kirche zu ziehen. Zwar iſt dieſes Mittel nur in einer ſtark dotirten religiöſen Geſellſchaft anwendbar, wo jene Würden mit einer beynahe unabhängigen weltlichen Macht und mit großen Einkünften verbunden ſind. An und für ſich iſt jedoch gegen daſſelbe nichts einzuwenden. Kirchliche Vorſteher, Cardinäle, Erzbiſchöffe und Biſchöffe aus fürſtlichen oder andern großen Geſchlechtern, geben ſchon der Kirche mehr Anſehen, ihr Glanz ſtrahlet auf alle übrigen Diener derſelben zurück, ſie bewirken eine größere Ehrfurcht bey dem Volk, haben mehr Einfluß auf die höhern Stände, befördern dadurch den Glauben an die religiöſe Lehre und die Vollziehung ihrer Gebote. Auch beweiſet die Erfahrung, daß ſie ſich oft eben ſo ſehr als andere, durch hohe Anſichten und religiöſe Tugenden auszeichnen, mithin zum Dienſt der Kirche tüchtig und würdig ſind. Wenn übrigens auch nicht geläugnet werden kann, daß die Söhne oder Anverwandten großer Fürſten dergleichen geiſtliche Würden gewöhnlich nur der weltlichen Macht wegen zu ſuchen pflegen, ſo nehmen ſie doch, als Mitglieder und Vorſteher der Kirche, immerhin mehr oder weniger den Geiſt dieſer religiöſen Geſellſchaft an, verfechten ihre Intereſſen, und durch ihre angeſehene Verbindungen ſind ſie auch mehr als andere im Stand, derſelben gegen ihre Feinde einen mächtigen Schutz zu verſchaffen und drohende Gefahren von ihr abzuwenden. Den weltlichen Potentaten aber iſt es alsdann ſelbſt daran gelegen, dergleichen kirchliche Inſtitutionen in ihrem Stand und Weſen, bey ihren Rechten und Einkünften zu laſſen, weil ſie mittelſt derſelben ſehr oft hoffen können ihren nachgebornen Söhnen, ihren Brüdern und Verwandten eine ſtandesmäßige Verſorgung zu verſchaffen, oder auch andere ihnen angenehme

Digitized by Google

und um ſie wohlverdiente Perſonen reichlich belohnen zu können. Wir wollen indeſſen auf dieſes ſecundäre Mittel, welches auf der andern Seite auch ſeine Inconveniente hat,[20] kein beſonderes Gewicht legen, ſondern nur ſo viel bemerken, daß es unter gewiſſen Bedingungen, und unter Beobachtung der nöthigen Vorſicht, allerdings auch mit Nutzen und Vortheil für die Kirche angewendet werden darf.

3) Die Kirche kann aber drittens die Gunſt der Könige und Fürſten dadurch gewinnen, daß ſie hinwieder derſelben Zwecke und Abſichten in allen erlaubten Dingen, mittelſt des Einflußes auf die Gemüther, begünſtiget, folglich Dienſt mit Gegendienſt erwiedert, und mithin den rechtmäßigen Fürſten auch durch die That als eine wahre Freundin und Gehülfin erſcheint. So ſehr auch die neuern Sophiſten gegen dieſe wechſelſeitige Freundſchaft zwiſchen Kirche und Staat deklamiren, weil ſie einer jeden die Stütze der andern zu entziehen ſuchten, ſo iſt doch die Hülfe, welche die Kirche den weltlichen Potentaten in gerechten Dingen leiſtet, nicht nur von ihrer Seite klug, ſondern ſogar pflichtmäßig, und den Völkern ſelbſt in hohem Grade nützlich. Denjenigen allein könnte ſie als ſchädlich erſcheinen, die in ihrem Wahnſinn das Heil der Welt nur in allgemeinem Hader und Zank ſehen wollen;

20) Vergl. oben S. 8., wo wir bemerkt haben, daß allzugroße Reichthümer den geiſtlichen Staaten nachtheilig ſeyen; doch nur dann, wann dieſe Reichthümer als Hauptſache betrachtet werden, und man ſieht auch hieraus, daß mit der vorherrſchenden religiöſen Geſinnung alles gut und nützlich iſt, ohne ſie alles ſchädlich wird.

Digitized by Google

Wohlthat für Unrecht oder für Plage ausgeben, und den Menſchen ihre Freunde und Hülfleiſter, diejenigen, die ihnen Gutes thun, ſie unterrichten, ihren Verſtand und ihren Willen richtig leiten, ihnen Nahrung und Schutz verſchaffen, als Feinde und Unterdrücker darſtellen. — Nun aber kann die Kirche, theils als begüterte Corporation, theils als Lehranſtalt und geiſtige Autorität, den Königen und Fürſten in mannigfaltiger Rückſicht beyſtehen und nützlich ſeyn. Nicht allein ſoll ſie in Erfüllung aller Pflichten der Gerechtigkeit mit ihrem Beyſpiel vorangehen, dem Fürſten das Seine laſſen und das Seine geben, Verträge und Verſprechungen halten, alle ſchuldigen Dienſte willig leiſten: ſondern ſie hat auch mancherley Mittel und Gelegenheit noch mehr zu thun, nämlich die Ausübung der natürlichen und erworbenen Rechte des Fürſten zu erleichtern, zu begünſtigen, ihm in wichtigen Dingen mit gutem Rath und thätiger Mitwirkung an die Hand zu gehen, ſich ſeiner Ehre, ſeines Anſehens und ſeiner rechtmäßigen Intereſſen anzunehmen, ihn im Nothfall ſogar mit freywilligen Geſchenken und andern Hülfsmitteln, oder in Ermanglung derſelben wenigſtens mit ihrer Gott angenehmen Fürbitte zu unterſtützen;[21]) endlich auch bey unvermeidlichen Colliſionen liebreiche Verträglichkeit zu zeigen, nicht immer das ſtrengſte Recht zu fordern, ſelbſt einzelnes Unbill zu dulden, wofern es nicht aus böſem Willen hervorgeht, oder nicht zur Regel für die Zukunft wird. Und iſt es nicht dem Geiſt der Religion angemeſſen, lobenswerth und ſowohl den Fürſten als den Völkern nützlich, wenn die Kirche, als allgemeine Unterrichtsanſtalt, beyde zuſammen über die wahre, von

---

21) Vergl. B. IV. S. 370—371.

Gott ſelbſt geordnete Natur der geſelligen Verhältniſſe und die daraus entſpringenden wechſelſeitigen Pflichten belehrt, dem Fürſten das Herz des Volks, dem Volk hinwieder das Herz des Fürſten zuwendet, gerechten Befehlen und Verordnungen willigen Eingang in die Gemüther verſchafft, den Beamten und Dienern gewiſſenhafte Erfüllung ihrer Pflichten prediget, den Unterthanen Anhänglichkeit und Dankbarkeit gegen ihre Obern und freywillige Leiſtung aller Schuldigkeiten einſchärft, mittelſt deſſen Ruhe und Frieden befördert, in einem allfälligen gerechten Krieg die Gemüther zur Vertheidigung des Vaterlandes und zu großmüthigen Aufopferungen entflammt u. ſ. w.? So lang eine Kirche ihre geiſtige Autorität auf dieſe Weiſe gebraucht, ſo wird ſie zuverläßig in den meiſten Fällen auf die Gunſt der Fürſten rechnen können, und nur ſolche die von Leidenſchaften verblendet oder bereits von antireligiöſen Sekten beherrſcht ſind, könnten noch daran denken eine ſo nützliche Geſellſchaft zu verfolgen, oder aus ihren Staaten zu verdrängen.

Indeſſen ſo pflichtmäßig und klug es auch von den Häuptern und Vorſtehern einer Kirche iſt, durch ihre geiſtige Autorität die weltlichen Mächte in rechtmäßigen Dingen zu unterſtützen, ſo ſehr würden ſie ſich hingegen betrügen, wenn ſie je glaubten, ihre Exiſtenz, oder ihr Anſehen auch durch Begünſtigung ungerechter Abſichten befeſtigen und ſich dadurch die Fürſten gefällig machen zu können. Nicht allein wäre dieſes Benehmen pflichtwidrig, ſondern auch in hohem Grade unklug. Wie wir ſchon anderswo bemerkt haben,[22] ſo kann die Kirche zwar

22) B. IV. S. 371—372.

einzelne Uebel, ja ſelbſt gegen ſie verübte Beleidigungen dulden, um beſſere Zeiten zu erwarten wo die Leidenſchaften ihrer Feinde ausgetobet haben oder die phyſiſche Macht in beſſer geſinnte Hände übergangen iſt; aber nie ſoll ſie dieſe Uebel billigen oder autoriſiren, nie die Verletzung der Regel als Regel ſelbſt anerkennen, nie das Böſe gutheißen oder dazu mitwirken, mit einem Worte, in keinem Falle der Ungerechtigkeit dienſtbar ſeyn: denn dieſes würde ihr das Zutrauen ihrer Gläubigen, d. h. ihrer wahren Freunde, in denen das Gefühl der Wahrheit und Gerechtigkeit nie ganz erſtickt werden kann, völlig rauben, mithin die Ehrfurcht für ihre Lehre, das Fundament ihrer geiſtlichen Herrſchaft erſchüttern und am Ende ihr von demjenigen ſelbſt, dem ſie durch einen ſolchen Mißbrauch ihrer Autorität zu dienen geglaubt hätte, keinen Schutz verſchaffen, ſondern nur eher Verachtung und weitere Mißhandlungen zuziehen. Ihr ganzes Anſehen iſt nur auf die Ueberzeugung von der Heiligkeit und Gemeinnützigkeit ihrer Lehre gegründet; nur deßwegen glaubt man ihr, daß ſie göttlich und allgemein verbindlich ſey. Wenn alſo eine Kirche, oder auch nur einzelne Vorſteher derſelben, dasjenige was ſie an andern Menſchen tadeln, bey den Mächtigen der Erde loben und unterſtützen, wenn ſie mit ihrem geiſtlichen Einfluß offenbarem Unrecht dienen, pflichtwidrige Handlungen, wie z. B. die Brechung heiliger Verträge und Verſprechungen, unbillige Anſprüche, Liebloſigkeit gegen andere Fürſten und Völker, ja ſogar Gewaltthätigkeiten gegen Religion und Kirche, Unterdrückung ihrer Freyheit, Vernichtung ihrer Inſtitute u. ſ. w. begünſtigen, empfehlen, unterſtützen ſollten: ſo iſt es klar, daß dergleichen geiſtliche Hirten und Lehrer alle Ehrfurcht verlieren und nicht nur bey den Völkern,

Digitized by Google

ſondern auch bey den Fürſten ſelbſt verächtlich werden müßten. Das Unrecht kann von denjenigen die es ausüben noch eher erduldet und ihnen ſogar verzogen werden, weil es doch nur von Irrthum und menſchlicher Gebrechlichkeit herrührt; aber es wäre empörend und unerträglich, wenn eine Geſellſchaft, die ſich als Lehrerin und Auslegerin göttlicher, mithin allgemein verbindlicher Geſetze verkündiget, dennoch in einzelnen Fällen die Verletzung aller Pflichten mit Grundſätzen beſchönigen, anpreiſen und unterſtützen wollte, oder auch nur, gleich feigen oder ſchlafenden Schildwachen, ohne Vorſtellungen, ohne Verſuche zur Abhülfe, ohne Verwahrung für die Zukunft, gleichſam durch ihr Stillſchweigen dazu einwilligte. Es iſt ſogar unklug und immerhin mehr oder weniger gefährlich, wenn die Kirche ſelbſt religiöſen und gutgeſinnten Fürſten in kirchlichen Dingen zu viele Conceſſionen macht, ſie an Befugniſſen die urſprünglich nur der Kirche gebühren, Theil nehmen läßt, ihren Wünſchen zu Abänderung oder Milderung der kirchlichen Disciplin zu ſehr nachgiebt u. ſ. w. indem ſolche Vergünſtigungen, gleich allen urſprünglich aus freundſchaftlicher Gefälligkeit entſtandenen Servituten,[23]) ſpäterhin von den Nachfolgern jener Fürſten verkehrt ausgelegt, zu weit ausgedehnt und zum Vorwand fernerer Anſprüche mißbraucht, ja ſogar am Ende Fürſten und Völker dadurch gewöhnt werden, die Kirche nicht mehr als eine freye, für ſich ſelbſt beſtehende Geſellſchaft, ſondern als eine bloße Staatsanſtalt und als eine Magd der weltlichen Herrn anzuſehen. Obgleich alſo ſolchen Conceſſionen, gleich wie den politiſchen Dienſtbarkeiten, nicht immer auszuweichen iſt

23) S. von den politiſchen Dienſtbarkeiten. B. II. S. 563.

Digitized by Google

und man oft dadurch größern Uebeln vorbeugt: ſo könnten doch zuverläßig manche vermieden werden, wenn man in den daherigen Unterhandlungen den weltlichen Mächten, oder ihren Rathgebern, die dießörtigen Inkonvenienzen und die natürlichen, den Fürſten durchaus unſchädlichen ja ſogar nützlichen, Rechte der Kirche deutlicher vorſtellen würde und die dießorts herrſchenden Vorurtheile zu zerſtreuen ſuchte. Wo hingegen eine Kirche nur ihre eigenen zur Verbreitung der Religion unentbehrlichen Rechte nach möglichſten Kräften zu behaupten trachtet, übrigens ihrer Natur und Beſtimmung nach die Mächtigen der Erde in gerechten Dingen unterſtützt, und da wo ſie nach fruchtlos verſuchten Mitteln das Unrecht nicht hindern kann, ſolches wenigſtens nie lobet, nie billiget noch begünſtiget, ſo wird ſie auch bey allen Klaſſen ihr Anſehen, mithin den Einfluß über die Gemüther behaupten und nach vorübergehenden Mißverſtändniſſen ſtets wieder auf den Schutz ihrer Rechte zählen können.

4) Endlich und vorzüglich ſollte die Kirche, wenigſtens nach der Natur der Sache, auch deßwegen den Schutz und die Mitwirkung der weltlichen Potentaten zu erwarten haben, weil ſie durch den ſchönen Akt, den man die Conſekration und Krönung der Könige nennt, dieſelben in dem Augenblicke, wo ſie den Thron beſteigen, und zur höchſten von keiner menſchlichen Autorität mehr abhängigen Gewalt gelangen, zur feyerlichen Anerkennung des oberſten göttlichen Geſetzes bewegt, ihnen ihre Pflichten auf eine lebendige und eindringende Weiſe vorſtellt, ſie zum Dienſt der Religion und Kirche einweihet, auf gewiſſe Weiſe dem kirchlichen Miniſterio beygeſellet und ihnen gleichſam einen geheiligten Charakter aufdrückt.

Digitized by Google

Durch nichts wird die eigene, unabhängige Exiſtenz, ja ſogar die oberſte Hoheit der Kirche, der Vorrang des Geiſtigen über das Weltliche, ſo augenſcheinlich dargeſtellt, als gerade durch dieſe uralten und allgemeinen Krönungsfeyerlichkeiten, welche von unwiſſenden Menſchen ſo oft verſpottet, oder für eine leere Ceremonie ausgegeben werden, weil ſie nur auf das dabey übliche äußere Gepräng, nicht auf das Weſen und den Zweck der Handlung ſelbſt, nur auf die materiellen Symbole, nicht auf deren ſinnreiche Bedeutung Rückſicht nehmen. Nicht die Völker, ſondern die Vorſteher der chriſtlichen Kirche haben dieſe erhabene Ceremonie eingeführt, und die ſchöne Idee realiſirt ihre mächtigſten Jünger, von deren regelloſen Gewalt ſonſt ſo viel zu beſorgen wäre, freywillig und ungezwungen, durch einen feyerlichen Eidſchwur zu förmlicher Verſprechung ſchuldiger Rechts- und Liebespflichten zu bewegen, alſo daß ſie in dem Augenblick ihrer Thronbeſteigung das erſte Beyſpiel des Gehorſams gegen einen höhern Herrn geben, und ihre Macht dem ganzen Volk als eine Wohlthat erſcheint. Allerdings mag dieſe Conſekration oder Heiligung der königlichen Gewalt von der Salbung der jüdiſchen Könige nachgeahmt worden ſeyn, die ebenfalls unter religiöſen Feyerlichkeiten vorgieng. [24]) Da der Grund dieſer Uebung nicht aufhörte, ſo konnte ſie auch

---

24) Samuel ſalbte den König Saul 1 Reg. X, 1., und auch den König David. 1 Reg. XVI, 13.; die letztere Salbung ward noch zweymal erneuert, als David zuerſt von dem Stamm Juda und nachher von ganz Iſrael als König anerkannt wurde. 2 Reg. XI, 4. und 2 Reg. V, 1. Salomon ward ebenfalls von dem Hohen Prieſter Sadok geſalbet. 3. Reg. I, v. 34—38.

Digitized by Google

in dem Chriſtenthume fortdauern oder wieder aufgenommen werden, ſobald einige Könige demſelben beytraten. Unter den chriſtlichen Königen ſoll ſie zuerſt von Kaiſer Theodoſius dem Jüngern (geb. A° 401, geſt. 450) verlangt worden ſeyn. [25]) Clovis, der erſte chriſtliche König von Frankreich, ward bekanntermaßen im Jahr 496 von Remigius, Erzbiſchoff zu Rheims, getauft und geſalbet, d.h. zum Dienſt der Religion und der Kirche eingeweihet. In Spanien ward die Krönungsfeyerlichkeit unter dem weſtgothiſchen König Vamba im J. 672, in England und Irrland ebenfalls ſehr frühe, nämlich ſchon im 7ten und 8ten Jahrhundert eingeführt; in Deutſchland gieng ſie ſeit Karl dem Großen, der von dem Pabſt gekrönet und geweihet ward, ununterbrochen vor ſich, und zwar anfänglich zu Achen von den Erzbiſchöffen zu Mainz oder Köln, nachher aber zu Frankfurt am Main; die Könige von Dänemark, Schweden, Polen und Ungarn nahmen ſie am Ende des 10ten Jahrhunderts zugleich mit dem Chriſtenthum an, und zwar in der nämlichen Form, wie ſie in den übrigen europäiſchen Reichen geſchah, in Rußland endlich iſt ſie ſeit Wladimir dem Großen, der ſich im J. 988 zum Chriſtenthum bekehrte, üblich geworden. Die Krönung ſelbſt hat mit der Einweihung der Biſchöffe und Prieſter, die wir ſeiner Zeit beſchrieben haben, [26]) eine auffallende Aehnlichkeit; ſie beſteht unter verſchiedenen, auf den Gegenſtand paſſenden Segnungen und Gebeten, weſentlich in Salbung mit wohlriechendem Oel, dieſem uralten und allgemeinen Symbol der göttlichen Gnade,

---

25) Lingard, Antiquités de l'eglise Anglo-Saxonne. p. 281. und Clausel sur le Sacre des rois. p. 466.

26) S. oben S. 119—131.

der Tugend, der alle Wunden und Gebrechen heilenden Kraft, [27]) und in Darreichung verſchiedener materieller Gegenſtände, als Sinnbild der königlichen Würde und der damit verbundenen moraliſchen Pflichten. Die dabey üblichen Anreden, Segnungen und Gebete, welche vor mehr als dreyzehn Jahrhunderten abgefaßt worden, ſind nicht nur in Form und Sprache ausgezeichnet ſchön und erhaben, ſondern auch ihrem Inhalt nach, oder in ſtaatsrechtlicher Rückſicht, außerordentlich merkwürdig und lehrreich; ſie beſtätigen durchaus den natürlichen und einfachen Grundſatz, daß die königliche Würde kein vom Volk erhaltenes Amt, ſondern lediglich eine durch natürliche Umſtände ohnehin vorhandene, d. h. von Gott gegebene Macht iſt; daß aber auch die Könige weder befugt noch verpflichtet ſind, alles zu regieren, über alles und jedes Geſetze zu geben, den Völkern alle irrdiſchen Güter zu verſchaffen oder jedes Uebel von ihnen abzuwenden: ſondern daß ihre weſentliche Pflicht nur darin beſteht, ſich ſelbſt, worunter man auch ihre eigene Geſchäfte verſtehen kann, wohl zu regieren, Religion und Kirche, als das höchſte für alle Menſchen geltende Geſetz, zu ſchützen, Gerechtigkeit gegen jedermann zu üben und zu handhaben,

27) Die Salbungen waren bey den orientaliſchen Völkern und ſchon bey den Patriarchen als Mittel zur Geſundheit ſehr häufig. Wohlriechendes Oel auf Jemand zu gießen galt für ein Zeichen der Ehrerbietung. Das Oel hat auch in der That viele vorzügliche Eigenſchaften, wegen welchen es zu einem Symbol der Heiligung und Beſſerung gewählt worden. Es dient zur Nahrung, verbreitet Wohlgeruch und wird zu allem wohlriechenden Rauchwerk gebraucht, heilet viele Krankheiten, dient zur Verbindung der Wunden, dehnt ſich leicht aus, durchdringt die harten Körper, entzündet ſich und leuchtet.

Digitized by Google

Unrecht zu meiden und nach Möglichkeit zu hindern; eine Pflicht, zu deren Erfüllung die bloße Macht nebſt gutem Willen hinreicht und die hiemit von tüchtigen Gehülfen allenfalls auch im Namen eines Weibes, eines Kindes u.ſ.w. ausgeübt werden kann, während hingegen zu jener freyheitswidrigen und verderblichen All-Regiererey oder Geſetzmacherey kein Menſch auf dem Erdboden und keine Verſammlung auch der ausgewählteſten Menſchen fähig wäre. Dieſe einfache Idee einer zum Schutz der Gerechtigkeit verpflichteten Macht, iſt bey dem ganzen Akt der Krönungsfeyerlichkeit vorherrſchend, und wird in demſelben durch Worte und Symbole auf die mannigfaltigſte und erhabenſte Weiſe ausgedrückt. Ferner beweiſen die nämlichen Feyerlichkeiten, daß die königliche Macht und Würde auch nicht von der Kirche ertheilt, ſondern nur von ihr zu einem heiligen Gebrauch beſtimmt wird, indem ſie nur diejenigen krönet, die bereits durch eigenes oder ererbtes Recht Könige ſind, und ſelbſt nicht gekrönte Könige als rechtmäßig anerkennt, wenn ſchon wegen dem Mangel dieſer religiöſen Weihe ihre Perſon in den Augen der chriſtlichen Welt weniger ehrwürdig ſcheinen mag. Es ſey mir erlaubt dieſe wichtigen Wahrheiten mit einer gedrängten Beſchreibung jener Krönungsfeyerlichkeiten zu beſtätigen, um ſo damehr als ſie den meiſten unſerer Leſer wenig bekannt ſeyn mögen, und man ſich dabey gewöhnlich nur die Anziehung der Könige mit ſeltſamen Kleidungen, oder ihre Ausſchmückung mit gewiſſen Kleinodien vorſtellt, welche ohne Kenntniß ihrer geiſtigen Bedeutung allerdings als ein bloßes und kindiſches Schauſpiel angeſehen werden dürften. [28])

---

28) Dieſe Beſchreibung, in welcher ich alles Ueberflüſſige weg-

Vorerſt wird der neue König, nachdem er ſich an den Ort der Krönung begeben hat und alle übrigen Voranſtalten getroffen ſind, in feyerlicher Prozeſſion unter zahlreichem Begleit aus ſeiner Wohnung abgeholt; von zwey Biſchöffen in die Kirche geführt, und im Chor vor dem Hochaltar dem conſekrirenden Erzbiſchoff vorgeſtellt, welch letzterer, während der König niederkniet, ein kurzes Gebet anſtimmt, daß dieſer von Gott auf den Thron erhobene König durch den Frieden der Kirche geſtärkt, vor allen Widerwärtigkeiten bewahrt und ſeiner Zeit zum Genuß des ewigen Friedens gelangen möge. Sodann wird der König in der Mitte der Kirche auf einen erhabenen Thron geſetzt und durch Abſingung des ſchönen Geſangs „Veni creator spiritus!“ der Geiſt alles Guten und Wahren um ſeinen Beyſtand zu dieſer feyerlichen Handlung angerufen. Hierauf nähert ſich der Erzbiſchoff dem König und verlangt von ihm für alle Biſchöffe ſeines Reiches und für die ihnen anvertrauten Kirchen, Handhabung und Schutz ihrer, durch die kanoniſchen, d. h. kirchlichen Geſetze beſitzenden Rechte und Freyheiten, wie es ein König in ſeinem Reiche jedem ſchuldig ſey, welches Verſprechen ſogleich von dem König ſtehend in

laſſe, hingegen aber nichts übergehe, was auf den Geiſt und Zweck des Krönungsakts Bezug hat, iſt aus der offiziellen Rélation du sacre de Louis XIV hergeholt, welche ſich in dem neueſten Werk des Hrn Clausel de Coussergues, du sacre des rois de France abgedruckt befindet. Die Krönungsfeyerlichkeiten der deutſchen Kaiſer, welche vielleicht in mehrern Punkten noch einfacher und rührender ſind, kann man in Moſers D. Staatsrecht T. II. leſen. Uebrigens ſind ſie, mit äußerſt wenigen Modifikationen, im weſentlichen überall die nämlichen.

Digitized by Google

den nämlichen Worten geleiſtet wird, ſo weit er es mit Gottes Hülfe werde thun können. Nachher kömmt die freundliche, ehmals wo man nicht blos auf materielle Macht zählte, mehr als jetzt übliche Formalität alle Anweſende insgeſammt zu befragen, ob ſie dieſen gegenwärtigen König als ihren rechtmäßigen Herrn anerkennen, und ihm den ſchuldigen Gehorſam leiſten wollen, nicht als ob ſie ſolches verweigern dürften, oder darüber durch Stimmenmehrheit zu entſcheiden hätten, ſondern um durch Akklamation oder durch ehrerbietiges Stillſchweigen, ihren freyen und freudigen Beyfall an den Tag zu legen. [29]) Hierauf leiſtet auch der König, indem er die Hand auf das Evangelienbuch legt und daſſelbe küßt, ſeinen feyerlichen Eid, deſſen Verbalien zwar in den verſchiedenen Reichen nicht immer die nämlichen ſind, der aber im weſentlichen überall nur allein darin beſteht: „Die Kirche zu ſchützen und ihr Friede zu verſchaffen, „Gerechtigkeit zu üben und zu handhaben, ſich allem „Unrecht nach Möglichkeit zu widerſetzen, jedem das Seine „zu laſſen u. ſ. w.“ [30]) Nachdem auf dieſe Weiſe Volk

---

29) Dieſes wird durch folgende Worte bewieſen, die der conſekrirende Erzbiſchoff zu den Umſtehenden ausſpricht. „Vul„tis tali principi et rectori *vos subjicere* ipsiusque reg„num firmare, fide stabilire atque *jussionibus illius* „*obtemperare*, juxta apostolum: Omnis anima potesta„tibus sublimioribus subdita sit, sive regi tanquam „præcellenti etc.“ Respondent: Fiat, fiat, fiat.

30) Die erſten Krönungseide enthielten nichts anders, als ein Verſprechen zum Schutz der Biſchöffe und ihrer Kirchen, welches wie Hr. Clausel bemerkt, im Grund die Verpflichtung gegen die ganze menſchliche Geſellſchaft in ſich faßt; denn wer das göttliche Geſetz und ſeine Verkündiger

und König ihre wechſelſeitigen Pflichten anerkannt haben, ſo folget eine ſchöne Segnung des letzteren, daß er auf ſeinem Throne befeſtiget werden möge und wird mit der eigentlichen Einweihung der Anfang gemacht. Der Erzbiſchoff ſegnet vorerſt das noch in der Scheide befindliche Schwert, damit es zum Schutz und zur Vertheidigung der Kirchen, der Wittwen, der Waiſen und aller Diener Gottes gebraucht werde, dagegen aber der Schrecken aller ſeiner Feinde ſey; hängt daſſelbe dem König über ſein Kleid, nimmt es wieder hinweg, zieht es aus der Scheide, welche auf dem Altar gelaſſen wird, giebt es hierauf dem König in die Hand und ſtellt ihm in einer zierlichen Anrede die Pflichten vor, welche ihm der Beſitz dieſes Schwertes als Symbol der höchſten Gewalt auflegt.[31])

ſchützt, der ſchützt mittelſt deſſen auch alles andere. — Die Eidesformel der Könige von Frankreich, England, Portugal und der deutſchen Kaiſer haben wir ſchon B. II. S. 380—383. (Nota) bey einer andern Gelegenheit angeführt. Die älteren Könige und namentlich die von Schweden mußten ſchwören: „Gott und die Kirche zu lieben, „Niemand Unrecht zu thun weder in ſeiner Perſon, noch „in ſeinem Eigenthum, der Wahrheit und Gerechtigkeit „getreu zu ſeyn, der Lüge und dem Unrecht kräftig zu „ſteuern, ſich der Uebertretung der Geſetze (der natürli„chen Verhältniſſe, Urkunden und Verträge) zu widerſe„tzen.“ Leoccenii Leges. Tit. I. cap. 4. Ueber die Gründe welche in neuern Eidesformeln einige unbedeutende und nicht von der Kirche ſondern meiſt von den Königen ſelbſt verlangte Zuſätze veranlaßet haben, findet man in Clausels oben angeführtem Werk, einfache Aufſchlüſſe.

31) Hier nur einige der ſchönſten Stellen: Accipe hunc gladium cum Dei benedictione tibi collatum, in quo per virtutem spiritus sancti resistere, et rejicere omnes inimi-

Der König küßt dieſes Schwert und bietet es zum Dienſte Gottes an, indem er ſolches auf den Altar legt, von wo er es ſogleich durch den Erzbiſchoff zurückerhält und dem Kronfeldherrn zu tragen übergiebt. Sodann folgen wieder, während der König auf den Knien liegt, verſchiedene ſchöne Gebete oder Segnungen, deren Hauptgedanke abermal darin beſteht, daß er mächtig und zugleich gut ſey, damit er von allen gefürchtet und geliebet werde. Hierauf wird, während der König und der Erzbiſchoff zur Erde niederfallen, die Litaney aller Heiligen abgeſungen, und Gott ſelbſt angerufen, daß er dieſen hier gegenwärtigen und zu krönenden König zu ſegnen, zu erhöhen und einzuweihen geruhen möge. Nachher und unmittelbar vor der Salbung, folgen wieder drey von dem Erzbiſchoff ausgeſprochene auf dieſen Akt Bezug habende Gebete, und dann wird der immerfort auf den Knien bleibende König von eben dieſem Erzbiſchoff gleich den Prieſtern, Königen und Propheten des alten Bundes, vorerſt auf dem Gipfel des Haupts, ſodann mittelſt der an ſeinen Kleidern angebrachten Oefnungen, auf der Bruſt, zwiſchen den Schultern, auf der rechten und linken Schulter, wie auch an dem Gelenk der beyden Ellbogen mit dem heiligen, d. h.

---

cos tuos valeas, et cunctos sanctæ Dei Ecclesiæ adversarios, regnumque tibi commissum, tutare atque protegere castra Dei etc. — accingere gladio tuo super femur tuum potentissime, ut in hoc per eandem vim æquitatis exerceas, *molam iniquitatis potenter destruas, et sanctam Dei ecclesiam, ejusque fideles propugnes ac protegas,* nec minus sub fide falsos, quam christiani nominis hostes execreris ac destruas, *viduas ac pupillos clementer adjuves ac defendas, desolata restaures, restaurata conserves, ulciscaris injusta, confirmes bene disposita.*

zu heiligem Gebrauch beſtimmten Oel geſalbet oder eingeweihet, und durch die dabey üblichen Gebete der Wunſch ausgedrückt, daß dieſes Oel, als ein Zeichen der Tugend und der Kraft zum Guten, von dem Haupt des Königs herab auch in ſein Inneres fließe, ſein Herz durchdringe[32]) und daß gleich wie der Oelzweig das Bild des Friedens iſt, der König auch dem ihm anvertrauten Volk Ruhe und Frieden verſchaffen möge. Nach dieſen drey Gebeten ſteht der König wieder auf und wird mit den königlichen Kleidungen angethan, welche mit denjenigen der Prieſter und Diakonen viel ähnliches haben; als nämlich mit dem violet ſammetnen Leibrock (tunique) dem Ober- oder Meßgewand (dalmatique) und dem königlichen Mantel (pluviale) die alle mit Perlen und Edelſteinen beſetzt ſind. [33]) In dieſer Kleidung kniet der König neuerdings vor dem Erzbiſchoff nieder und wird von ihm, nach dem Vorbild der jüdiſchen Könige, noch an beyden Händen mit dem heiligen Oele geſalbet, auf welche Handlung abermal ein ſchönes Gebet für den König folget, vorzüglich damit er Gott von ganzem Herzen diene, ſeine heilige Kirche ſchütze und erhöhe, das ihm von Gott anvertraute Volk aber mit Gerechtigkeit regiere und von allen Widerwärtigkeiten geſichert, zur Gerechtigkeit anleite.

---

32) Tua sacratissima unctio super caput ejus defluat, atque ad interiora descendat, et cordis illius intima penetret, et promissionibus, quas adepti sunt victoriosissimi reges, gratia tua dignus efficiatur.

33) Moſer D. Staatsrecht T. II. p. 477. ff. und Pütter; Institut. juris publici german. §. 58. nennen noch als bey der Krönung der deutſchen Kaiſer üblich, den Talar Habit (alba) den Ueberſchlag (stola) 2 Gürtel, 2 Handſchuh, die ſpäter vorkommen, und die Sandalien oder Schuhe.

Hierauf werden auch die Handſchuhe geſegnet und dem Könige angezogen, zum Zeichen der Reinheit, in welcher die Hände, als Werkzeuge des Verſtandes zur Uebung alles Guten, erhalten werden ſollen. Sodann werden ihm nach üblicher Form, wie es bey den Prieſtern und Biſchoffs-weihen zu geſchehen pflegt, von dem Erzbiſchoff, unter kurzen aber bedeutenden Anreden, die vorher geſegneten Symbole der königlichen Würde überreicht, nämlich der Ring als Zeichen der Treue und der beharrlichen Anhänglichkeit an dem wahren und allgemeinen Glauben,[34]) der Scepter und der Herrſcherſtab, als Sinnbild der königlichen Gewalt, die Hand der Gerechtigkeit oder der geraden Richtſchnur zu allen Handlungen, um einerſeits ſich ſelbſt wohl zu regieren, anderſeits die heilige Kirche und das chriſtliche Volk gegen ihre Widerſacher zu vertheidigen, die Böſen zu ſtrafen oder zu beſſern, den Gerechten aber Ruhe und Sicherheit zu verſchaffen;[35]) endlich wird noch dem König von dem Erzbiſchoff die Krone auf das Haupt geſetzt, als Zeichen der höch-

---

34) Accipe annulum, *signaculum videlicet fidei sanctæ*, soliditatem regni, argumentum potentiæ, per quam scias triumphali potentia hostes refellere, hœreses destruere, *subditos coadunare*, et catholicæ fidei perseverabiliter connecti.

35) Accipe sceptrum, regiæ potestatis insigne, virgam scilicet regni rectam, virgam virtutis, qua te ipsum bene regas, sanctam ecclesiam, populum que videlicet christianum tibi a Deo commissum, regia virtute ab improbis defendas, *pravos corrigas*, rectos pacifices, et ut rectam viam tenere possint tuo juvamine dirigas. Accipe virgam virtutis atque aequitatis, qua intelligas mulcere pios et terrere reprobos, errantibus viam doce, lapsis manum porrige, disperdas superbos, et releves humiles.

ſten Ehre und jenes Ruhmes der vorzüglich auf ſiegrei- chem Kampf für alles Gute, auf der Uebung und Hand- habung aller Gerechtigkeit beruht, alſo daß er der König verdienen möge ſeiner Zeit von Jeſu Chriſto ſelbſt die Krone des ewigen Reichs zu empfangen. In eben dieſer Anrede kömmt der merkwürdige Beyſatz vor, daß der König durch dieſe Krönung und Einweihung auf gewiſſe Weiſe des kirchlichen Miniſterii theilhaftig werde, derge- ſtalt, daß gleich wie die Biſchöffe in innern oder geiſtigen Dingen die Führer und Leiter der Seelen ſeyen, ſo hinwieder er der König im Aeußern die Kirche Chriſti gegen alle ihre Widerſacher vertheidigen ſolle. [36]) Die Krone ſelbſt, welche der Erzbiſchoff über dem Haupt des Königs hält, wurde in Frankreich von den erſten geiſtli- chen und weltlichen Vaſallen mit aufgehobenen Händen unterſtützt, zum Zeichen, daß ſie durch ihre vom König ſelbſt erhaltene Macht, auch ſeine Ehre und ſeinen Ruhm vertheidigen ſollen; in Deutſchland aber nur von den drey Erzbiſchöffen zu Maynz, Trier und Kölln [37]) ver-

36) Accipe, inquam, coronam, quam *ſanctitatis gloriam et honorem et opus fortitudinis intelligas ſignare*: et per hanc te participem miniſterii noſtri non ignores: ita ut ſicut nos in interioribus paſtores rectoresque animarum intelligimur: ita et tu *in exterioribus* verus Dei cultor, ſtrenuusque contra omnes adverſarios eccleſiæ Chriſti defenſor aſſiſtas, regnique *tibi a Deo dati*, et per officium noſtræ benedictionis, vice apoſtolorum, omniumque ſanctorum ſuffragio, tuo regimini commiſſi, utilis executor, regnatorque proficuus ſemper appareas *Clauſel* l. c. p. LXXI. Moſers D. Staatsrecht. T. II. p. 475. §. 41. Pütters Inſtitut. juris publici german. §. 499, Nota 2.

37) *Pütter* l. c. Edit. 2. p. 551 — 552. und Moſers D. Staatsrecht. T. II. p. 475.

muthlich um anzudeuten, daß die Krone am beſten durch gute Doctrin und den lebendigen Glauben an religiöſe Wahrheiten und Vorſchriften geſtützt werde. Nach vollendeter Krönung werden von dem Erzbiſchoff drey erhabene Gebete und gedankenreiche Segnungen ausgeſprochen, auf daß der Allmächtige den König mit allen geiſtlichen und irrdiſchen Gütern beglücken und überhäufen möge, und dann folget die eigentliche Introniſation, wo der König in feyerlichem Zug von dem Erzbiſchoff auf den zu dieſem End in der Kirche angebrachten Thron geführt wird, der ihm durch die Gnade Gottes nach dem Recht der Erbfolge zukomme [38]) und in deſſen Beſitz er nun von den Biſchöffen und andern Dienern Gottes geſetzt werde. Die kurzen Gebete, welche hiebey ausgeſprochen werden, drücken den Wunſch aus, daß der Allmächtige den Thron des Königs befeſtigen, ſeine Hand ſtärken und ſeine Rechte erhöhen möge. Nun empfängt der König, in einfacher beſtimmter Form, die Ehrfurchtsbezeugungen und Glückwünſche theils des conſekrirenden Erzbiſchoffs theils der übrigen geiſtlichen oder weltlichen Großen, und in dem Augenblicke wo der erſtere mit lauter Stimme Vivat rex in æternum ruft, werden die Thüren des Tempels geöffnet und unter dem Schall der Pauken, Trompeten und anderer muſikaliſchen Inſtrumente ſtrömt alles Volk in die Kirche hinein, wiederholt aus tauſend Kehlen den Ruf: „Hoch lebe der König“ zum Zeichen der Freude über die größte Wohlthat die einem Volk wiederfahren kann, daß ihm nun wieder eine natür-

38) Sta et retine modo statum, quem huc usque paterna ſucceſſione tenuiſti, hæreditario jure tibi delegatum, per auctoritatem Dei omnipotentis. Clauſel l. c. p. LXXX.

Digitized by Google

liche, ſchützende und wohlthätige, Gottes Geſetz unterworfene und zur Handhabung von Recht und Gerechtigkeit eingeweihte Macht gegeben ſey, unter deren Schirm jeder ruhig wohnen und ſein Glück nach eigenem Wunſch befördern kann. Während dieſer Akklamation theilen die erſten Kronbeamten goldene und ſilberne, mit dem Bild des Königs geprägte Münzen, unter das Volk aus, anzudeuten, daß der König als durch irrdiſche Güter am meiſten geſegnet, auch gern von ſeinem Ueberfluß andern mittheile, mehr gebe als empfange, ſeinen Unterthanen auf mancherley Weiſe zeitliche Nahrung verſchaffe und mithin nicht nur ihr Schutzherr, ſondern auch ihr Vater und Wohlthäter ſey. Hiernächſt wird von dem Erzbiſchoff der Ambroſianiſche Lobgeſang angeſtimmt, um den Herrn des Himmels und der Erde für ſolche ſeinem Volk erwieſene Wohlthaten zu loben und ſodann die ganze ſchöne Ceremonie mit einem feyerlichen Hochamt beſchloſſen, in welchem verſchiedene Gebete auf den Krönungsakt angepaſſet ſind. Der König hört die Ableſung des Evangeliums mit entblößtem Haupte ſtehend an, zu welchem End ihm die Krone abgenommen wird, und küßt das ihm dargebrachte Evangelienbuch; während dem Offertorio geht er in feyerlicher Prozeſſion zum Opfer, küßt nach katholiſchem Gebrauch knieend den Ring des vor dem Hochaltar ſitzenden Erzbiſchoffs, als Beweis ſeiner Treue, läßt eine reiche Gabe zu Handen der Ortskirche zurück [39])

---

39) In Frankreich z. B. Wein in einem großen, ſilbernen und vergoldeten Geſchirr, ein goldenes und ſilbernes Schaubrodt, wie auch einen roth ſammetnen mit Gold geſtickten Säckel enthaltend 13 Goldſtücke, jedes von 5½ Piſtolen oder 60 Franken an Werth.

und begiebt ſich dann wieder auf ſeinen Thron. Nach geendigter Meſſe ſteigt der König neuerdings von dem Throne herab, verbeugt ſich vor dem Hochaltar, legt in ſeinem beſondern Oratorio ſeine Beichte ab und empfängt von dem conſekrirenden Erzbiſchoff die Communion unter beyden Geſtalten. Sobald der ganze Gottesdienſt vollendet und die Danksagung ausgeſprochen iſt, wird dem König eine leichtere mit Perlen und Edelſteinen reich verzierte Krone aufgeſetzt, und dann kehrt er in vollem Krönungsornat mit glänzendem Gefolge unter dem Freudengeſchrey des Volks und dem Klang aller muſikaliſchen Inſtrumente, wieder in ſeinen Pallaſt zurück, wo alle diejenigen hohen Perſonen, welche bey dem Feſte beſchäftiget waren, an verſchiedenen Tiſchen mit einer köſtlichen Mahlzeit bewirthet werden und die Tafel des Königs von ſeinen erſten Kronbeamten bedient wird. Am folgenden Tag geben noch einige minder bedeutende Förmlichkeiten vor,[40]) ſodann wird der Krönungsort verlaſſen und in allen Kirchen des

40) Pütter beſchreibt die in Deutſchland gebräuchlichen mit folgenden gedrängten Worten: Transacta coronationis die in loco coronationis *solenne festum gratiarum* Deo agendarum celebratur. Electores imperatorem visunt, hic illos; legatos quoque solenniter audit, et convivia celebrat. Aliquando *senatum imperialem aulicum* aperiri jubet. Et ordinarie homagium adhuc magistratus et civium loci coronationis imperator recipit. Demum *egreditur urbe*, eodem quo ingressus comitatu ac solemnitate, si placuerit, aut quod hodie præferri videtur, citra illas solennitatum ambages. Institut. juris publ. §. 502. In Frankreich ſind dagegen ein Ritt nach St. Remi, Aufnahme in den heil. Geiſtorden, Berührung von Kranken, Geldaustheilungen und zahlreiche Begnadigungen üblich.

ganzen Reichs ein feyerliches Te Deum laudamus abgeſungen.

Es ergiebt ſich alſo aus dieſer gedrängten Beſchreibung der ſeit mehr als einem Jahrtauſend üblichen Krönungsfeyerlichkeiten, daß nach der wahren und herzerhebenden Idee der chriſtlichen Kirche, in völligem Gegenſatz mit unſern heutigen verkehrten Doctrinen, die königliche Macht ſelbſt für eine Wohlthat vom Himmel angeſehen wird, weil ohne höhere Kräfte Niemand geholfen werden, nichts gutes bewirkt, nichts böſes gehindert werden kann, und daß ſie eben deßwegen den Völkern als ehrwürdig erſcheint; daß aber auch dieſe Macht nicht dazu beſtimmt iſt über alles Geſetze zu geben, nicht einmal über alles Weltliche, ſondern ſelbſt einem höhern göttlichen Geſetz der Gerechtigkeit und Liebe unterworfen, zum vorzüglichſten Zweck hat, die Kirche als die Lehrerin und Verkünderin dieſes Geſetzes zu vertheidigen und zu unterſtützen, Gerechtigkeit zu üben und zu handhaben, den Schwachen und Bedürftigen beyzuſtehen, wodurch dann die wahre Freyheit und alle Arten von Glück von ſelbſt aufblühen und geſichert ſeyn werden. Weit entfernt alſo, daß die Conſekrations- und Krönungsfeyerlichkeiten eine leere Ceremonie, eine kindiſche Ausſchmückung mit gewiſſen Zierrathen und Kleinodien ſeyen, ſind ſie im Gegentheil ihrer Natur nach ungemein lehrreich und bedeutungsvoll, in ihren Folgen den Völkern wie den Königen nützlich, indem ſie den letztern ihre Pflichten durch Wort und Bild auf eine lebendige tief eindringende Weiſe vorſtellen und gleich einer Art von Sakrament auf ſie einzuwirken beſtimmt ſind. Wenn demnach die Könige dieſen feyerlichen Krönungsakt mehr in ſeinem Geiſt und

Zweck betrachten würden und ſtets der bey demſelben geleiſteten, leicht zu erfüllenden, Verſprechungen eingedenk wären oder von ihren Umgebungen daran erinnert würden, ſo würde auch zuverläßig die Plage jener den Fürſten und Völkern gleich verderblichen Allregiererey wegfallen; wir würden insbeſondere keine Gewaltthätigkeiten gegen Religion und Kirche erleben, und die Völker ſich ſelten oder nie über ungerechte Geſetze zu beklagen haben. Daß aber dieſe Feyerlichkeiten nicht überall und nicht immer ihren Zweck erfüllen, das iſt auch nicht die Schuld der Kirche; es iſt nicht der Regel, ſondern der Verletzung der Regel vorzuwerfen und jener menſchlichen Gebrechlichkeit der auf dieſer Welt nie ganz vorgebeugt werden kann. Sobald jedoch die Kirche durch alle ihr zu Gebot ſtehenden Mittel die Mächtigen der Erde von der Wahrheit und Gemeinnützigkeit der religiöſen Lehre gründlich überzeugt, ſie mit eben ſo gewiſſenhaften Räthen und Gehülfen zu umgeben ſucht, derſelben weltliche Zwecke in allen erlaubten Dingen mit ihrem geiſtlichen Einfluß unterſtützt und endlich ſie zur förmlichen Anerkennung des höchſten Geſetzes bewegt und zur Uebung alles Guten einweihet: ſo hat ſie auch ihre Pflicht erfüllt und alle von ihr abhängenden Mittel erſchöpft, nicht nur um ſich ſelbſt die Gunſt und die Mitwirkung der Könige zuzuwenden, ſondern auch um die Macht dieſer letztern zu heiligen, zu ſichern und in lauter Wohlthat für die Völker zu verwandeln.

Digitized by Google

Zwey und neunzigſtes Capitel.

Hiſtoriſche Beſtätigungen und Schlußbetrachtungen über die geiſtlichen Staaten.

I. In welchem Sinn ſie die erſten und älteſten geweſen ſeyen.

II. Kurze Geſchichte der merkwürdigſten geiſtlichen Staaten.

1) Das Reich der jüdiſchen Hohenprieſter in Paläſtina.

2) Die römiſch-katholiſche oder allgemeine chriſtliche Kirche.

3) Das mahometaniſche oder arabiſche Califat.

4) Die Prieſterſtaaten des Dalai Lama in Thibet und der Dairi in Japan.

III. Aehnlichkeit in ihrer Entſtehungsart und ihrer innern Verfaſſung, bey aller Unähnlichkeit der Doctrinen und Vorſchriften.

IV. Natürlicher Grund ihrer Seltenheit.

1) Die Lehre muß eine religiöſe ſeyn, es giebt aber nur eine Religion, und alle falſchen Religionen ſind bloß Ausartungen oder Verſtümmlungen der wahren.

2) Die Erwerbung oder Behauptung einer weltlichen Unabhängigkeit iſt für die geiſtlichen Geſellſchaften viel ſchwerer als für andere.

V. Charakteriſtiſche Eigenſchaften und Vorzüge der geiſtlichen Reiche; ſie ſind älter und fortdauernder, edler in ihrer Grundlage und in ihrem Gegenſtand, viel ausgedehnter als die weltlichen Staaten; zwangloſer und der Freyheit günſtiger, die Krone und das Bindungsmittel aller Völker, aller Herrſchaften und Gemeinden; endlich auch die populärſten von allen, monarchiſch nur in ihrer Entſtehungsart und äußeren Form, aber durchaus republikaniſch in dem Zweck und der Ausübung ihrer Gewalt.

Das friedliche Zuſammenleben der Menſchen läßt ſich freylich nicht ohne gewiſſe gemeinſchaftliche Grundſätze

Digitized by Google

und Geſinnungen denken; die Körper allein können nicht mit einander verknüpft werden, der unſichtbare Grund der menſchlichen Geſellſchaft liegt alſo nicht blos in Ungleichheit der Kräfte und in materiellen Bedürfniſſen, ſondern in der Geiſterwelt und der moraliſchen Weltordnung; die Gleichheit des Glaubens an gewiſſe Wahrheiten und an gewiſſe Pflichten macht, wie wir ſchon oben bemerkt haben, das urſprüngliche Band der Menſchen aus, welches bey allen andern Verhältniſſen immer vorausgeſetzt wird. Da nun aber die Gemüther der Menſchen durch Irrthum und Haß von einander getrennt und entzweyet, dagegen aber allgemein und auf die Dauer nur durch unwandelbare Wahrheiten vereiniget und durch Liebe oder wechſelſeitiges Wohlwollen an einander geknüpft werden, folglich die menſchliche Geſellſchaft auf einem doppelten höhern Geſetz der Wahrheit und der Pflicht beruht: ſo begreift man, daß diejenigen, welche dieſes urſprüngliche göttliche Geſetz den Menſchen offenbaren, verkündigen, entwickeln und einſchärfen, oder mit andern Worten, ihren Verſtand und ihren Willen, d. h. ihre Gedanken und Handlungen leiten, auch nothwendiger Weiſe von Anfang her des größten Anſehens genießen mußten, folglich gewiſſer maßen die höchſte Gewalt ausübten; und in dieſem Sinn läßt ſich mit Grund behaupten, daß die geiſtlichen Herrſchaften oder die Prieſterſtaaten die erſten und älteſten in der Welt geweſen ſeyen. Die urſprüngliche Geſchichte aller Länder ſcheint auch dieſe Wahrheit zu beſtätigen und ſie wird daher von vielen berühmten Schriftſtellern angenommen. In dem ganzen Alterthum trifft man überall Spuren der prieſterlichen Herrſchaft an; alles beweiſt, daß von Anfang her die geiſtliche Autorität Regel und Geſetz für jede weltliche

Digitized by Google

Macht geweſen iſt. Allein da wir hier nicht von dem unſichtbaren geiſtlichen Einfluß, ſondern von kirchlichen Geſellſchaften und förmlichen geiſtlichen Staaten reden, die durch den Beſitz eigenthümlicher Länder ſich bis zur äußern Unabhängigkeit emporgeſchwungen haben und mit der geiſtigen Autorität zugleich eine weltliche Herrſchaft vereinigten: ſo ſcheint es doch, daß die Patrimonialſtaaten ihnen der Zeit nach vorangegangen ſeyn müſſen, um ſo da mehr als ſich dieſelben auch mit der freywilligen Unterwerfung unter eine höhere, im Namen des göttlichen Geſetzes gebietende Autorität denken laſſen, und man ſich unter den älteſten Königen eben kein abſolutes atheiſtiſches Staatsthum vorzuſtellen braucht, das ſich ſelbſt vergöttert und die Quelle alles Rechts zu ſeyn glaubt. Mögen auch zu der Zeit als alle Religion in der Welt noch blos auf mündlicher Tradition der erſten und urſprünglichen Offenbarung beruhte, die freyen Hausväter oder Stamms-Oberhäupter zugleich Fürſten und Prieſter geweſen ſeyn: ſo gieng doch die eigentliche Herrſchaft aus dem Familienverbande und aus dem Grundeigenthum hervor; dieſe Stammsoberhäupter waren alſo eigentliche Patrimonialfürſten, förmliche Erb- und Grundherren, und wenn ſie auch als die älteſten und erfahrenſten ihren Familiengliedern weiſe Lehren mittheilten, den häuslichen Gottesdienſt beſorgten, Opfer verrichteten und religiöſe Gebräuche, mithin prieſterliche Funktionen ausübten: ſo war doch die religiöſe Lehre nicht das urſprüngliche ſichtbare Fundament ihrer Herrſchaft und der Gehorſam ihrer Untergebenen beruhte nicht einzig auf dem Glauben. Das erſte Bedürfniß des Menſchen iſt wenigſtens die Erhaltung und Beſchützung des phyſiſchen Lebens, das zweyte die Belehrung des Verſtandes und die Leitung des Willens, folglich muß

Digitized by Google

auch die Patrimonial- und nicht die geiſtige Herrſchaft die erſte geweſen ſeyn, oder beyde waren wenigſtens ſo unzertrennlich mit einander verbunden und in der nämlichen Perſon vereiniget, daß man ſie als gleichzeitig betrachten kann, ſo wie noch heut zu Tage alle Eltern ihren Kindern nicht nur Nahrung und Schutz verſchaffen, ſondern ihnen auch aus frühern Traditionen die für ihr Alter nöthigſten Wahrheiten und Sittenregeln mittheilen, folglich über ſie eine weltliche und zugleich eine geiſtliche Herrſchaft ausüben.

So viele Kirchen, Sekten und geiſtliche Geſellſchaften es auch in der Welt gegeben hat, die eine zeitlang in großer Ausdehnung über ihre Gläubigen herrſchten und deren Lehren theils wahr, theils falſch, theils mit Wahrheit und Irrthum vermiſcht waren: ſo liefert doch die Geſchichte äußerſt wenige Beyſpiele von ſolchen, die mittelſt der Erwerbung beträchtlicher Territorialbeſitzungen auch zu einer unabhängigen weltlichen Herrſchaft gelangt wären und mithin unter die Reihe der wirklichen Staaten gezählt zu werden verdienten. Die vorzüglichſten dieſer Beyſpiele ſind: 1) Das Reich der Juden in Paläſtina oder die Moſaiſche Theokratie, die treue Bewahrerin der älteſten Offenbarungen und Traditionen, das Vorbild und die authentiſche Verkünderin des nachfolgenden Chriſtenthums. 2) Die Römiſch-katholiſche oder allgemeine chriſtliche Kirche, die Entwicklung und Vollendung der uralten und allgemeinen Religion. 3) Das von Mahomet geſtiftete Arabiſche Califat, welches im Grunde nur eine Sekte oder ein vom Chriſtenthum abgefallener Zweig iſt. 4) Der Prieſterſtaat des Dalai Lama d. h. des allgemeinen Prieſters in Thibet; und

5) derjenige der ehemaligen Dairi oder ſogenannten geiſtlichen Kaiſer in Japan, von welchen allen jedoch nur noch die allgemeine chriſtliche Kirche, wenigſtens in ihrem ſichtbaren Oberhaupt, zugleich der äußern vollkommenen Freyheit oder weltlichen Unabhängigkeit genießt. [1])

Wer, abgeſehen von allem Wunderbaren und Uebernatürlichen, welches ſich jedoch nicht verkennen läßt, in der Geſchichte des jüdiſchen Volkes nur ſeine Sammlung durch den erſten Lehrer und Anführer Moſes, ſeinen Auszug aus Aegypten, die Organiſation der Armee, die Beſiegung der aufſtoßenden Feinde, die Eroberung des Landes Canaan, die in demſelben eingeführte weltliche Lehenverfaſſung u. ſ. w. betrachtet: der möchte zwar geneigt ſeyn, den jüdiſchen Staat eher unter die militäriſchen zu zählen, mit welchen er auch, in dieſen verſchiedenen Rückſichten, allerdings viel Aehnliches hat. Allein eine nähere und richtigere Anſicht beweiſet dennoch, daß er ſeinem Urſprung, ſeinem Weſen und ſeinem Zweck nach ein geiſtlicher Staat geweſen und daher auch zu jeder Zeit dafür gehalten worden iſt. Moſes war weder reich noch begütert und ſtand urſprünglich gegen ſeine

1) Es mögen wohl noch einige andere vorgekommen ſeyn z. B. die Muahedier, welche Marocco bezwangen und im J. 1157—1210 große Eroberungen in Spanien und Portugal machten. S. Schütz Allg. Weltgeſch. T. IV. p. 222. Die Inkas in Peru S. Garcilasso delle Vega. Der Negos in Aethiopien, oder der ſogenannte Prieſter Johann, welcher 50 tributäre und ihm gehorſame Könige oder Statthalter unter ſich hatte. S. Bodin de Rep. p. 201. Allein es iſt auch hier nicht darum zu thun alle geiſtlichen Herrſchaften aufzuzählen, die eine zeitlang mit weltlicher Unabhängigkeit exiſtirt haben, ſondern nur die bekannteſten und vorzüglichſten Beyſpiele derſelben anzuführen.

Digitized by Google

damals dem Aegyptiſchen König dienſtbaren Landsleute, in keinem andern Verhältniß als in demjenigen eines Lehrers; ſeine geiſtige Ueberlegenheit verſchaffte ihm die Herrſchaft über ihre Gemüther und ihr Gehorſam beruhte blos auf dem Glauben. Durch eben dieſe Geiſtesüberlegenheit erhielt er auch die Erlaubniß das Iſraelitiſche Volk aus Aegypten wegzuführen, und ward dadurch ganz natürlicher Weiſe zugleich ſein Anführer und weltliches Oberhaupt. Er predigte demſelben, wie wir bald ſehen werden, nicht ſowohl eine neue als vielmehr die reine und treue Bewahrung der uralten Religion; zu dieſem End die Abſönderung des jüdiſchen Volks von allen andern durch Verderbniß und Ausartung der urſprünglichen Traditionen in Abgötterey verſunkenen Völkern, den Glauben an die Einheit Gottes, die Verbannung alles Götzendienſtes und die Verheißung des Landes Canaan, das ihren Vätern gehört hatte, und in welchem ſie wieder in einen blühenden weltlichen Staat vereiniget werden ſollten. Die Gewalt der Waffen, welche zur Beſiegung der Feinde gebraucht werden mußte, diente nur als Mittel um die Hinderniſſe jenes geiſtigen Zweckes zu entfernen, der Verführung vorzubeugen, die Einheit des Glaubens zu ſichern und zu befeſtigen. Der Feldherr Joſua ſelbſt war dem Hohen-Prieſter unterworfen, [2]) und nach ſeinem Tod fiel ſogar das Feldherrnamt, als fürohin überflüßig, hinweg. Die größte Sorgfalt wurde auf die Erhaltung der Einheit des Glaubens gerichtet und die ſtrengſten Strafen waren gegen die falſchen Propheten, d. h. gegen die Irrlehrer verordnet. [3]) Zur Er-

2) S. 4. B. Moſ. XXVII. v. 20—21.

3) S. B. IV. S. 45 und oben Cap. 84.

haltung und Befeſtigung dieſes Glaubens ſtiftete Moſes auch ein Ritualgeſetz und eine äußere Kirche, die alle Beſtandtheile einer religiöſen Geſellſchaft an ſich trug; Aufnahmsceremonien, um die Gläubigen von andern Völkern ſichtbar zu unterſcheiden; einen erblichen Stand der Prieſter und Gelehrten unter einem Oberhaupt, welches die höchſte geiſtliche und weltliche Macht ausübte; heilige Schriften, einen prachtvollen Tempel zur Ausübung des äußern, weſentlich in Opfer und Gebet beſtehenden Cultus; ordentliche Verſammlungen und außerordentliche Feſte, mancherley andere religiöſe Gebräuche und Disciplinen, als Bilder und Uebungsmittel geiſtiger Reinigkeit; Schulen zum Unterricht der Jugend und zur Bildung künftiger Lehrer, Kranken- und Armenanſtalten u. ſ. w. Selbſt nach der Eroberung von Paläſtina und der errungenen weltlichen Herrſchaft blieb die religiöſe Lehre immer die Grundlage und der höchſte Zweck des Staats. Der hohe Prieſter war das höchſte Oberhaupt in geiſtlichen und weltlichen Dingen. Nach der Idee galt Jehovah, d. h. der einige und ewige Gott, derjenige, der da war, der da iſt und ſeyn wird, für den eigentlichen König, und die Prieſter wurden nur für ſeine Organe und Stellvertreter angeſehen. Im Namen des Jehovah wurden daher Geſetze gegeben, Kriege geführt und richterliche Urtheile geſprochen. Die Iſraelitiſchen Stammfürſten übten zwar in den unter ſie vertheilten Ländereyen eine bedeutende weltliche Herrſchaft aus, aber ſie genoſſen dieſe Güter nur als Vaſallen der oberſten geiſtlichen Behörde und es durften daher dieſelben nicht an einen fremden, ja nicht einmal an einen andern Stamm veräußert werden. Der gemeinſchaftliche Gottesdienſt und der

Digitized by Google

Oberprieſter nebſt ſeinen Gehülfen, war das einzige Band, welches die zwölf Stammfürſten und mithin auch die Nation in ein Ganzes vereinigte. Die geiſtliche Macht war mithin über die weltliche und übte zugleich eine weltliche Herrſchaft aus, als worin allemal das Weſen eines Prieſterſtaates beſteht.

Allein gleich wie wir ſeiner Zeit aus der Natur der Sache bewieſen haben, daß es für die geiſtlichen Staaten immerhin ſehr ſchwer iſt ihre weltliche Unabhängigkeit lange zu behaupten, ſo hat ſich dieſes auch bey dem jüdiſchen Staate beſtätiget. Nach einem Zeitraum von ungefähr 371 Jahren ward er ſchon in einen weltlichen und militäriſchen umgewandelt; denn da die Iſraeliten, dem Befehle Moſes zuwider, ſich allzuſehr mit den übergebliebenen Landeseinwohnern vermiſchten und verſchwägerten, zum Theil ihre Götter, d. h. ihre religiöſen Grundſätze und Gebräuche annahmen, ſo erſchlaffte bey vielen der Glaube, von welchem Moſes vorhergeſagt hatte, daß mit ihm das Reich der Juden ſtehen und fallen werde. [4]) Dazu war das blos geiſtliche Band zwiſchen den zwölf Iſraelitiſchen Stämmen zu ſchwach um ſich gegen auswärtige Feinde mit Kraft und Erfolg vertheidigen zu können. Nicht nur entſtanden zwiſchen ihnen oft innere Kriege, ſondern es wurde auch bald dieſer bald jener Stamm von den benachbarten arabiſchen Fürſten unterjocht, wofern nicht einzelne Helden ſich ſelbſt zu Anführern des Volks aufwarfen und dem Land eine zeitlang Ruhe verſchafften. Von den hohen Prieſtern, die ſich nur mit der Lehre und der Rechtſprechung be-

4) 1 Reg. IX. v. 9.

Digitized by Google

ſchäftigten, wurden die allgemeinen Nationalkriege nicht glücklich geführt und ſie waren daher meiſtentheils von ungünſtigem Erfolg. Dieſe Umſtände veranlaßten zuletzt eine Art von Empörung, in welcher der letzte herrſchende Hohepriester Samuel von den Großen des Reiches gezwungen wurde, nach dem Gebrauch anderer Länder, einen militäriſchen König oder Heerführer über das ganze Volk zu ſetzen und dadurch ward eigentlich der Prieſterſtaat in ein Generalat und in ein Patrimonialreich umgewandelt, indem von nun an die weltliche Macht über die geiſtliche herrſchte, der militäriſche Anführer wenigſtens den erſten und oberſten, der hohe Prieſter aber nur den zweyten und untergeordneten Platz einnahm. Der von Samuel ernannte König Saul mußte zwar, weil er aus einem unangeſehenen Geſchlecht abſtammte, ſein Anſehen noch durch glückliche Kriege befeſtigen, von den Großen des Reichs anerkennen laſſen und eben weil er kein angebornes Recht zur Krone hatte, eine Capitulation annehmen, deren weſentlicher Inhalt darin beſtand, daß er die Geſetze Moſes ehren und nach den Grundſätzen des iſraelitiſchen Staats regieren ſolle. Daher blieb auch noch vieles von der frühern Verfaſſung übrig und wäre jene Bedingung treu erfüllt worden, ſo würde das Reich vermuthlich noch lange geblühet und fortgedauert haben. Sauls Nachfolger, David, deſſen rührende Geſchichte wir anderswo beſchrieben haben [5]) kam auf eine zwar außerordentliche aber doch nicht ungerechte Weiſe auf den Thron und brachte theils durch Eroberungen, theils durch weiſe Militäreinrichtungen das Reich auf den höchſten Gipfel des Glanzes und Ruhms. Allein dem ungeachtet

---

5) B. III. S. 575—578.

Digitized by Google

gieng dieſer Staat von dem Augenblick da er von einem geiſtlichen in einen weltlichen umgewandelt worden, ſeinem Untergang entgegen. Die Revolution, die ſeine Natur änderte, hatte nur unglückliche Folgen; ſtatt der frühern und kleinern Inkonveniente, welche das hochmüthige Volk zu vermeiden ſuchte, verfiel es in viel größere, wie es ihm auch der Prieſter Samuel vorhergeſagt hatte. Ohne vollkommene Freyheit und unter dem Druck von militäriſchen, oft dem Glauben der Väter abgeneigten Königen, konnte das Heiligthum der Lehre nicht rein bewahret werden; die Kriege ſelbſt liefen unglücklicher als vorher ab und das Land genoß weder von innen noch von außen einer mehreren Ruhe. Salomon, Davids Sohn, ein durch ſeine Weisheit ausgezeichneter Fürſt, hielt das Reich noch mit Mühe bey einander; allein ſchon unter ſeinem Sohne ward es getheilt, indem zehn Stämme wegen eingeführten Auflagen von Juda abfielen und unter dem Namen Iſrael ein eigenes Königreich bildeten. Da übrigens die Häupter dieſer beyden Königreiche theils in beynahe beſtändigem Streit und Krieg mit einander begriffen waren,[6]) theils nach Art der morgenländiſchen Könige lebten und regierten, fremde Prinzeſſinnen heyratheten, ſich oft Eingriffe in die kirchliche Gewalt erlaubten, die Hohenprieſter ein- und abſetzten, bald ſelbſt von dem alten Glauben abfielen, bald wenigſtens gleichgültig allgemeine Toleranz zugeſtanden: (nebſt dem Jehovah noch andere Götter geſtatteten) ohne beſtimme Succeſſionsordnung unter ihren vielen Söhnen oft den Nachfolger nach Belieben ernannten u. ſ. w.: ſo veranlaßte dieſes häufige

6) 2 Chron. XIII. v. 2. 1 Reg. XV. v. 16. 1 Reg. XVI. 10—11. et 21—23.

Digitized by Google

innere Kriege, blutige Thronfolgeſtreitigkeiten, und mit der Eintracht der Gemüther verſchwand auch die größte Kraft des jüdiſchen Reiches. Dazu bildeten ſich in ſeiner Nachbarſchaft zwey mächtige Monarchien, nämlich die ägyptiſche auf der einen und die aſſyriſche oder chaldäiſch-babyloniſche auf der andern Seite, welche den frühern beſcheidenen Prieſterſtaat noch eher in Ruhe gelaſſen hätten, zwiſchen denen aber die Könige von Juda und Iſrael weder ihre Neutralität noch ihre Unabhängigkeit zu behaupten vermochten. So ward nach einer Dauer von nicht mehr als 250 Jahren, im J. 722 v. Ch., bereits das durch Abfall entſtandene Königreich Iſrael von Salmanaſſar, König von Aſſyrien unterjocht, und 134 Jahre hernach, im J. 588 v. Ch., auch das Königreich Juda von Nebukadnezar zur chaldäiſch-babyloniſchen Provinz gemacht, ja ſogar beynahe das ganze Volk nach Babylon abgeführt, aus welcher Kriegsgefangenſchaft es erſt nach ungefähr ſiebenzig Jahren durch den großen Cyrus befreyt wurde. Seit dieſer Zeit iſt der jüdiſche Staat in Paläſtina, mit Ausnahme der kurzen, durch glückliche Inſurrektion entſtandenen, Herrſchaft der Makkabäer, nie wieder unabhängig geworden; das Land fiel nach einander unter perſiſche, mazedoniſche und ſyriſche, dann unter die römiſche Herrſchaft; von da unter die griechiſchen Kaiſer zu Conſtantinopel, ſpäterhin unter die Araber und ſeldſchukiſchen Türken, bey den Kreuzzügen auf kurze Zeit unter die abendländiſchen Chriſten, nachher unter die Sultane von Bagdad und Aegypten, und endlich ſeit dem J. 1517 unter die Osmannen, wiewohl bey allem dieſem Wechſel der Landesherrſchaft der Glaube und zum Theil die Beobachtung des moſaiſchen Geſetzes, noch bey den, zum Beweis der Wahrheit des Chriſtenthums, ohne Va-

terland, ohne Oberhaupt, ohne Altar und Opfer, unter allen Völkern zerſtreuten Juden fortdauert.

2) Die allgemeine chriſtliche oder römiſch-katholiſche Kirche hingegen, die Vollenderin und Erfüllerin des moſaiſchen Geſetzes, die keines beſondern Volkes, keines einzelnen Menſchen Namen trägt, und ihren ſchönen Titel der allgemeinen nicht nur von ihrer Ausdehnung über alle Zeiten und Länder, ſondern auch von dem Alterthum und der Univerſalität ihrer Lehren und Vorſchriften hernimmt, [7]) liefert hingegen das vollkommenſte Beyſpiel eines rein-geiſtlichen Staats. Von dieſem Reich konnte ſein Stifter mit beſonderm Nachdruck ſagen: „Es ſey zwar in dieſer Welt, aber nicht von dieſer Welt,“ d. h. nicht auf materielle Kräfte, [8]) nicht auf Truppen und Ländereyen begründet, nicht durch ſie, ſondern nur durch die Kraft der Wahrheit geſtiftet, verbreitet und befeſtiget. Seinen Urſprung, ſein Wachsthum, ſeine Einrichtung und Befeſtigung hiſtoriſch zu beſchreiben, iſt nicht der Zweck dieſes Werks; doch haben wir davon in frühern Kapiteln ſtets ſo viel angeführt, als zum Beweiſe allgemeiner Wahrheiten, oder zur Beleuchtung beſonderer Gegenſtände nöthig war. [9]) Nichts militäriſches hat ſich der Stiftung und Ausbreitung der chriſtlichen Kirche beygemiſcht, ſie wuchs nicht durch Gewalt und Zwang, ſondern durch Wahrheit und Liebe, nicht durch

---

7) S. oben S. 25.

8) Bekannter maßen wird das Wort Welt in der heil. Schrift immer zur Bezeichnung der materiellen äußern und ſichtbaren Güter im Gegenſatz der geiſtigen gebraucht.

9) Siehe z. B. B. IV. S. 61, 65; 95, 193 und ff.

das Blut ihrer Feinde, ſondern vielmehr durch das von dieſen Feinden ſelbſt vergoſſene Blut ihrer Bekenner. Hier ward das Schwerdt nicht zur Einführung und Begünſtigung der Lehre gezogen, und die Lehre ſelbſt nicht zur Erreichung weltlicher Abſichten mißbraucht. Die Kraft der Wahrheit, die rührende Milde ihrer Vorſchriften ſiegte zuletzt über alle ihre Widerſacher und über die verſtockteſten Gemüther; ſie allein ſtürzte die Gewaltigen von ihren Stühlen und hob die Demüthigen empor; alle Einrichtungen, Geſetze und Gebräuche der chriſtlichen Kirche haben einen blos geiſtigen Zweck. Selbſt die weltlichen Güter und Beſitzungen, auf welche ſie zwar nicht begründet iſt, deren ſie aber doch zu ihrer irrdiſchen Exiſtenz und zur Ausübung der geiſtigen Befugniſſe bedarf, erhielt ſie nicht durch Eroberungen, nicht durch Raub und Gewalt, ſondern durch freywillige Gaben und Schenkungen ihrer Gläubigen, ſehr oft auch von ihren eigenen Hirten und Vorſtehern.[10]) Ihren Werth und ihren Ertrag aber erhöhte ſie durch verſtändige Bewirthſchaftung, durch den Segen, den ſie um ſich her verbreitete, und durch den Wohlſtand der zunehmenden Volksmenge, die hinwieder auf den Wohlſtand der Kirche zurückwirkte. Auch zu der äußern Unabhängigkeit oder vollkommenen Freyheit, wenigſtens derjenigen ihres Oberhaupts, gelangte ſie nicht durch Gewalt der Waffen, nicht durch Unterdrückung ihrer Feinde, ſondern durch Schenkungen und Privilegien von Seite ihrer mächtigen Jünger ſelbſt, durch das natürliche Wegfallen der höhern Gewalt gegen welche ſie ſonſt in Rückſicht ihrer Güter zu gewiſſen Dienſten verpflichtet war, und durch die gleichſam von der Vorſehung ſelbſt herbey-

---

10) B. IV. S. 193 ff.

geführte glückliche Geſtaltung nachbarlicher Verhältniſſe. Sie allein iſt auch unter vielen Stürmen und Drangſalen aufrecht und unabhängig geblieben, hat ihre geiſtige Natur nicht verändert und iſt nie weder von äußern Feinden noch von ihren eigenen weltlichen Dienern unterjochet worden. Viele ehmals grünende Zweige ſind zwar von ihr abgefallen und verdorret, aber der unerſchüttert gebliebene Stamm trieb ſtets wieder andere hervor und jedes verlohrne geiſtige Gebiet ward ſtets durch neue geiſtige Eroberungen erſetzt. [11]) Viele glänzende erzbiſchöffliche und biſchöffliche Stühle, Statthalter und Gehülfen des geiſtlichen Reiches, die mit anſehnlichen Ländereyen ausgeſtattet, ebenfalls einer beynahe vollkommenen weltlichen Freyheit genoſſen, ſind im Strom der Zeiten zu Grunde gegangen, ihrer Güter beraubt, unterjochet und vernichtet worden; aber das ſichtbare Oberhaupt der Kirche, der Stuhl auf dem die Nachfolger Petri ſitzen, hat mitten unter allen vorzüglich gegen ihn gerichteten Stürmen, Verfolgungen und Umwälzungen nicht nur ſeinen geiſtlichen Vorrang, ſondern auch ſeine Territorialbeſitzungen und ſeine weltliche Unabhängigkeit behauptet, ward im Nothfall ſogar von Ungläubigen oder abgefallenen Potentaten beſchützt, ſo daß dieſe wunderbare Fortdauer ohne einen außerordentlichen, übernatürlichen

11) Si les Juifs la repoussent, ſagt Frayssinous, elle se repand au milieu des gentils; si l'Orient la dédaigne, elle passe en Occident; si elle s'affaiblit dans l'Afrique, et l'Asie, elle brille dans notre Europe; si plus tard (au 16. siècle) elle y est ébranlée, un nouveau monde est découvert qui lui offre de nouvelles conquêtes. Conférences sur la religion. Tom. III. p. 602.

Schutz kaum zu erklären iſt und die Weiſſagung des Stifters der Kirche beſtätiget, daß die Pforten der Hölle, d. h. die vereinte Gewalt aller Feinde des Guten und Wahren, dieſen Felſen nicht überwältigen werden.

3) Das von Mahomet geſtiftete arabiſche Califat, welches nach der Bemerkung gründlicher Gelehrten nur eine Sekte des Chriſtenthums iſt [12]) und das beſte was ſich in ſeiner Doctrin oder in ſeiner Moral vorfindet, aus den heiligen Büchern der Juden und Chriſten hergenommen hat, muß ſeinem Urſprung und ſeinem erſten Zwecke nach ebenfalls unter die geiſtlichen Staaten gerechnet werden, wiewohl es in dieſer Eigenſchaft nicht lange fortgedauert hat, ſondern bald in ein blos militäriſches Reich übergieng. Abul Kaſan Muhamed geb. im J. 570 aus dem arabiſchen Stamm der Koreiſchiten und der in ſeinem frühern Leben ſich weder durch höhere Einſichten, noch viel weniger durch reine Sitten ausgezeichnet hatte, entbrannte in dem vierzigſten Jahre ſeines Alters von dem Gedanken ſeine ſchwärmeriſchen Ideen, die er für die alte Religion Abrahams, Iſmaels und der Propheten ausgab, und vorzüglich den Monotheismus herrſchend zu machen. Er gab ſich ſelbſt für einen Propheten aus und epileptiſche Zufälle, denen er unterworfen war, mußten ihm als Beweiſe ſeiner vertrauten Unterhaltungen mit Gott und der von ihm erhaltenen Offenbarungen dienen. Mag er auch kein abſichtlicher Betrüger geweſen

12) Dieſe Wahrheit iſt von Leibnitz, William Jones, Nikole, Jürieu und verſchiedenen andern, theils katholiſchen theils proteſtantiſchen Theologen, gründlich bewieſen worden.

Digitized by Google

ſeyn, ſondern an die Wahrheit ſeiner Behauptungen geglaubt haben: ſo trug er doch den Charakter eines fanatiſchen Sektenhaupts dadurch an ſich, daß er ſeinen Jüngern das Studium der ſchönen Wiſſenſchaften und der eigentlichen Philoſophie unterſagte, ihnen auch gebot ſich mit den Gegnern ihrer Lehre in keine Erörterungen durch Vernunftgründe einzulaſſen, ſondern auf alle ihre Einwürfe nur mit dem Schwert zu antworten. Die Hauptſätze dieſer Lehre, ein Gemiſche von alten, allgemeinen Religionswahrheiten und neuen, theils aus dem Talmud und arabiſchen Erzählungen theils aus dem Arianismus oder andern chriſtlichen Sekten entlehnten Irrthümern, beſtand darin: „Es ſey nur ein Gott (im Gegenſatz mit der nach chriſtlicher Lehre in dieſer Einheit zu unterſcheidenden dreyfachen Perſönlichkeit) und Mahomet ſein Prophet; durch abſolute Prädeſtination wären alle Schickſale der Menſchen unabweichlich vorher beſtimmt, und den Himmel oder das Paradies ſetzte er in den Genuß ſinnlicher Freuden und ſtellte es mithin unter ſolchen Formen dar, wie ſie den wollüſtigen Orientalen am meiſten gefällig ſeyn mußten. Uebrigens erkannte Mahomet freylich auch, wiewohl zum Theil mit groben Vorſtellungen untermiſcht, die Vorſehung Gottes, die Belohnung der guten und die Beſtrafung der böſen Handlungen, ſowohl in dieſer als in jener Welt; das beſondere Gericht nach dem Tode jedes Menſchen, das Ende aller Dinge, die künftige Auferſtehung ſowohl der Engel als der Menſchen; das jüngſte allgemeine Gericht, wobey Mahomet als Mittler auftreten würde; die ausſchließende Seligkeit der Mahometaner, die Abwägung der von den Menſchen ſich wechſelſeitig zugefügten Beleidigungen, einen Reinigungszuſtand, die Ewigkeit der Höllenſtrafen u. ſ. w. In

Digitized by Google

Abſicht der Moral ſchreibt er zwar mit großer Strenge gewiſſe Gebräuche oder äußere Handlungen und wohl auch allgemeine ſelbſt von den Heiden geachtete Pflichten vor, aber von den eigentlich chriſtlichen Tugenden der Liebe Gottes und des Nächſten, der Demuth, der Beherrſchung der Sinnlichkeit, der Dankbarkeit gegen Gott, dem Zutrauen in ſeine Güte u. ſ. w. iſt in dem Koran keine Rede. Auch wird die Vielweiberey, die Eheſcheidung und die willkührliche Verſtoßung der Weiber geſtattet, welch letztere überhaupt durch den Mahometismus ſehr herabgewürdiget und zu einer Art von beſtändiger Gefangenſchaft verurtheilt ſind.

Zu dieſer Lehre hatte Mahomet vorerſt nur ſeine eigene Frau nebſt einigen Verwandten gewonnen und im dritten Jahre ſich etwa fünfzig Jünger geſammelt. Allein da ihm das Bekenntniß dieſes Glaubens auch mächtige Feinde zuzog, ſo verpflichtete er ſeine Gläubigen (Moslemims) durch einen Eid und mußte ſich im J. 622 von Mekka nach Medina flüchten. Von derſelben Zeit aber vermehrte ſich auch die Zahl ſeiner Anhänger, die er in Truppencorps organiſirte und mit denen er zur Verbreitung ſeines Glaubens Krieg führte, ſich mehrere arabiſche Stämme unterwarf, ja ſogar im Jahr 628 ſeine Vaterſtadt Mekka eroberte, allwo ſogleich der früher beſtehende Götzendienſt abgeſchafft und der Islam zur herrſchenden Religion gemacht wurde. Nun mußten ſich bald mehrere arabiſche Könige zu Mahomets Lehre bequemen; er ſelbſt eroberte noch ganz Syrien, führte überall den Islam ein, und ſtarb, wie es heißt, durch eine von ihm verführte Frau vergiftet, im J. 632 als Ober-Calife oder Haupt

Digitized by Google

der Gläubigen, und zugleich als unabhängiger weltlicher Herr und König.

Mahomet hatte auch ſchon zu Befeſtigung und Fortpflanzung ſeiner Lehre eine ſichtbare Kirche geſtiftet, die wahrſcheinlich von ſeinen Nachfolgern noch mehr ausgebildet worden iſt. Als Unterſcheidungszeichen der Gläubigen ward aus dem Moſaiſchen Geſetz die Beſchneidung beybehalten. Die Hierarchie der prieſterlichen Perſonen beſtand unter dem Califen, als oberſten Lehrer, aus den ſogenannten Ulemahs (Lehrer oder Gelehrten) welche hinwieder in Imans, Diener des Cultus, Muphtys, Diener oder Lehrer des Geſetzes, und in Cadis, Diener der Gerechtigkeit, zerfielen. Dazu gab es noch Derwiſchen, eine Art von Kloſtergeiſtlichen, die ſich in Brüderſchaften vereinigten, um ſich deſto mehr der Uebung des muhamediſchen Glaubens zu widmen. Mahomets Reden und Sprüche wurden in ein heiliges Buch (Koran) geſammelt, welches als die authentiſche Quelle der mahometaniſchen Religion angeſehen wird, obſchon es neben einzelnen ſchönen Stellen und allgemeinen Wahrheiten, von Fabeln, Abſurditäten und Widerſprüchen, von Anachronismen, hiſtoriſchen, geographiſchen und phyſiſchen Irrthümern wimmelt. Zu Verſammlungsörtern der Gläubigen wurden eigene Tempel (Moſcheen) erbaut, oder früher beſtandene benutzt. Als Disciplinen oder gottesdienſtliche Gebräuche waren den Gläubigen ſchon von Mahomet körperliche Reinigungen oder Abwaſchungen, das Gebet und zwar fünfmal im Tag, das Faſten in gewiſſen Zeiten, das Allmoſengeben, die Enthaltung von Wein und ſtarken Getränken, endlich das Wallfarthen nach Mekka vorgeſchrieben. Uebrigens giebt es in der mahometaniſchen

Kirche noch Anſtalten für Kranke und Arme, milde Stiftungen (Wakfs), beſonders aber niedere und höhere Schulen, jene zum Unterricht in den Sprachen und der Religion, dieſe zur Bildung der Prieſter und Uhlemahs, welch alles offenbar theils von dem moſaiſchen Geſetz, theils von der chriſtlichen Kirche aufgenommen und nachgeahmt worden iſt.

Mahomets Nachfolger, die Califen, durch die damaligen Spaltungen in der chriſtlichen Kirche begünſtiget, dehnten bekannter Maßen ihre Eroberungen mit unglaublicher Schnelligkeit über ganz Aegypten, Perſien, Afrika und Spanien aus, ſie ſchienen das Chriſtenthum mit ſeinem Untergang zu bedrohen, und überall wurde der Jslam, d. h. der Glaube an Mahomets Lehre eingeführt. Dem Fanatismus dieſer Araber konnte nichts widerſtehen, beſonders da ſie nur entnervte und entzweyte Feinde zu bekämpfen hatten, ſo daß ſich ihr großmächtiges Reich von Oſtindien bis an das atlantiſche Meer und bis über die Pyrenäen erſtreckte, wo es endlich A° 732 und 737 dem Anführer der Franken, Karl Martel, gelang, ihren weitern Fortſchritten Einhalt zu thun. Obgleich nun dieſe ungeheuern Ländereyen nur durch das Schwert der Gläubigen erworben, und die Lehre ſelbſt mit Gewalt der Waffen verbreitet worden: ſo blieb doch das Kalifat der Araber ſeinem Weſen nach immer ein geiſtlicher Staat; denn die Kalifen waren, wie ſchon ihr Name andeutet, Lehrer oder Propheten, Nachfolger des angeblichen Geſandten Gottes, Oberhäupter der Gläubigen und herrſchten zugleich über geiſtliche und weltliche Dinge; Mahomets Lehre blieb immer die Hauptſache; zu ihrer Verbreitung und Handhabung wurde das Schwert gezogen,

Digitized by Google

und die weltliche Macht war der geiſtlichen, als der oberſten Regel, unterworfen. Allein zu groß an Territorial-Beſitzungen und zu ſehr mit weltlichen Sorgen überhäuft um geiſtlich zu bleiben, artete das Reich bald von ſeiner Natur aus, gieng beynahe in ein blos militäriſches über, und wurde zuletzt gänzlich zerſtört. Da Mahomet keinen männlichen Erben hinterlaſſen und keinen Nachfolger ernennt hatte, ſo mußte ein ſolcher ſchon von Mahomets nächſten Verwandten erwählt werden, wobey es bereits, wie bey allen ſogenannten Königswahlen, nicht nach Geſetzen und Formen, die ohnehin nicht vorhanden waren, ſondern mehr mit Gewalt zugieng. Acht und zwanzig Jahre nach Mahomets Tod riß bereits Moawija, Statthalter in Syrien, aus dem mächtigen Hauſe der Ommajahden, die Kalifenwürde an ſich, und machte ſie in ſeinem Geſchlechte erblich, welches der Natur einer geiſtlichen Würde widerſpricht und ſich nur bey einer weltlichen Territorialherrſchaft denken läßt. Auch verlegte er die Reſidenz von Mekka nach Damaskus, welches abermals das Andenken an die Wurzelgemeinde und die Idee des kirchlichen Urſprungs ſchwächte. Die Dynaſtie der Ommajahden ward im J. 750 durch Aufruhr und Gewalt von jener der Abbaſſiden verdrängt, die ihren Sitz zu Bagdad aufſchlug, und bis zum Ende des Kalifats, nämlich 1258, fortdauerte. Allein ſchon unter den erſten Ommajahden gieng das äußerlich ſo blühende Reich ſeinem Untergang entgegen; denn da nach den großen Eroberungen, welche am Ende doch ihr Ziel fanden, die Zeiten des Genuſſes kamen, ſo verſchwand allmählig der Enthuſiasmus für die Lehre, und es bildeten ſich ſchon verſchiedene Sekten, welche die Einheit des Glaubens zerſtörten und einander feindſelig verfolgten. In der Reſidenz ſelbſt

Digitized by Google

traten, bey den unermeßlichen Reichthümern, üppiger Luxus, Weichlichkeit und Schwäche an Platz der urſprünglichen Einfalt und Seelenkraft; das Geiſtliche wurde von den Kalifen, die ſelbſt nicht mehr geiſtlich waren, vernachläßiget und das Weltliche zur Hauptſache gemacht. Dabey war das Band zwiſchen Haupt und Gliedern zu ſchwach, um ein ſo ungeheures Reich beyſammen zu erhalten. Schon im 8ten Jahrhundert fielen viele Statthalter, oder ſogenannte Emire in den entferntern Provinzen ab, erklärten ſich unabhängig und ſtifteten ſowohl in Spanien als an der Küſte von Afrika neue, theils größere theils kleinere, Reiche. In ihrer Verlegenheit nahmen die Kalifen zu Bagdad fremde Miethlinge, ſeldſchukiſche Türken, als Leibwache in ihren Sold, welche aber, gleich den römiſchen Prätorianern, ſich ſelbſt der höchſten Gewalt bemächtigten und oft Kalifen ein- oder abſetzten, woraus dann Thronrevolutionen und innere Kriege entſtunden, die das Reich in noch größere Verwirrung brachten. Daher fielen im 9ten Jahrhundert immer mehrere Statthalter ab und regierten fortan in ihrem Bezirk als unabhängige Fürſten; am Ende im J. 935. ſchwang ſich ſogar ein großer weltlicher Staatsbedienter (Wessir) auf den Thron, ſo daß den Kalifen nur noch die kirchliche Gewalt übrig blieb. In dieſem Zuſtand der politiſchen Auflöſung ward endlich der Ueberreſt des Reichs im J. 1258. von den tapfern und unentnervten Mongolen überfallen, Bagdad erobert, das Kalifat nach einer Dauer von 636 Jahren zerſtört, mithin der weltlichen Unabhängigkeit der Muhametaniſchen Prieſter ein Ende gemacht. Ihre Religion und Kirche dauert zwar noch auf einem großen Theile des Erdbodens fort, nähert ſich aber auch bereits ihrem Verfall, den die nahe bevorſtehende

Digitized by Google

und ſchon halb vollendete Zerſtücklung des osmanniſchen Reiches ohne allen Zweifel ſehr erleichtern und beſchleunigen wird. [13])

4) und 5) Von den Prieſterſtaaten der Dalai Lama in Thibet und der Dairi oder ſogenannten geiſtlichen Kaiſer in Japan, wollen wir nur weniges anführen, da ſie theils nicht mehr als weltliche Souverains beſtehen, theils auch ihre Geſchichte großentheils unbekannt und mit vielen abgeſchmackten Fabeln vermiſcht iſt. Die religiöſe Lehre der Prieſter des Lama iſt eine Abart der in einem großen Theil des innern Aſiens herrſchenden Schahmaniſchen oder, nach anderer viel wahrſcheinlicher Meynung, eine Ausartung der chriſtlichen Religion, die aber durch gar zu viele heidniſche Gebräuche verunſtaltet worden iſt und deren Stifter urſprünglich nur ein Manichäiſcher Prieſter geweſen zu ſeyn ſcheint. [14]) Ihr Hauptſitz iſt zu Laſſa, einem Theil von Thibet, und als die Chineſen im zwölften Jahrhundert dieſes

---

13) Ueber das arabiſche Kalifat und die mahometaniſche Kirche vergleiche man *Abulfeda* de vita et reb. gest. Mahomedis; Marigny, Geſch. der Araber. Berlin. 1753. 8. Muradgea d'Ohßon, Schilderung des osmanniſchen Reichs. Leipz. 1793. 2. B. 8.

14) S. de la Mennais Essai sur l'indifférence en matière de Religion III. p. 98. Auch nach den Berichten älterer Miſſionarien hat dieſe Religion mit der katholiſchen ſehr viel Aehnliches; die Lamas glauben an einen dreyeinigen Gott, an Himmel, Hölle und Fegfeuer. Sie haben den Gebrauch der Meſſe mit Brod und Wein, Beichte, letzte Oelung, Faſten, Weihwaſſer, Büßungen, prieſterliche Einſegnung der Ehen, das Gebet für die Todten, tragen eine Art geiſtlicher Mönchskleider u. ſ. w.; ihre Sittenlehre iſt noch ziemlich vernünftig.

Land eroberten machten ſie den Lama oder Oberprieſter zum weltlichen Fürſten und König. Im J. 1426 legten ſich dieſe Lamas den Titel Dalai Lama bey, welcher in der mongoliſchen Sprache allgemeiner Prieſter bedeutet. Ihre Nachfolger, welche als Stellvertreter des Gottes Fohi abergläubiſch verehrt werden, beherrſchten nun Laſſa nicht nur als geiſtliche ſondern auch als weltliche Fürſten und erkannten, ſo viel man weiß, den Kaiſer von China blos als Schutzherrn; dermalen aber müſſen ſie demſelben einen Tribut entrichten.[15]) Ihre geiſtliche Herrſchaft erſtreckt ſich viel weiter als das weltliche Territorialgebiet, nämlich über einen großen Theil der Tartarey, über ganz Thibet und andere aſiatiſche Länder. In denſelben haben ſie ihre Hutuchtü, Schuwülgen und Lamas als Statthalter und gemeine Prieſter unter ſich, von denen jedoch einige ſich von dem Oberhaupt getrennt haben ſollen. Uebrigens bekennen ſie gewiſſe Dogmen, haben heilige Bücher, Tempel, einen äußern Cultus, religiöſe Gebräuche und Disciplinen, ſogar Ordensregeln und den prieſterlichen Cälibat, ſo daß dieſes Reich allerdings unter die Prieſterſtaaten gezählt werden kann.[16])

15) S. Schütz allg. Weltgeſch. T. III. S. 241.

16) Ueber die Herrſchaft des Prieſterordens in Thibet unter drey oberſten Prieſtern Dalai Lama, Teſchu Lama und Tharanaut Lama iſt im J. 1800 zu London ein merkwürdiges Werk erſchienen unter dem Titel: An account of an Ambassy of the court of Teschou Lama in Thibet by Capt. Sam. Turner. 473 S. in 4. Dieſen Nachrichten zufolge ſind jene Prieſter gar nicht ſo unwiſſend als man glaubt, ſondern vielmehr voll von Kenntniſſen, ſo daß die Engländer ſelbſt darüber erſtaunt waren; die Ordensglieder bekleiden faſt alle Staatsbedienungen,

Endlich verdienen im Vorbeygang auch noch die Dairi d. h. die hohen Prieſter oder ſogenannten geiſtlichen Kaiſer in Japan erwähnt zu werden. Von wem ihre Lehre abſtamme oder geſtiftet worden, worin ſie eigentlich beſtehe und wie ihre Prieſter zum Beſitz der Territorialherrſchaft gelangten, iſt nicht genau bekannt, da die Geſchichte von Japan, welche ſich auf viele Millionen Jahre erſtrecken ſoll, durch ungeheure Fabeln verunſtaltet worden iſt, und diejenigen Europäer welche das japaniſche Reich beſuchten, zu ſolchen Forſchungen theils wenig Neigung, theils nicht die nöthige Muße hatten. So viel iſt aber richtig, daß die Dairis oder hohe Prieſter lange Zeit hindurch auch als weltliche Souverains über Japan herrſchten. Allein auch hier gieng die äußere Unabhängigkeit bald verloren. Jene Dairis, die zur Erhaltung des Scheins der Heiligkeit ſich faſt nie ſehen laſſen durften, verſchwelgten ihr Leben in träger Unthätigkeit und mußten daher die weltlichen Geſchäfte beynahe unumſchränkt einem Feldherrn oder erſten Miniſter, Kuba genannt, überlaſſen. Gleichwie es alſo in dem arabiſchen Kalifat ergangen, ſo benutzte auch hier einer dieſer Kuba, Namens Fide Joſt oder Taichoſamme im J. 1558. dieſe Gewalt ſo gut, daß er dem Dairi vollends alle weltliche Macht geraubt, ihm nur die geiſtliche Autorität überlaſſen und die Stadt Meaka zu ſeiner Reſidenz nebſt beträchtlichen Einkünften zu ſeinem Unter-

---

welches abermal der Charakter eines geiſtlichen Staats iſt, die Lamas ſind Aufſeher über die Klöſter und die Religion ſelbſt iſt ein Zweig der Indiſchen. S. Ueber dieſes Werk die Göttingiſchen gelehrten Anzeigen von 1800. S. 1513 ff. und 1809. St. 22 und 23.

Digitized by Google

halt angewieſen hat. [17]) Seit dieſer Zeit iſt der Dairi nur ein zwar hochverehrter oberſter Prieſter, der Kuba hingegen wirklicher Monarch von Japan; der Prieſterſtaat beſteht mithin alldort nicht mehr, obgleich die Religion des Sinto nebſt der Kirchenverfaſſung fortdauert; denn die weltliche Macht iſt allein unabhängig, die geiſtliche aber iſt dienſtbar oder wenigſtens abhängig geworden. [18])

Werfen wir nun einen allgemeinen Rückblick auf dieſe geiſtlichen Staaten, ſo ſehen wir vorerſt, daß ſo verſchieden und oft entgegengeſetzt auch ihre Lehren und Vorſchriften ſeyn mögen, ſie dennoch in der Art ihrer Entſtehung, in ihrer natürlichen Verfaſſung und in ihren Erhaltungsmitteln ungemein viel ähnliches mit einander haben. Alle giengen von einem urſprünglichen Lehrer aus, der Schüler und Jünger um ſich her ſammelte und durch ein geiſtiges Band vereinigte; bey allen beruht die Herrſchaft nur auf überlegener Weisheit oder Geiſteskraft und der Gehorſam blos auf dem Glauben. Alle befeſtigten die Herrſchaft durch Stiftung einer äußern ſichtbaren Geſellſchaft oder Kirche und die weſentliche Verfaſſung dieſer geiſtigen Reiche iſt überall die nämliche. In allen

17) Eigentlich hatten ſich die Feldherren ſchon im J. 1180 den Weg zum Thron bereitet, und den Dairis nur den äußern Schein der Gewalt gelaſſen. S. Hammerdörfer und Koſche Beſchreibung von Aſien. B. III. S. 747 und von Real Staatskunſt. B. I. S. 457.

18) S. Kämpfers Geſchichte und Beſchreibung von Japan. 1772. 2 B. 8. Charlevoix hist. et description du Japon. 5 Vol. in 12. et 2 in 4. Gute Nachrichten über die Japaniſche Religion findet man auch in Hammerdörfers und Koſches Aſien. B. III. S. 719—729.

findet man eine Abſtuffung und Unterordnung von prieſterlichen Perſonen, Lehrern, Dienern und Gehülfen, unter einem Oberhaupt, als Nachfolger und Stellvertreter des urſprünglichen Lehrers, mithin auch als Leiter des ganzen geiſtigen Reichs; größere und kleinere Bezirke als Unterabtheilungen der großen Gemeinde; Förmlichkeiten zur Aufnahme neuer Gläubigen, Tempel oder Verſammlungsörter zu gemeinſchaftlichen Andachtsübungen und Erneuerung des Unterrichts; heilige, oder für heilig gehaltene Bücher und mündliche Ueberlieferungen; einen äußern Cultus weſentlich beſtehend in ordentlichen und außerordentlichen Feſten, in Opfer, Gebet und mancherley ſymboliſchen Ceremonien; beſondere Heiligungs- oder Beſſerungsmittel, religiöſe Privatübungen und gebotene Entbehrungen; eine kirchliche Disziplin, Schulen zum Unterricht der Jugend und zur Bildung künftiger Lehrer, auch mehr oder weniger milde Stiftungen für Kranke und Arme. Alle dieſe Geſellſchaften beſaßen oder erhielten auch zur Beſtreitung ihrer irrdiſchen Bedürfniſſe eigenthümliche liegende Güter und gelangten zur weltlichen Herrſchaft durch Erwerbung unabhängiger, von jedem Dienſtverband befreyter Ländereyen. In allen treffen wir die Modifikationen oder charakteriſtiſchen Merkmale an, welche ſie von den blos weltlichen Staaten unterſcheiden; das Hervorragen der kirchlichen Eigenſchaft, eine doppelte Autorität, wobey die weltliche der geiſtlichen untergeordnet und letztere nicht allein auf das Territorialgebiet beſchränkt iſt; den Vorzug der Gläubigen vor denen die es nicht ſind, das höhere Anſehen der prieſterlichen Perſonen als der Mächtigſten des Landes; ein mildes Regiment, ſo lang es wenigſtens geiſtlich bleibt, mehr auf Zutrauen als phyſiſche Gewalt begründet; im

Digitized by Google

Allgemeinen höhere Einſicht und gutes Beyſpiel von Seite der herrſchenden; Wählbarkeit des Oberhaupts und aller ſeiner Beamten und Gehülfen. Alle dieſe Staaten befolgten auch, theils inſtinktmäßig theils aus gründlicher Einſicht, mehr oder weniger die zu ihrer Selbſterhaltung nöthigen Klugheitsregeln; ſie beſtrebten ſich, ſo weit es in ihren Kräften ſtand, die Einheit der Lehre zu erhalten und allen Glaubensſpaltungen zuvorzukommen, würdige und tüchtige Lehrer zu bilden und ihnen eine möglichſt unabhängige Exiſtenz zu verſchaffen; die Kirchenverfaſſung und den ganzen äußern Cultus dem Geiſt ihrer Lehre anzupaſſen, auf niedere und höhere Schulen Einfluß zu erhalten und alle Wiſſenſchaften und Künſte zu Vehikeln ihrer Lehre zu benutzen, den Kranken, Armen und Unglücklichen Hülfe zu leiſten, theils aus brüderlicher Liebe theils um die wohlthätigen Früchte ihres Glaubens zu zeigen, dieſen Glauben ſogar in fremden Ländern möglichſt auszubreiten und daſelbſt neue kirchliche Einrichtungen zu treffen; endlich ſuchten auch alle ſich zur leichtern Ausübung ihrer Befugniſſe, die Macht der weltlichen Fürſten günſtig zu machen und behaupteten, daß ihre Lehre, Regel und Geſetz für die Ausübung ſelbſt der höchſten Gewalt ſeye, folglich im Grund, wiewohl freywillig und ohne Zwang, die geiſtige Autorität über die weltliche herrſchen ſolle.

Daß übrigens die geiſtlichen Staaten ſo ſelten in der Geſchichte vorkommen und noch ſeltener ihre weltliche Unabhängigkeit lange behaupten können: davon liegt der Grund abermal in der Natur der Sache; denn erſtlich muß, wie wir ſchon Anfangs bemerkt haben,[19]) die von

19) B. IV. S. 12—19.

ihnen verkündigte Lehre nothwendig eine religiöſe ſeyn, weil nur dieſe allein eine durch ſich ſelbſt gebietende Kraft hat, und zugleich ein Bedürfniß aller Menſchen iſt. Nun aber giebt es im Grund nur eine Religion, gleichwie nur eine Wahrheit; die Verhältniſſe der Menſchen mit Gott und unter einander ſind überall und immer dieſelben, und da die daraus fließenden Pflichten zur Erhaltung der menſchlichen Geſellſchaft ſo unentbehrlich ſind, als die Luft und die körperliche Nahrung, ſo mußten ſie auch zu jeder Zeit bekannt ſeyn. Weil indeſſen die Menſchen nichts wiſſen als was ſie erlernt oder empfangen haben, und die Mittheilung der Gedanken ſelbſt nur durch die Sprache oder ſprachvertretende Zeichen möglich iſt: ſo kann man ſich den Urſprung der wahren Religion nicht anders denken, als daß ſie auf eine uns unbegreifliche Weiſe von dem Schöpfer ſelbſt dem erſten Menſchen bekannt gemacht oder geoffenbaret, von dieſem aber andern überliefert und ſo von Geſchlecht zu Geſchlecht fortgepflanzt worden ſeyn muß. Auch findet man bey den älteſten Völkern aller Zeiten und Länder, mitten unter allen localen und vorübergehenden Irrthümern und Verfälſchungen, den Glauben an einen einzigen, unſichtbaren, ewigen, allmächtigen Gott, Schöpfer aller Dinge; an die Nothwendigkeit eines äußern Cultus, der weſentlich in Gebet und Opfer beſtehe; an das moraliſche Geſetz der Gerechtigkeit und des Wohlwollens; an die Exiſtenz guter und böſer Geiſter, an den Fall des Menſchen, die Verderbniß ſeiner Natur, und die daher angeerbte Neigung zum Böſen; an die Nothwendigkeit einer Ausſöhnung, an einen zu erſcheinenden Mittler und Gottmenſchen, als Lehrer und Erretter; an die Unſterblichkeit der Seele, die Ewigkeit der künftigen Belohnungen und Strafen u. ſ. w. Dieſe Wahrheiten hatten ſich

Digitized by Google

durch die Tradition, unter mancherley ihnen beygemiſchten Ausartungen bey allen heidniſchen Völkern erhalten. [20]) Sie trugen den Charakter ihres göttlichen Urſprungs gerade in dieſer Allgemeinheit und Unwandelbarkeit; denn wären ſie zu einer gewiſſen Zeit von Menſchen erfunden worden, ſo würden ſie nicht überall und nicht immer geglaubt, auch nie weder für andere Menſchen, noch für die Nachkommen verbindlich geweſen ſeyn. Zu der Zeit alſo, wo die wahre Religion nur noch auf den älteſten Ueberlieferungen beruhte, erkannte man ſie an dem Merkmal aller Wahrheit überhaupt, d. h. an dem einhelligen Zeugniß aller Völker, an dem was zu allen Zeiten, an allen Orten und von allen Menſchen geglaubt worden war. Die Idolatrie oder der Götzendienſt der Heiden war nur eine übertriebene oder abergläubiſche Verehrung der Bilder und nicht ſowohl die Verläugnung einer Wahrheit, als vielmehr die Verletzung eines Gebotes, nach welchem man die Verehrung die nur dem Schöpfer gebührt auf das Geſchöpf übertrug, doch ſo, daß dabey die Idee der allgemeinen Wahrheiten nie ganz verloren gieng. Dieſer Götzendienſt ward durch das Bedürfniß veranlaſſet ſich die Gottheit unter einem gewiſſen Bilde vorzuſtellen und auch einen Vermittler zwiſchen ihr und dem gefallenen Geſchöpf zu ſuchen. Er dehnte ſich daher vorerſt auf gute und böſe Geiſter, wovon die erſtern den Geſtirnen, den Elementen, den Nationen und einzelnen

---

20) Siehe die frappanten hiſtoriſchen Beweiſe dieſer wichtigen Wahrheit in de la Mennais Essai sur l'indifférence en matière de religion. T. II. p. 62. et seq. T. III. p. 236—459. und die von ihm angeführten zahlloſen Zeugniſſe alter Schriftſteller aus allen Völkern.

Menſchen, ja ſogar den Thieren und lebloſen Naturprodukten vorgeſetzt ſeyen, dann auf verſtorbene ausgezeichnete Menſchen und Wohlthäter der Nationen aus, welch letztere Verehrung aus der Dankbarkeit gegen die Vorfahren und aus dem Glauben an die Unſterblichkeit der Seele hervorgieng. Unter verſchiedenen Formen war alſo die Idolatrie im Grunde nichts anders als eine entartete und verdorbne Verehrung der Engel und Heiligen, und beruhte mithin auf einem Glauben der ſo alt iſt als die Welt und noch jetzt einen Beſtandtheil der wahren Religion ausmacht. Untergeordnete Geiſter wurden bey den Heiden (bisweilen ſelbſt in der heil. Schrift)[21]) Götter genannt, aber von ihnen nicht mit dem höchſten und wahren Gott verwechſelt: und wenn ſie ausgezeichneten Menſchen göttliche Ehre erwieſen, ſo hörten ſie deßwegen nicht auf ſie für Menſchen anzuſehen. Man hatte die Geſchichte ihres Lebens, wie diejenige der chriſtlichen Heiligen; man kannte den Tag ihres Todes und den Ort ihrer Begräbniß, man nannte ſie Freunde oder Gefährten Gottes. Indeſſen hatte dieſe Idolatrie, eben weil ſie nur in einem abergläubiſchen Cultus beſtand, keine feſten Glaubensartikel, keine beſtimmten Sittenregeln, ſie machte auf keine verbindliche Autorität Anſpruch; man konnte Götzendiener ſeyn ohne weder eine religiöſe Wahrheit, noch ein moraliſches Gebot zu läugnen und der Irrthum ließ ſich gerade an dem Gegenſatz derjenigen Merkmale erkennen, die nur allein der Wahrheit zukommen. Ihm mangelte die **Einheit**, denn er war nicht überall derſelbe, ſondern unendlich verſchieden, unbeſtändig und ſtets abwechſelnd, einander wechſelſeitig entgegengeſetzt

21) Dan. c. IV. v. 5. 6. c. V. v. 11., I Reg. XXVIII. v. 13. Exod. V. 1., XXI. 8 et 28. Ps. XLVI. 10. Ps. LXXXI. v. 1. 6.

Digitized by Google

und oft ſogar widerſprechend. Er war nicht allgemein, ſondern blos lokal und an einzelnen Orten geltend. Jedes Volk, jedes Land, jede Stadt, jede Familie, oft ſogar jedes Individuum, hatte ſeine eigenen Götter, jeder falſche oder beſondere Cultus ward von allen übrigen als ungereimt und unheilig angeſehen, mithin beynahe von dem ganzen Menſchengeſchlecht verworfen. Der Idolatrie mangelte auch der Charakter des Alterthums und der unwandelbaren Fortdauer. Sie war nicht von Anfang her und nicht zu gleicher Zeit bey allen Völkern entſtanden; man ſah vielmehr die Verehrung falſcher Götter, gleich einzelnen Privatmeynungen, zu einer gewiſſen Zeit entſtehen und in einer andern wieder vergehen, beſtändig wechſeln, mit zunehmendem Sittenverderbniß immer fortſchreiten und zuletzt verſchwinden. Endlich konnte man den falſchen Götzendienſt auch an ſeinen ſchlechten oder unheiligen Früchten erkennen und dadurch von den uralten und allgemeinen Wahrheiten unterſcheiden. Er legte ſeinen Anhängern kein moraliſches Geſetz, keine Pflichten auf, und indem er ſich von der oberſten Wahrheit, dem höchſten Geſetz trennte, vergötterte er vielmehr alle Laſter und alle Leidenſchaften, wie ſolches ſelbſt von einſichtsvollen Heiden zugegeben und bejammert worden iſt.[22] Der ſchändliche Götzendienſt war freilich alles Uebels Anfang und Ende, aber dieſe entſetzliche Verirrung beſtand weder überall noch zu allen Zeiten und der nämliche Götzendienſt findet ſich mit andern Geſtalten auch unter der Herrſchaft der wahren Religion wieder, überall wo die Menſchen von der uralten Lehre abfallen, falſchen, neu erfundenen Grundſätzen fröhnen,

---

22) Porphyr de abstin II. Ezour Vedam L. IV. Ch. 1. Tom. II. p. 5.

und entweder ſich ſelbſt und ihre Privatmeynungen, oder die Befriedigung ihrer Leidenſchaften und die Erreichung untergeordneter materieller Güter für den höchſten Zweck, für den oberſten und einzigen Gegenſtand ihrer Verehrung anſehen. [23])

Das Judenthum, oder das moſaiſche Geſetz, war ebenfalls keine neue Religion und das Wort jüdiſche Religion kömmt ſogar in der ganzen Bibel nicht vor; die Juden hatten im Weſentlichen keinen andern Glauben, keine andere Moral und keinen andern Cultus als denjenigen der übrigen Menſchen, ja ſelbſt nicht einmal ein eigenes Glaubensbekenntniß. Sie zeichneten ſich aber aus, durch eine mehr entwickelte Kenntniß des von allen Völkern erwarteten Mittlers und durch ein Ritualgeſetz, das ſie vor der Abgötterey bewahren ſollte, das aber nur die in Paläſtina wohnenden Juden verband und nicht einmal auf andere Nationen hätte ausgedehnt werden können. Die uralten und allgemeinen religiöſen Wahrheiten werden in den heiligen Büchern der Juden nirgends förmlich ausgedrückt, ſondern ſtets als bekannt und unwiderſprochen vorausgeſetzt. Das moſaiſche Geſetz hatte zum Zweck

23) Man vergleiche über dieſen Gegenſtand das zierliche und lehrreiche Capitel des cultes idolatriques in de la Mennais Essai sur l'indifférence en matière de religion. T. III. Die ſo eben während dem Druck dieſes Bogens von dem nämlichen Verf. herausgekommenen paroles d'un croyant, welche leider von einer bejammernswürdigen Verirrung dieſes ſonſt ſo berühmten Mannes zeugen und mit allen ſeinen früheren Schriften in vollendetem Widerſpruche ſtehen, heben dennoch den Werth jenes oben angeführten und bey ſeiner Erſcheinung mit allgemeiner Bewunderung aufgenommenen Werkes nicht auf.

Digitized by Google

einerſeits die urſprüngliche Religion zu befeſtigen und die alten Traditionen rein aufzubewahren, anderſeits das Menſchengeſchlecht durch vorbildliche Ceremonien und durch immer deutlicher werdende Weiſſagungen zur Anerkennung des kommenden Erlöſers vorzubereiten; im Uebrigen aber hatten die Juden die alte Religion des Menſchengeſchlechts mit allen andern Völkern gemein. [24])

Die allgemeine chriſtliche Kirche, welche an den Platz der jüdiſchen Synagoge getreten iſt und deren Stifter ſelbſt ſagte, daß er nicht gekommen ſey, um das Geſetz und die Propheten aufzuheben, ſondern um ſolche zu erfüllen, [25]) lehrt daher im Grunde auch keine neue Religion, ſondern nur die Entwicklung, Erfüllung und Vervollſtändigung des von allen lokalen Irrthümern und Ausartungen gereinigten, uralten und allgemeinen Glaubens, deſſen treue und unverfälſchte Aufbewahrung ihr als einer prieſterlichen Körperſchaft aufgetragen iſt [26]) und zu welchem End ihr auch das Geſetz gegeben worden, ſich an die uralte und allgemeine Ueberlieferung, an dasjenige zu halten, was zu allen Zeiten, an allen Orten, von allen Menſchen geglaubt worden; eine Regel, die nicht nur das Kennzeichen des urſprünglichen Chriſtenthums, ſondern zugleich das Merkmal und der Prüfſtein aller Wahrheit überhaupt iſt, daher auch die chriſtliche Kirche ſchon von dem Apoſtel Paulus die Säule und Grundfeſte der Wahrheit genannt wird. Die chriſtliche

24) Vergl. hierüber de la Mennais Essai l. c. Tom. III. Ch. 23. de la loi Mosaique et du peuple Juif.

25) Matth. V. 17. et Luc. XVI. 19.

26) Vergl. hierüber Bossuet discours sur l'hist univ. II. partie. und de la Mennais l. c. Tom. III. p. 194.

Religion trug ſogar anfänglich nicht einmal dieſen Namen und war, wie einer der ſcharfſinnigſten Kirchenväter bemerkt, ihrem Weſen nach ſchon bey den Alten vom Urſprunge des Menſchengeſchlechts an bekannt.[27]) Noch in unſern Tagen findet man ſelbſt in den Ceremonien und Gebräuchen der katholiſchen Kirche eine auffallende Aehnlichkeit mit denjenigen der Juden, nur mit dem Unterſchied, daß dasjenige, was erwartet wurde, bereits gekommen und überall die Realität an Platz des Vorbildes getreten iſt,[28]) ſo daß nicht die Chriſten eine neue Religion eingeführt, ſondern die Juden ihre alte Religion verlaſſen haben, indem ſie die von ihren eigenen Propheten vorhergeſagte Ausbildung und Vollendung derſelben nicht einſehen wollten. Außer den von zwey Völkern anerkannten Weiſſagungen und ihrer offenbaren Erfüllung, den unläugbaren Wundern welche ihre Einführung und Fortpflanzung begleiteten, dem außerordentlichen Charakter ihres Stifters, den Tugenden, welche ſie hervorgebracht und den Wohlthaten, welche ſie über den ganzen Erdkreis verbreitet hat,[29]) trägt die chriſtliche Religion und

---

27) Res ipsa, quæ nunc christiana religio nuncupatur, erat et apud antiquos, nec defuit ab initio generis humani, quo usque ipse Christus veniret in carne; unde vera religio, quæ jam erat, cœpit appellari Christiana. *St. Augustin* Retract. L. I. cap. 13. 3.

28) S. hierüber frappante Beweiſe in der première lettre d'un Rabbin converti (Drach) aux Israelites ses frères. Paris. 1827. p. 8. 12.

29) S. hierüber in la Meunais Essai sur l'indifférence. Tom. III. die ſchönen und lehrreichen Capitel 33—36. des Prophéties, des Miracles de Jesus Christ, de l'établissement du Christanisme et de ses bienfaits.

Digitized by Google

Kirche das untrügliche Merkmal ihres göttlichen Urſprungs in ihrer Einheit, ihrer Allgemeinheit, ihrer unwandelbaren Fortdauer und ihrer Heiligkeit oder unverfälſchten Reinigkeit. Sie wechſelt nicht wie der Irrthum, ſondern iſt in ihrem Glauben, ihren Vorſchriften ihrem Cultus ſelbſt, überall und immer dieſelbe. Alles was in den Zeiten vor der Geburt Jeſu Chriſti allgemein geglaubt worden, wird noch heut zu Tag in der allgemeinen chriſtlichen Geſellſchaft gelehrt und geglaubt. Auch die Pflichten ſind die nämlichen, nur ausgedehnter, vollkommener, entwickelter; und der chriſtliche Cultus beſteht ſeinem Weſen nach in Anbetung des wahren Gottes und in Opfer, folglich in demjenigen was mitten unter allen abergläubiſchen Irrthümern das Fundament jedes religiöſen Cultus ausmachte; die katholiſche Kirche iſt und heißt noch mit Recht allgemein, nicht nur weil ſie ſich über alle Länder und Völker erſtreckt, ſondern weil ſie gerade diejenigen allgemeinen Wahrheiten, Vorſchriften und Gebräuche in ſich faßt, deren Anerkennung man, unter verſchiedenen ihnen beygemiſchten Irrthümern und Entſtellungen, bey allen Völkern ohne Ausnahm antrifft; [30]) ſie trägt den Charakter des

30) S. den ausführlichen Beweis dieſer Wahrheit in la Mennais, Essai sur l'indifférence en matière de réligion. Tom. IV. chap. 26–28. *L'universalité est un caractère du Christianisme.* An einer andern Stelle nennt er die katholiſche Kirche „héritière de toutes les traditions primordiales, de la première révèlation et de la „révèlation mosaique, de toutes les vérites anciennement connues, dont sa doctrine n'est que le developpement, et qui remontant ainsi à l'origine du monde, „nous offre dans son autorité toutes les autorités réunies." ibid Tom. III. p. 31. Das nämliche hat auch

Alterthums und der Perpetuität oder der unwandelbaren Fortdauer, weil ſie, wie bereits bewieſen worden, in ihrem Glauben und ihrer Moral bis zum Urſprung der Welt hinaufreicht und nicht nur auf die Apoſtel, ſondern auf die Propheten und Patriarchen gegründet iſt; ſich auf die Vergangenheit ſtützt, nie angefangen, nie gewechſelt hat, ſondern ſo alt iſt als die Zeit und ſo ausgedehnt als die Welt, während hingegen die Idolatrie, gleich allen beſondern Sekten, nur allmählig entſtanden iſt, nach Maasgab als man die uralten Ueberlieferungen verlaſſen hatte, und überall die Verehrung eines einzigen Gottes dem Götzendienſt vorhergieng, gleich wie die Unſchuld dem Laſter, die Ordnung der Unordnung und das natürliche Geſetz ſeiner Uebertretung vorhergeht. Die chriſtliche Geſellſchaft hat endlich den Charakter der Heiligkeit, weil ſie theils die göttlichen Wahrheiten und die göttlichen Pflichtgeſetze rein und unverfälſcht vorträgt, theils durch ihren Cultus dem Menſchen am meiſten nachhilft ſich Gott als dem Urbild aller Heiligkeit zu näheren, demſelben in ſeinen Gedanken, ſeinem Willen und ſeinen Handlungen ähnlich zu werden; theils endlich weil ſie nur reine und gute Früchte hervorbringt, heilige, d. h. möglichſt vollkommene, an Tugend und Einſicht ausgezeichnete Menſchen bildet, zumal individuelle Mißbräuche und abergläubiſche Vorſtellungen einzelner Menſchen ſo wenig der Kirche und ihrer Lehre zugeſchrieben werden können, als man die Uebertretung eines Geſetzes dem Geſetze ſelbſt zur Laſt legen kann.

Der Mahometismus iſt, wie ſchon anderswo bemerkt worden, auch keine neue Religion, ſondern nur

ſchon Bossuet bemerkt. Discours sur l'hist. univ. 2e partie. chap. 13.

Digitized by Google

ein vom Chriſtenthum abgefallener Zweig, und das Beſte was ſich in demſelben vorfindet iſt aus der chriſtlichen Religion, oder, was das nämliche iſt, aus den uralten Ueberlieferungen hergenommen. Aehnliches kann man von dem im 16ten Jahrhundert aufgetretenen **Proteſtantismus** ſagen, der ſich ebenfalls nur durch dasjenige erhält, was er mit der uralten und katholiſchen Religion gemein, oder von ihr beybehalten hat. Alles was noch in demſelben Gutes und Wahres vorhanden iſt, verdankt er ſeiner Mutter der katholiſchen Kirche und dem Glauben des ganzen Alterthums. Seinem Prinzip und ſeiner jetzigen etwas konſequentern Geſtalt nach, iſt er aber blos verneinend und nicht einmal eine religiöſe Geſellſchaft, ſondern vielmehr die gänzliche Auflöſung derſelben, ein Syſtem der Vereinzelung und Zerſtreuung, und hat in ſeinem Weſen durchaus nichts was die Menſchen durch einen gemeinſchaftlichen Glauben an einander knüpft. Indem er ohne Oberhaupt, ohne anerkannte Autorität, jeden einzelnen Menſchen blos an ſeinen eigenen Geiſt, oder an die heiligen, meiſt hiſtoriſchen Bücher der Chriſten verweiſet und die Privatvernunft zum ausſchließenden Richter über den Sinn dieſer Bücher erklärt, folglich über das Buch ſelbſt hinaufſetzt: iſt er nur ein Gemiſche von individuellen, ungewiſſen und ſtets wechſelnden Meynungen. In demſelben vergöttert ein jeder ſeine eigene Privatvernunft, über welche er keine Regel, keinen Richter mehr anerkennt. Jeder glaubt und thut alſo was er will, jeder ſchafft ſich ſeine eigene Doctrin, mithin auch ſeine eigene Moral, und macht ſeine Meynungen zum Götzen. Eben deßwegen kann man ſich in demſelben über nichts vereinbaren; ſtatt der Autorität des ganzen Menſchengeſchlechts, dem Zeugniß aller Zeiten und Länder, treten freylich individuelle

Digitized by Google

Autoritäten auf, von denen jede ſo viel Anhänger als möglich zu gewinnen ſucht, ſich durch den Schutz dieſer oder jener weltlichen Macht eine zeitlang behaupten kann, aber keine auf Anſehen und fortdauernden Glauben Anſpruch machen darf. Die jeder Sekte eigenthümlichen Meynungen werden von allen andern verworfen, gleichwie im Heidenthum jedes Land die Götzen des andern verwarf; der Proteſtantismus iſt auch nicht von Anfang her, ſondern zu einer gewiſſen Zeit entſtanden, er iſt nicht allgemein, ſondern lokal, und auf gewiſſe Länder und Völker begränzt; nicht fortdauernd, da vielmehr ſtets eine Sekte die andere verdrängt, und noch viel weniger darf er ſich heilig, d. h. rein, lauter und unverfälſcht nennen, da ein Inbegriff von Widerſprüchen und wechſelnden Irrthümern unmöglich der ewigen Wahrheit gemäß ſeyn kann. In ihm iſt, vermöge ſeines Prinzips, nichts fortdauernd als die Unordnung, und nichts beſtändig als die Unbeſtändigkeit. Dennoch ſind auch unter den Proteſtanten die allgemeinen Wahrheiten nicht ganz verlohren gegangen; die alte Regel, welche der Zügel und die Leiterin aller Denkfreyheit iſt, wird nie ganz vergeſſen, nur daß ſie durch den ſich ſelbſt überlaſſenen Privatgeiſt immerfort neu verletzt wird, und die Verehrung die man der wahren Autorität, der ſich durch den Mund der Kirche und aller Zeiten und Völker ausſprechenden ewigen Wahrheit, ſchuldig wäre, auf einzelne wandelbare Privatmeynungen übergegangen iſt.

Weil es alſo nur eine wahre Religion giebt, und die religiöſen Wahrheiten ſich nicht erfinden laſſen, ſondern überall und immer die nämlichen ſind, ſo kann es auch nur wenige geiſtliche Staaten und nur eine wahre

Digitized by Google

und allgemeine Kirche geben. Dagegen iſt es freylich möglich die uralten und allgemeinen Lehren und Vorſchriften durch fremdartige Zuſätze zu verunſtalten, durch Wegſchneidungen oder Abläugnungen zu verſtümmeln, durch allerley irrige Auslegungen zu verfälſchen, und in dieſem Sinn hat es auch zu jeder Zeit neue Sekten und Sektenſtifter, gleichſam geiſtige Uſurpatoren, gegeben, die über eine mehr oder weniger große Zahl von Gläubigen herrſchten. Allein nach der Natur der Sache kann es ihnen nur äußerſt ſelten gelingen, ſich zugleich eine unabhängige weltliche Macht zu erwerben, zu behaupten, und mithin unter die vollkommenen Prieſterſtaaten gezählt zu werden; denn zur Stiftung einer neuen, geiſtigen Herrſchaft werden ſchon nicht gemeine, wenn auch mißbrauchte Talente und beſonders günſtige Zeitumſtände erfordert. Um einen zahlreichen Anhang zu gewinnen, muß die neue Lehre wenigſtens den Schein der Wahrheit an ſich tragen, zugleich einen mächtigen Reiz mit ſich führen, herrſchenden Leidenſchaften oder tief gefühlten Bedürfniſſen entſprechen, nicht gar zu anſtößig für die Unterrichteten ſeyn, und deßwegen in zweydeutige Ausdrücke verhüllt werden, dabey auch meiſtentheils noch auf den Schutz der weltlichen Fürſten zählen können. Wie viel gehört aber erſt noch dazu bis ein ſolcher Sektenſtifter die ihm entgegenſtehenden Hinderniſſe überwältigen, die Bekenner und Vertheidiger des alten Glaubens verdrängen, ſeine eigenen Jünger und Anhänger in ſichtbare öffentliche und fortdauernde Geſellſchaften vereinigen, für die ſtete Fortpflanzung der nämlichen Lehre ſorgen, hinreichend große Territorialgüter erwerben und mittelſt derſelben zu einer unabhängigen weltlichen Macht emporſteigen kann. Solche Phänomene ſind zwar nicht unmöglich, können aber nur

äuſſerſt ſelten eintreten. Da übrigens der Irrthum wandelbar und vorübergehend iſt, auch weil er die frühere Autorität verwarf, hinwieder auf keinen fortdauernden Glauben Anſpruch machen darf; da ſelbſt die vollkommenen Prieſterſtaaten ſelten zu einem ſehr anſehnlichen Territorialgebiet gelangen, weil ihnen manche rechtmäßige, aber nur den weltlichen Fürſten mögliche Erwerbungsmittel abgehen;[30] da ſie gewöhnlicher Weiſe zur Kriegführung nicht geeignet, ja ſelbſt allzugroſſer Reichthum und eine beträchtliche Kriegsmacht für ihre Exiſtenz gefährlich ſind weil ſie eine innere Umwandlung des Staats veranlaſſen,[31] ſo iſt auch die weltliche Unabhängigkeit der Prieſterſtaaten weit mehrern Gefahren als die von andern Fürſten ausgeſetzt und darin liegt ein zweyter Grund ihrer ſeltenen Erſcheinung. Da es übrigens ohne eine ſtets wachende untrügliche Autorität ſtets zu beſorgen iſt, daß ſelbſt eine reine und wahre Lehre, wenn ſie durch ſo viele Köpfe verſchiedener Zeiten vorgetragen und durch mehrere oft unvollkommene Sprachen ausgedrückt werden muß, wenigſtens in einzelnen Gegenden verfälſcht und verdorben werde, folglich allerley Mißverſtändniſſe und Spaltungen entſtehen; da endlich mit der Länge der Zeit der Reiz der Neuheit verſchwindet, der Eifer für die kirchlichen Verſammlungen, Feſte und Gebräuche erkalten, die Disciplin erſchlaffen kann: ſo fällt auch am Ende das Anſehen und der Glaube, mithin die geiſtliche Herrſchaft ſelbſt weg, und es iſt daher ohne die innere unzerſtörbare Kraft der Wahrheit und ohne einen auſſerordentlichen höhern Beyſtand kaum zu erklären, daß unter allen geiſt-

---

30) S. B. IV. Cap. 77.

31) S. oben S. 9—10.

lichen Geſellſchaften die allgemeine chriſtliche Kirche die einzige iſt, welche nicht nur das Heiligthum ihrer Lehre ſtets treu und lebendig bewahrt, ſondern auch mitten unter ſo vielen Stürmen, Gefahren, ſtets erneuerten Verfolgungen und zahlreichen Abfällen, die weltliche Unabhängigkeit ihres Oberhaupts, wodurch allein ſie den Charakter der Allgemeinheit behaupten kann, bis auf den heutigen Tag erhalten hat.

Wollen wir nun zum Schluß dieſer Theorie das zwar ſchon anderswo Geſagte in kurze Reſultate zuſammenfaſſen und eine Vergleichung zwiſchen den geiſtlichen und weltlichen Staaten anſtellen: ſo iſt es unmöglich die großen Vorzüge der erſtern zu mißkennen. Vorerſt ſind ſie ſo alt als die Welt, nothwendig und unentbehrlich, denn ohne wechſelſeitiges Vertrauen, begründet auf gemeinſchaftliche Grundſätze und Geſinnungen, iſt das Mit- und Nebeneinander der Menſchen theils ſchlechterdings unmöglich, theils wenigſtens unerträglich, und dieſes geiſtige Verband, die Mutter des Friedens, die Bedingung jeder Eintracht, muß nothwendig allen übrigen Verknüpfungen vorangehen. Alle weltliche Staaten und Geſellſchaften ſind nur durch materielle Bedürfniſſe veranlaſſet, durch zeitliche Verträge geknüpfet und ihrer Natur nach vorübergehend; die geiſtlichen aber ſind unveränderlich dieſelben, während die Kräfte und Glücksgüter der Menſchen wechſeln und ſelbſt die gewaltigſten Throne einſtürzen. Wenn die Mächtigen dieſer Erde, die ſelbſtſtändigen Herrſchaften und Gemeinden theils unter einander, theils mit ihren Untergebenen ruhig und friedlich leben ſollen: ſo müſſen ſie doch durch irgend ein geiſtiges Band geknüpfet ſeyn; es muß ein höheres allgemeines Geſetz

über ſie walten, und dieſes unwandelbare Geſetz, das nur in Gerechtigkeit und wechſelſeitiger Liebe beſteht, kann nicht von Menſchen willkührlich erſonnen ſeyn, weil ſie ihm nie eine allgemeine und fortdauernde Verbindlichkeit verſchaffen könnten, muß aber doch, im Namen des höchſten Geſetzgebers, durch menſchliche, gehörig beglaubigte Organe verkündiget, in die Gemüther gepflanzt und in vorkommenden Fällen richtig ausgelegt werden; denn wäre ſeine Auslegung und Anwendung, in letzter Inſtanz, dem Urtheil eines jeden überlaſſen, ſo würde es nur nach ſeinen Leidenſchaften akkommodirt werden und folglich ſo gut als gar nicht vorhanden ſeyn. Die geiſtlichen Herrſchaften ſind auch in ihrer Grundlage und ihrem Gegenſtand viel edler und erhabener, in ihrer ſichtbaren Ausdehnung viel größer und weit verbreiteter als die weltlichen Staaten; ſie haben es mit dem höhern und beſſern Theil der Menſchen zu thun, ſie beruhen auf einer viel ſelteneren Ueberlegenheit und befriedigen ein viel edleres Bedürfniß. [32]) Selbſt die mächtigſten weltlichen Staaten ſind ihrer Natur nach immer beſchränkt und ihre Herrſchaft reicht nicht weiter als der Länderbeſitz oder die Gewalt der Waffen; die geiſtlichen hingegen können beynahe das ganze Menſchengeſchlecht umfaſſen und ihr Gebiet reicht ſo weit als die Lehre verbreitet und der Glaube fortgepflanzt werden kann. Man giebt ſie für ein Joch, für eine dem menſchlichen Geiſt aufgelegte Feſſel aus, und doch läßt ſich keine größere, keine uneigennützigere Wohlthat als dieſe denken. Man könnte eben ſo gut behaupten, daß das Licht der Sonne eine Quelle der Finſterniß, die Mutter die das Kind

---

32) Vergl. B. IV. S. 23. 24. item S. 31—34.

an ihrem Buſen nährt, eine Tyrannin, der Führer des Blinden ein Unterdrücker und alle Wohlthäter nur Räuber und Feinde der Freyheit ſeyen. Oder bedürfen dann die Menſchen nicht der Wahrheit und Gerechtigkeit ſo gut als der Nahrung und des Schutzes, iſt ihnen die Seelenſpeiſe nicht eben ſo nöthig als das materielle Brod? Wie! das ſollen Unterdrücker und Tyrannen ſeyn, die ohne allen Zwang den Verſtand und den Willen der Menſchen richtig leiten, ſie dadurch vor tauſend Uebeln bewahren, und ihnen das Gelingen aller ihrer erlaubten Abſichten erleichtern; die nur geben und nicht nehmen, ihre eigene Ueberlegenheit an Einſichten und Kenntniſſen andern freygebig mittheilen, dabey noch in ihren Handlungen das Beyſpiel jeglicher Liebe geben, die Jugend unterrichten, Arme unterſtützen, Kranke pflegen, Unglückliche und Betrübte tröſten, ſich aller Verlaſſenen annehmen; die das Verlohrne aufſuchen, das Verirrte zurückführen, das Verwundete verbinden, das Schwache ſtärken, das Starke ſelbſt befeſtigen, folglich in jeder Rückſicht die Kräfte der Menſchen erhöhen, und ſolche eben dadurch freyer machen als ſie durch ihre Vereinzelung und Hülfloſigkeit geweſen wären. Allerdings ſoll ſich der Menſch, bey Straf des Wahnſinns, dem Geſetz der Wahrheit, welches ſich in dem übereinſtimmenden Zeugniß aller Zeiten und Länder ausſpricht, gleichwie bey Straf des Verderbens dem Geſetz der Pflicht unterwerfen; jenes zügelt die Gedanken, wie dieſes die Handlungen, auf daß man bey Befolgung der Regel weniger ſtrauchle, weniger irre gehe: und wenn das natürliche Geſetz der Wahrheit für ein läſtiges Joch des Verſtandes ausgegeben wird, ſo muß das natürliche Geſetz der Pflicht ebenfalls für ein Joch des Willens gehalten werden. Allein gleichwie inner den

Gränzen phyſiſcher Möglichkeit und des natürlichen Rechts; die Freyheit eines jeden ſo weit geht als ſein Wille und ſeine Macht, und folglich den Menſchen ein unermeßlicher Spielraum für ihre Handlungen eröffnet iſt: ſo bleibt auch inner den Gränzen der Wahrheit jedem Menſchen ein eben ſo unermeßlicher Spielraum für ſeine Gedanken und Forſchungen, in ungewiſſen oder zukünftigen Dingen ſogar für ſeine Meynungen übrig, und unter jener einzigen Bedingung geht ſeine Denkfreyheit ſo weit als ſein Scharfſinn und ſein Verſtand. Uebrigens dringt die geiſtige Autorität ihre Lehren und Vorſchriften niemanden auf, und der Glaube, oder der geiſtige Gehorſam, kann nicht abgenöthiget werden; niemand wird in eine geiſtliche Geſellſchaft gezwungen, jeder behält die Freyheit ſie wieder zu verlaſſen, und wer die Lehren der Wahrheit nicht annehmen, ſondern vorſätzlich in die Irre gehen, an allerley Klippen ſtoßen und ſich von dem ganzen Menſchengeſchlecht abſöndern will, der wird daran von niemand gehindert. Endlich erhält derjenige, der ſich dem ſogenannten Joch der Wahrheit nicht unterwerfen will, die unbeſchränkte Geiſtesfreyheit, deren er ſich in ſeinem Dünkel geſchmeichelt hat, dennoch nicht, ſondern er fällt vielmehr unter das Joch des Irrthums und betrügeriſcher Sophiſten: denn da niemand Alles durch ſich ſelbſt wiſſen, niemand ſich von allen Grundſätzen und Regeln losmachen kann, ſondern alle Menſchen irgend einer Belehrung nöthig haben, ſo iſt es ihnen auch unmöglich gar nichts zu glauben; ſie glauben vielmehr und dienen nothwendiger Weiſe entweder dem wahren Gott oder ſtets wechſelnden Götzen, entweder der Wahrheit oder dem Irrthum, entweder einem Weiſen oder einem Thoren, der ſich weiſe dünkt. An Platz der verläugneten rechtmäßigen Autorität tritt

unmittelbar eine andere, gewöhnlich ſchlechtere auf: [33]) und ſo wie wir vor unſern Augen ſehen, daß diejenigen, welche das allgemeine göttliche Pflichtgeſetz verwerfen, dagegen von zahlloſen willkührlichen Menſchenſatzungen niedergedrückt werden, ſo bürden auch diejenigen, welche die allgemeine Regel der Wahrheit nicht anerkennen wollen, ſich ſtatt derſelben das Sklavenjoch menſchlicher Meynungen und individueller, meiſt unwiſſender oder betrügeriſcher, Autoritäten auf. Alſo können die Menſchen nie weder einer höheren weltlichen Macht zur Befriedigung ihrer materiellen Bedürfniſſe, noch einer höhern geiſtigen Leitung für ihren Verſtand und ihren Willen entbehren: und wenn ſie in ihrem regelloſen Freyheitsſchwindel ſich gegen eine natürliche und wohlthätige Autorität empören, ſo iſt eine drückende, gezwungene Knechtſchaft allemal die Folge davon; in geiſtigen wie in weltlichen Dingen wechſeln ſie blos Herren und Obere, und haben nur die Wahl zwiſchen der rechtmäßigen und der uſurpirten, der befreundeten und der feindſeligen Macht, oder mit andern Worten, zwiſchen dem Beſchützer und dem Unterdrücker, dem Führer und dem Verführer.

Auch beſtätiget die ganze Erfahrung, daß irgend eine die Welt oder doch einzelne Länder beherrſchende geiſtige Macht, unter andern Geſtalten immer wieder kömmt, daß das Bedürfniß einer allgemeinen Autorität ſich den beſſern Köpfen ſtets wieder aufdringt, und eben dieſes iſt ein neuer frappanter Beweis ihrer Nothwendigkeit und Unentbehrlichkeit. Seitdem das geiſtige und mo-

33) Vergl. hierüber oben S. 60—61. und die daſelbſt in der Note Nro 8 angeführten frühern, auf den nämlichen Gegenſtand Bezug habenden Stellen dieſes Werks.

raliſche Band, welches die allgemeine chriſtliche Kirche zwiſchen dem ganzen Menſchengeſchlechte geknüpfet hatte, durch Glaubensſpaltungen zerriſſen iſt und ſich die traurigen Folgen dieſer Trennung durch mannigfaltige Uebel fühlen ließen, traten ſogenannte philoſophiſche Sekten, Freymaurer- und Illuminatenorden auf, die da wähnten jenes nöthige Band ſtatt der Gemeinſchaft des Glaubens durch eine Gemeinſchaft des Unglaubens erſetzen, die geſtörte Eintracht durch ein Princip der Vereinzelung und unheilbarer Zweytracht herſtellen zu können. Aber was ſind dieſe theils geheime theils öffentliche Geſellſchaften anders als kraftloſe Surrogate, elende Nachäffungen, Karrikaturen der allgemeinen chriſtlichen Kirche, die in ihrer Verblendung Zwecke verkündigen und Reſultate verſprechen, welche zwar ein reelles Bedürfniß ſind, die aber nur allein von der Kirche erreicht und erfüllt werden können. Den wunderlichen, in dem Kopf ſo vieler Philoſophen entſtandenen und ſtets erneuerten Vorſchlägen einer Univerſalrepublik, eines Staaten- oder Weltbürgerſtaats, eines die ganze Menſchheit umſchlingenden Bandes und dadurch zu bewirkenden ewigen Friedens [34]) liegt

34) Der Zuſtand, den man hier ewiger Friede nennt, würde freylich einzelne Fehden über verletztes oder beſtrittenes Recht nicht ausſchließen; denn ſo bald irgend ein Mächtiger den Ausſprüchen der allgemeinen und oberſten Macht, ſey ſie nun geiſtiger oder weltlicher Natur, nicht gehorchen wollte, ſo müßte er doch mit Gewalt, mithin durch einen Krieg, dazu gezwungen werden; aber dem Frieden muß man den Unfrieden und nicht den Krieg entgegenſetzen, denn der Krieg iſt nur das Mittel zu Herſtellung und Befeſtigung des Friedens. Der wahre ewige Friede beſteht in der fortdauernden Identität der nämlichen Grundſätze über Gutes und Böſes, über Recht und Unrecht. Wo dieſe herrſchen, da werden die

Digitized by Google

allerdings eine ſchöne und wahre Idee zum Grund; aber da dieſes Band ohne gänzliche Vernichtung aller Freyheit und die vollendetſte Knechtſchaft aller einzelnen, nicht auf eine materielle, ſelbſt trügliche und fehlbare Obergewalt begründet ſeyn kann: ſo muß dieſe Autorität nothwendiger Weiſe nur geiſtiger Natur und keinem Irrthum unterworfen ſeyn. Wer ſieht nun aber nicht, daß die chriſtliche Kirche allein dieſes Problem aufzulöſen vermag, vormals großentheils aufgelöſet hatte, und daß man mithin auch hier nach einem Ideale ſtrebt, welches ohne die Glaubens-Spaltungen längſt mild und herrlich realiſirt ſeyn würde. In eben dem Augenblick wo man die geiſtliche Autorität verwirft, gleichſam ſekulariſirt, oder zur Magd der weltlichen Macht herabzuwürdigen ſucht, will man hingegen die Staatsgewalt, wie man dieß nennt, d. h. jede weltliche Herrſchaft oder Gemeinde, gleichſam vergeiſtigen, für untrüglich und unfehlbar erklären, ihr alle Eigenſchaften zuſchreiben, die nur der geiſtigen Geſellſchaft zukommen, alle Zwecke und Verpflichtungen aufbürden, die nur von der Kirche erfüllt werden können. Oder iſt dann die Kirche nicht die einzig allgemeine, nothwendige, ewige und unzerſtörbare Geſellſchaft, während die auf irrdiſche Güter und Kräfte, auf wechſelnde Bedürfniſſe und Verträge begründeten weltlichen Verknüpfungen, ihrer Natur nach vergänglich ſind, zu einer gewiſſen Zeit entſtehen, in einer

---

Kriege ſeltener, kürzer, menſchlicher ſeyn; da laſſen ſich alle Zerwürfniſſe und Colliſionen über weltliche Intereſſen leicht beſeitigen. Bey widerſprechenden Grundſätzen hingegen iſt, wie wir es in dem gegenwärtigen Zuſtand von Europa ſehen, durchaus kein Friede möglich, und ſelbſt während dem Waffenaufſchub, den man fälſchlich Friede nennt, beſteht nur ein ewiger unerträglicher Hader.

Digitized by Google

andern wieder vergehen, gleich einzelnen Pflanzen heute aufblühen und morgen verwelken. Auch die von der Kirche verkündeten göttlichen Geſetze haben allein denjenigen Charakter, welchen man verkehrter Weiſe den menſchlichen oder ſogenannten Staatsgeſetzen beylegen möchte. Nur ſie ſind nothwendig und allgemein, vollſtändig und erſchöpfend, unwandelbar und für alle Menſchen gleich verbindlich, während die Verordnungen und Willensäußerungen der Menſchen nur in gewiſſen Zeiten und in beſchränkten Kreiſen gelten, jeden Tag abgeändert werden können, nie alle Menſchen angehen, immerhin unvollſtändig und großentheils entbehrlich, oft ſogar ſchädlich und verderblich ſind. Man will, daß der Geiſt über die Welt, das Recht über die rohe Gewalt herrſche: aber wie iſt dieſes anders möglich, als durch die anerkannte Autorität einer allgemeinen Kirche, und welch andere Geſellſchaft dürfte ſich anmaßen in letzter Inſtanz über Wahrheit und Irrthum, über Recht und Unrecht vollgültig zu entſcheiden, als diejenige, die den Titel ihrer göttlichen Sendung aufzuweiſen vermag, und ſich auf das Alterthum, die Allgemeinheit, die Unwandelbarkeit ihrer Lehren berufen darf. Alſo erfüllt die chriſtliche Kirche alle die Zwecke, deren Nothwendigkeit ſich nicht verkennen läßt, die man aber auf falſchen und trügeriſchen Wegen vergebens zu erreichen geſucht hat. Sie iſt, wie wir ſchon in der Vorrede zum vierten Band bemerkt haben, das Licht der Welt, die geiſtige Führerin und Leiterin der Menſchen, die wahre geſetzgebende Macht, indem ſie allen Völkern nicht ihr eignes, ſondern das göttliche Geſetz der Gerechtigkeit und Liebe verkündiget, das einzige, das für alle Völker, alle Zeiten und Länder gilt, für Hohe und Niedrige, für Mächtige und Schwache gleich verbindlich iſt; ſie beugt eben dadurch dem Mißbrauch der Gewalt vor,

und verwandelt dieſelbe in eine ſchützende und wohlthätige Macht; überall hat ſie die Würde des Menſchen erhöht, die Freyheit der Großen und Kleinen beſchützt, und ohne den Reichen und Mächtigen Unrecht zu thun, ſich vorzüglich der Armen und Bedürftigen angenommen; jeden einzelnen durch die Verbindung mit einem großen Ganzen geſtärkt, die Menſchen aller Claſſen durch liebreiche, wechſelſeitige Hülfleiſtung an einander geknüpft. Wo ihr Geiſt die Geſetze und Verhältniſſe der Menſchen durchdringt, da iſt Milde und Freundlichkeit mit dem ſtrengen Rechte verbunden, Eintracht der Gemüther das unausbleibliche Reſultat. Die Kirche allein führt auch die Weisheit auf den Thron, verſchafft den Freunden der Tugend und Wiſſenſchaft einen unbeſtrittenen Einfluß, und eröffnet ihnen eine ehrenvolle Laufbahn, die keine andere Geſellſchaft ihnen in ähnlichem Grade verſchaffen könnte. Sie allein hat das Problem gelöst, Mannigfaltigkeit in den Formen, in erworbenen Rechten und Beſitzungen, und Einheit in dem Geiſt, Vaterlandsliebe und allgemeine Menſchenliebe mit einander zu vereinigen, jedem den Kreis ſeines thätigen Wohlwollens zunächſt bey ſeinen Umgebungen anzuweiſen, und dennoch ein Band der Brüderſchaft zwiſchen allen Fürſten und Völkern zu ſchlingen, das ganze Menſchengeſchlecht gleichſam in eine einzige Familie zuſammen zu knüpfen. Ohne die Glaubensſpaltungen würden vor dem Anſehen der Kirche, als der gemeinſamen Mutter, gleichſam die Gränzen der Staaten und Nationen verſchwinden, oder wenigſtens unmerklich werden; die weltlichen Herrſchaften und Gemeinden nicht ſo iſolirt und ſchroff von einander getrennt, nicht ſo egoiſtiſch blos in ſich ſelbſt verſchloſſen ſeyn; der freundliche Verkehr zwiſchen den verſchiedenen Völkern, der Austauſch ihrer Natur- und Kunſtprodukte, die wechſelſeitige

Digitized by Google

Befriedigung ihrer Bedürfniſſe, wäre freyer, lebhafter, zutraulicher: und bey der erfreulichſten Mannigfaltigkeit in materiellen Gütern und geſelligen Verknüpfungen, in Geiſtes- und Gemüthsanlagen, in Talenten und Kunſtfertigkeiten, in den der menſchlichen Freyheit überlaſſenen Sitten, Gebräuchen und Gewohnheiten, bey all dieſer herrlichen Verſchiedenheit die den Erdboden zieret und den liebreichen Austauſch wechſelſeitiger Wohlthaten befördert: würde man dennoch, ſelbſt in den entfernteſten Gegenden, nicht aus dem Vaterland kommen, ſondern überall nur Brüder und Freunde antreffen, den nämlichen Glauben, das nämliche oberſte Geſetz, die nämliche Liebe wieder finden.

Endlich iſt es zum Schluße dieſer Betrachtungen noch zu bemerken nöthig, daß die geiſtlichen Staaten oder Geſellſchaften, wofern ihnen eine wahre Lehre zum Grunde liegt, im eigentlichen Verſtand die populärſten von allen ſind, und etwas in hohem Grade republikaniſches an ſich haben; daß namentlich in der allgemeinen chriſtlichen Kirche alles gemeinnützig, nichts auf den Privatnutzen der Obern oder Herrſchenden berechnet iſt, und daß ſie mithin, auch in dieſer Rückſicht, jene Eigenſchaften in ſich vereiniget, welche man da wo ſie wirklich beſtehen nicht anerkennen, dagegen aber verkehrter Weiſe auf ſolche Verhältniſſe übertragen wollte, wo ſie nicht möglich ſind, oder mit der Gerechtigkeit nicht verträglich wären. Hier in der Kirche kömmt die Macht, d. h. die geiſtige Ueberlegenheit, zwar auch nicht vom Volke her, weil Niemand geben kann was er nicht hat und die Blinden den Sehenden nicht ihr Aug zu geben vermögen; aber ſie iſt doch einzig und ausſchließlich für das gläubige Volk beſtimmt, was hingegen von der Macht eines weltlichen Fürſten, wie wohl ſie auch dem

Volke nützlich iſt, nicht in gleich ſtrengem Sinne geſagt werden kann. Lehre und Unterricht, äußerer Cultus und andere Hülfsmittel, Schulen, Kranken- und Armenanſtalten, Verfaſſung und Geſetze der Kirche, alles ohne Ausnahme hat nur auf das Beßte der Geſammtheit, auf den Nutzen der Bürger des geiſtigen Reichs, nichts auf das eigene Intereſſe ſeiner Oberhäupter Bezug; von den geiſtlichen Herren allein kann man ſagen, daß ſie, als ſolche, nie Selbſtzweck, ſondern nur Mittel ſeyen oder ſeyn ſollen, und das Leben eines geiſtlichen Lehrers oder Hirten iſt eine tägliche und immerwährende Aufopferung für andere Menſchen; da hingegen ein weltlicher Herr, wofern er die Gerechtigkeit nicht beleidiget und nach Möglichkeit Gutes thut, allerdings auch auf ſeine eigenen Zwecke und Intereſſen Rückſicht nehmen darf und ſogar Rückſicht nehmen ſoll.[35]) In der chriſtlich religiöſen Geſellſchaft allein ſind auch alle Mitglieder an Rechten, Pflichten und Hoffnungen einander gleich; Fürſt und Tagelöhner kommen da als Brüder zuſammen, erkennen das nämliche Geſetz und beugen ſich vor dem nämlichen Oberhaupt; Rang und Anſehen beruhen hier nur auf höheren Pflichten und Beſchwerden, in der Kirche wird man nur dadurch groß, daß man allen andern dient. Erprobte Fähigkeit berechtiget auch zu den höchſten Aemtern und Würden, hier iſt der Weg zur Illuſtration Niemand verſchloſſen und das höhere Emporkommen wird keinem durch unerreichbare Bedingungen zu ſehr erſchwert. Schulen der Weisheit, Mittel zur Erwerbung der geiſtigen Macht, ſtehen vielmehr Jedermann offen, und gleich dem Königsſohn ſo kann durch Wiſſenſchaft und Tugend, auch der Sohn des Handwerkers und des ärmſten Hirten zu Fürſten-ähnlichen

35) Vergl hierüber B. II. S. 372. und B. IV. S. 59—60. Nro. 30.

Digitized by Google

Würden und Beſitzungen, ja ſogar bis auf Petri Stuhl gelangen, das Haupt der Chriſtenheit werden, den Vorrang über alle Potentaten einnehmen und eine milde Autorität ausüben, die ſich über den ganzen Erdkreis erſtreckt.[36]) Die Güter und Beſitzungen der Kirche ſind ein Gemeingut des ganzen chriſtlichen Volks oder ſeiner einzelnen Abtheilungen, und nicht wie die Domainen der weltlichen Fürſten, das Privateigenthum der kirchlichen Häupter und Vorſteher; dieſe letztern als bloße Verwalter und zeitliche Nutznießer, genießen am wenigſten davon; ſie theilen vielmehr ihren Ertrag allen andern mit und viele haben ſie noch aus ihrem eigenen vermehrt und verbeſſert. Die kirchlichen Güter, rechtmäßig erworben und treu bewahrt, können weder Kindern noch Verwandten zugewendet werden, ſondern ſie ſind nur zur Erhaltung der religiöſen Geſellſchaft, ihrer Diener und Inſtitute beſtimmt, die Hülfe der Gegenwart, die Garantie einer geſicherten Zukunft, ein unveräußerliches Erbgut aller Claſſen, auf deſſen theilweiſen Genuß früher oder ſpäter auch der Geringſte im Volk hoffen konnte und auf welches gerade die Armen, die Unglücklichen und diejenigen ſo ſich durch geiſtige oder moraliſche Vorzüge auszeichnen, den meiſten Anſpruch hatten. In der Kirche allein ſind keine Würden erblich, darum weil ſie auch

---

36) Unter den chriſtlichen Päbſten hatten Adrian IV. (1154) und Alexander V. (erw. 1409) als Knaben ihr Brod erbetteln müſſen; Urban IV. von Troyes (erw. 1261) war der Sohn eines Schuhmachers; Sixtus IV. (1471) derjenige eines Fiſchers; Adrian VI. von Utrecht (1522) der Sohn eines Bierbrauers; Nikolaus V. von Sarzana (1447) von niedriger Herkunft; Pius V. Ghislery von Boſio (1556) und Clemens XIV. Ganganelli, (erw. 1769) ebenfalls von armen Eltern; letzterer der Sohn eines Arzts. Dagegen waren aber billiger Weiſe die würdigen Prieſter aus höheren Ständen auch nicht ausgeſchloſſen.

Digitized by Google

nicht auf materiellen, mithin übertragbaren Gütern beruhen und die Benefizien eine bloße Zugabe, die Belohnung der erfüllten Amtspflichten ſind; das Oberhaupt des geiſtigen Reichs, ſeine Statthalter oder Vaſallen, und ſelbſt die geringſten Beamten müſſen alle gewählt werden und werden ohne Unruhe, nach weiſen Bedingungen und Formen, gerade von denjenigen gewählt, welche die Fähigkeit und Würdigkeit der Candidaten am beßten zu beurtheilen wiſſen, die am meiſten intereſſirt ſind die tüchtigſten vorzuziehen, und die das Zutrauen welches ſie ſelbſt beſitzen auch andern mittheilen können. Kein Theil des gläubigen Volks wird von der Kirche abgetreten noch mit Gewalt in ihrem Schoos zurückbehalten; ſie verläßt ihre Kinder, ihre Unterthanen nie, wiewohl dieſelben die Kirche verlaſſen, ſich ihrer Autorität, ihrer mütterlichen Sorgfalt entziehen können und auch hierin noch ihre Freyheit geſchont wird. Mit einem Wort die chriſtliche Kirche verwirklichet das Ideal einer vollkommenen Geſellſchaft, ſie iſt die Krone und das Bindungsmittel aller Herrſchaften und Gemeinden; monarchiſch nur in ihrem Urſprung, ihrer Entſtehungsart und ihrer äußern Form, aber dagegen republikaniſch in ihrem Geiſt und Endzweck, in der Beſtimmung und Ausübung ihrer Gewalt, vermittelt und verſöhnt ſie gleichſam das monarchiſche und das republikaniſche Prinzip; ſie hat demnach die Vortheile ſowohl der Fürſtenthümer als der Republiken, aber keinen ihrer Nachtheile; ſie trägt einerſeits die Natur und den Charakter der unabhängigen Herrſchaften, anderſeits denjenigen der freyen Gemeinden, von denen wir in dem folgenden Bande reden, und damit die ganze Reſtauration der Staatswiſſenſchaft vollenden wollen.

Ende des fünften Bandes.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Catholic Univ.
5/6/46

NOV 17 '54 H

JAN 8 - '59 H

Digitized by Google